



PRESSE 2017

PRESSE 2017

ALLGEMEIN

MEHRJÄHRIGE FÖRDERVERTRÄGE

Von drei Jahren auf zwei gekürzt

Graz fördert Kulturszene wieder mehrjährig – allerdings nur noch zwei Jahre. Heftige Kritik.

Aus drei mach zwei Jahre: Am Donnerstag sollen die Fördervereinbarungen zur mittelfristigen Finanzierung von Kultureinrichtungen für 2017 und 2018 im Grazer Gemeinderat beschlossen werden – erstmals nicht für drei Jahre, sondern nur noch für zwei.

Neo-Kulturstadtrat **Günter Riegler** dazu: „Wir haben sämtlichen Evaluierungsvorschlägen Folge geleistet und sind den Empfehlungen der Fachbeiratsgremien gefolgt.“ Das heißt: Keine der mehrjährig geförderten Institutionen werde gekürzt. Im Gegenteil: Man zahle die volle Inflationsabgeltung. Und einige – etwa Musikverein oder styriarte – erhalten sogar mehr, andere werden erstmals mehrjährig subventioniert werden. Für 2017/18 Jahr werden

70 zweijährige Förderverträge abgeschlossen. Im Bericht heißt es: Allerdings solle „dem neuen Kulturreferenten ein Beurteilungs- und zeitlicher Spielraum eingeräumt werden“ und erst „im Zuge der Budgetierung für 2019 und Folgejahre die weiteren Förderperioden festgelegt und vertraglich verankert werden“. Riegler erklärte, er möchte dann verstärkt Akzente setzen. Dreijahresverträge seien durchaus vorstellbar. Und: „Es gibt keine Änderung beim Beiratssystem.“ Seine erste Bilanz der Kulturszene: Graz habe

eine „beeindruckende Vielfalt und Professionalität.“

Kritik an der Laufzeit-Kürzung kommt von der KPÖ. Kultursprecherin **Christine**

Braunersreuther

sagt: „Die Kürzung der Laufzeit bei den Förderverträgen bedeutet einen klaren Nachteil für die Arbeit der Kulturschaffenden. Wir werden sie daher auf keinen Fall mittragen.“

Auch in der Kulturszene sieht man das

Vorhaben kritisch. Bei der Interessensvertretung **IG Kultur**

verweist man zwar darauf, dass es nun endlich Verträge und Zusagen gibt, merkt aber an, dass die im Doppelbudget verankerte Fünf-Prozent-Sperre auf die Fördersumme für das Jahr 2018 im schlimmsten Fall auf eine Kürzung hinauslaufe. **Heidrun Primas**, Leiterin des Forums

Stadtpark, sagt, sie nehme Rieglers Zusage für die Mehrjahresverträge sehr ernst und ihn beim positiven Wort.

Edith Draxl, uniT-Gründerin und Geschäftsführerin, sagt klar: „Das reduziert die Planungssicherheit – vor allem für internationale Projekte und Koproduktionen.“ **Ed. Hauswirth**, künstlerischer Leiter des Theaters im Bahnhof, nennt diese Verkürzung der Laufzeit schlicht einen „Rückschritt“. Und: „Das provinzialisiert die künstlerische Arbeit im internationalen Kontext.“

Julia Schafferhofer



Kulturstadtrat
Günter Riegler

BALLGUIDE/HIEBL



KPÖ übt Kritik:
Braunersreuther

FOTO FISCHER

2017-06-26_kleine-zeitung



Die Jury hat Michael Grossmann gewählt KANIZAI

Von Julia Schafferhofer und Gerald Winter-Pölsler

Am Ende steht die Einstimmigkeit. Nach einem äußerst holprig durchgeführten Auswahlverfahren wurde gestern Michael Grossmann von allen Jurymitgliedern als neuer Leiter des Kulturamtes vorgeschlagen. „Ich folge diesem Vorschlag“, sagt Personalstadtrat Mario Eustacchio (FPÖ), „und werde ihn beim nächsten Gemeinderat am 16. November einbringen.“

Bürgermeister Siegfried Nagl (ÖVP) bekommt damit seinen Wunsch Kandidaten. „Laut meinen Informationen hat Grossmann ein hervorragendes Hearing absolviert“, sagt dieser. „Auch der Gewerkschaftsvertreter war für ihn.“ Grossmann wird damit Peter Grabensberger im Amt nachfolgen.

„So ein Vorgehen beschädigt alle“

Edith Draxl, Leiterin Verein uniT: Ich verstehe diese Art des Prozederes zwischen Absprache und Objektivität nicht. So ein Vorgehen beschädigt alle Beteiligten: die Kandidatinnen und Kandidaten, die Institutionen und die parteipolitischen Organisationen.



Der Posten, der Schacher und die Politik

Schwarz-blauer Wunschkandidat: Michael Grossmann wird Leiter des Grazer Kulturamts. Die Opposition fordert Neuausschreibung.



Bürgermeister Nagl hat sich durchgesetzt BALLGUIDE

Bei der Abstimmung im Gemeinderat wird es mit der Einstimmigkeit allerdings nichts werden. Der Name Grossmann ist durch seinen fliegenden Wechsel mitten im Gemeinderatswahlkampf von der SPÖ zu Nagl zu einem Politikum geworden. Grüne und Neos fordern nun überhaupt eine Neuausschreibung, die KPÖ sieht ein „nächstes Kapitel des schwarz-blauen Postenschachers“. Und die SPÖ spricht von einer „politischen Entscheidung. Beim Bürgermeister ist der Grat zwischen Kulturpolitik und politischer Unkultur sehr schmal“, sagt Gemeinderätin Anna Robosch.

Der Vorwurf des Postenschachers wird im Kulturbereich nun bereits zum zweiten Mal binnen zwei Wochen erhoben. Ende Oktober haben SPÖ und

ÖVP auf Landesebene die Joanneumsspitze neu besetzt, ÖVP und FPÖ nun gemeinsam das Kulturamt in Graz. In beiden Fällen war schon im Vorfeld klar, wer nach dem Hearing als Sieger dastehen wird. Dort Wolfgang Muchitsch und Alexia Getzinger, da eben Michael Grossmann.

In Graz hat das zu einer Absage gewelle geführt: Nur drei der sechs eingeladenen Bewerber hatten sich letztlich noch dem Hearing gestellt. Selbst Jurymitglieder halten das für problematisch. „Hochkompetente Bewerber wurden zuvor ja gezielt wieder ausgeladen“, kritisiert KPÖ-Gemeinderätin Christine Braunersreuther.

Die geforderte Neuausschreibung kommt dennoch nicht; „Es ist alles korrekt abgelaufen“, betont Personalstadtrat Eustacchio.

Michael Grossmann selbst will zu all dem vorerst nichts sagen. Er sei derzeit nur vorgeschlagen und „möchte der Entscheidung der Gemeinderäte nicht vorgreifen“. Er, der ja selbst als SPÖ-Klubobmann im Gemeinderat war, wird sich aber etwas überlegen müssen, wie er diesen politischen Gegenwind wieder abfangen kann.

Die Kulturszene selbst kritisiert vor allem das Prozedere zwischen abgesprochener Packelei bei Vortäuschung eines objektiven Hearings (siehe Blitzumfrage unten).

Edith Draxl vom Kulturverein uniT sagt: „Grossmanns Vorgänger hinterlässt große Fußstapfen. Um dem gerecht zu werden, gilt es, einiges zu tun: den Kontakt zur Szene zu suchen und in einen künstlerischen Diskurs einzusteigen.“

„Fachliche Kompetenz ist das Wichtigste“

Robin Klengel, Vorstandsvize Forum Stadtpark: Wir finden es schade, dass viele qualifizierte Kandidatinnen und Kandidaten nicht berücksichtigt wurden. Wir haben schon in einem offenen Brief gefordert, dass fachliche Kompetenz das Wichtigste ist.



„Kunstproduktion unterstützen“

Ilse Weber, Leiterin esc medien kunst labor: Unabhängig vom Namen des Kulturamtleiters ist von diesem zu erwarten, dass er den enormen Stellenwert, den Kunst für diese Stadt hat, kennt und alles daran setzt, die Kunstproduktion bestmöglich zu unterstützen.



„Graz bräuchte eine Aufbruchstimmung“

Werner Schrempf, Intendant La Strada: Graz bräuchte eine Aufbruchstimmung. Dafür ist dieses Prozedere das falsche Signal, sowohl für die Szene als auch für die Öffentlichkeit. Die Vorgehensweise frustriert engagierte Kulturschaffende.





„Wünsche mir mehr Mut“

Edith Draxl, Leiterin des Schreibprogramms Drama Forum von uniT in Graz, über die Schwierigkeiten junger Autoren am Theater und was guten Wein mit guten Texten verbindet.

Von Petra Paterno

„Wiener Zeitung“: *Im Unterschied zu anderen Kunstsparten, die längst auf professionellen Ausbildung basieren, gab es deutlich weniger Schulen für Schreibende. Nun gibt es Einrichtungen wie Drama Forum von uniT in Graz und Lehrgänge für (szentsches) Schreiben in mehreren deutschen Städten. Angesichts von nicht immer frictionsfreien MeisterSchüler-Abhängigkeiten an den Akademien fragt man sich: Braucht es das wirklich auch fürs Schreiben?*

Edith Draxl: Wir verstehen uns nicht als Lehrgang, sondern als Förderprogramm, um Autoren dabei zu unterstützen, ihre eigene Form zu finden. Wir begreifen die Teilnehmenden grundsätzlich als Autoren und nicht als Auszubildende, daher lehren wir auch keine Techniken des Schreibens, vielmehr geben wir Impulse zur Weiterentwicklung eigener Positionen sowie Anregungen, um das Bewusstsein für gute Texte und den Geschmack für die eigene Sprache zu schärfen.

Was meinen Sie damit?

Vereinfacht gesagt: Wenn ich immer guten Wein trinke, erkenne ich schlechten sofort. Umgelegt auf Texte bedeutet das, wenn ich mich intensiv mit qualitätsvollen Stücken beschäftige, entwickle ich ein Gefühl für Qualität. Es geht dabei auch um eine Auseinandersetzung mit Schreibtraditionen und um ästhetische Bildung.

ZUR PERSON

Edith Draxl, 59,

studierte Germanistik, Theologie sowie Psychologie, war AHS-Lehrerin. Sie ist Organisatorin des Retzhofer Dramapreises, Gründerin des Vereins uniT in Graz und leitet die subventionierte Bildungseinrichtung Drama Forum von uniT seit 2000.



„Geschmack für die eigene Sprache schärfen“, sagt Edith Draxl, Geschäftsführerin des Grazer Schreibprogramms uniT. Foto: uniT/Rappel

Wie wählen Sie aus?

Bewerber schicken uns Texte, etwas daran muss uns auffallen und begeistern. Dann versuchen wir herauszufinden, welchen Stellenwert das Schreiben für die Person hat, mit welcher Ernsthaftigkeit und welchem Arbeitsethos jemand an die Sache herangeht. Letzten Endes bleibt die Auswahl natürlich ein wenig subjektiv. Das Gute daran: Wir glauben an jeden einzelnen Teilnehmer, auch wenn diese sich selbst noch nicht so sicher sind.

Es gibt den Vorwurf, dass junge Autoren nach einer Ausbildung an Eigenständigkeit verlieren und altmarktkonform schreiben. Wie sehen Sie das?

Diese Kritik an Lehrgängen ist mir bekannt, da mag es durchaus eine gewisse Gefahr geben. Das

ist mit ein Grund, weshalb wir uns entschieden haben, kein universitäres Curriculum anzubieten, sondern verschiedene Förderprogramme anzubieten.

Welche Formate gibt es?

Mit dem Retzhofer Dramapreis wenden wir uns an Nachwuchsautoren, die noch nichts veröffentlicht haben, und begleiten die Bewerber in der Arbeit an ihrem Text. Dann gibt es Arbeitsateliers, da unterstützen wir die Zusammenarbeit von Autoren mit Regisseuren und Schauspielern, diese kollektiven Arbeitsprozesse halte ich für zukunftsweisend. Herzstück unserer Arbeit ist Forum Text, ein zweijähriges Programm mit Workshops, Einzelmentoring und Stückentwicklungswochen. Jeder Jahrgang besteht aus sechs bis sieben Personen.

Welche Tendenzen nehmen Sie im Gegenwartsdrama wahr?

In der deutschsprachigen Dramatik fällt die Suche nach dem Besonderen auf, es gibt ein großes Interesse an offenen Dramaturgien und unkonventionellen Verknüpfungen von Inhalt und Form. Das gut gebaute Drama rückt, anders als etwa im anglo-amerikanischen Raum, eher etwas in den Hintergrund, außer es verhandelt ein brisantes Thema.

Neue Texte junger Autoren haben es am Theater nicht leicht, zumeist werden sie in der Studiobühne von Regieassistenten uraufgeführt. Dann wiederum klagen Theaterdirektoren, dass es keine neuen Stücke für die große Bühne gäbe. Wie beurteilen Sie diese Ambivalenz?

Es ist ein Entwicklungsprozess – junge Autoren entwickeln

sich im Idealfall von der Studiobühne zur großen Bühne. Da würde ich mir mehr Mut von den Theatermachern wünschen, Autoren auf diesem Weg zu begleiten. Nicht immer nach neuen Namen zu fragen, sondern auch nach neuen Texten – und diesen Stücken den Raum geben, der ihnen gebührt. Im Rahmen der Ausbildung geht es freilich nicht um Funktionalität und Verwertbarkeit. Jeder Versuch eines jungen Autors – und sei er ein noch so gigantisch oder minimalistisch angelegt – darf in unserem Kontext selbstverständlich stattfinden. ■

Aktuell gibt es keine Ausschreibungen. Infos für kommende Jahrgänge unter: office@uni-t.org und www.dramaforum.at

Pulsierende Theatervielfalt in Graz durch die freie Szene

Lust auf ungezähmtes Theater

Die freien Theater sind ein wichtiger Teil der Grazer Theaterlandschaft: Sie experimentieren mit innovativen Spielformen, beleben öffentliche Räume, führen interkulturelle Dialoge und konfrontieren die Zuschauer mit brennenden Themen. Ein Überblick.

Unabhängigkeit. Nicht unterdrückt sein. Tun, was man für richtig hält. Was das Wörterbuch über die Freiheit zu sagen hat, trifft auch auf die Eigenschaften der freien Theaterszene in Graz zu. Denn diese Künstler scheuen sich nicht davor, Impulse zu setzen und weitbewegende Themen aufzugreifen.

Die Steiermark beherbergt nicht nur die zweitgrößte Stadt Österreichs, sondern nach Wien auch die zweitgrößte freie Theaterszene des Landes. Über 25 aktive Institutionen prägen das hunte Bild, dessen Vielfalt von Kindertheater, Nachwuchsförderung, Kleinkunst, politischem Theater bis hin zu großen Kooperationen mit dem Schauspielhaus reicht.

„Wir präsentieren Themen, die uns unter den Fingernägeln brennen“, berichtet Katharina Dilena von der Interessenvertretung „Das Andere Theater“. „Durch das freie Arbeiten haben wir den Vorteil, dass wir spontan und innovativ sein können. So befinden wir uns immer am Puls der Zeit.“

Wegbereiter der freien Szene

Das „Theater im Keller“ gilt als das erste freie Theater Mitteleuropas und als Urvater der freien Theaterszene in Graz. „Wir haben eine Voreilrolle auf dem Gebiet“, bemerkt Alfred Haidacher stolz. Ihn obliegt die künstlerische Leitung und Koordination. Gegründet wurde die geschichtsträchtige Spielstätte nach Kriegsende im Jahr 1951 aus einer Gemeinschaft von jungen Menschen, die sich schauspielerisch mit zeitgemäßen Themen auseinandersetzen. In der Jugendgruppe können sich Nachwuchstalente auch heute ausprobieren. Die Teilnahme ist kostenlos und auf zwei Jahre begrenzt.

Das TIK experimentiert gerne mit neuen Texten und bezeichnet sich als ein Theater der Möglichkeiten, das Unbekanntes und zu kurz Gekommenes aus dem Schatten holt. „Wir arbeiten mit Autoren zusammen, die neue Sichtweisen schaffen“, erklärt Haidacher. „Der Ursprung vieler Karrieren liegt innerhalb unserer vier Wände“, ergänzt er. So spielte etwa Martin Kusej, Direktor des Wiener Burgtheaters, zu Beginn seiner Laufbahn im TIK. Edith Brada war einst Vorstandsmitglied. Sie leitet heute ihre eigene Talentschmiede: UNIT, den Verein für Kultur an der Karl-Franzens-Universität. Das zweijährige Förderprogramm FORUM TEXT und der Ratschhofer Dramapreis sorgen für die Sichtbarkeit zeitgenössischer, dramatischer Texte. Die



Kristallwerk: Kulortstätte und Aufwippunkt der Freien Szene



Im der „Interpretationssache“ von UNIT werden jedes Jahr junge Autoren ausprobiert



110/115 im Theater im Bahnhof mit dem Stück „Wahr und schön und gut“

Kinder und Jugend

Zu den Pionieren der freien Szene zählt auch das bald dreißigjährige MEZZANIN-Theater unter der Leitung von Martina Kolbinger und Hanni Hersthal, das sich als Theater für „junge Menschen und solche,

die jung geblieben sind“ einen Namen gemacht hat. „Wir haben immer für den Stellenwert des Kindertheaters gekämpft“, erzählt Martina Kolbinger. Seit vielen Jahren arbeitet das Haus auch mit beeinträchtigten Menschen zusammen. „Diese Menschen bringen ein unheimliches Potenzial mit, sie stehen gerne auf der Bühne. Aus der Zusammenarbeit mit ihnen entstehen kraftvolle und ausdrucksstarke Inszenierungen“, erläutert Kolbinger. „Unabhängig vom künstlerischen Ergebnis machen sie große persönliche Fortschritte.“ Stolz berichtet sie über internationale Erfolge. „Wir gehen mit unserem Ensemble auch auf Tournee und waren sogar schon in Südkorea unterwegs.“ Ganze 100 Vorstellungen spielt das MEZZANIN-Theater pro Jahr. Der Nachwuchs liegt auch Manfred Weissensteiner am Herzen.

In seinem 1992 gegründeten Theater am Otweinplatz (fa0) bietet er ein vielfältiges theaterpädagogisches Angebot für Kinder und Jugendliche. Das fa0 organisiert in Zusammenarbeit mit dem Mezzanin Theater das „spielen+graz“, ein internationales Theaterfestival für ein junges Publikum, das alle zwei Jahre im Februar stattfindet.

Einblicke in verschiedene Mentalitäten

Ein weiterer Fixstern am Grazer Theatershimmel ist das legendäre „Theater im Bahnhof“, das nach eigenen Angaben größte professionelle freie Theaterensemble Österreichs. „Uns gibt es schon ewig“, schmunzelt die Schauspielerin Eva Maria Hofer. Der Name des Ensembles bezieht sich auf den Jugendwarterraum des Hauptbahnhofs, wo sich die Gründungsmitglieder einst kennenlernten. „Wir hinterfragen die österreichische Seele und wollen die Zuschauer dort erreichen, wo sie es nicht erwarten.“ Die Stücke wäfen immer einen Bezug zur aktuellen Situation herstellen. Vorstellungen finden meistens an ungewöhnlichen Orten statt, wie etwa einem türkischen Hochzeitspalast oder mitten in einem Einkaufszentrum. „Durch die große Anzahl unserer Mitglieder ergibt sich eine Vielzahl an Ideen. Wir versuchen viele dieser Inputs zu respektieren und zu nutzen“, erklärt Hofer. Henneswerte Auseinandersetzungen gäbe

es trotz der Größe keine, schließlich kenne sich die Gruppe schon ewig. „Dadurch, dass wir uns so gut kennen, unterbelte man uns früher etwas Kommunensartiges“, lacht sie. War man einst ein enges Kollektiv, sind heute einige Mitglieder wie Pia Hierzegger oder Michael Ostrowski auch im Filmgeschäft sehr erfolgreich.

Viel Mut beweist die Theater- und Kulturinitiative InterACT, die seit 1999 politische und interaktive Stücke entwickelt. „Wir greifen heiße und tabuisierte Themen auf und eröffnen einen spielerischen Zugang zu ihnen. Dadurch machen wir Ohnmacht und Unterdrückung im gesellschaftlichen Alltag bewusst“, erklärt der Soziologe und Theaterpädagoge Michael Wrentschur.

Theatervielfalt im Kristallwerk

Da ihres vielfältigen Angebotes ist die freie Szene aus der Grazer Theaterlandschaft nicht mehr wegzudenken. Herausforderungen sind dennoch allgegenwärtig, denn Freiheit bedeutet nicht nur Unabhängigkeit, sondern auch das Zittern um Subventionen und feste Arbeitsverträge. „Eine große Szene bedeutet auch große Verantwortung. Wenn man Vielfalt will, muss man etwas dafür tun“, appelliert Haidacher an die Politik und erzählt von inneren Konkurrenzkämpfen und der Herausforderung, sich in das immer größer werdende Spielangebot einzugliedern.

Katharina Dilena sieht Handlungsbedarf bei der Sichtbarkeit des freien Theaters. Die frühere Möglichkeit, Dreieck-Plakatständer ermäßig anzumieten, gibt es nicht mehr. Werbeflächen an attraktiven Orten wären wünschenswert. Ein großer Gewinn sei das Kristallwerk, eine Bühne, die offiziell und ohne Meistosten von Mitgliedern des Vereins „Das andere Theater“ bespielt werden kann. Für Nichtmitglieder gibt es eine Mietpreisstaffelung nach Subventionshöhe. Um die 25 Theaterproduktionen von unabhängiger Ensembles gehen hier pro Jahr über die Bühne. An diesem in Österreich einzigartigen Spielort hat die freie Szene letztes Jahr ihr wohlverientes Zuhause gefunden.



Theater im Keller



Theater Interact: Gelibte Multikulturalität bei den Theaterstellungen von Interact

Freie Szene Graz Live

Premieren & Termine im Herbst:

Sa., 2.9.
Sommerfest im Theater im Bahnhof
Saisonöffnung mit Grillfeier, ab 18 Uhr, anschließend um 20 Uhr: „Wahr und Gut und Schön. Eine Komödie rechts der Mitte“, Elisabethnergasse 27 o
Tel. 0316 74 36 20
ticket@theater-im-bahnhof.com

Mi., 6.9.
Der Tod in Venedig, Theater Quadrat
20 Uhr, Theater im Keller,
Münzgrabenstraße 35
Tel. 0316 82 45 83
office@tk-graz.at

Sa., 23.9.
Up and Down
(a person challenged by a rope).
Aurelia Eidenberger, 20.15 Uhr,
Kristallwerk, Viktor-Franz-Straße 9
aureliero@yahoo.de

Di., 26.9.
Ich ersehne die Alpen,
so entstehen die Szenen
(von Händl Klaus), Theater Koendoc.
20 Uhr, Kristallwerk,
Viktor-Franz-Straße 9
Tel. 0316 337131
info@theaterkoendoc.at

Fr., 29.9.
The Wonderful and the Ordinary
(Auftragwerk steirischer Herbst)
Günlla Heilborn / Theater im Bahnhof,
19.30 Uhr, Döbwin, Orpheumgasse 8
Tel. 0316 74 36 20
ticket@theater-im-bahnhof.com

Do., 12.10.
Die kleine Raupe Pampertag
(ab 3 Jahren).
Quast-Quasar-Theater,
Frida & Fred – Das Grazer Kindermuseum
Friedrichgasse 34
Tel. 0316 872 7700
kontakt@fridaundfred.at

Fr., 13.10.
Größe aus Hollywood
(Komödie von Carrie Fisher).
19.30 Uhr, Theater Leichter-Beit,
Herzogwiesgasse 4
Tel. 0316 68 03 15
theater@le-be.at

Do., 19.10.
Sisyphus 2.0
Theater Feuerblau, 20 Uhr,
Kristallwerk, Viktor-Franz-Straße 9
Tel. 0699 17 33 92 53
info@theaterfeuerblau.at

Do., 2.11.
Trust in Time Inc.
(ein Zirkusbestenstück)
Kulturcafé FENSTER, 20 Uhr,
Kristallwerk,
Viktor-Franz-Straße 9
Tel. 06763004811
office@fenfr.at

Do., 9.11.
Zur schönen Aussicht
(nach Odón von Horvath),
Theater Zephire, 20 Uhr, Kristallwerk,
Viktor-Franz-Straße 9
Tel. 0660 5524093
office@theater-zephire.at

Mi., 22.11.
ABREISSEN
(Koproduktion mit der ARGEkultur),
die Robel Dirmal, 20 Uhr,
Kristallwerk, Viktor-Franz-Straße 9
Tel. 067 61 73 82 16
dierobeldirmal@gmx.at



Offzehler:

Mit dem 10er-Block der freien Th können Besucher zehn Vorstellungen freien Theater um nur 92,- Euro besuz
Er ist im Kristallwerk erhältlich oder
office@dasanderetheater.at zu best
Zusendung per Post.

Theater der Gegenwart

DAS SCHAUSPIELHAUS GRAZ behauptet sich als Hort der österreichischen Dramatik und startet mit spannenden Projekten in die Saison.

Der Schwerpunkt „Gegenwartsdramatik“ hat Intendantin Iris Laufenberg zwei erfolgreiche und medial beachtete Saisonen beschert. Mit dem Heiner Müller/Georg Büchner-Projekt *Der Auftrag: Dantons Tod* hat sie es jüngst unter die drei „Besten Bundesländeraufführungen“ für den Nestroy-Preis 2017 gebracht. Nun festigt Iris Laufenberg auch in ihrer dritten Spielzeit den Ruf „Graz – Stadt der Autoren“. Dabei lenkt sie ihr Augenmerk auf wichtige Grazer Autoren ebenso wie auf international renommierte AutorInnen und SpielleiterInnen: „Ferdinand Schmalz bestätigte jüngst, dass sich unser jährlich im Juni stattfindendes DramatikerInnen-Festival ‚gerade zum besten Vernetzungstreffen für Gegenwartsdramatik entwickelt, weil man einfach nirgends so viele AutorInnen auf einem Fleck hat‘. Was liegt also näher, als das ‚dramatische‘ Feuer, das hier brennt, weiter zu entfachen?“

Der vielfach ausgezeichnete, 1982 in Graz geborene Schriftsteller Clemens J. Setz war gleich zum Start der Ära Laufenberg mit der Romandramatisierung *Frequenzen* vertreten und eröffnet nun die Spielzeit in HAUS ZWEI mit seinem ersten abendfüllenden Theaterstück *Vereinte Nationen*. „Wie kaum ein Autor der Gegenwart kennt sich Setz in den Untiefen des Internets aus und ist in der Lage, diese mit geschliffener Alltagssprache, meisterhaften Dialogen und psychologisch feinseltler an die Oberfläche zu bringen“, kündigt das Spielzeitbuch der Saison 2017/18 diese österreichische Erstaufführung an. Authentische Gefühlsausbrüche eines siebenjährigen Mädchens. Trotz, Zorn, Tränen, werden ins Netz gestellt. Die Kunden bezahlen für die „Natural-Szene“ dreißig Euro und das Mädchen ist einer immer gieriger werdenden Nachfrage ausgesetzt. Diese „Fantasie über elterlichen Missbrauch“, die auf Parallelen zur Pornoindustrie verweist, war im Mai 2017 mit einer Einladung zu den Mülheimer Theatertagen der Gegenwartsdramatik ausgezeichnet worden.

Die Eröffnungspremiere in HAUS EINS liefert der früh verstorbene Grazer Groß-Dramatiker Werner Schwab mit seinem posthum veröffentlichten Drama: *Faust :: Mein Brustkorb : Mein Helm*. Der geniale Brachialschriftsteller wählt in diesem „Coverdrama“ Motive aus Goethes *Faust* und versetzt sie mit seiner einzigartigen Sprache in einen phantasievollen Kosmos. Die Regisseurin der Schwab-Unternehmung ist Claudia Bauer, die mit einer Arbeit aus Leipzig zum diesjährigen Berliner Theatertreffen eingeladen war und als Spezialistin für Gegenwartsdramatik deutschlandweit gefragt ist. In der *Faust*-Paraphrase will sie sich sehr genau an Werner Schwabs Vorgabe halten. „Er verwendet drei völlig unterschiedliche Sprachtypen, die er durch verschiedene Schriftarten gekennzeichnet hat. Die Verssprache wird durch hörbaren Takt streng rhythmisiert und setzt sich dadurch vom herkömmlichen ‚Schwabisch‘ stark ab. Die expressiven Regieanweisungen des Textes werden ebenfalls gesprochen. Wir wollen diese *Faust*-Partitur in ihrer ganzen Komplexität erfahrbar machen.“

Als dritte bemerkenswerte Premiere geht am 17. November *Hlob* nach dem Roman von Joseph Roth über die Bühne des großen Hauses. Ein erschütterndes Zeugnis von gescheiterter Migration und Assimilation. Der aus Ungarn stammende und hauptsächlich im Westen arbeitende Regisseur András Dömötör, der den *thermalen widerstand* des jungen Grazer Dramatikers Ferdinand Schmalz originell und einfallsreich im Hallenbad (HAUS ZWEI) verhandelte, wird zeitgemäße Bilder für die tragische Familiengeschichte einer Flucht aus dem russischen Shtetl finden.

EVA MARIA KLINGER

Werner Schwab: Faust :: Mein Brustkorb : Mein Helm; 29. 9., 19.30 Uhr
Clemens J. Setz: Vereinte Nationen; 30. 9., 20.00 Uhr



IRIS LAUFENBERG: Die Direktorin des Grazer Schauspielhauses und ihr Ensemble.



© THEATERSCHAUSPIELHAUS GRAZ

2017-10_die-bühne

NACHRICHTEN

Retzhofer Dramapreis ist ausgeschrieben

GRAZ. Das Dramaforum von uniT schreibt den biennial verliehenen Retzhofer Dramapreis aus. Interessierte junge Autorinnen und Autoren können sich bis 11. Dezember mit einer Arbeit bewerben. Die ausgewählten Bewerber werden in der Entwicklung ihres Stückes von Experten unterstützt. Die so entstandenen Stücke werden im Frühjahr 2018 anonymisiert einer Jury vorgelegt. Der Dramapreis ist mit 4000 Euro dotiert. Zu den bisherigen Preisträgern gehören u. a. Gerhild Steinbuch, Ewald Palmetshofer, Christian Winkler, Henriette Dushe und Ferdinand Schmalz. „Etwas kommt mir bekannt vor“, Liat Fassbergs Siegerstück 2017, wird im April 2018 im Burgtheater uraufgeführt.

2017-10-27_kleine-zeitung

➤ **Ausschreibung**

Das Dramaforum von uniT hat den mit 4000 Euro und einer Uraufführung am Burgtheater dotierten Retzhofer Dramapreis ausgeschrieben: Interessierte junge Autoren und Autorinnen können sich bis 11. Dezember bewerben. Zu den Preisträgern gehören u. a. Gerhild Steinbuch, Ewald Palmetshofer, Christian Winkler, Henriette Dushé, Ferdinand Schmalz und Miroslava Svolikova. Infos unter: www.dramaforum.at/retzhofer-dramapreis/

2017-10-29_steirerkrone

■ Das **Drama Forum** schreibt den **Retzhofer Dramapreis** aus. Interessierte junge Autoren sind eingeladen, sich bis zum 11. Dezember mit einer ihrer Arbeiten zu bewerben. Die Bewerber werden in der Arbeit an ihrem Wettbewerbsbeitrag über einige Monate von Experten kostenlos unterstützt. Die so ent-

standenen Stücke werden im Frühjahr 2018 anonymisiert einer Jury vorgelegt. Der Preis ist mit 4000 Euro dotiert.

2017-12_theater-der-zeit

**STÜCKE, DIE IM RAHMEN
DES DRAMA FORUM ENTSTANDEN SIND**

BEWERBUNGSHORROR Uraufführung von Miroslava Svolikovas „Mauer“-Farce

In Miroslava Svolikovas absurder Farce über das schwere Bewerbungs-Leben von Freiberuflern mit dem Titel *Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt* haben sich drei Figuren ins finstere Herz der Antragsbürokratie vorgewagt. Jede von ihnen meint eine Ausschreibung gewonnen zu haben, die sie dazu verpflichtet, eine Aufgabe zu übernehmen. Welche Aufgabe? Das wissen sie nicht. ***Diese Mauer fasst sich selbst zusammen ...***, Schauspielhaus, Fr., 13. Jänner, 20.00 Uhr

2017-01_die-bühne

nacht
kritik.de

Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen... - Franz-Xaver Mayr treibt großen Künstler-Castingshow-Spaß mit Miroslava Svolikovas Stück am Schauspielhaus Wien

Erhöre unseren Antrag

von Eva Biringer

Wien, 13. Januar 2017. Das Prekariat hat gute Laune. Beim Betreten des Zuschauerraums loopt einem Discopop entgegen, Girlanden blinken im Takt. Die möglicherweise klischeehafte Annahme, junge Menschen gingen Freitag abends lieber trinken als ins Theater, ist mit dem Publikum des Schauspielhauses widerlegt. Liegt vielleicht auch am Stück. Dabei ließ dessen Titel "Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt", Schlimmes ahnen, zum Beispiel Hashtag Meta Anführungsstriche Theater.

Kunst, Ausschreibungen, Spaß haben

Es geht um uns: das Kulturprekariat. Drei Fragezeichen von Mensch streiten sich, wer von ihnen "die Ausschreibung" gewonnen hat. Die Bühne (Michela Flück) ist ein White Cube, also ein zeitgenössischer Ausstellungsraum, inklusive Souvenirshop, hinter dessen Fensterscheibe Handtücher mit Hundert-Euro-Noten- und Picassodruck hängen. Wie bestellt und nicht abgeholt stehen die drei herum. Wer hat ihr Antragschreiben erhört? Eine Art Kafka reloaded, weil die auswählende "Institution" kein Beamter ist, sondern ein stummer Lautsprecher über ihren Köpfen. Statt Auskunft erhalten sie eine Museumsführung von einem sogenannten Hologramm.

Sebastian Schindegger, ganz in Weiß, mit Kniescheibenkorsett, sieht aus wie einem David Foster Wallace-Roman entflohen, eine Gefahr für sich und die Umwelt, eine Mischung aus Tennisplatz und Psychiatrie. Irre geduldig monologisiert er über die einzelnen "Exponate" des Museums, wobei manchmal nicht klar ist, ob das Kunst ist oder weg kann, etwa bei den weggeschnippten Fingernägeln oder dem ein Vorleben als Bodenbelag geführten Stein (wenn man will, ein Seitenhieb auf die Skulpturen eines Carl Andre oder moderne Kunst allgemein). Auf den Schoß genommen, fängt der Stein an über sein Stein-Sein zu sprechen, ist in seinem Redefluss ähnlich hartnäckig wie hundert Seiten Text in "Unendlicher Spaß".

Jedem ein Foto

Mehrmals versucht das Hologramm ihn zu stoppen, wieder und wieder plumpsen Erklärsätze aus dem Stein heraus, wobei Sebastian Schindeggers gequälter Gesichtsausdruck an einen nicht endenden Toilettengang erinnert... Ist das albern? Sicherlich. Und sehr lustig. Mindestens so sehr wie die aufgeräumte Putzfrau des Museums (Dolores Winkler mit Pumuckelperücke). Hinsichtlich des Arbeitsbegriffs hält sie es mit Kate Moss, die auf die Behauptung "Man kann nicht immer nur Spaß haben im Leben" antwortete: "Warum nicht?"

2017-01-16_nachtkritik.de



Träume sind Schäume in der Künstlercasting-Show "Diese Mauer...". Und der Schaum warnt später sogar per Lautsprecherstimme © Matthias Heschl

Um Supermodels geht es später wirklich beziehungsweise um Castingsituationen und die Bewertung der sogenannten Performance. Bei mir hätte jeder der fantastischen Darsteller des Schauspielhausensembles ein Foto bekommen. Simon Bauer im Mortadella-Pullover und gesteppter Knickerbocker (Michela Flück ist neben dem Bühnenbild auch für die hinreißenden Kostüme verantwortlich), der mit Glatze und stets vorgeschobener Unterlippe wirkt wie ein Hooligan, der ein paar Schläge zu viel abbekommen hat oder wie Napoleon Dynamite. Steffen Link als Stromberg-Double, der seinen vorausseilenden Gehorsam durch Wackel-Dackel-Kopfnicken signalisiert. Und schließlich Quotenfrau Katharina Farnleitner, stets mit leicht gebeugten Knien, damit sie sich nicht den Kopf an der gläsernen Decke stößt.

Überblick behalten

Außer Konkurrenz läuft die ebenfalls strahlende Dolores Winkler, die neben der Putzkraft auch die Rolle des "Sterns" übernimmt. Dann steckt sie in einem die europäische Bürokratie symbolisierenden Ganzkörperanzug mit einem Guckloch, das noch kleiner ist als diese verglasten Behördenschalterfenster. Und natürlich Sebastian Schindegger, der als Hologramm mitunter an seiner "Performance" zweifelt und dann mi-mi-mi-artig klagt: "Man hat ja völlig den Überblick verloren!"

Berechtigerweise. Worum gehts eigentlich in "Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt"? In ihrem zweiten Stück – ihr Erstling *Die Hockenden* wurde mit dem Retzhofer Dramapreis ausgezeichnet – widmet sich die 1986 geborene Wiener Autorin Miroslava Svobikova den sogenannten First-world-Problems ihrer Generation. Diese erhielt, neben vielen anderen, dereinst das Label "Praktikum" und tatsächlich könnten die drei Hauptfiguren sich ebenso gut auf eine Stellenanzeige für Kaffeekocher beworben haben wie für die ominöse "Ausschreibung".

Mit Ellenbogenmentalität

Es geht um Ellenbogenmentalität, das Sieben und Ausgesiebt-Werden, genial bebildert anhand eines Teesiebs, das Simon Bauer aus seiner Knickerbockertasche zieht. Das, in den Worten der Reinigungskraft, "politische Stück", dreht sich auch um Mauerbau und Gender, um * und _ und darum, dass der Stern etwas sagt, nämlich: "Beim Einweichen meiner Belugalinsen denke ich über die Gesellschaft nach."



Und jetzt zur Challenge des Tages in "Diese Mauer..." © Matthias Heschl

Glücklicherweise beherzigt der 1986 geborene Franz-Xaver Mayr die Regieanweisung "Oder ist alles ganz anders?" Seine Regie befreit die theorieverknallte Vorlage und das Programmheft ("die Nicht-Identität zwischen den Handlungsprinzipien der im Kontext der Geschichte Handelnden" und Robert Menasse) von jeglicher Schwere. So wird "die Mauer" leicht wie der von der Decke flockende Schaum, der als Stimme aus dem Off davor warnt, das eigene Leid als selbstverschuldet zu sehen.

Von der Ausschreibung zur Ausschreitung

Abgesehen davon, dass all das großen Spaß macht, hält das Stück keine Lösung für unsere ebenso im Programmheft zitierte Casting-Gesellschaft bereit. Wie könnte es auch? Zwar wird aus der "Ausschreibung" kurzerhand eine "Ausschreitung", aber die daraus folgende Solidarität unter den drei Ausschreibungsgewinnern ist schneller verpufft als man mi-mi-mi sagen kann. Das Stück geht aus wie das Hornberger Schießen, nämlich mit einem Pistolknall und dem Schriftzug "Schuss Schluss". Zuvor wurden noch halb ernsthaft Nachwuchsausschreibungsantragsteller aus dem Publikum rekrutiert und wahrscheinlich haben nicht wenige im Saal genau das schon einmal getan.

Sich selbst nicht allzu ernst zu nehmen, mag politischem Aktivismus im Wege stehen. Den fordert Svolikova mindestens indirekt in Form eines von der Reinigungskraft verlesenen Zettels, der zur "Rettung der Onion", also der europäischen Union, also dem Stern aufruft. Höre, der Stern hat gesprochen und er hat auch was gesagt. Was der Stern nicht gesagt hat,

was aber trotzdem bleibt am Ende dieses in jeder Hinsicht beglückenden Abends: Auch gemeinsames Lachen solidarisiert.

Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt

von Miroslava Svobikova

Regie: Franz-Xaver Mayr, Bühne und Kostüm: Michela Flück, Dramaturgie: Anna Laner.

Mit: Simon Bauer, Katharina Farnleitner, Steffen Link, Sebastian Schindegger, Dolores Winkler.

Dauer: 1 Stunde 30 Minuten, keine Pause

www.schauspielhaus.at

Mehr zu **Miroslava Svobikova**: wir besprechen die Uraufführung ihres ersten Stücks die hockenden im April 2016 am Burgtheater Wien.



Schauspielhaus Wien: Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen ...

Januar 14, 2017 in [Bühne](#)

VON MICHAELA MOTTINGER

Die Institution lebt, doch ist sie leider sehr scheu



Sie haben eine Ausschreibung gewonnen: Katharina Famleitner, Steffen Link und Simon Bauer mit EU-Stern Dolores Winkler. Bild: © Matthias Heschl

Die Produktion mit dem mutmaßlich längsten Titel der Saison hatte Freitag am Schauspielhaus Wien Premiere. Miroslava Svobikova schrieb „Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt“ im vergangenen Jahr als Hans-Gratzer-Stipendiatin unter der Anleitung von Falk Richter.

Nun folgte die Uraufführung dieser Grotteske, in der die Dramatikerin lustvoll die Leiden junger Kulturschaffender in einer sich in Selbstauflösung befindlichen Europäischen Union widerspiegelt. Drei Figuren jagt sie in einer Tour de Farce durch ein Assessment Center. Sie alle haben eine Ausschreibung gewonnen und sehen sich nun verpflichtet eine wichtige Aufgabe zu übernehmen. Welche ist allerdings nicht klar, findet sich auf einem Tisch doch nur eine Zettelbotschaft, die sie zur „Rettung der Onion“ aufruft. Die Verwirrung komplett macht der Umstand, dass sich der futuristische Raum, in dem sich das Trio eingefunden hat, als Museum entpuppt, das eine ganze Menge skurriler Exponate beherbergt. Und dann ist da noch der letzte verbliebene Stern der U/Onion, der sich nicht geschlagen geben will und zur Revitalisierung der Gemeinschaft aufruft ...

Was Svobikova da verfasst hat, hat im höchsten Maße Komodienpotenzial. Mit viel Sinn für Humor – und, so ist anzunehmen, einem Schuss Selbstironie – nimmt sie den Bewerbungsalltag von Wettbewerblern aufs Korn, von jenen Idealisten, Künstlern und Schwärmern, die immer wieder von Neuem Anträge stellen, um Aufträge ritzen und dabei der Auftragsbürokratie öfter ins offene Messer laufen, als dass die ihre Geldbörse öffnen würde. Eine prekäre Situation, die Svobikova in ihrem Stück mit Szenen voll Situationskomik kommentiert. Das Spiel ist freilich auch ein Spiel mit Sprache, mit Wortwitzereien, die die Autorin durch Wortneuschöpfungen und -neudeutungen kreiert. Dem entsprechend bedient sich Regisseur Franz-Xaver Mayr des Instrumentariums der Boulevardklamotte. Er stattet die surreale Story mit einer gehörigen Portion Klamauk aus, als gälte es den Text durch Klipp-Klapp und andere Schenkelklopfer zu ertönen.

Simon Bauer, Steffen Link und Katharina Famleitner hetzt er ohne Atempause über die von Michaela Flück erdachte Bühne, die drei als Prototypen akademischer Hilflosigkeit angesichts auftretender administrativer Probleme. Link gibt den hektisch-beflissenen Streber, Bauer mit vorgeschobenem Unterkiefer den dummen, nichts hinterfragenden Dienstleister, Famleitner die allzeit und zu allen Bedingungen willige Auftragnehmerin.

2017-01-16_mottingers-meinung



Die Museumsführung mit Hologramm Sebastian Schindegger
... Bild: © Matthias Heschl



... endet in einer Schaumschlagerei. Bild: © Matthias Heschl

Zu dritt stemmen sie den Querbalken, den Svolikova in ihr Gedankengebäude eingezogen hat, die Frage nach dem Verbleib des Individuums und der Individualität im Vergleich zu Kraft und Stärke des Kollektivs, die Orientierungslosigkeit, die Identitätssuche, letztlich die Schulfrage – das alles ist so sehr EUropäisch, dass es naturgemäß ohne Antwort bleiben will.

Dolores Winkler ist in diesem Setting nicht nur die Museumsreinigungskraft, sondern auch die „Regisseurin“, eine von denen, die schon alles gesehen, alles erlebt und alles gemacht haben – und ein einsamer übrig gebliebener Stern, der unter wimmerndem Wehklagen das Kollektiv beschwört, sind ihm die anderen Sterne doch in Richtung ihrer nationalistischen Heimatfronten auf und davon gelaufen.

Schließlich Auftritt Sebastian Schindegger als Hologramm. Mit Riff-Raff-Frisur und im Schlurfgang ist er der Führer durch ein Museum, das auf Besucher gar nicht eingestellt ist, weil ohnedies nie welche kommen. Nun aber kann er zeigen, was er an Schätzen hat. Einen abgekauten Kugelschreiber zum Verträge Unterzeichnen, die real existierende Mauer, abgekauten Fingernägel von früheren Kandidaten.

Dazu gib'ts im Schlafmodus zu verzehrende Pommes Frites – bekanntlich eine belgische Erfindung – und eine von oben herabkommende Schaumschlagerei. Die Institution ist zwar als lebendes Exponat an der Ausstellung beteiligt, aber leider nie zu sehen, die Institution, lässt das Hologramm wissen, ist nämlich sehr scheu ...

Das Publikum im Schauspielhaus reagierte auf all diese assoziativen Andeutungen und Doppeldeutigkeiten höchst amüsiert. Sowohl Miroslava Svolikovas Text als auch dessen szenische Umsetzung durch Franz-Xaver Mayr wurden am Ende lautstark bejubelt. Und natürlich das Ensemble, das wie stets mit überbordender Spielfreude an die Sache herangeht. Katharina Farnleitner und Dolores Winkler fügen sich nahtlos in den Flow ein; erstere wird diese Spielzeit am Haus auch in „Kolhaaz (AT)“ zu sehen sein, diese feine, satirebegabte Schauspielerin, von der man gar nicht glauben mag, dass sie noch Studentin ist.

Trailer: www.youtube.com/watch?v=y4X-TOHCpco

www.schauspielhaus.at

Die Presse

Kultur > Bühne

Uraufführung: Wenn Steine sprechen können

Im Schauspielhaus Wien erheitert "Diese Mauer . . .". Franz-Xaver Mayr hat Miroslava Svoblikovas absurdes Stück über die moderne Arbeitswelt mit viel Witz inszeniert.



– (c) Matthias Heschl

von Norbert Mayer 15.01.2017 um 18:43

Gäbe es einen Nestroy-Preis für geheimnisvoll ausufernde Dramentitel, dann wäre das am Freitag in Wien uraufgeführte Stück von Miroslava Svoblikova garantiert Favorit. Die 1986 in Wien geborene Autorin, die für ihr vorjähriges Burgtheater-Debüt „die hockenden“ den Retzhofer Dramapreis erhalten hat, wurde zudem mit dem Hans-Gratzer-Stipendium des Schauspielhauses bedacht. Dort ist nun das Ergebnis der Zusammenarbeit zu sehen, der Titel ist ein barockes Lockangebot: „Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt“ spießt in nicht einmal eineinhalb Stunden die prekäre Situation kreativer junger Menschen in der heutigen Arbeitswelt auf.

Regisseur Franz-Xaver Mayr lässt bei der Umsetzung dieses komplexen, absurden (und redundanten) Textes selten Langeweile aufkommen, fünf Schauspieler setzen ein aberwitziges Bewerbungsgespräch in einer seltsamen Art von Museum launig mit leichtgängiger Ironie um. Das Premierenpublikum war begeistert, es gab lang anhaltenden Applaus. Wohl zu Recht, die Ängste und Neurosen Jobsuchender erschließen sich via Farce.

Ein Sieb ist zur Prüfung mitzunehmen

2017-01-16_die-presse

Drei Aspiranten finden sich in einem sterilen weißen Raum ein (Bühne und Kostüme von Michela Flück) – vier helle Sessel, ein heller Tisch, helle Betonwände, Türen links und rechts, nur der Blick hinten raus bietet etwas Bunt – Badetücher mit Kulturmotiven, die Pyramiden, Kubismus, eine Hyäne, die die Zähne fletscht, ein Akt. Die Bewerber, die diesen fast leeren Kunsttempel betreten haben, erschrecken, als es hell wird: „Ha!!!“ Figur 1 (Steffen Link), meint bereits, die Ausschreibung gewonnen zu haben, doch sofort setzen Rängeleien ein. Auch Figur 2 (Katharina Farnleitner) sieht sich leicht irritiert und zur Vorsicht doch auch demutsvoll als Siegerin. Und Nummer 3? Simon Bauer wirkt apathisch, aber er hat wie Nummer 1 ein von der Firma gefordertes Sieb mitgenommen und rechnet sich allein deshalb Chancen aus.

Wie also wird gesiebt? Es erscheint ein bizarrer Wärter (Sebastian Schindegger) mit beschädigten Knien und langem Haar, er behauptet, ein Hologramm zu sein, ein virtueller Museumsführer. Ergo führt er das Trio durchs Stück, immer an der Nase lang. Von Zetteln wird Schicksal abgelesen. Ergebnis: Totale Verwirrung. Bald tritt eine Putzfrau auf, die vorgibt, alles zu wissen. Dolores Winkler spielt diese Macherin und dann und wann einen gelben Stern, der viel sein könnte – EU-Bürokratie, Verheißung, Leitbild. Man darf annehmen, dass sie die Besucher ebenfalls in die Irre führt, in diesem surrealen Raum, unter dem sich eine Waffenkammer befinden soll, in dem Steine sprechen, wenn man sie streichelt. Den Bewerbern wird ein irrer Beauty-Contest zugemutet. Seifenschaum ergießt sich von der Decke, ein glitschiges Gebirge. Alles geht baden. Da muss man durch, in dieser Casting-Show, deren Dialoge so diskurslastig sind, dass es von der Regie klug war, sie zu verblödeln.

Schauspielhaus: Immer schön lächeln, Lebenslauf-Optimierer



Foto: /Matthias Heschl

Nach der Schaumdusche: Ein Szenenbild aus "Diese Mauer fasst sich selbst zusa...

Tour de Farce durch eine prekäre Gesellschaft, die sich nach Anerkennung sehnt.



Marco Weise

16.01.2017, 06:00



"Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt". So lautet der elendslange Titel einer Produktion im Wiener Schauspielhaus, die am Freitag Premiere hatte. Verantwortlich dafür ist die junge Dramatikerin Miroslava Svobikova, die den Text zum dieser Groteske schrieb. Unter der Regie von Franz-Xaver Mayr werden drei arbeitswillige Lebenslauf-Optimierer in Zeiten von prekären Arbeitsverhältnissen durch ein Bewerbungsverfahren geschickt.

Im Glauben, eine Ausschreibung gewonnen zu haben, stehen Steffen Link, Katharina Farnleitner und Simon Bauer in einem weißen Raum und warten auf das Auswahlverfahren: Ich bin der Richtige! Unter der Leitung eines Hologramms (Sebastian Schindegger) werden die Langzeit-Praktikanten mit der Rettung der "Onion" aka EU beauftragt, von der Putzkraft (Dolores Winkler) zurechtgewiesen und vom Speichel belehrt. Das lassen sie ohne Mucks über sich ergehen – alles nur, um als "Sieger" die Bühne zu verlassen: Immer schön lächeln! Ein oft schräger, mit Ironie gewürzter und humorvoller Abend, der politische, gesellschaftliche Fragen unserer Zeit

2017-01-16_kurier

Stern-Stunde für die Rettung der „Onion“

Uraufführung von Miroslava Svlikovas fantastischem Stück „Diese Mauer fasst sich selbst zusammen...“ im Schauspielhaus Wien: Franz-Xaver Mayr inszeniert einen brillanten Theaterparcours.

Margarete Afenzeller

Wien – Die Welt ist kompliziert geworden. Das widerspiegeln auch die Titel von Theaterstücken. Mit dem kuriosen Satz *Die Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt* rüttelt die junge Wiener Dramatikerin Miroslava Svlikova schon vorneweg am Vorstellungsvermögen. Es wird in dem famoson Stück, das am Freitag im Schauspielhaus Uraufführung hatte, aber nicht nur ein fünfzackiger Stern das Wort erheben, auch ein Stein wird eine Ansprache halten, und „ein Speichel“ wird aus vollen Rohren Schleim absondern. Dickes Theater!

Man hat als Publikum alle Hände voll zu tun, den Behauptungs- und Entkräftungsschleifen dieser kafkaesk-phantastischen Literatur (im heiter-abgründigen Sinne E.T.A. Hoffmanns) auf den Fersen zu bleiben.

Das Stück begleitet drei Protagonisten (Simon Bauer, Katharina Farnleitner, Steffen Link) durch ein rätselhaftes futuristisches Museum, das einen gemütslosen Blick zurück auf die Zeit der Europäischen Union wirft. Dieser be-



Wenn „der Speichel“ wieder einmal aus vollem Rohr zu sabbern beginnt, dann wird im Wiener Schauspielhaus gearbeitet: an Miroslava Svlikovas Stück „Diese Mauer fasst sich selbst zusammen...“.

Foto: Mathias Herndl

inhaltet bereits eine Replik auf die Lethargie von heute. Svlikovas Text spielt präzise mit dem vagen Boden der Realität und verunsichert Protagonisten wie Publikum mit schrägen Hypothesen. Der Museumsführer selbst (Sebastian Schindegger) stellt sich höflich als Hologramm vor – und verhält sich dann auch so (irre).

Nicht auf alles in Svlikovas Stück gibt es eine handfeste Antwort. Schon in ihrem Erstling, der

mit dem Retzhofer Dramapreis ausgezeichneten und im Vorjahr im Burgtheater-Vestibül uraufgeführten Dorfstudie *die hockenden*, wurde die 30-jährige Autorin (sie kommt von der Philosophie her respektive der bildenden Kunst) nicht sonderlich konkret. Sie ließ vielmehr in polyphonen Stimmen die Lähmung einer Gesellschaft spürbar werden.

Auch in *Die Mauer fasst sich selbst zusammen...* ist das ein The-

ma: das vage Leben der Bittsteller-gesellschaft. Regisseur Franz-Xaver Mayr setzt steile Behauptungen in schöne Irrtümer um. Eine Offenbarung zuzusehen.

Die drei Protagonisten haben eine Ausschreibung gewonnen und finden sich – wie hingebamt – in einem weißen Raum wieder, wo nun alles beginnt. Doch wo sind sie genau? Was haben sie wirklich gewonnen? Und was beginnt eigentlich? Aus vagen Zu-

ständen baut Svlikova eine Geschichte, die nach unbekanntem Gesetzen wuchert. Wir betreten phantastisches Terrain.

Die drei schieben sich ahnungslos, aber trotzdem hoffnungsfroh von Museumsraum zu Museumsraum. Irgendwo und irgendwann werden sich die Fragen schon klären. Das „Museum“ weist beispielsweise einen Kugelschreiber als Exponat auf, der „aus die Vertragszeit“ stammt. Ah! Was für ein schönes Ding – und gefährlich! Mit ihm kann man Unterschriften setzen und Entschiede rechtsgültig signieren. Gigantisch.

Irgendwer wacht über uns

Das Trio ist, selbst allzu unnützlich, stets bereit für Anweisungen und weiterführende Infos, diese kommen über rätselhaft auftauchende Zettel ins Spiel. Irgendwer wacht schließlich immer über einem, zumindest lotst uns ein Algorithmus durch.

Bald wird es klar: Hier läuft ein Spezialausbildungsprogramm mit dem Titel „problem und bewusst-sein, lösungen und alles“, nur wusste das bisher keiner. Das Seminar soll den Wunsch erzeugen – und jetzt kommt's – „die Onion zu retten!“ Ein dick wattierte gelber Stern (Dolores Winkler) wälzt sich ums Eck über die Rampe. Dieser letzte verbliebene Stern der EU-Flagge sucht nach Praktikanten! Ob das nochmal gutgeht?

Wie verworren die Situation ist, wie eingebremst diese Gesellschaft ist, signalisieren in Svlikovas Text auch die beschädigten Worte „onion“, „kla-lusel“, „drohnen und innen“. Ein dick gepolsterter Alptraum, eine faszinierende Aufführung. Bis 2. 3.

2017-01-16_der-standard

Schöne, neue Arbeitswelt

Uraufführung von Miroslava Svolicovas Prekariatsstück im Schauspielhaus.

Von Petra Paterno

Sie sind jung, haben „Internationale Entwicklung“ und Ähnliches studiert, jetzt sind sie auf der Suche nach einem Job. Ihre Freiheiten sind riesig, ihre Chancen auf eine Fixanstellung winzig.

Drei arbeitssuchende Freiberufler spielen die Hauptrolle in dem Bühnenstück mit dem überlangen Titel „Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt“, das nun im Schauspielhaus uraufgeführt wurde. Steffen Link, Simon Bauer und Katharina Farnleitner betreten die klinisch weiße Bühne, jeder von ihnen meint, bei einer Ausschreibung gewonnen zu haben. Großes wird von ihnen erwartet – und sie sind zu allem bereit. Sebastian Schindegger stellt ein Hologramm dar und führt die drei Kandidaten in komödiantischer Hochform durch ein fingiertes Museum, in dem auch Steine, Mauern und ein Stern zu Wort kommen.



Die Autorin Miroslava Svolicova (30) gewann mit diesem Stück das Hans-Gratzer-Stipendium. Die Wienerin nahm sich viel vor: Die Farce verzwirbelt unsentimental und mit viel Sprachwitz die Nöte des Kulturprekariats mit allerlei gesellschaftspolitischen Missständen und vergisst auch nicht auf Medienkritik: Das Ganze gipfelt in der Bewerbung für eine Casting-Show.

Im Lauf der 90-minütigen Aufführung zerfransen jedoch die Handlungsstränge zunehmend, viele Themen werden angerissen, wenig wird vertieft und der Abend verliert in der leichtfüßigen Regie von Franz-Xaver Mayr, 30, etwas an Dynamik. ■

THEATER

Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt.

Von Miroslava Svolicova
Schauspielhaus, Wh.: 17., 18. Jän.

★ ★ ★ PR

2017-01-17_der-weizer

Theaterkritik

Schöne, neue Arbeitswelt

Von Petra Paterno

Uraufführung von Miroslava Svobikova's Prekariatsstück im Schauspielhaus.

Sie sind jung, haben "Internationale Entwicklung" und Ähnliches studiert, jetzt sind sie auf der Suche nach einem Job. Ihre Freiheiten sind riesig, ihre Chancen auf eine Fixanstellung winzig.

Drei arbeitssuchende Freiberufler spielen die Hauptrolle in dem Bühnenstück mit dem überlangen Titel "Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt", das nun im Schauspielhaus uraufgeführt wurde. Steffen Link, Simon Bauer und Katharina Farnleitner betreten die klinisch weiße Bühne, jeder von ihnen meint, bei einer Ausschreibung gewonnen zu haben. Großes wird von ihnen erwartet - und sie sind zu allem bereit. Sebastian Schindegger stellt ein Hologramm dar und führt die drei Kandidaten in komödiantischer Hochform durch ein fingiertes Museum, in dem auch Steine, Mauern und ein Stern zu Wort kommen.

Die Autorin Miroslava Svobikova (30) gewann mit diesem Stück das Hans-Gratzer-Stipendium. Die Wienerin nahm sich viel vor: Die Farce verzwirbelt unsentimental und mit viel Sprachwitz die Nöte des Kulturprekariats mit allerlei gesellschaftspolitischen Missständen und vergisst auch nicht auf Medienkritik: Das Ganze gipfelt in der Bewerbung für eine Casting-Show.

Im Lauf der 90-minütigen Aufführung zerfransen jedoch die Handlungsstränge zunehmend, viele Themen werden angerissen, wenig wird vertieft und der Abend verliert in der leichtfüßigen Regie von Franz-Xaver Mayr, 30, etwas an Dynamik.



Auf Arbeitssuche.

© M. Heschl

2017-01-16_wiener-zeitung

Schnitzeljagd mit Pommes und Schaum



Waschstraße für die Antragsteller

Wenn „Warten auf Godot“ eine Schnitzeljagd wäre, sähe diese womöglich so aus wie Franz-Xaver Mayrs Inszenierung von **„Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt“**: In dieser Uraufführung der Farce der Wiener Autorin Miroslava Svobikova brüsten sich Simon Bauer, Katharina Farnleitner und Steffen Link damit, eine ominöse Ausschreibung gewonnen zu haben. Sebastian Schindegger als geschwätziger Museumsführer und die nicht minder ausschweifend palawernde Putzkraft Dolores Winkler geleiten die drei durch einen frustrierenden Bewerbungsprozess mit Schaumdusche, Pommes-Ess-Challenge und wichtigen Erkenntnissen über den Zusammenhalt. Ein wortreiches, witziges, oft wirres Stück Postdramatik – die glänzend verhuschten Spieler jedenfalls sichern dem „Stern“ den **„Empfohlen“-Stern.** **M P**

Schauspielhaus, Fr–So 20.00

2017-01-18_falter

Neue Stücke

Stern sucht Gemeinschaft

Wenn die Worte nicht mehr ganz dicht sind:
Miroslava Svoblikovas «Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und
der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt»
und Katerina Cernas «Wasser», zwei Uraufführungen in Wien

Von Wolfgang Kralicek



In Miroslava Svoblikovas Schaumbad: DOLORES WINKLER, STEFFEN LINK, KATHARINA FARNLEITNER und SIMON BAUER am Wiener Schauspielhaus

In den vergangenen drei Jahren tourte die liebevoll gefakete Ausstellung «Domo de Europa Historio en Ekzilo» des belgischen Regisseurs Thomas Bellinck durch die Festivals, in der aus der Perspektive der nahen Zukunft auf die zerfallene EU zurückgeblickt wird. Ein ähnliches Szenario entwirft nun auch die Wiener Dramatikerin Miroslava Svollkova (geb. 1986) in ihrem zweiten Stück «Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt». Schauplatz der 2016 mit dem vom Wiener Schauspielhaus vergebenen Hans-Gratzer-Stipendium ausgezeichneten Komödie ist ein bizarres EU-Museum mit läppischen Exponaten wie einem Kugelschreiber, mit dem irgendwelche Verträge unterschrieben wurden, oder dem angeblich ersten Stück Plastik des Kontinents. Und nein, an der Käseplatte darf man sich nicht bedienen: «Das ist eine historische Käseplatte.»

Es gibt – siehe Titel – eine sprechende Mauer, und auch der letzte Stern aus der Europa-Flagge geistert durch das Stück; er sehnt sich nach Gemeinschaft. Geleitet wird das Museum von einem Hologramm, und normalerweise gibt es keine Besucher. Heute aber sind gleich drei da, nämlich «Figur 1», «Figur 2» und «Figur 3». Die drei haben sich um einen dubiosen Job beworben – erfolgreich, wie sie meinen. Tatsächlich aber scheint das eigentliche Casting erst jetzt stattzufinden. Oder warum sonst werden die Kandidaten von dem Hologramm durch das Museum geführt?

Svollkovas Debüt «Die Hockenden» (s. TH 6/16), uraufgeführt im Burgtheater-Vestibül, war die Dekonstruktion eines Provinzdrasmas mit den Mitteln der Sprachkritik. Das neue Stück ist die groteske Version eines politischen Zeitstücks. Svollkova lässt die Generation Praktikum auf die Trümmer der EU prallen, bis es kracht, und für eine selbstreflexive Metaebene ist auch noch Platz. Die Putzkraft ist nämlich eigentlich Regisseurin und hält zwischendurch dramentheoretische Vorträge. Franz-Xaver Mayr hingegen, Regisseur der Uraufführungsinszenierung am Schauspielhaus, geht es eher pragmatisch an und achtet hauptsächlich darauf, dass die Pointen zünden – und das tun sie meistens.

Ort der Handlung ist ein White Cube (Bühne: Michaela Flück) mit einem Museums-Shop, in dem ausschließlich mit Kunstwerken bedruckte Badetücher angeboten werden. Von der phlegmatischen Putzfrau (Dolores Winkler, die auch den Stern spielt) abgesehen, sind alle Figuren ziemlich grell gezeichnet. Sebastian Schindegger legt das Hologramm mit flackerndem Blick als Mischung aus Mad Scientist und einem Hippe an, der schon vor langer Zeit auf irgendeinem Trip hängen geblieben ist; die drei Kandidaten (Steffen Link, Katharina Farnleitner, Simon Bauer) sind extrem überdreht und so nervös, dass sie

schon eine Panikattacke erleiden, wenn sie sich nur an einem Tisch stoßen. Wobei Simon Bauer – alter Komikertrick – seine Kollegen durch Unterspielen effektiv an die Wand spielt. Regisseur Mayr macht aber nicht alles mit, was Svollkova sich ausgedacht hat. Manches ist gestrichen, und anstelle der Luftballons, die im Text die Bühne fluten, segelt im Schauspielhaus massenhaft Badeschaum auf die Schauspieler. Nach 90 rasanten, erfrischend durchgeknallten Minuten gibt es für das Ensemble wohlverdiente Entspannungszigaretten. Leider hat keiner Feuer.

Wasser und mehr

Zu den Eigenheiten von Svollkovas Stück gehört die deformierte Sprache. Nach und nach schleichen sich Worte in den Text, die nicht ganz dicht sind. Aus der Union wird die Onion, aus

der. Es gibt eine Waschmaschine, aber kein Wasser. Es gibt Dialoge, aber keine Handlung. Die Figuren nehmen einander beim Wort, und genau das ist ihr Problem. Manches ist nur alberne Wortklauberei («Da haben Sie Ihre Retourkutsche!» – «Wo ist eine Kutsche?»), aber immer wieder treibt der Text die Sprache lustvoll an ihre Grenzen. An manchen Passagen hätte Ludwig Wittgenstein seine Freude, und ihren Beckert hat die Autorin auch genau gelesen.

In Karin Kollers genau getakteter Inszenierung treffen zwei Wiener Schauspielveteranen aufeinander: Ex-Burgschauspieler Florentin Groll, 71, und Heinz Weixelbraun, 53, werfen recht souverän ihre ganze Bühnenerfahrung in diesen absurden Zickenkrieg, der sich ständig im Kreis zu drehen scheint. Der von Patrick Bannwart entworfene Raum ist konkret und vage zugleich: Die Szene könnte eine Wasch-



HEINZ WEIXELBRAUN und FLORENTIN GROLL als Mensch 1 und 2 in «Wasser» von Katerina Cerna im Theater in der Drachengasse

dem Nobelpreis der Nohbelpreis (den gibt es hier übrigens auch nicht mehr), aus einem Formfehler ein Formelfehler; aus Karriere werden karierte, aus Palästen Panamaläste («Krieg den Panamalästen!'). Den analytischen Blick auf eine Sprache, die nicht ihre Muttersprache ist, hat die in der heutigen Slowakei geborene Svollkova mit ihrer ganz ähnlich sozialisierten Kollegin Katerina Cerna (geb. 1985) gemeinsam. Die gebürtige Tschechin lebt in Graz und nahm zum Teil an denselben Wettbewerben und Schreibwerkstätten teil wie Svollkova. Letztere absolviert gerade den Lehrgang für szenisches Schreiben «Drama Forum» in Graz, Cerna hat ihn voriges Jahr abgeschlossen. Und ihr im Drama Forum entstandenes Stück «Wasser» wurde nur drei Tage nach Svollkovas «Mauer» im kleinen Theater Drachengasse, einer seit 1981 bestehenden Wiener Off-Bühne, uraufgeführt.

In «Wasser» treffen zwei nicht näher definierte Personen, «Mensch 1» und «Mensch 2», an einem nicht näher definierten Ort aufeinander.

küche, aber auch ein Rohbau oder ein Hochsicherheitsstrakt sein. Für Waschküche sprechen die Waschmaschine und ein Kaffeeautomat, in dem man auch Waschpulver kaufen kann.

Die Waschmaschine dreht irgendwann durch, und auch die beiden Herren verlieren hin und wieder die Kontrolle über ihren Text, aus Worten werden Laute, und das insgesamt etwas aus der Zeit gefallene Stück befreit sich von seinen Zwängen. Am Ende des 75 Minuten kurzen Abends sind die beiden Protagonisten ein Ehepaar. Die überraschende Wendung hatte sich bereits abgezeichnet, als Mensch 1 «Ich liebe Sie» gesagt hatte. Mensch 2: «Sie können nicht behaupten, Sie würden mich lieben. Wir sind nicht einmal per Du.» Mensch 1: «Ich liebe du.»

NÄCHSTE VORSTELLUNGEN:

Diese Mauer ... Wiener Schauspielhaus: 2. März
www.schauspielhaus.at

Wasser, Theater in der Drachengasse: keine Vorstellung im März
www.drachengasse.at



foto: andreas friess
"Wasser" im Theater Drachengasse.

Theater Drachengasse: Warten auf Wasser

MICHAEL WURMITZER
17. Jänner 2017, 16:46

posten

Uraufführung von Katerina Cerná's Stück "Wasser" mit Florentin Groll und Heinz Weixelbraun

Wien – Menschen wollte Katerina Cerná zeigen. Deshalb hat sie ihre Figuren einfach "Mensch 1" und "Mensch 2" genannt und alles weitere an ihnen unbelassen. Im Theater Drachengasse sind Florentin Groll und Heinz Weixelbraun diese beiden. *Wasser* heißt das Stück. Aber ebenjenes fehlt, aus den Leitungen summt es nur.

Sauber sind daher die Fetzen, die die beiden zusammenlegen, nicht. Der eine mit zärtlich zu nennender Ruhe, der andere überfordert und zunehmend hektisch. "Was machen wir hier?", fragt er in das kalte Flackern der Neonröhren hinein den Nebenmann. Der wiederum versteht alle Sprachbilder allzu wörtlich: Ist Groll "ungehalten", nimmt Weixelbraun ihn in den Arm. So geraten sie aneinander. Und zueinander.

Das Schöne an einer Sesselreihe, wie dieser verdreckten weißen aus dem billigen Plastik, auf der die beiden sitzen, ist ja, dass man dem anderen alzerweise näherrücken und wieder Abstand nehmen kann (Regie: Karin Koller). Treffpunkte bieten ebenso Gespräche über die "Matter" und das Glücklichein. Und die Reparatur einer defekten Waschmaschine.

Herrlich absurde Momente, grundiert von einer Suche nach Kontakt, gelingen dem Darstellerduo dabei. Vor allem Weixelbraun weckt mit seiner verhuscht-verschlagenen Sprechweise Interesse inmitten der tollen bleichen Kulisse von Patrick Bannwart. Warum auch immer gibt es aus ihr – natürlich! – kein Entkommen. So wird die Klaviatur der theatralen Tradition des Absurden bravourös bespielt: eine zeitlose Zeit, ein ortloser Ort, eine Handlung ohne Geschichte, dafür plötzliche Themensprünge, feine Körperkomik, Sprachlust und -verwirrung bis hin zum Kleinkrieg zweier Lautdichter.

Einziger Wermutstropfen der mit viel Gelächter gefeierten Uraufführung: Sie erinnert an ein über eineinviertel Stunden – zwar kurzweilig und liebevoll – ausgestaltetes Schema. Ein Beckett-Bausatz. (Michael Wurmitzer, 17.1.2017)

Theater Drachengasse, bis 11.2.

2017-01-16_der-standard

Theaterkritik

Warten auf die Waschmaschine

Von Theresa Luise Gindlstrasser

Wasser gibt es keines, obschon das Stück doch "Wasser" heißt. Bei der Uraufführung von Kateřina Černás Text im Theater Drachengasse staubt es dafür sehr. Patrick Bannwart hat einen verdreckten und verlassenem Waschsalon auf die Bühne gebaut. Der Kaffeeautomat gibt Waschpulver her, obschon es doch kein Wasser gibt, um die das Setting dominierende Waschmaschine in Betrieb zu nehmen. Und so wird das, was fehlt zum Thema derjenigen die in beckettischer Verlassenheit und Komödianterie sich ebendort die Zeit vertreiben.

Sprache beim Wort nehmen

Die beiden Schauspieler Florentin Groll und Heinz Weixelbraun unterscheiden sich nicht von ihrer Umgebung, stecken in ebenso verdreckt, heruntergekommenen Klamotten. Die Neonröhren über ihren Köpfen korrespondieren in ihrem Geflimmer mit der Konversation. Es scheint, der Raum und die Personen haben längst schon eine Einheit gebildet. Regisseurin Karin Koller inszeniert im Hinblick auf die Rhythmisierung und also Pointisierung der absurden Dialoge. Alles eine runde Sache geworden.

Die Autorin Černá, die für "Wasser" das Arbeitsstipendium des Bundeskanzleramtes erhielt, hat ein großes Interesse am Wortwörtlich-Nehmen der Sprache. Da fragt sich einer, wo denn die Kutsche bliebe, von der der andere als Retourkutsche gesprochen hat. Interessant ist auch die Verschiebung und also Zusammenführung der Begriffe Wasser und Mutter über das englische water. Verdreckt und verlassen warten zwei auf Liebe und Gott, den Gott, der in der Waschmaschine wohnt.

theater

Wasser

Drachengasse, Wh.: bis 31. Jän.

URAUFFÜHRUNG

Purzelnder Wortschwall

Kateřina Černá „Wasser“ im Theater Drachengasse.

Zwei aus der Zeit und jeglichem Zusammenhang gefallene Menschen sitzen ganz verloren auf der von Patrick Bannwart eingerichteten Bühne, mit einer Waschmaschine als zentralem Requisit. Florentin Groll, der langjährige Burgschauspieler in Sakko und langer Unterhose, will wissen: „Was machen wir hier?“ Der Angesprochene, Heinz Weixelbraun, weiß keine Antwort auf die Frage.

Die aus Tschechien stammende Autorin Kateřina Černá greift in ihrem am Lehrgang „Forum Text“ von uniT Graz finalisierten Stück eine dem absurden Theater entlehnte Situation auf: Zwei Menschen in einer Ausnahmesituation, alles Mitgebrachte, Tradierte funktioniert nicht mehr. Kaum sagt Groll, er sei ungehalten, und Weixelbraun umarmt ihn, ist's auch wieder nicht recht. Regisseurin Karin Koller lässt den Sprachwitz und die Situationskomik zuspitzen. Groll und Weixelbraun nehmen diesen inszenatorischen Freiraum dankbar auf. Eine vielversprechende Jungautorin empfiehlt sich durch ihre eigene und die Arbeit des Leading Teams und der Darsteller für Weiteres. **RR**
Wasser. Bis 11. 2., Di. bis Sa., 20 Uhr, Theater Drachengasse, Fleischmarkt 22, 1010 Wien. Karten: Tel. (01) 513 14 44.



Heinz Weixelbraun und Florentin Groll in „Wasser“

Theater Kritiken

Warten auf die wörtliche Retourkutsche



Waschecht: Groll, Weixelbraun

Im Mittelpunkt eine Waschmaschine. Und der Bühnenbildner Patrick Bannwart lässt's aus ihr rauchen. Bei der Uraufführung von „Wasser“ geschieht einiges konträr zur Funktionalität. Die Autorin Kateřina Černá, die hierfür das Arbeitsstipendium des Bundeskanzleramtes erhielt, klopft die Sprache auf ihre Wortwörtlichkeit ab und landet dabei oftmals beim bedeutungslosen Klang. Zwei Personen (Florentin Groll und Heinz Weixelbraun) warten in Beckett'scher Verlassenheit im Waschsalon. Sie reden über die Liebe, über ihre Mütter und darüber, ob denn diese Kutsche, von der als Retourkutsche die Rede gewesen war, nun endlich kommen würde. Regisseurin Karin Koller findet für Kateřina Černá's absurde Dialoge mal stichelnde, mal zärtliche Haltungen. Am Ende gibt es Hochzeit. Dabei waren die beiden doch gerade noch per Sie.

THERESA GINDLSTRASSER
 Theater Drachengasse, Fr, Sa, Di-Do 20.00

2017-01-24_kleine-zeitung

2017-01-27_falter

nacht
kritik.de

Blei - Am Schauspielhaus Wien begibt Ivna Žic sich in die Geschichte eines Kriegs-Massakers

Was Großvater nicht erzählte

von Veronika Krenn

Wien, 20. April 2017. "Ich stelle mir vor, dass dieses Stück ein Gespräch mit Dir ist, eines das erst beginnt", sagt Ivna Žic in einem imaginierten Brief an ihren Großvater. Er sei ein großer Erzähler gewesen, der seiner Enkelin von früh bis spät Geschichten erzählte, aber für seine eigene – bis zu seinem Tod – keine Worte fand. 70 Jahre danach macht die Autorin sich auf die Suche nach Spuren der Vergangenheit. Gemeinsam mit dem künstlerischen Schauspielhaus-Team, das sie inklusive Filmcrew bis nach Kärnten begleitet, stößt sie auf weitere, ebenso widersprüchliche Geschichten, allesamt Zeugnisse einer sich wandelnden Erinnerungskultur- und politik.

Bleiburg (slowenisch Pliperk) ist ein 4000-Seelen-Ort an der österreichischen Grenze in Kärnten, der noch kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges Ausgangspunkt blutiger Kriegsverbrechen wurde – dem Massaker von Bleiburg. In Kroatien hatte sich in den 1930er-Jahren die Ustascha-Bewegung entwickelt, die nationalsozialistisches und faschistisches Gedankengut pflegte. Im Zweiten Weltkrieg ermordete man zehntausende Serben, Juden und Roma. Als die Partisanen der Jugoslawischen Volksbefreiungsarmee zum Ende des Krieges näher rückten, zogen sich kroatische Soldaten und zahlreiche Zivilisten an die österreichische Grenze zurück. Dort wollte man sich den Briten ergeben, nach Verhandlungen kam es jedoch zu einer Zwangskapitulation an die Partisanen. Bei sogenannten Todesmärschen kamen unzählige Menschen um oder wurden exekutiert und ermordet. Das Gesamtausmaß des Massakers wird unterschiedlich beziffert.

Recherche in die Gedächtnislücken

Bekanntheit erlangte Bleiburg in späteren Jahren auch durch umstrittene, alljährlich stattfindende Gedenkveranstaltungen unter nationalistischen Vorzeichen. Im Jugoslawien unter Tito wurden die unrühmlichen historischen Ereignisse verschwiegen und verdrängt. Nach dem Zerfall des Vielvölkerstaats begann man mit der Auseinandersetzung – aus den jeweiligen, unterschiedlich gefärbten Perspektiven. Restloser Rekonstruktion entziehen sich die Vorfälle bis heute, auch weil die Archive der beteiligten britischen alliierten Besatzungsmacht noch nicht geöffnet sind, wie man im Schauspielhaus Wien erfährt.



Auf möglichst vielen Erinnerungswegen © Matthias Heschl

In "Blei" nähert sich Ivna Žic dem Nicht-Erzählten in der Geschichte ihres Großvaters, der an dem Todesmarsch aus Bleiburg als 19-jähriger beteiligt war und überlebte, mittels dokumentarischen Theaters. Die Suche nach einer möglichen Bühnenerzählung für das überbordende recherchierte Material durch das Team wird mit allen ratlosen "hms" und "ähs" auf Video dokumentiert. Momente des Zweifels und der Überforderung, die auch das Publikum gut nachvollziehen kann – denn es erfährt die ganze verwirrende Vielfalt der Perspektiven.

Aus der Geschichts-Produktion

Die Kamera begleitet die Phasen der Bestandsaufnahme, die Neuanfänge, die Krisen der drei Darsteller, die unter Tomas Schweigens Regie Zeitzeugen, Interviewpartner und sich selbst live synchronisieren. Vera von Gunten übernimmt den Part der Autorin, deren Reise in die Welt ihres Großvaters sie an ihre eigenen – auch sprachlichen – Grenzen bringt. Sebastian Schindegger schlüpft in die Kleider des alten Herrn, und Jesse Inmann fördert britisches Material zu Tage, während er zum kroatischen "Feind" recherchiert. Jacob Suske begleitet mit Live-Musik die Inszenierung, das gerät etwas inflationär und phasenweise mit allzu illustrierendem Charakter. Einblicke in Regiebesprechungen, Autofahrten und Schauplatzbegehungen eröffnen Raum für wohlthuende stille Momente in all der Überflutung mit historischem Material. Am Ende zieht das Schlachtfeld auf der Bühne ein, Säcke von Erde bedecken den Boden, und hunderte Rechercheblätter und Materialien fliegen in die Luft.

Geschichte wird gemacht, nicht nur am Theater, so die Essenz des Abends, der nachhallt. Geschichte "historisch korrekt" zu erzählen, das bleibt zum Scheitern verurteilt. Ivna Žic und das künstlerische Team nähern sich der Historie mit Behutsamkeit, wie einem scheuen Reh, mit vorsichtigen "Sprechübungen", wie sie es nennen. Und nicht mit fertigen Geschichten, mit großen Reden. "Kann man ein solches Ereignis, einen Gewaltakt dieses Ausmaßes auch so erzählen, dass einem ab und zu die Worte dafür fehlen?" schreit Sebastian Schindegger als Großvater. Ja, man kann, und das ist gut.

Blei

von Ivna Žic

Regie: Tomas Schweigen, Bühne: Stephan Weber, Kostüme: Anne Buffetrille, Musik: Jacob Suske, Dramaturgie: Anna Laner, Video: Michael Schindegger.

Mit: Vera von Gunten, Jesse Inman, Sebastian Schindegger.

Dauer: 1 Stunde 45 Minuten, keine Pause

www.schauspielhaus.at

THEATER



1 Theaterproduktion über einen Film über eine Recherche über Bleiburg: „Blei“ am Schauspielhaus als kluger Teufelskreis der Geschichte (Fr, Sa, Do)

2 „Ludwig II.“: Ästhetisch Majestätisches im Akademietheater (Mo)

3 „The Who and the What“ zum letzten Mal in der Drachengasse (Fr, Sa)

Was bleibt von Bleiburg? Schönes Scheitern



Den Film über die Recherche zum Stück synchronisieren drei Schauspieler nach

Dokumente des Scheiterns gehören zu den schönsten Produktionen, etwa der Terry-Gilliam-Film „Lost in La Mancha“ oder Markus Kupferblums Opernensatzkabarett „Die verlassene Dido“. An diese besonderen Selbstreflexionen erinnert auch der Abend „Blei“, den die Autorin Ivna Žic zusammen mit dem Regisseur Tomas Schweigen und dem Schauspielhaus-Team entwickelt hat. Thema ist das sogenannte „Massaker von Bleiburg“ im Jahr 1945, eine Serie von Kriegsverbrechen, die so komplex ist, dass schon die Wikipedia-Lektüre Kopfwahl bereitet. Der Großvater von Ivna Žic war jedenfalls irgendwie an dieser historisch umstrittenen Tragödie beteiligt.

Wie soll man daraus ein Stück machen? Dass es fast nicht geht, erkannten die Beteiligten schon früh. Sie filmten ihre Recherchen, Interviews, Proben, Gespräche und Frustrationen mit. Auf der Bühne nun synchronisieren Vera von Guanten, Jesse Inman und Sebastian Schindegger den Film (in dem sie selbst, aber auch Zeitzeugen, Wissenschaftler, das Regieteam und die Autorin vorkommen), und Jacob Suske spielt dazu fast durchgehend sanfte Musik. Persönliche Gedanken der Autorin, an den Opa gerichtet, fügen die Teile zusammen.

Als Diskussionsbeitrag zu Bleiburg nimmt das Team den eigenen Abend damit aus dem Rennen. Die Kapitulation vor dem historischen Material erfolgt mit einer entwaffnenden Ehrlichkeit, sodass man gerne stattdessen etwas darüber erfährt, wie ein Rechercheprojekt entsteht – und sich in einer Masse an Fakten, Zahlen und Unklarheiten verläuft. Bis am Ende Sebastian Schindegger, noch notdürftig als „der Großvater“ maskiert, die Contenance verliert und ruft: „Dabei trägt so ein Ereignis doch die schiere Unmöglichkeit“

2017-17_falter



Multimediales Work in Progress: Erinnerungsstück „Blei“ von Ivna Žic im Schauspielhaus.

[Matthias Hesch]

Ratlos verschollen im Grauen der Geschichte

Schauspielhaus Wien. Tomas Schweigen inszeniert „Blei“ von Ivna Žic, postdramatisches Theater über Ex-Jugoslawien.

VON BARBARA PETSCH

Aus der Stummheit muss man erst wieder ins Sprechen gelangen“: Schauspielhaus-Chef Tomas Schweigen brachte Donnerstag „Blei“ von der 1986 in Zagreb geborenen, in der Schweiz aufgewachsenen Ivna Žic heraus, eine Uraufführung über die Massaker von Bleiburg 1945: Die Briten trieben damals Flüchtlinge aus dem faschistischen kroatischen Ustascha-Staat zurück nach Jugoslawien, wo sie von der Volksbefreiungsarmee, den Tito-Partisanen, abgeschlachtet wurden: Wie viele Menschen dabei umgekommen sind, ist unklar.

Einmal im Jahr strömen in Scharen Kroaten nach Bleiburg, um der Toten zu gedenken, Ustascha-Sympathisanten, aber auch Familien, die Angehörige verloren. Einer, der überlebt hat, war der Großvater von Ivna Žic. „Blei“ ist kein Stück, sondern postdramatisches Theater, genauer: eine chaotische Mischung aus Recherche vor Ort, Spiel, Film. Nach rund zwei Stunden endet die Performance im Torferde- und Trockeneisnebel. Sie wirkt kindisch angesichts des Grauens der Balkankriege. Aber sie hat ihren Reiz, zeigt Traumata und das Absurde ihrer Bewältigung. Etwa, wie Zeitzeugen mit Erinnerungen ringen: Auf einem der Todesmärsche erschießt ein 16-jähriger Kommunist einen Flüchtling, der versucht hat, aus

einem Brunnen zu trinken; oder wie der Regisseur und ehemalige kroatische Minister den Theatermachern rät, doch einfach Köpfe der Leichen aus dem Feld in Bleiburg wachsen und reden zu lassen; wie die junge Forscherin eifrig Verwickeltes erläutert; wie der britische Schauspieler Jesse Inman vergeblich versucht, in Archiven mehr über den auf Alliiertenseite 1945 für die Operation verantwortlichen britischen General, Patrick Scott, zu erfahren. Die Schauspieler werden immer trauriger. Ihre Lebenserfahrungen geben ihnen kein „Tool“ in die Hand, um diese Art Entsetzlichkeiten zu begreifen.

Großvaters Flucht in die Märchen

Verzweifelt hackt das Mädchen Ivna (Vera von Gunten) in seinen Apple. Und der Großvater (Sebastian Schindegger) sitzt kettenrauchend in seiner Küche und erzählt Märchen von Elfen und Wald, bis schließlich doch herauskommt, wie er bloßfüßig Hunderte Kilometer zurücklegte und mit zerfetzten Füßen im Nirgendwo strandete.

Maja Haderlaps Roman „Engel des Vergessens“ (im Akademietheater zu sehen) bleibt unerreich. Aber auch diese Aufführung ist teilweise spannend, weil sie das Zerbrechen jeder Ordnung plastisch-sinnlich illustriert und zeigt, dass die gerade heute so intensiv erleuchtete Historie letztlich ein Buch mit sieben Siegeln bleibt.

2017-04-22_die-presse

Das Tabu der Großväter

Ivna Zics „Blei“ im Schauspielhaus: kurzweilig-berührendes Dokutheater über die Unmöglichkeit von Geschichtsschreibung.

Von Christina Böck

„Es beginnt mit einem Großvater“ sind die ersten Worte, die an diesem Theaterabend fallen. Dem Großvater von Dramatikerin Ivna Zic: Er hat seiner Enkelin immer Geschichten erzählt: Dass er sie im Kern einer Nektarine gefunden habe, zum Beispiel. Aber seine eigene Geschichte hat er nie erzählt. Er soll nämlich einen der Todesmärsche aus Bleiburg mitgemacht und überlebt haben: Er hat darüber geschwiegen, weil das Thema tabu war. Und erst seit wenigen Jahren ins Bewusstsein geholt wird: Allerdings weniger mit wissenschaftlichem Bestreben denn als politisches Kapital.

Jahre nach dem Tod des Großvaters beginnt Ivna Zic, sich mit dieser Familiengeschichte zu befassen. Diese Spurensuche, die mitten ins Spannungsfeld zwischen jugoslawischer Geschichtsklitterung und kroatischer Identitätsfindung führt, steht im Mittelpunkt von „Blei“, das am Don-

nerstag im Wiener Schauspielhaus uraufgeführt wurde.

Auf die Bühne kommt denn auch die Suche selbst: Schauspielhaus-Intendant Tomas Schweigen inszeniert „Blei“ wie das Making-of eines Dokumentarfilms. Auf einer großen Leinwand sieht man die Schauspieler und Ivna Zic zusammensetzen und über die Vor-

gehensweise beraten. Die Stimmen dazu werden live von den Schauspielern auf der Bühne synchronisiert. Das einzige Bühnenbild ist eine Küche, in der über weite Teile Sebastian Schindegger als Zics Großvater sitzen wird.

Erst wird ein Abriss der Geschichte Kroatiens gegeben, inklusive der wechselnden Farbe

des ersten Karos im Schachbrettwappen der Flagge. Dann kommt man zum Massaker von Bleiburg: Die Militärs des „Unabhängigen Staats Kroatien“, die von den Nazis protegierte sogenannte Ustascha, und zahlreiche Zivilisten wollten sich an der österreichischen Grenze (Bleiburg in Kärnten) den Briten ergeben – um den Tito-Partisanen zu entkommen. Die Briten, die einen Deal mit Tito hatten, lehnten ab und übergaben die Menschen den Partisanen. Massenerschießungen und Todesmärsche in Gefangenenlager waren die Folge. Hierzulande kennt man Bleiburg am ehesten von Zeitungs-Kurzmeldungen über die jährliche, umstrittene Gedenkveranstaltung, die auch rechtsextreme Gäste anzieht.

Zic und ihr Team (Vera von Gunten, Jesse Inman, Sebastian Schindegger, Jacob Suske und Stephan Weber) interviewten einen Kärntner Museumsbetreiber, der ihnen von Spielzeugfunden erzählt, die beweisen, dass auch Zi-

vilisten hier Opfer wurden. Und sie ließen sich von einem Zeitzeugen schildern, wie er den Todesmarsch überstanden hat – 15 Tage 555 Kilometer zu Fuß ohne Schuhe. Wenn die Erzählung von Zvonimir Springer fast unerträglich wird, wechselt die Perspektive: Dann hört man die Stimme des alten Mannes und der Schauspieler, der ihm zuvor seine Stimme geliehen hat, leiht nun den Körper. Gleichzeitig verwandelt er sich in Zics Großvater, der Ähnliches erlebt haben muss. Ein simpler, aber effektiver Trick, der deutlich macht, was Zic am Ende des so Lehrreichen wie unterhaltsamen Stücks erklärt: Dass diese Recherche niemals eine objektive Wahrheit zu Tage fördern kann. Aber wenigstens ein Dialog mit dem Großvater ist. ■



Ein Zeitzeuge und seine Stimmen. Foto: Matthias Heschl

THEATER

Blei
Schauspielhaus Wien
★★★★☆

2017-04-22_wiener-zeitung

Theaterfutter für angehende Geschichtsstudenten

Uraufführung des dokumentarischen Stücks „Blei“ von Ivna Zic im Schauspielhaus Wien

Wien – Erinnerung ist ein Kampfschauplatz, im privaten wie im öffentlichen Gedächtnis. Warum erzählte beispielsweise ein Großvater nie davon, wie er im Mai 1945 mit zigttausend anderen Kroaten den Todesmarsch von Bleiburg nach Zagreb überlebte? Weil er sich politisch bedeckt halten wollte oder weil die Erinnerung daran zu schmerzhaft gewesen wäre? Beides ist denkbar.

Über die Schwierigkeiten der Geschichtsforschung und die unterschiedlichen Lesarten von historisch eruierten Fakten hat Ivna Zic ein Stück geschrieben. In „Blei“, am Donnerstag im Schauspielhaus Wien uraufgeführt, folgt die Autorin der von ihrem Groß-

vater nicht erzählten Geschichte, um ihrer habhaft zu werden.

Was in puncto Forschergeist einer Diplomarbeit im Fach Zeitgeschichte mit Schwerpunkt



Auf Opas Spuren: Sebastian Schindegger, Vera von Gunten.

Foto: Matthias Heschl

„oral history“ gleichkommt, inszeniert Schauspielhauschef Tomas Schweigen als retrospektive Theaterrecherche auf der Bühne. Die filmisch dokumentierten Interviews mit Zeitzeugen und Wissenschaftlern zum umstrittenen Bleiburggedenken werden von drei Schauspielern (Vera von Gunten, Jesse Inman, Sebastian Schindegger) live synchronisiert bzw. der Part des im Familienverbund lieber von anderen Dingen erzählende Großvater auch gespielt.

Die Transformierung des Dokumentarischen ins Künstliche der Bühne ist ein kluger und zentraler Punkt des Abends, da er die Strategien von Gedächtnishütern und

die Konstruktion von Erinnerung live nachvollziehbar macht.

Samt den Verbatimansätzen ist diese Übersetzung des Dokumentarischen am Theater eine gängige Praxis. Am Schauspielhaus gibt sich das Produktionsteam in der Selbstbeobachtung demonstrativ naiv, stellt das Nichtwissen betont aus (Scheint gerade in Mode zu sein!) und kapituliert dann recht theatralisch vor den Widersprüchen und der damit verbundenen Rechercheanstrengung. Ideal für angehende Geschichtsstudenten. (afze)

2017-04-22_der-standard



WIEN Schauspielhaus

Blinde Flecken

Ivna Zic «Blei» (U)

Mai 1945. Mit der Kapitulation Hitlerdeutschlands ist auch für den faschistischen kroatischen Ustascha-Staat der Krieg verloren. Um der Rache der Tito-Partisanen zu entgehen, flüchten die kroatischen Soldaten, begleitet von ihren Familien und anderen Zivilisten, nach Norden, bis über die slowenisch-österreichische Grenze, wo sie sich den britischen Besatzern ergeben wollen. Auf einem großen Feld vor der Kärntner Ortschaft Bleiburg ist für den riesigen Treck – 100.000 bis 200.000 Menschen – Endstation: Die Briten denken nicht daran, die Nazi-Verbündeten aufzunehmen bzw. in Kriegsgefangenschaft zu nehmen und schicken sie zurück. Für Zehntausende bedeutet das den Tod, sie sterben während des mehr als 500 Kilometer langen Fußmarschs zurück nach Kroatien an Erschöpfung, oder sie werden liquidiert; genaue Opferzahlen gibt es nicht.

Zu den Überlebenden gehörte der damals 19 Jahre alte Großvater der Dramatikerin Ivna Zic. Die 1986 in Zagreb geborene, in der Schweiz aufgewachsene Autorin hat den inzwischen verstorbenen Großvater als fantastischen Geschichtenerzähler in Erinnerung; nur von Bleiburg hat er nie gesprochen. Dieser blinde Fleck in ihrer Familiengeschichte war der Ausgangspunkt für eine dokumentarische Theaterarbeit, die Zic nun am Wiener Schauspielhaus realisiert hat. «Blei» ist zugleich das erste Ergebnis des Projekts «Ar-

beitsatelier», das vom Schauspielhaus in Kooperation mit uniT Graz betrieben wird.

Atelieratmosphäre herrscht auch auf der Bühne (Stephan Weber): rechts eine kleine Küchenecke, links zwei Arbeitstische mit Laptops, darüber eine große Leinwand. Darauf sehen wir zunächst das Team – Autorin Zic, Regisseur Tomas Schweigen und das Ensemble – beim Diskutieren im Proberaum und auf Exkursionen nach Bleiburg und Zagreb; dann die Interviews, die die Theaterleute mit Zeitzeugen und Experten geführt haben – darunter der Kärntner Heimatforscher Gottfried Glawar, der in Bleiburg ein kleines Museum betreibt, der kroatische Theaterregisseur und frühere Diplomat Miroslav Medimorec, die Wiener Politikwissenschaftlerin Liljana Radonic und Zvonimir Springer, der den Gewaltmarsch barfuß überlebt hat, Jesse Inman, der Brite im Ensemble, ruft bei den National Archives an, um etwas über den britischen Kommandanten von Bleiburg herauszufinden – vergeblich, die Akten sind noch unter Verschluss. Der Stoff, so viel wird bald deutlich, ist ideologisch vermintes Gebiet. Die einen wollen nicht darüber reden, die anderen haben die Ereignisse in den nationalen Märtyrermythos eingemeindet und zum «kroatischen Holocaust» umgedeutet: Bei der alljährlichen Gedenkfeier auf dem Feld vor Bleiburg ist der rechtsextreme Zuspruch groß, noch heute kann man dort Kinder sehen, die von ihren Eltern als Ustascha-Soldaten kostümiert wurden.

«Blei» ist kein Stück, sondern das Making-of eines letztlich gescheiterten Stücks; der betont naive Duktus der Aufführung hat etwas von einer besonders engagierten Uni-Projektarbeit. Die Schauspieler halten einander kleine Referate, man sieht sie bei der konzentrierten Lektüre von Fachliteratur oder auf Originalschauplätzen betroffen in die Gegend starren. Der kroatische Regisseur Medimorec liefert im Interview eine Inszenierungs-idee: Aus der mit Erde bedeckten Bühne wachsen Köpfe, die zu reden beginnen. Gegen Ende der Aufführung versuchen sie im Schauspielhaus tatsächlich, den Vorschlag umzusetzen, aber ernst gemeint ist das nicht – es ist ja auch wirklich eine etwas merkwürdige Idee.

Die formale Lösung, die Schweigen und sein Team gefunden haben, ist schlicht: Der szenische Mehrwert besteht ausschließlich darin, dass die Videos vom Ensemble (Vera von Gunten, Jesse Inman, Sebastian Schindegger) live synchronisiert und von einem Musiker (Jacob Suske) vertont werden, wobei die Schauspieler zwischendurch selbstreflexiv Zweifel («Als wer oder was sprechen wir hier eigentlich?») anmelden. Am Schluss wendet sich die Autorin direkt an ihren Großvater: «Das ganze Stück ist ein langer Brief an dich.» Das wirkt schon deshalb etwas kitschig, weil es ein falsches Bild ist. Wenn schon, dann ist dieses Stück ein Paket, und zwar ein ziemlich sperriges. Vor allem aber ist es für einen Brief zu

unpersönlich geraten. Nicht nur Bleiburg bleibt ein blinder Fleck der Geschichte, sondern auch der Opa. **Wolfgang Kralicek**

Auf dem Foto: JESSE INMANN, SEBASTIAN SCHINDEGGER und VERA VON GUNTEN
www.schauspielhaus.at

Schmalz-Schlusskapitel im Schauspielhaus

Der steirische Dramatiker Ferdinand Schmalz ist auf der Überholspur des zeitgenössischen Theaters. Das Grazer Schauspielhaus zeigt jetzt das Schlusskapitel seiner „Revolutionstrilogie“: „Der thermale Widerstand“.

Ein Thermalbad mitten in Europa: eine Wohlfühloase, eine Wohlfühlblase für eine Wohlstandsgesellschaft. Doch einer leistet thermalen Widerstand: Der neue Bademeister Hannes zettelt eine Revolution an. Ferdinand Schmalz zeigt eine Gesellschaft, die sich nach außen verschließt - die Menschen wollen ihren bequemen Wohlstand mit niemandem teilen.



Foto/Grafik: Schauspielhaus

„Der thermale Widerstand“ ist im Haus zwei des Grazer Schauspielhauses zu sehen

Alltag als skurriler Tatort

Wie schon in seinen Stücken „Am Beispiel der Butter“ und „Dosenfleisch“ inszeniert Ferdinand Schmalz einen alltäglichen Schauplatz als skurrilen Tatort. Ressourcenausbeutung, Ausländerfeindlichkeit, Konsumwahn - was die Menschen in Panik versetzt oder was sie gekonnt verdrängen, wird in sprachartistischen Metaphern thematisiert.

Geschichten über Fragen der Zeit

Der ungarische Regisseur Andras Dömötör inszeniert in Graz die Österreich-Premiere: „Es ist eine Herausforderung, die starke Atmosphäre seiner Stücke auf die Bühne zu bringen. Ferdinand Schmalz schreibt nicht einfach Texte über wichtige Fragen unserer Zeit, er schreibt Geschichten darüber. Er erschafft große Charaktere, die auch für die Schauspieler eine lustvolle Herausforderung darstellen“, so der Regisseur.

Mit Ironie und doch bitter ernst will der Regisseur, der bereits am Maxim Gorki Theater und am Deutschen Theater Berlin gearbeitet hat, Schmalz zitieren.

Sendungshinweis:

„Der Tag in der Steiermark“, 19.4.2017

Die demokratischen Werte

In Ungarn geboren, ist Andras Dömötör sowohl Experte für Thermalbäder als auch für politisch gefährliche Entwicklungen: „In Ungarn wird die Situation täglich schlimmer. Die Regierung hat mit der Debatte um die Schließung der Soros-Universität eine rote Linie übertreten. Ich wollte immer daran glauben, dass Ungarn immer noch eine Demokratie ist, doch das kann ich nicht mehr. Ich verfolge auch die deutsche und die österreichische Politik und denke, wir müssen auf die demokratischen Werte der EU Acht geben. Es ist ein zerbrechliches System und definitiv ein System, das sich nicht selbst beschützen kann.“

2017-04-21_steiermark.orf.at

nacht
kritik.de

Der thermale Widerstand - Das Wellness-Stück von Ferdinand Schmalz als Österreichische Erstaufführung in Graz

Dösigkeit für alle!

von Reinhard Kriechbaum

■ Graz, 21. April 2017. Nicht alles, was hinkt, ist ein Vergleich. Auch pralle Metaphern können so humpelnd daher kommen wie die Kurgäste, die jeden Morgen aufs Neue anheben zum Einstieg ins Thermalwasserbecken. "Ich werde mich doch eher in Ruhe lassen", befindet dann regelmäßig einer, worauf man wieder den geordneten Rückzug antritt Richtung Liege im Ruheraum. Die "Pumpnickelplattenverschiebung" im Magen ist Grund für auffällige Geräusche. Mit tektonischen Unwägbarkeiten ist eben zu rechnen in einer Thermenregion.

Ferdinand Schmalz, 1985 in Graz geboren, 2013 mit dem Retzhofer Dramapreis ausgezeichnet, mit seinem Erstling "am beispiel der butter" zu den Mülheimer Theatertagen eingeladen, kommt derzeit mit dem Textdrehseln kaum nach. Die Systemfehler der Gesellschaft und die Drangsal der wenigen Individualisten – das will benannt, in saftige Bilder hinein- oder aus ihnen herausgepresst sein. In jedem Stück möglichst viel davon. Da bekommt man Stress als Jung-Autor. Vielleicht deshalb hat Schmalz für sein vorigen Herbst in Zürich uraufgeführtes drittes Stück "Der thermale Widerstand" einen Ort der Entschleunigung ausgesucht: ein Heilbad, wo es sich freilich bald "ausrelaxed" haben wird. In einen Wellnessstempel für Betuchte soll es nämlich verwandelt werden.

Das Thermalbad – Hort einer neuen Freiheit

Da ist einer wie Bademeister Hannes gefragt, ein abgebrühter Fachmann der Balneologie. Sein historisches Thermen-Wissen reicht zurück bis in die Antike, mit missionarischer Souveränität setzt er die Klapptafel "Vorsicht Rutschgefahr" an die rechte Stelle. So einer ist gerade recht am Platz, um des leidenden kleinen Mannes Selbstverliebtheit in seine Bresthaftigkeit zu schützen. Der Bademeister, Alter Ego des Autors wohl, setzt in einem Monolog noch eins drauf, vergleicht die Therme mit dem Theater, das der Sprache Freiräume zurückerobert, die ihr gezielt oder durch Gedankenlosigkeit genommen worden sind. Ähnlich also sei das Thermalbad Hort einer "neuen Freiheit, die sich zum Horizont öffnet".

2017-04-24_nachtkritik.de



Get up, stand up for your rights! © Lupi Spuma

Auf so etwas kann man wohl nur kommen in der Ionenwolke dampfenden Wassers, an einem Ort, "wo brodelnd Ursüppchen auskochen". Der Trick von Ferdinand Schmalz, seine Marotte oder seine Masche: Es ist ihm kein Sprachbild zu seicht und andererseits kein Gedanke zu tief, und die unterschiedlichen Pegelstände führen zu tollkühnem poetischen Auf-Grund-Laufen oder zu formulierverliebten Absauf-Situationen.

Badelatschen-Chor

Viel Dampfbad und Aufguß also. Spontaner Witz und Situationskomik müssen drüber tragen übers Fremdschämen dafür, wie eigentlich doch nur das allgegenwärtige Jellnek'sche Vorbild zu Tode geritten beziehungsweise ersäuft wird. In vollem Bewusstsein dieser Tatsache reizt der begabte junge Regisseur András Dömötör Schmalzens Komik aus. Ein Zweikampf mit Bademeister-Pfeiferl und einem Paar Gummischlapfen als Waffen, das ist wahre Brutalität. Das Ensemble in seinen weißen Kurbetrieb-Kostümen darf deftig rangehen: "Die Unbesorgten" und "Kurgäste aller Art" werden verschmolzen zu einem Text rhythmisch skandierenden und auch ur-witzig singenden Antiken-Chor. Tamás Matkó hat die Musik geschrieben für die Aufführung, die so einen besseren Fluss bekommt als man dem Text allein zutrauen würde.

In der Probebühne-Situation von Haus Zwei im Grazer Schauspielhaus erzielt man viel Aura. Wenn der Bademeister ob der Firmenübernahme in den Untergrund geht und das Bad flutet, macht man den Raum ganz eng (ein Teil des Zuschauer-Podiums wird verschoben, in einer "Notfall-Evakuierungsmaßnahme"). Im bodennahen Bühnennebel scheinen die Protagonisten, die sich an ihre Plastikliegen klammern wie an Holzbalken nach einem Schiffsunglück, wirklich zu ertrinken. Gedankt wird dem Bademeister sein Engagement für die alten Werte überhaupt nicht. Gerade hat er noch einen saftigen Spruch geschwungen für die Thermen als Sanitätsanstalten für den Geist - "kein öffentliches, ein Diskurs-Bad!" - da machen sich die anderen schon wie die Kannibalen über ihn her: "Das hier war bloß ein Fisch / wir sind sein Wasser nicht / Wir sind uns selbst Wasser genug", skandiert der Chor.

Am Puls der Zeit

LANDESTHEATER NIEDERÖSTERREICH. Die Intendantin Marie Rötzer über die spannenden Vorhaben bis zum Ende der Saison.

Nach einer sehr aufregenden und erfolgreichen ersten Spielzeit sind wir mit viel Freude und frischer Energie in die diesjährige Saison gestartet“, erklärt Marie Rötzer, die Intendantin des Landestheaters NÖ, „durch die Offenheit und Neugier unseres Publikums ist selbst aus einem so schwierigen Stoff wie *Dantons Tod* und der fast nur auf Sprache reduzierten Inszenierung ein besonderes Theaterereignis entstanden. Ebenso ist das Programm für Kinder und Jugendliche sehr gut angekommen.“

Auch für den Rest der Saison wird, so Marie Rötzer weiter, „unsere Arbeit an einem international und europäisch ausgerichteten Theater“ fortgesetzt. Am 1. Dezember feiert der für seine politisch motivierten Theaterprojekte berühmt gewordene und in seiner Heimat gerade als „Staatsfeind“ gebrandmarkt ungarische Regisseur Árpád Schilling mit dem eigens für das Landestheater NÖ entwickelten Projekt *Erleichterung* sein Regiedebüt in St. Pölten. Es wird eine brillante Familiengeschichte rund um einen Autor, eine Politikerin und ein finsternes Geheimnis aus der Vergangenheit.

Das neue Jahr bringt eine Menge spannender Produktionen, doch bevor es eingeläutet wird, ist es möglich, das Landestheater NÖ zu verschenken in der Form von Weihnachtsabos, genauso wie man den Jahreswechsel in der Silvestervorstellung von Sebastian Schugs Inszenierung des Shakespeare-Klassikers *Romeo und Julia* verbringen kann. Am 20. Jänner zeigt dann Felix Hafner erstmals Joseph Roths 1927 entstandenen Roman *Die Flucht ohne Ende*, in dem das Bild eines sich auflösenden, zerklüfteten Europa gezeichnet wird, das unaufhaltsam in die Katastrophe des Nationalsozialismus schlittert. Wie aktuell, angesichts der momentan illiberalen, reaktionären Tendenzen! Mit Felix Hafner inszeniert eines der großen Regietalente Österreichs, das gerade mit einem Nestroy in der Kategorie „Beste Nachwuchs“ ausgezeichnet wurde.

Dieser Roth-Uraufführung in der Theaterwerkstatt folgen dort weitere reizvolle Projekte

wie *Mother Song* von Mokhallad Rasem, der auch Regie führt und Frauenschicksale im Nahen Osten thematisiert (Premiere: 3. März). Und am 27. April folgt in der Theaterwerkstatt die Uraufführung von *Glück*, dem Siegerstück des Peter-Turrini-DramatikerInnenstipendiums von Kateřina Černá. Eine weitere Regiebegabung, Christina Tscharyyski, inszeniert die poetische wie schelmische Parabel über eine entmündigte Konsum-Gesellschaft von heute.

Ein Coup ist Marie Rötzer mit dem Debüt gelungen, das dann mit Nestroys *Der Zerrissene* am 17. März im Haupthaus stattfindet: Sabine Derflinger, die preisgekrönte Filmregisseurin u.a. der *Vorstadtweiber*, inszeniert erstmals am Theater, und für sie „enthält *Der Zerrissene* alle Ingredienzen, die eine moderne Soap enthält: starke Charaktere mit intensiven Verflechtungen, politische Zeitkritik, eine Klassengesellschaft, die heute plötzlich wieder Bedeutung hat, eine Lovestory mit großem romantischem Potenzial, ja eine österreichische *Romeo und Julia*-Geschichte. Nestroy ist Rebellion durch Humor auf dem Weg zur Freiheit. Nestroy ist die Antwort auf das gegenwärtige gesellschaftspolitische Österreich.“

Zum Schluss der Saison, so Marie Rötzer, „wird Sandy Lopičić Gogols Komödienklassiker *Der Revisor* mit viel Musik und in einem luftigen Bühnenbild umsetzen“ (Premiere: 4. Mai). Aber das war noch längst nicht alles, denn es gibt noch drei hochkarätige internationale Gastspiele: Vom Schauspielhaus Zürich kommt *Onkel Wanja* zu Besuch (23. 2.), mit dem Thalia Theater Hamburg heißt es *Warten auf Godot* (21. 3.), und das Schauspiel Hannover zeigt Ilja Trojanows großartiges *Macht und Widerstand* (15. 6.). Und dann „wird es noch das Zukunftsbüro geben, das sich den Fragen widmet, in welcher Form die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, technologischen Umbrüche unsere Beziehungen verändern“. **B**

LOTHAR LOHS

SABINE DERFLINGER: Die preisgekrönte Filmregisseurin inszeniert Nestroys *Der Zerrissene*.



Schilling: *Erleichterung*: Großes Haus, Fr., 1., Mi., 6., Sa., 16. Dez., 19.30 Uhr



Foto: KK

Ferdinand Schmalz ist am Wochenende im Großesinsatz

Grazer Schauspielhaus: F. Schmalz

Mehr Revolution!

Große Präsenz zeigt der junge steirische Dramatiker Ferdinand Schmalz an diesem Wochenende am Grazer Schauspielhaus. Morgen wartet die österreichische Erstaufführung von „Der thermale Widerstand“, am Samstag sind die von ihm verfassten Couplets in der Premiere von Nestroys „Der Talisman“ zu erleben.

Das Aufbegehren gegen eine Elite steht im Zentrum von Ferdinand Schmalz' preisgekröntem Stück „Der thermale Widerstand“, das gleichzeitig den Abschluss seiner Revolutionstrilogie (nach „am Beispiel der butter“ und „dosenfleisch“) bildet. Für die morgige Premiere am Haus Zwei hat András Dömötör die Regie übernommen. Schmalz würdigt diesmal den Bademeister Hannes (Nico Link), der

sich gegen den Umbau des alteingessenen Thermalbades in eine moderne Wellness-Oase wehrt, den letzten Rest von Widerstand gegen ein globalisiertes kapitalistisch orientiertes System

VON MICHAELA REICHART

aufbringt, an das wir uns längst gewöhnt haben. Und er tut es mit dem ihm eigenen Schmah und Wortwitz.

Den nützt der 1985 in Graz geborene Dramatiker auch bei der zweiten theatralen Herausforderung an diesem Wochenende. Für Johann Nepomuk Nestroys Außenseiter-Posse „Der Talisman“ hat er die Couplets geschrieben. Auch hier geht es um eine kleine Revolution gegen gesellschaftliche Konventionen und eine Welt in der Schein mehr gilt als Sein. Regie führt der Grazer Dominique Schnitzer, als Titus Feuerfuchs ist der gebürtige Deutschlandsberger Clemens Maria Riegler zu sehen.

Info und Karten gibt es unter: ☎ 0316/8000 sowie schauspielhaus-graz.com.

MAYELLE

Doppel-Schmalz

INTERVIEW. Doppelschlag im Schauspielhaus. Mit „der thermale widerstand“ und Couplets für Nestroys „Talisman“ gehört dieses Wochenende Ferdinand Schmalz.

Von Ute Baumhackl

Morgen hat Ferdinand Schmalz' Stück „der thermale widerstand“ im Haus 2 Premiere, ab Samstag gibt's auf der Hauptbühne Nestroys „Der Talisman“, für das der steirische Dramatiker neue Couplettexte geschrieben hat. Das Grazer Schauspielhaus wird zum „Schmalzspielhaus“. So nennt es „Talisman“-Regisseur Dominique Schnizer, der mit dem Autor zum gemeinsamen Interview erscheint.

In „der thermale widerstand“ verteidigt ein Einzelner ein altes Kurbad vor dem Umbau zum Wellnesstempel. Wieso?

FERDINAND SCHMALZ: Ich sehe das Kurbad vor allem als alte Kulturstätte. Da ging es nicht um optimierte, gut gebräunte, stählerne Körper, sondern darum, dem Müßiggang zu fröhnen. Solche Orte sind heute bedroht. Alles wird zum Eventtempel in umgebaut. Dabei sagen Experten für das Kurwesen, dass die schnellen Wochenend-erholungstrips für ausgebrannte Angestellte überhaupt nichts bringen. Aber Erholung ist ein Statussymbol geworden. Man lebt in einem Imperativ des Genießens, das über soziale Plattformen dann auch noch ausgestellt und für andere konsumierbar werden muss.

Der widerständige Außenseiter ist eine typische Schmalz-Figur?

Zwei gebürtige Steirer kehren ans Schauspielhaus Graz zurück: Ferdinand Schmalz (links) und Dominique Schnizer (rechts) RDG

SCHMALZ: Mir ist aufgefallen, dass sich mein Freundeskreis in zwei Kategorien teilt: Die einen widmen ihr Leben der Suche nach dem perfekten Veilchenspritzer, die anderen verrennen sich in Verschwörungstheorien und sehen jeden Tag die Apokalypse bevorstehen. Und dazwischen gibt es kaum Strategien für den Umgang mit der aktuellen politischen Situation.

Geßen Ihre Sympathien in „der thermale widerstand“ dem Apokalyptiker?

SCHMALZ: Der fühlt den richtigen Impuls, aber greift zu den falschen Mitteln. Das Bad abzuriegeln und die Kurgäste als Geiseln zu nehmen, ist ja eine relativ überzogene Handlung. Aber die Ansicht, dass es retterwert ist, finde ich nicht uninteressant.

Herr Schnizer, als Experte fürs Zeitgenössische: Hätten Sie lie-



ber „der thermale widerstand“ inszeniert als den „Talisman“?

DOMINIQUE SCHNIZER: Eine gemeine Frage. Ferdinand hat für den „Talisman“ ja eh die Couplets geschrieben. Und Nestroy ist ein Kindheitstraum von mir. Das erste Stück, das ich gesehen habe, war ein Nestroy in Graz: „Einen Jux will er sich machen“. Inszenierung Fritz Zecha, 1989. Ich kann Ihnen heute noch die Besetzung runterrasseln.

Bitte gern.

SCHNIZER: Fritz Edlinger, Weinberl, Georg Staudacher, Christopherl, Franz Friedrich, Melchior ...

Danke, genügt. Ihren wiewelsten Nestroy inszenieren Sie mit dem „Talisman“?

SCHNIZER: Meinen ersten.

Ihr Wunschstück?

SCHNIZER: Das würde mir vorgeschlagen, und für mich ist es mit Themen wie der Ausgren-

zung des Fremden. Anderen der Nestroy der Stunde.

Nestroy, heißt es, sei immer zeitgemäß. Eventuell auch ohne aktuelle Bezüge?

SCHNIZER: Der Zuschauer kriegt ja mit, dass der ausgegrenzte Rothaarige auch für Andere stehen kann. Bei Nestroy sind die Menschen, die Konstellationen modern. Man muss nur genau an den Figuren, Verhältnissen, Veränderungen arbeiten, um das herauszuschälen.

SCHMALZ: Viele unterliegen dem Fehlglauben. Nestroy habe sich vor der Zensur in diese gewisse Künstlichkeit retten müssen. Ich glaube, dass diese Überführung in den Kunstrahmen nicht nur aus Zensurgründen erfolgt ist, sondern dass sich Nestroy der Kraft dieser Künstlichkeit bewusst war.

Motto: Kunst braucht Umwege, sonst wäre sie bloßes Pamphlet?

SCHNIZER: Nestroy ist nicht

brechrisch, er klagt nicht die Verhältnisse an, er macht sich über die Falschheit, Verbohrtheit, Engstirnigkeit der Menschen lustig. Und es gibt keine Katharsis. Keiner geht geläutert aus den Ereignissen hervor.

Ist die „Talisman“-Hauptfigur Titus Feuerfuchs, die zwecks sozialer Akzeptanz ihr rotes Haar verbirgt, ein Verzweifelter oder ein Manipulationskünstler?

SCHNIZER: Das ist nicht eindeutig. Er wird ausgegrenzt, aber er kann die Leute lesen, selbst in seinen Komplimenten liegt ein Spott. Auch die vermeintlichen Helden haben bei Nestroy ja immer eine Börsartigkeit.

Gefällt Ihnen das?

SCHNIZER: Ja, sehr.

In die Couplets werden traditionell gern tagesaktuelle politische Bezüge eingebaut. Auch in der Schmalz-Version?

SCHMALZ: Natürlich gibt es das,

Zu den Personen

Ferdinand Schmalz (links), geb. 1985 als Matthias Schweiger in Graz, lebt in Wien. **Stücke:** u. a. „am beispiel der butter“, „dosenfleisch“, „der herzerfresser“.

Dominique Schnizer, geb. 1980 in Graz, leitender Schauspielregisseur am Theater Osnabrück.

Inszenierte u. a. in Heidelberg, Hamburg, Karlsruhe, Mainz.

Die Premieren

der thermale widerstand. Premiere heute, 20 Uhr, Haus 2. **Der Talisman.** Von J. Nestroy, Premiere morgen, 19.30 Uhr. **Tel.** (0 31 6) 8000. schauspielhaus-graz.com

Aber wenn man nur politisch austellen will, wird es rasch kabarettistisch. Und Nestroy hat in seinen Couplets ja auch sehr feine gesellschaftspolitische Standpunkte verankert. Da werden sogar Themen wie Optimierung- oder Schönheitswahn unter die Lupe genommen.

SCHNIZER: Weil sich aber gesellschaftlich einiges weiterentwickelt hat, brauchen wir schon die schmalzische Tinte.

Ist Couplets schreiben schwer?

SCHMALZ: Es war das erste Mal, dass ich in so strenger Form gereimt und rhythmisch geschrieben habe. Das ist Arbeit, damit es locker-flockig klingt. Aber es hat Spaß gemacht. Und das Tolle war, dass ich hier in Graz mit dem Musiker Bernhard Neumaier zusammenarbeiten konnte. Auf dem Papier ist das ja erst einmal sehr trocken. Aber mit der Musik verändert sich alles.

SCHAUSPIELHAUS 2

Völlig übergeschwappte Revolte im Kurhaus

Kalauergetränk: Die österreichische Erstaufführung von Ferdinand Schmalz' „der thermale widerstand“ schöpft das komische Potenzial des Stücks bis zur Neige aus.

Wie hingegossen liegen sie auf den Entspannungsbetten. Es blubbert und dampft. Thermen-Smalltalk. Herr Mayer hat schon wieder auf die Fußdesinfektion vergessen, die Kurpatientin auf der Nachbarliege schämt sich, weil ihr die verordnete Ernährungsumstellung hörbare Verdauungsprobleme verursacht. Das Magenbeben dank Pumpernickel ist aber nur die Vorahnung von etwas Größerem, das aufquillt: Ein Umbruch bahnt sich an.

Schon schwillt es unter den Fliesen, „lautlos gerät was aus den Fugen“, stellt auch der dauerbesorgte Hydrogeologe Dr. Folz (Florian Köhler) fest. Möglicherweise hat es mit dem geplanten Umbau des guten, alten Kurbads zum exklusiven Wellnessstempel zu tun. Und mit dem Bademeister Hannes (Nico Link), der zwecks Verhinderung des Optimierungsprojekts alle Ausgänge versperrt hat. Denn Hannes ist ein Dogmatiker der

„ausgestellten Untätigkeit“, für den der ideale Kurbetrieb in ein „Diskursbad“ mündet. Und in dem wird an der Weltordnung gerüttelt statt an den Speckröllchen. „Völlig übergeschwappt“ findet das seine Chefin, doch fast scheint es, als ob die angezapfte, angezipfte Natur sich Hannes anschliesse.

Als aber die Verwaltung das Gebäude flutet, um den Widerständler auszuschwemmen, endet der feuchte Traum von der Solidargemeinschaft der Kurgäste. Denn, merke: Nicht immer frisst die Revolution ihre Kinder, manchmal ist es auch umgekehrt. Buchstäblich.

Nico Link, Anna Szandtner, Fredrik Jan Hofmann, Raphael Muff, Silvana Veit, Florian Köhler, von Bühnenbildnerin Monika Annabel Zimmer in schön scheußliche Spielhörschen gesteckt, zeigen als Ensemble große Klasse und beweisen bei Live-Playback, Pantomime, Chorpässagen und plötzlichen Bühnenumbauten

enorme Spielfreude und fantastische Präzision.

Schmalz, der schon in Stücken wie „am beispiel der butter“, „dosenfleisch“, „der herzerfresser“ kapitalen Sprachwitz und surrealen Humor gezeigt hat, dreht für diese 2016 als Auftragswerk für das Zürcher Schauspielhaus verfasste Dystopie voll auf. Und findet in dem Budapester András Dömötör einen Regisseur, der den entfesselten Wortsturzregen bündigt, indem er sich traut, dessen komisches Potenzial hemmungslos auszuloten. Das Ergebnis: ein außerordentlich witziger Abend, bei dem Körper- und Situationskomik, verbogene Phrasen, Kalauer, Zwei- und Eindeutigkeiten perfekt ineinanderfließen und die Pointen nur so sprudeln.

Ute Baumhackl
der thermale widerstand. Von Ferdinand Schmalz. Graz, Schauspielhaus 2. Nächste Termine: 24. April, 2., 8., 18. Mai, jeweils 20 Uhr. Karten: Tel. 0316/8000. www.schauspielhaus-graz.com



Famose Ensembleleistung: „der thermale widerstand“ im Grazer Schauspielhaus 2

LUPISPIJMA

2017-04-23_kleine-zeitung

Graz, Haus 2: „Der thermale Widerstand“

Revolte im Kurbad

Ein Thermalbad hat der steirische Dramatiker Ferdinand Schmalz als Schauplatz für seine sprachmächtige Kritik an gesellschaftspolitischen Entwicklungen auserkoren. Im Haus 2 des Schauspielhauses feierte „Der thermale Widerstand“ in der Regie von András Dömötör seine bejubelte österreichische Erstaufführung.

Eine Kuranstalt als Sinnbild unserer Wohlstandsgesellschaft, in der man den Sprung ins warme Wasser meidet, um die Oberflächenspannung nicht zu zerstören – das ist der Schauplatz, in dem Ferdinand

Abend auf die Bühne im Haus 2 zaubert.

Ausstatterin Monika Anabel Zimmer liefert ihm dazu ein etwas abgetakeltes Kurbad mit Plastikliegen und jeder Menge Wasserdampf, dazu herrlich schräge Kostüme. Tamás Matkós Musik ist mehr als nur perfekte Soundkulisse.

VON MICHAELA REICHART

Schmalz seine vielschichtige Bestandsaufnahme unseres bequemen und doch so angstanfälligen Lebens ansiedelt. In diesem Mikrokosmos bohrt er in den moralischen Untiefen und hält uns einen mitunter grausam klaren Spiegel vor.

In András Dömötör wurde ein Regisseur gefunden, der genau wie der Autor zwischen deftigem Klamauk und irritierender Künstlichkeit pendelt und so zwar manchmal die Sprachkunstwerke von Schmalz untergräbt, aber dennoch einen höchst unterhaltsamen

Das Ensemble zeigt sich einmal mehr in Bestform: Nico Link als rebellischer Bademeister und Fredrik Jan Hofmann als sein bequemes Gegenstück, der überkorrekte Masseur von Raphael Muff, Anna Szandtner als gewinnorientierte Kur-Chefin und Silvana Veith als noch gewinnorientiertere Softdrink-Lady sowie Florian Köhler als Geologe liefern eine Reihe schräger Einlagen.

Alles zusammen ergibt einen so komischen wie kritischen Abend, den man sich nicht entgehen lassen sollte.



Kurgäste wollen keine Revolution: Das Ensemble im Haus 2

2017-04-23_steirerkrone

Thermalwitze und Sprachheilbäder

Das Grazer Schauspielhaus im Frühling: Mit zwei Premieren, von Johann Nestroy („Der Talisman“) und Ferdinand Schmalz („der thermale widerstand“), zeigt sich das Stadttheater der Mur-Metropole in prächtiger Verfassung und beeindruckender Spiellaune.

Ronald Pohl

Graz – Titus Feuerfuchs (Clemens Maria Riegler) besitzt in Nestroys *Der Talisman* für sein berufliches Fortkommen die schlechtesten Voraussetzungen. Sein feuerrotes Haar macht ihn in den Augen der Mitmenschen unansehnlich. Im Grazer Schauspielhaus scheint er obendrein unter lauter Nervenkranke gefallen zu sein.

Unter schlackenschwarzem Himmel dreht sich ein Biedermeierdorf im Kreis (Ansstattung: Christin Treunert). Ein Bäumchen steht kahl und verlassen. Die Eingebornen sind faul, obstinät und doch auf Frischfleisch begierig.

Titus hat eigentlich keine Chance. Und doch klettert er Sprosse für Sprosse die provinzielle Sozialleiter hoch. Die verwitwete Gärtnerin (Susanne Konstanze Weber) gerät neben ihm in Saft und Wallung. Die Kammerfrau auf Schloss Cyprassenburg (Evamaria Salcher) moussiert wie ein Glas Schaumwein. Vollends die Hausherrin (Christiane Roßbach), eine aufgetakelte Frogatte der Hochliteratur unter vollen Anstandssegeln, frisst den kleinen Filou beinahe mit Haut und Haar.

Jede Figur eine umrisscharfe Karikatur, jeder Dialog ein Treffer. Regisseur Dominique Schnitzer, ein in Graz Geborener, nimmt brillant Maß an Nestroy, dem in Graz Verblichenen. Obwohl Titus nichts hat, besitzt er die Kraft, sich

alles herauszunehmen. Indem er die Verhältnisse beim Wort nimmt, gelangt er über sie hinaus.

Der Schelm avanciert erst zum Gärtner, hernach zum Jäger. Bei Cyprassenburg hängen die Saalwände voller Trophäen. Die ballettsüchtige Tochter (Tamara Semzov) hält mit einem ausgestopften Nagetier innige Zweisprache. Alle gebrauchen sie hier ihre psychischen Anomalien als Waffen. Jede(r) kämpft hier für sich allein; alle zusammen sind sie so vorrückt, wie die desaströsen Verhältnisse es eben zulassen.

Das Rad der Geschichte

Der Himmel ist schlackenschwarz, die gelockte Perücke, die das Schicksal Titus in die Hände und auf den Kopf spielt, ist es nicht minder (Franz Solar exzelliert als französischer Friseur!). Doch die eigentliche Produktivkraft ist eine andere. Beim Hochdienen zieht der Guerrilla Titus seiner kecken Rede ein „Feiertagsg'wandel“ an, um zu imponieren. Die einen sublimieren, die anderen provozieren. So dreht sich in Österreich das Rad der Geschichte, und nur Salome Pockertl (Sarah Sophia Meyer) räumt mit aufgepflanztem Küchenmesser durch die Gegend. Titus, ihr Bräutigam in spe, darf sich auf eine wilde, zerstörerische Ehe freuen.

Der donnernde Premierenapplaus war auch den Complots geschuldet. Dichter Ferdinand



Das Grazer Ensemble ergibt sich unter ungarischer Anleitung den strengen Freuden des Kurbetriebs: Sprachappell in Ferdinand Schmalz' „der thermale widerstand“ im Haus zwei des Schauspielhauses.

Schmalz hat Nestroys Liedstrophen sprachlich übermalt. Sogar Besucher, die nicht mit allen Facetten der Kommunalpolitik vertraut sind, durften über Soja-Latle-Bobos und andere Kleingelister zufrieden schmunzeln.

Sasagter Schmalz ist überhaupt in aller Munde. Sein ursprünglich in Zürich uraufgeführter Badeschwank *der thermale widerstand* wurde nun auch in Graz herausgebracht, im Haus zwei des Schauspielhauses. Und weil Ungarn in Sachen Thermalheilkraft viel Expertise besitzt, wurde passenderweise mit András Dömötör ein Budapest Regisseur verpflichtet. Das Stück spielt nicht bloß in

einer Wellnessanlage, es verwandelt unsere komplette Welt in eine badekulturelle Anstalt. Schmalz erklärt die Thematik zum Modellbetrieb der um sich greifenden Profitmaximierung. Aus dieser gibt es, Schwefelwasser sei Dank, praktisch kein Entrinnen.

Die szenische Einrichtung (Ausstattung: Monika Annabel Zimmer) ist von einnehmender Kargheit. 26 weiße Badeliegen vor schwarzem Hintergrund ergeben einen eindrucksvollen Exerzierplatz für das kurbetriebliche Workout. Heilen heißt schwer arbeiten. Vorgeführt wird das thermale Personal am Rande des Nervenzusammenbruchs. Ein Ba-

demeister (Nico Link) läuft sozial aus dem Ruder, weil die Kurverwalterin (Anna Szandner) die ganze Klitsche an einen „Softdrinkriesen“ verhöckern will.

Die zu fördernde Spargesinnung wird vom Ensemble eindrucksvoll exarziert. Die Kurgäste mit gurgelnden Mägen und gelösten Beinen spielt man sicherheits- halber gleich mit. Der Fabel ist als Gleichnis nicht über den Weg trauen. Dafür zeigt sich ein exakt geführtes Ensemble in prächtigster Übertreibungslaune. Das Grazer Schauspielhaus flirtet auf allen Ebenen. Hier trägt das Theater alle Tage ein „Feiertagsg'wandel“.

www.schauspielhaus-graz.com

Im Benebelungsbetrieb hört man auch den Fußpilz wachsen



Sprechoper mit gewaltiger Geräuschkulisse: „der thermale widerstand“ von Ferdinand Schmalz im Grazer Schauspielhaus

VON THOMAS TRENKLER

Schauspielhaus Graz. Ferdinand Schmalz im Doppelpack: „der thermale widerstand“ in einer umwerfenden Inszenierung – und neue Couplets für Nestroys „Talisman“.

Wenn sich einer Ferdinand Schmalz nennt, als sei er eine Figur von Johann Nestroy. Und wenn dieser Dramatiker, Jahrgang 1985, vom Grazer Schauspielhaus beauftragt wird, Couplets für den „Talisman“ zu schreiben – dann kriegt jeder sein Fett ab, darunter der Mann, dem es nicht reicht, „mit Türmen zu trumpfen“, die „radikalen Pflanzenrechtler“, die gegen das Murkraftwerk protestieren, und die Damen mit den „Botoxspritzerln“, die auf gefühllosen Lippen kauen.

Ja, „die Zeit ändert viel“, so einer der Originalrefrains. Aber auch wieder nicht, denn die Vorurteile sind die gleichen geblieben. Regis-

seur Dominique Schnizer sah daher keinen Grund, die Komödie rund um den Schlingel Titus Feuerfuchs in die Gegenwart zu verlegen.

Er verlegte sie nur – auch vom Dialekt her – nach Graz. Ausstatterin Christin Treunert baute auf der Drehbühne einen Dorfplatz mit dem Uhrturm im Hintergrund. Die beiden setzen klare Zeichen, von greller Überzeichnung aber halten sie nicht viel: Die Haare der Ausgegrenzten Titus und Salome sind alles andere als feuerrot. Das macht die Abscheu der übrigen Gesellschaft – mannstolle Weiber, eitle Gockel – nur noch unverständlicher.

Die Strophen von Ferdinand Schmalz, großteils gelungen, fügen sich nahtlos in den Text ein; bei der Premiere am Samstag ging Clemens Maria Riegler als Titus zu Beginn leider gegen die Begleitcombo unter; und mitunter hastete er zu sehr durch die verschwurbelten Passagen.

Schnizers Liebe gilt den Nebenfiguren: Werner Strenger vermittelt als Plutzerkern oststeirische Gemütsruhe, Franz Solar fletscht als eifersüchtiger Friseur die Zäh-

ne, Rudi Widerhofer gesteht als Notarius ein, dass ihm – wie Christian Buchmann – der Dokortitel aberkannt wurde. Einzig Salome Pockerl leistet, mit dem Tranchiermesser bewaffnet, Widerstand gegen Geltungssucht und Geldgier: Sarah Sophia Meyer rührt als herzengute Gänsehüterin.

Im Stehen sterben

Widerstand leistet auch der Bademeister Hannes – in der Sprechoper „der thermale widerstand“ von Ferdinand Schmalz. Das Auftragswerk für das Schauspielhaus Zürich wurde am Freitag im „Haus zwei“ zur österreichischen Erstaufführung gebracht – und damit quasi heimgeholt. Denn es spielt in einem Kurbad der Thermenregion, das neue „Geldquellen“ zu erschließen versucht: Es soll zu einer Wellnessoase umgebaut werden. Und das will der unbeugsame Hamam-Bademeister nicht zulassen: „Lieber im Stehen sterben, als im Knien leben.“

Eingeschoben in das kapitalismus- wie hedonismuskritische Stück sind kalauerhafte Dialoge zwischen den

„unbesorgten“ Kurgästen, die sich dem „Klima der Entspannung“ in einer nüchtern ausgeleuchteten Landschaft aus 25 weißen Plastikliegen hingeben (von Monika Annabel Zimmer). Weil man in diesem „Benebelungsbetrieb“ ohnedies nicht ausmachen kann, wer gerade spricht, lässt Regisseur András Dömötör die Lippenbewegungen der vier Kurgäste live synchronisieren. Und wie bei einem Stummfilm ergänzt er das Geschehen mit einer monströsen Geräuschkulisse: Da quatschen die Schlappen bedrohlich, da rumort es in Frau Brunners Magen wie bei einem Vulkanausbruch, da hört man sogar Herrn Meiers Fußpilz wachsen.

Dömötör gelangen unglaublich absurde Slapstick-Szenen, die in einem Showdown zu den Geräuschen eines Lichtschwert-Kampfes aus „Star Wars“ münden. Das gesamte Ensemble (Nico Link, Anna Szandtner, Frederik Jan Hofmann, Raphael Muff, Silvana Veit und Florian Köhler) spielt mit größtmöglicher Begeisterung.

KURIER-Wertung: ★★★★★
KURIER-Wertung: ★★★★★



Gefangene in der „Hölle der Bequemlichkeit“. BILD: S/N/SCHAUSPIELHAUS GRAZ/LUPI SPUMA

Aufstand im Wellnessstempel: Es hat sich ausrelaxt im Bad

MARTIN BEHR

GRAZ. Die Therme. Ort des Heilsversprechens für die von neoliberaler Ausbeutung drangsalierete Leistungsgesellschaft. Genau hier im Epizentrum des Immer-noch-Megatrends Wellness siedelt der steirische Dramatiker Ferdinand Schmalz den Schlussstein seiner Revolutionstrilogie an: „Der thermale Widerstand“. Wo „Pumpnickelplattenverschiebungen“ im Magen akustische Störfälle im Ruheraum bewirken, kündigen sich massive Dissonanzen in der Wohlstandsblase an. Die österreichische Erstaufführung im Grazer Schauspielhaus endete mit viel Applaus.

Auf sprachlich überzeugende Weise schildert der 32-jährige Autor, was passiert, wenn das zweckbefreite Sprudeln in der „Hölle der Bequemlichkeit“ kollabiert, zumal das altehrwürdige Kurbad zu einem mondänen Wellnessstempel umgebaut werden soll. Den Kurgästen, Bademeistern und Masseurinnen steht alsbald der Schweiß auf der Stirn, zwischen 25 Ruheliegen dampft, raucht und gurgelt es. Regisseur András Dömötör aus Ungarn steigert die von Schmalz intendierte Komik, ohne diese letztlich zu verwässern, setzt auf gezielten Einsatz von Musik und Elektronik und lässt

im fortgeschrittenen Stadium der Dampfbadapokalypse – die Therme wird von der Kurleitung geflutet – die Bühne umbauen. Nicht alle Einfälle dienen der Entfaltung der sprachspielerischen Textqualitäten, dennoch scheint es, dass es zwischen Schmalz und Dömötör eine Seelenverwandtschaft gibt. Die ungleichen Bademeister (Nico Link und Fredrik Jan Hofmann) duellieren sich trotz Low-Tech-Waffen in Star-Wars-Manier, „Die Unbesorgten“ und die „Kurgäste aller Art“ verschmelzen zu einem selbstironischen Chor. Nachdem die Entstehung eines Diskursbades angedacht wird, wohnt man noch einem Zombiefinale bei. Es hat sich endgültig ausrelaxt. Von Ferdinand Schmalz wird noch viel zu hören sein.

Von ihm stammen auch die Couplets in der traditionellen Inszenierung (Dominique Schnizer) von „Der Talisman“. Anspielungen an Donald Trump, Gesundheitswahn, das Grazer Murkraftwerk und lokale Politik lassen schmunzeln. Einige perfekte Nestroyfiguren tummeln sich in der Täuschungskomödie. Mit Sicherheit ein Quotenbringer.

Theater: Der thermale Widerstand von Ferdinand Schmalz, bis 23. 6. Der Talisman von J. Nestroy, bis 20. 6., beide Stücke im Schauspielhaus Graz.

2017-04-24_salzburger-nachrichten

GOTTES LOHN „Die Erfindung der Sklaverei“ in der Drachengasse

Sandra Schüddekopf besorgt die Uraufführung von *Die Erfindung der Sklaverei*. In dem Stück von Christiane Kalss bewirbt eine Gemeinde sich selbst als „idyllisches Fleckchen Erde“ und tut alles, um ihrem Slogan gerecht zu werden. Zum Beispiel wird Heidruns Förderantrag genehmigt, ihr Bauernhäuschen in eine Hipstergeburtsklinik mit Stallgeburt und Zithermusik umzubauen. Wie gut, dass da gerade zwei Gäste kommen. Die können gleich mal anpacken – für Gottes Lohn.

***Die Erfindung der Sklaverei*, Theater Drachengasse, Mo., 6. März, 20.00 Uhr**

2017-03_die-bühne

WELT OHNE GELD Die Berliner Gruppe Fux zeigt „Frotzler-Fragmente“

Unsere gegenwärtige gesellschaftliche Situation wird immer öfter mit der Zwischenkriegszeit verglichen. Eine Epoche der Krisen, der Umbrüche, der Utopien und – des Theaters. Die Berliner Performancegruppe Fux greift im Schauspielhaus die Utopie einer Welt ohne Geld auf und reanimiert dafür das Format der politischen Revue der 1920er-Jahre und die im Roten Wien aus Budapest importierte Form der Doppelconférence .

***Frotzler-Fragmente*, Schauspielhaus, Sa., 11. März, 20.00 Uhr**

2017-03_die-bühne

"Die Erfindung der Sklaverei": Endlich Mensch, endlich Meerschwein sein

RONALD POHL
7. März 2017, 17:24

posten



foto: andreas friess / picturedesk
Tohuwabohu in der Drachengasse (Ausstattung: Andrea Fischer): Michael Köhler und Petra Strasser als Gemeindediener.

Tolles Stück, niedlich uraufgeführt im Theater Drachengasse

Wien – Die Hauptfigur in Christiane Kalss' Stück *Die Erfindung der Sklaverei* tritt nicht als sie selbst auf die Bühne. Ihr Name versinnbildlicht eine politische Verwaltungseinheit, angesiedelt in der Provinz. "Die Gemeinde" (Petra Strasser) ist eine wohlmeinende Dame mit Perlenkette. An ihre barocke Figur schmiegen sich alle, die auf dem "idyllischen Fleckchen Boden" ihr namenloses Auskommen finden wollen.

Im Theater Drachengasse herrscht aus Anlass der Uraufführung eine Art zähnefletschender Herzlichkeit. Das Stück der Leobnerin Kalss war unlängst für den Heidelberger Stückemarkt nominiert. Seine handelnden Personen heißen entweder "Heidrun" oder "Gernot". Andere bleiben ungetauft und gehen in ihrer Funktion auf. Menschen sind Nutztiere. Ihr Wert wird bestimmt durch ihre Eignung für die Beförderung des Allgemeinwohls.

Untermalung gängiger Diskurse

Der "Doktor" und "die Andere" sind solche anonymen Fälle. Obgleich Migranten, entstammen sie bloß dem engeren Umfeld der Nachbargemeinden. Als Flüchtlinge besitzen sie wohl einen vagen Anspruch auf vorläufiges Unterkommen. Als Arbeitende dürfen sie jedoch auf kein Entgelt hoffen.

Kalss, eine Mittdreißigerin, hat unter höhnischem Gelächter eine dramatische Versuchsanordnung auf die Beine gestellt. Ihr pfiffiger Text eignet sich vorzüglich für die szenische Untermalung gängiger Sozial- und Mindestsicherungsdiskurse. Leider ist *Die Erfindung der Sklaverei* – kreuzbrav uraufgeführt von Regisseurin Sandra Schüddekopf – auch ein Wechselbälgchen. Ihre verblüffenden Einsichten zur Gemeinnutzpflege hat Kalss in das Fell der Farce vernäht.

Die verhärmte Alleinerzieherin Heidrun (Alexandra-Maria Timmel) baut ihr frisch übernommenes Bauernhaus in eine Geburtsklinik um. Gefördert wird die Einrichtung des esoterischen Wochenbettlagers von der üppigen Gemeinde. Der überständige Sohn (Michael Köhler), ein Brillen-Nerd, macht sich derweil um die Aufzucht von Meerschweinchen verdient. Groß sollen die mutierenden Nager werden: groß genug, um auf ihnen zu reiten.

Surreal oder superkritisch

Nicht immer kann sich Kalss entscheiden, ob sie jetzt surreal sein möchte oder bloß superkritisch. Mit dem Auftauchen des Doktors (Gottfried Neuner) und der "Anderen" (Nicola Trub) wird die Aufführung breiig. Neuner verwendet als sich

2017-03-07_der-standard

Meerschweinchen entbinden, sondern als Gunstgewerblerin anheuern.

Über allen herzigen Ideen steht, unbeirrbar wie ein Fels, "die Gemeinde". Strasser entfaltet den milden Schrecken einer versteinerten Vernunft. In ihrer Darstellung werden viele Jahrzehnte angewandter Bürokratiekritik zum schauspielerischen Ereignis. Inretwegen darf man einer Aufführung gratulieren, die sich ansonsten viel zu sehr ihrer eigenen Niedlichkeit erfreut. (Ronald Pohl, 7.3.2017)

Frauen

Aushöhlung der Arbeitsverhältnisse

Von Theresa Luise Gindlstrasser

Sandra Schüddekopf inszeniert an der Drachengasse "Die Erfindung der Sklaverei"

Wenn der Kuckuck schreit, schaut die Gemeinde auf die Uhr. Die Schauspielerin Petra Strasser ist "die Gemeinde", trägt ein adrettes rosa Kleid und nennt nicht-entlohnte Arbeit ein neues Beschäftigungsmodell. Anstatt im Hinblick auf Profit sollen die Gemeindemitglieder doch lieber aus Liebe und Fürsorge handeln. Bei der Uraufführung von "Die Erfindung der Sklaverei" von Christiane Kalss im Theater Drachengasse wandelt sich "ein idyllisches Fleckchen Erde" in eine rücksichtslose Verwertungsmaschinerie.

Andrea Fischer hat für dieses geschniegelte Bedrohungsszenario eine ebenso aggressiv adrette Bühnensituation gefunden. Auf Gras-Tapete stehen die fünf Darsteller in Kostümen von zartem Grün, Rot und Braun. Alles einen Tick zu ordentlich, um noch wahr zu sein. Der Text der österreichischen Dramatikerin Kalss war 2016 für den Heidelberger Stückemarkt nominiert gewesen. Zwei Gäste, die neu in die Gemeinde dazukommen, werden darin als Arbeitskräfte missbraucht. Währenddessen mühen sich alle anderen um Projektförderungen, bis schließlich Gernot, der verschrobene Meerschweinchen-Züchter, das gesamte System auseinandernimmt und stürzt. Die Wendung ins Absurde (er will ein Flugzeug entführen und die Passagiere zur Arbeit im Dorf zwingen) bringt Regisseurin Sandra Schüddekopf mit kreisendem Licht und lärmendem Dröhnen auf die Bühne.

Am Ende versinkt alles im konfusen Horror. Eine schleichende Bewegung war es, aber am Ende steht da einer mit dem Schild: "Make Guineapigs great again!"



© Andreas Friess/picturedesk

2017-03-07_wienerzeitung

Ländliche Idylle, hinter der sich Horror verbirgt

„Die Erfindung der Sklaverei“ in der Drachengasse: Ein tolles Drama wird kühl inszeniert, unaufgeregt gespielt.

VON NORBERT MAYER

Seltsame Allegorien hat sich Christiane Kalls (*1984 in Leoben) für ihr hintersinniges Drama „Die Erfindung der Sklaverei“ ausgedacht, das 2016 für den Autorenpreis des Heidelberger Stückemarkts nominiert war und nun im Theater Drachengasse in Wien uraufgeführt wurde: Da ist eine dralle Dame (Petra Strasser) im rosa Kleid und mit Perlenkette, die für eine idyllische Gemeinde spricht, wie man das von Provinzpolitikern gewohnt ist. Etwas Unheimliches lauert hinter ihren freundlichen Phrasen. Sie bespricht mit der smarten Heidrun (Alexandra-Maria Timmel) deren Projekt einer Geburtsklinik am Bauernhof und fördert es reichlich. Auch Heidruns erwachsener Sohn Gernot (Michael Köhler) hat überspannte Pläne, die meist scheitern, etwa die Zucht von Riesenmeerschweinchen, auf denen man reiten kann. Das Fachwissen dazu holt er sich aus dem Internet!

Die drei besitzen anmaßende Inkompetenz. Sie werden ergänzt durch Fremde, von nicht weit weg, die im Ort Schutz suchen. Der Doktor (Gottfried Neuner) und die Andere (Nicola Trub), eine Technikerin, erhalten Asyl, aber zum Preis absoluter Ausbeutung. Sie müssen für die neue Klinik gratis arbeiten, faktisch rund um die Uhr. Gernots nächster Plan: mit Cyber-Voodoo ein Flugzeug entführen – die Klinik braucht Leute. Willig fördert die Gemeinde die nächste Katastrophe.

Sex-Sklavinnen für den Nachbarort

Klingt verrückt? Ist es auch, aber Sandra Schüddekopfs Inszenierung im kargen Bühnenbild Andrea Fischers bringt diesen Wahnsinn, der mehr Bezug zur Realität hat, als man glauben will, derart kühl, dass moderne Sklaverei und „bedauerliche Unfälle“ normal wirken. Das Grauen eröffnet sich im Absurden, etwa wenn von den Meerschwein-Babys die Rede ist – sichtbar wird dabei nur, dass Gernot und die Andere schließlich mit blutigen Händen dastehen. Der tolle Text deutet immer wieder solche Abgründe an. Die Bestie Wachstum will fressen, es scheint ganz normal zu sein, dass Menschen als Sex-Sklavinnen in den Nachbarort exportiert werden. Dabei kann es jede(n) treffen. Kein Ausweg ist zu sehen in 90 gelungenen Minuten negativer Utopie, die raffiniert unaufgeregt gespielt wird.

PORTRAITS VON AUTOR*INNEN DES DRAMA FORUM



Bei Miroslava Svoblikovas Texten
„schleicht sich Humor immer so ein“.

M. Svoblikova: Humor als Katalysator

Miroslava Svoblikovas erstes Theaterstück „die hockenden“ wurde mit dem Retzhofer Dramapreis und dem Schiller-Gedächtnis-Preis ausgezeichnet. Für ihren zweiten Stückentwurf mit dem Titel „Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt“ erhielt die 1986 geborene Wienerin das Hans-Gratzer-Stipendium. Humorvolle Aufführungen der beiden Stücke laufen im Wiener Schauspielhaus (noch bis März) und im Burgtheater/Vestibül und am Schauspiel Leipzig.

Bei dem neuen Stück „Die Mauer ...“ war ja die Ausschreibung für das Stipendium thematisch auf die Europäische Union bezogen. Wie war das für Sie?

Svoblikova: Zuerst dachte ich, oje, aber dann habe ich etwas damit anfangen können. Weil Europa so ein schwieriges Konstrukt ist, und das rätsoniert irgendwie in einem.

Es wird auch die eigene Situation der Autorin, die an einer Ausschreibung teilnimmt, thematisiert.

Svoblikova: Ich arbeite sehr intuitiv. Es ist passiert, weil es eine Tatsache ist, in der man so drin ist. Mich selbst betrifft es vielleicht grade nicht so, aber meine Generation. Es ist ein Druck, den man spürt, der wirklich da ist. Was Ausschreibungen betrifft, dass sehr viele Leute für sehr wenige Stellen da sind. Und auch was die EU betrifft. Was bis vor Kurzem noch als Versprechen da war, als Ideal, als Utopie – also ich werde jetzt 31 Jahre, Leute, die viel jünger sind, kennen das vielleicht gar nicht mehr. Wobei wir vieles haben, das selbstverständlich ist. Dass man woanders studiert, dass die Unis durchmischt sind. Aber auf den institutionellen Ebenen funktioniert das halt gar nicht.

Es macht einen Teil des Humors aus, dass die Objekte Sprechrollen haben.

Svoblikova: Es ist so, dass sich Humor immer einschleicht, und ich bin froh darüber. Auch wenn etwas Ernstes verhandelt wird. Weil es um Geschichte geht, kommen auch die nicht erzählten Sachen. Fragen wie: Was ist Geschichte? Wer sagt, was Geschichte und offizielle Geschichtsschreibung ist?

Der Brexit-Entscheid war mittendrin während des Schreibens?

Svoblikova: Da gibt es eine Szene, wo der Stern aufwacht. Er ist allein und weiß nicht, was los ist. Ich wollte die Figuren selber sprechen lassen und nicht so von oben eine Geschichte konstruieren. Am Reißbrett über Europa was schreiben wäre schwierig. Eine politische Situation

© Max Zerrahn (2)

ist sehr komplex, und die Gefahr ist, dass man nur einen Teil der Geschichte erzählt.

Das Stück „die hockenden“ wurde auch als politisches Stück gesehen, in manchen Kritiken sah man es als österreich-kritisch an. Wie sehen Sie es?

Svolikova: Ich denke immer sehr abstrakt und universal und hab es nicht auf Österreich bezogen. Natürlich bin ich auch geprägt von der Mentalität, ich habe auch Verwandte in Tschechien, die Mentalität ist aber nicht so unterschiedlich. Ich selbst habe es nicht so politisch angelegt, eher psychologisch, aber es greift ineinander. Eher ging es mir um diese ausgeschlossenen Menschen, mit gewaltbereiten Momenten und dem Erwarten von Hoffnung, die von außen kommt – eine Gemeinschaft, die nicht funktioniert.

Shootingstar Thomas Köck

Der 1986 geborene Oberösterreicher studierte in Wien und Berlin Philosophie und Literaturwissenschaften sowie Szenisches Schreiben in Berlin. Er lebt und arbeitet in Deutschland und Österreich. Er erhielt zahlreiche Preise und Stipendien.

Warum ist Schreiben fürs Theater für Sie die richtige Ausdrucksmöglichkeit?

Köck: Weil es die musikalischste Form ist, Sprache einzusetzen. Ich komme aus der Musik. Fürs Theater schreiben ist ein bisschen, wie für ein Orchester zu komponieren. Man denkt in verschiedenen Stimmen, die für eine bestimmte Zeit einen bestimmten Raum teilen. Außerdem kann man mit verschiedensten KünstlerInnen an einer Sache gemeinsam arbeiten. Das macht meistens Spaß.

Wie entwickeln Sie Ihre Themen fürs Theater?

Köck: Ich verstehe mich als „bricoleur“. Das heißt, dass ich aus Vorhandenem zweckentfremdet improvisiere.

Wie wichtig sind für junge Autoren Auszeichnungen und Preise, um professionell arbeiten zu können?

Köck: Sehr wichtig. Man wünschte, es würde ohne Preise gehen, aber dazu müssten sich andere Dinge ändern. Genaueres Lesen, mehr Nachspielen, weniger Klassiker in der hundertfünfundneunzigsten Aktualisierung, viel selbstverständlichere Teambildungen aus AutorInnen/Regie/SpielerInnen/Kostüm/Bühne/Raum/Dramaturgie. Kollektiv arbeiten, zusammen überlegen, gemeinsam entwickeln, das sind Dinge, die das Theater letztlich weiterbringen würden.

Wie kann man sich die Gagen für Theaterautoren vorstellen?

Köck: Als Autor arbeitet man sechs Monate für einen Lohn, den andere pro Monat kriegen.



Wie schaut ein Arbeitstag bei Ihnen aus?

Köck: Ich stehe auf, mache Yoga oder gehe laufen. Dann versuche ich meiner Existenzkrise aus dem Weg zu gehen, weshalb ich mich hinter dem Schreibtisch verkrieche, und abends bin ich meistens froh, den Tag überstanden zu haben.

Verfolgen Sie auch die Proben oder liefern Sie den Text vorher ab und sehen dann erst die Generalprobe oder Premiere?

Köck: Das hängt von dem jeweiligen Projekt ab. Als Autor bin ich ungern auf Proben dabei. Dort schauen einen dann immer alle ganz seltsam an.

Welche Inszenierung eines Ihrer Texte fanden Sie gelungen und warum?

Köck: Eine gelungene Inszenierung eines Stücks von mir war zum Beispiel „jenseits von fukuyama“ am Nationaltheater Mannheim. Der Regisseur hat den Text mit einer sehr eigenen Ästhetik konfrontiert, den Text stark belastet und die größtmögliche Reibung zwischen Sprache und Körper gesucht. Es war keine „klassische“ Umsetzung des Textes, sondern ein eigenwilliger Zugriff, das mag ich. Wenn man also dem Text etwas hinzufügt – ihn nicht vom Blatt weg inszeniert, sondern konfrontiert.

Von Thomas Köck derzeit im Theater zu sehen: „Isabelle H.“ am Thalia Theater in Hamburg. „Kudlich – eine anachronistische Puppenschlacht“ tourt durch die Bundesländer (Linz 19.–23. 4. 2017, Salzburg 27.–29. 4., Graz im Juni 2017). Am Volkstheater München wird im Juni „paradies fluten“ inszeniert. ¶

Thomas Köck: „Abends bin ich meistens froh, den Tag überstanden zu haben.“

„Ich denke in schnellen Cuts“

Dramatikerin Gerhild Steinbuch über Realitätsbrüche, antiquierte Geniebegriffe und neue Wege der Zusammenarbeit.

Von Petra Paterno

Gerhild Steinbuch, 34, ist eine der bemerkenswertesten österreichischen Dramatikerinnen. Ihre preisgekrönten Stücke werden auf sämtlichen deutschsprachigen Bühnen gespielt – in Wien war sie bislang kaum vertreten.

Nun zeigt das Theater in der Josefstadt ihr feministisches Stück „MS Pocahontas“ in der Regie von Christina Tscharyviski, Premiere ist am Montag, 15. Mai, in den Sträußelsälen.

Mit der „Wiener Zeitung“ sprach die Autorin über das Stück, ihre Arbeitsweise und warum sie lieber in Berlin lebt.

„Wiener Zeitung“: Was interessiert Sie am Pocahontas-Mythos?

Gerhild Steinbuch: Ursprünglich handelt es sich dabei um eine Stückentwicklung mit der Regisseurin Laura Linnenbaum für das Schauspiel Frankfurt. Das Thema interessierte uns, weil die Kluft zwischen den historischen Fakten und der Überschreibung durch Walt Disney enorm ist. Wie wird Geschichte geschrieben? Wer hat in der Geschichte eine Stimme, wer bleibt ungehört? Wer kolonialisiert wen? Es geht um den Zusammenhang, wie Körper und Territorien besetzt werden.

Das Stück beginnt wie ein Märchen: „Es war einmal ein fernes Land namens Amerika oder Europa, oder Pandora.“ Warum etablieren Sie einen nicht-realen Spielort?

Mich interessieren Märchen, weil sie vordergründig als Kindergeschichten daherkommen, tatsächlich aber mit Ängsten operieren und vor Brutalität nicht zurückschrecken. Speziell bei Pocahontas ging es darum, die Risse in der von Disney intendierten heilen Welt offenzulegen. Es geht um den Realitätsbruch, die Realität dringt durch die Poren einer von Kitsch und Pathos verklebten Fiktion.



„Die Idee, ein Autor sei ein Genie, ist doch Mist“, sagt Dramatikerin Gerhild Steinbuch. Foto: Robert Newald

In Ihren früheren Stücken finden sich Regieanweisungen, klar abgesetzte Figurenrede. Wieso sind Sie davon abgekommen?

Ich habe mich wohl weiterentwickelt. Bei den Regieanweisungen ging es anfangs darum, ein Bild für einen bestimmten Zustand zu finden. Diese Bilder übertrage ich mittlerweile als Sprachbilder in den Text, da bin ich konsequenter geworden. Was die Figuren betrifft: Im Grunde ging es mir immer um ein bestimmtes Thema, das ich anfangs auf verschiedene Sprechpositionen aufgeteilt habe. Jetzt gibt es keine Figuren mehr, sondern eine Textfläche, aus der verschiedene Haltungen herausprechen.

Ihre Stücke leben von raschen Situationswechseln. Suchen Sie eine filmische Erzählweise?

Ich denke in schnellen Cuts, mir wird sonst fad. Ich bin ein Kind der 80er Jahre, aufgewachsen mit MTV-Clips, vielleicht liegt es daran? Außerdem finde ich, es passt zu den Sätzen meiner Stücke, das sie nicht lang an einem Ort verweilen, sich bald wieder entziehen.

In Ihren frühen Stücken setzten Sie sich häufig mit familiären Aspekten auseinander, nun widmen Sie sich zunehmend gesellschaftspolitischen Fragen. Welche Themen interessieren Sie?

Primär geht es um die Frage nach Tätern und Opfern: Opfer, die nicht sprechen dürfen, Täter, die sich als Opfer gerieren. Übergriffe im weitesten Sinn beschäftigen mich und ich denke, dass ich mit diesem Thema noch nicht durch bin. Als ich angefangen habe zu schreiben, mit 20, 21, war die Familie für mich der nahe he-

gende Kosmos, um diese Fragen durchzuspielen. Im Lauf der Zeit hat sich mein Horizont erweitert, ich kann anders auf Themen und Lebenswirklichkeiten zugreifen.

„Kalttes Herz“ liegt ein Märchen zugrunde, „MS Pocahontas“ zitiert den Disney-Film, bei „Beate Uwe Uwe Selfie Klick“ fließen Recherchen zu den Identitären und der NSU-Berichterstattung ein. Wie kam es zu diesen intertextuellen Ansätzen?

Über die Auseinandersetzung mit anderen Werken, das Recherchieren zu einem bestimmten Thema, komme ich auf andere Ideen, als wenn ich immer nur krampfhaft authentisch im Selbsterlebten graben würde. Dem NSU-Projekt liegen die bisher umfangreichsten Recherchen zugrunde, ich habe fast ein halbes Jahr dazu geforscht, dokumentar-

isches Material und Medienberichte fließen in den Text ein.

Viele Ihrer Stücke entstehen als Auftragsarbeiten. Dabei entwickeln Sie die Texte gemeinsam mit Regie, Dramaturgie und Schauspielenden. Was interessiert Sie an der Arbeit im Kollektiv?

Mir ist der Austausch sehr wichtig, ich habe auch den Eindruck, dass die Texte besser werden, wenn sie sich nicht nur im eigenen Blickwinkel erschöpfen. Für die Arbeit allein am Schreibtisch bin ich wohl auch nicht gemacht.

Steckt dahinter auch eine Kritik am Geniebegriff des Künstlers?

Natürlich. Ohne jemanden nahe treten zu wollen, aber die Idee, ein Autor sei ein Genie, ist doch Mist. Das ist ein antiquierter Begriff, der sogar im 19. Jahrhundert Fiktion war. Künstler haben sich immer aufeinander bezogen, standen im Austausch mit anderen. Da finde ich es konsequenter, die Zusammenarbeit gleich offenzulegen.

Seit einigen Jahren leben Sie in Berlin, inwiefern beeinflusst Sie das?

In Österreich hätte ich Bedenken, vielleicht bequem zu werden, in Berlin ist das nicht möglich.

Sie haben den Lehrgang szenisches Schreiben bei uniT absolviert und Dramaturgie in Berlin studiert. Kann man Schreiben lernen?

Das Studium war keine Anleitung zum Schreiben, vielmehr ging es um Textverständnis und die Fähigkeit zur Analyse. Es war ein geschützter Raum, um sich auszutauschen und Verbündete zu finden, ein Netzwerk aufzubauen, das einem später im Beruf helfen kann. Das finde ich wichtig, sonst begibt man sich völlig ungeschützt in den Theaterbetrieb.

„MS Pocahontas“
Sträußelsäle/Theater in der Josefstadt,
Premiere: 15. Mai, 21.30 Uhr

WEN INTERESSIERT HEUTE LITERATUR?

Vom Theater-Insidertipp zum Bachmann-Literaturpreis-Gewinner. Der Admonter Ferdinand Schmalz über die aussterbende Gattung „Qualitätsliteratur“ in Zeiten von WhatsApp und SMS.



Von Werner Ringhofer

MARKENZEICHEN
Hut und erfolgreiche Theaterstücke. Beim Bachmann-Preis zeigte er sein Prosa-Talent.



Sie sind Theaterautor, warum haben sie den Seitensprung zum Bachmann-Preis versucht?

Beim Theater kamen anfangs gleich Aufträge, da habe ich einfach keine Zeit für Prosa gefunden. Aber im Hinterkopf war immer, dass ich gerne in das Genre gehen würde.

Hat der Bachmann-Preis die Bedeutung von früher, als Marcel Reich-Ranicki noch Vorsitzender war?

Natürlich hat es da immer wieder Ikonen gegeben, aber auch heute hat jeder Autor größten Respekt, wenn er in diese Arena hineingeworfen wird. Ich war sehr nervös. Es kann ja doch sein, dass man ziemlich zerlegt wird.

Eine Art Gladiatorenkampf?

Man lässt den Schild herunter und lässt die Kritik auf sich zukommen. Das ist schon ein sehr verletzlicher Moment.



SIEGERTYP. Mit „mein liebblingstier heißt winter“ gewann Ferdinand Schmalz den Bachmann-Preis und 25.000 Euro Prämie.



DA CAPO. „der thermale widerstand“ wird am Grazer Schauspielhaus im Herbst wieder in das Programm genommen.

Im Zeitalter der Digitalisierung hat sich Kommunikation verändert. Wie sehr betrifft das die Literatur?

Das Internet liefert der Literatur neue Formen. In das Untergangsszenario, das Franzobel angestimmt hat, möchte ich aber nicht mit einstimmen. Auch vom Theater hat man gesagt, es wird untergehen, aber es lebt. Genauso ist es bei der Literatur, in ihr liegt etwas ganz Essentielles, sie wird bleiben.

WhatsApp und SMS-Codes werden immer kürzer. Wie zeitgemäß ist in diesem Kontext hochwertige Literatur?

Sicher ist, dass sich diese Medien auf den Sprachstil auswirken. Es gibt Leute, die reagieren darauf mit einem sehr epischen Stil, andere versuchen – etwa in der Pop-Literatur – internetgeprägte Kommunikation nachzuahmen. Leute, die meine Stücke lesen, erzählen mir, dass die Sprache auf ihren Körper übergeht und sie beim Lesen mitwippen. Da sehe ich den Unterschied zwischen Theaterliteratur und neueren Medien.

Beschränkt sich die Reichweite von Kunsttexten nicht auf eine sehr kleine Gruppe?

Das würde ich verneinen. Einer der schönsten Momente war nach der Preisverleihung, als ein kleiner Junge von nicht einmal zehn Jahren kam und fragte, ob er mir gratulieren darf. Man merkt schon, man kommt an neue Leserschichten heran.

Krimis erreichen ein größeres Publikumssegment? Wäre ein Wechsel ins Krimifach denkbar?

Meine Texte enthalten ebenfalls Crime oder Mystery-Elemente. Mein Problem mit dieser Bestseller-Literatur ist, wenn die Sprache auf einem sehr flachen Level dahingeht. Bei mir muss ein Bruch in der Sprache liegen, der eine eigene Künstlichkeit entwickelt.

Wie hat sich die Kommunikation im zwischenmenschlichen Bereich verändert?

Ich komme aus Admont. Da sind sukzessive die Orte, wo man sich getroffen hat, weggefallen. Die Post, die Krämerläden, und in die Kirche gehen immer weniger Leute. Diese klassischen Gemeinschaftsorte sind Gewerbe-parks gewichen, die nur für schnellen Durchzug konzipiert sind. Interessant ist, dass Tankstellen mit ihren Kaffeebars als Begegnungsort geblieben sind.

Bedauern Sie das?

Man sollte sich überlegen, wie man solche Orte neu beschaffen kann. Das Theaterfoyer ist so ein Ort, wenn Leute über das Stück diskutieren und oft auch ihrem Ärger Raum geben.

Wollen Sie verärgern?

Ich suche die Provokation nicht. Der schlimmste Fall wäre aber, wenn meine Texte kaltlassen. Dann hat man als Künstler versagt.

Zur Person

Ferdinand Schmalz, mit bürgerlichem Namen Matthias Schweiger, 1985 in Graz geboren, wuchs in Admont auf. Er studierte Theater-, Film- und Medienwissenschaften, heute lebt er in Wien und ist als Theaterautor erfolgreich. Retzhofer Dramapreis 2013 für das Stück „am beispiel der butter“, „dosenfleisch“ war für den Mülheimer Dramatikerpreis 2016 nominiert. „der herzerlfresser“ wurde 2015 am Schauspiel Leipzig uraufgeführt. 2016 wurde „der thermale widerstand“ am Schauspielhaus Zürich uraufgeführt. Auch am Schauspielhaus Graz wurde das Stück gespielt und ist am 12. Oktober wieder im Programm. Aktuellster Erfolg: der Gewinn des Ingeborg-Bachmann-Preises. Der Preis wurde 1976 von der Stadt Klagenfurt in Gedenken an die Schriftstellerin Ingeborg Bachmann ins Leben gerufen.

STEIRERIN DES TAGES

Ausgezeichnetes Glückskind

Für ihr Stück „Glück“ erhält die in Graz lebende Autorin Kateřina Černá das Peter-Turrini-Dramatikerstipendium.

Von Julia Schafferhofer

Obwohl ihr Vater lange Zeit in Prag am Theater engagiert war, hatte sie zunächst keine Affinität und wenig Bezug zum Theater. „In die Dramatik bin ich so hineingeraten“, sagt Kateřina Černá heute. Über die Literatur. Über das Schreiben. Und über die Gewalt der Sprache.

„Schreiben ist mein Leben“, sagt sie bei Kaffee und Cupcake. Nachsatz: „Das klingt jetzt so hochtrabend und pathetisch, aber ich habe keinen Plan B. Das muss funktionieren.“ Momentan sieht es nicht danach aus, als sei ihr Plan A nur ansatzweise gefährdet. Ihr mit pointierten Dialogen gepfeffertes Stück „Glück“ wurde soeben mit dem mit 12.000 Euro dotierten Peter-Turrini-Dramatikerstipendium ausgezeichnet. „Es hat mich gefreut, dass nicht nur die Jury einstimmig für mich gestimmt hat, sondern auch das Publikum“, sagt die 32-Jährige.

Im April 2018 wird das ausgezeichnete absurde, dystopische Endzeitdrama mit sechs Figuren in einer von Überflutung bedrohten Garage am Landestheater St. Pölten uraufgeführt. „Glück“ ist im Grunde genommen eine Kapitalismuskritik. Ausgangsbasis für das Stück war eine Zeitungsmeldung. Inhalt: Vor eineinhalb Jahren starben in einer französischen Kleinstadt sieben Personen beim Versuch, ihr Auto aus einer Tiefgarage zu retten. „Ich habe eine große Vorliebe für absurdes Theater; da bin ich wohl von russischen Autoren stark geprägt worden.“



„Schreiben ist mein Leben“, sagt Dramatikerin Kateřina Černá

SIMON MÖSTL

Zur Person

Kateřina Černá wurde am 13. April 1985 in Česká Lípa in Tschechien geboren. Sie wuchs im Bezirk Hartberg auf und lebt in Graz. **Seit 2010** freie Autorin, Dramatikerin und Lektorin. **Stücke:** „Katie ist weg“ bei spleen*graz, „Wasser“ und „Glück“.

Černá studierte russische Philologie in Graz, Prag und Odesa. Ihre Kindheit und Jugend verbrachte sie an vielen verschiedenen Orten im Bezirk Hartberg.

Es ist nicht der erste Preis für die Mutter einer Tochter. Mit ihrer Kurzgeschichte „Verschiff“ holte sie 2013 den ersten Platz des Exil-Literatur-

preises, ihr Stück „Wasser“, das beim Lehrgang Forum Text von uniT entstanden ist, feierte im Jänner am Theater Drachengasse Premiere. „Ich habe an diesem Abend viel gelacht – über meine eigenen Witze.“

Am Schreiben reizt sie die Sprache, deren unbändige Kraft und Macht sowie das Verdichtete der Lyrik und das Erzählende der Prosa. „Mich reizen die unterschiedlichen Arten zu sprechen.“ Ihre Figuren, so lautet ein häufiges Feedback zu ihren Texten, erklären sich nicht, sie seien in der Sprache verortet.

Einen Wunsch hätte sie schon noch: den Mann zum Stipendium kennenlernen. „Peter Turrini einmal zu treffen, fände ich schön.“

Sprachmajestät Ferdinand der Große

Als Theaterautor feiert er
Triumphe. Aber mit seinem
ersten großen Prosa-Text ge-
wann der Grazer Sprachartist
Ferdinand Schmalz (32) im Juli
auch den Bachmannpreis. APA



**Triumph: Ferdi-
nand Schmalz**

2017-12-28_kleine-zeitung



„Der Tod muss wieder ein Wiener sein“

Der neue Bachmann-Preisträger Ferdinand Schmalz ist eine Kunstfigur von bodenständiger Exzentrizität. Das Feuilleton bejubelt ihn einstimmig, für die „Burg“ erarbeitet er eine Neudeutung des gerade sehr aktuellen „Jedermann“

Hocherfreut nimmt der österreichische Germanistik-Papst Herbert Zeman das patriotische Resultat der diesjährigen Bachmann-Lesetage zur Kenntnis. Endlich wieder ein Österreicher! „Ferdinand Schmalz ist ein intelligenter Autor“, diagnostiziert Zeman das nicht Selbstverständliche. Mit dem Text „mein liebblingstier heißt winter“ löste Schmalz kollektive Euphorie bei den Juroren aus. „Makellos“, urteilte „FAZ“-Kritikerin Sandra Kegel, „perfekt“ nannte Klaus Kastberger, Literaturwissenschaftler und Leiter des Grazer Franz-Nabl-Instituts, die Geschichte des Tiefkühlkostzustellers Franz Schlicht. Der soll seinem Kunden Doktor Schauer tiefgefrorenes Rehragout liefern und ihm bei dieser Gelegenheit den letzten Wunsch erfüllen: Der zu Tode Krebskranke will in der Tiefkühltruhe seines Hauses den Tod finden, und die sterblichen Überreste soll der „Eismann“ beseitigen. Als aber der den Auftrag erfüllen will, ist die Leiche verschwunden.

Für die deutsche Tageszeitung „Die Welt“ ist der Text „sprachlich hochvirtuos“ und für die sonst nicht zur Euphorie neigende „Neue Zürcher Zeitung“ ein „veritables Sprachkunstwerk“.

Kunstfigur

Die Hymnen kommentiert der Autor mit gelassener Dankbarkeit: „Es ist schön, zu merken, dass man ankommt und nicht auf dem falschen Weg ist“, sagt Schmalz im News-Interview am Wiener Naschmarkt. Wie beim Klagenfurter Wettlesen trägt er einen knapp sitzenden braunen Hut, den er im Winter gegen eine rote Wollmütze tauscht. „Es hat eine seltsame Bewandnis mit meinen Kopfbedeckungen. Alles, was ich auf dem Kopf trage, wird sofort als mein Markenzeichen gesehen“, sagt er. Er selbst sehe das Accessoire aber eher pragmatisch: „Für uns Autoren ist der Kopf das wichtigste Instrument.“ Und das will eben gut behütet sein, erklärt Schmalz, der eigentlich Matthias Schweiger heißt. Seinen Autorennamen dankt er einem zeichnenden Freund, der ihn einst als Walross namens Schmalz karikierte. Ferdinand wiederum soll einst Schmalz junior, der erste Sohn, heißen.

„Ich wollte nie ein Klischee erfüllen, sondern immer nur mit der Sprache arbeiten und einmal davon leben können. Aber wenn man sich selbst als Kunstfigur stilisiert, kann man das Privatleben vom öffentlichen Leben besser fernhalten. Als

Fotos: Susanne Zöhl, APA/Cert Egenberger

Autor presst man sich doch immer auf die eine oder andere Weise in eine Geschichte. Wenn man sich ein Pseudonym gibt, markiert man doch noch einmal mehr, dass eine Identität immer etwas Konstruiertes ist“, sagt der Sohn eines steirischen Landarztes und einer studierten Germanistin.

Die Liebe zur Literatur wurde ihm im Elternhaus vorgelebt. Geprägt hat ihn aber seine Deutschlehrerin am Gymnasium, die ein heute aus der Mode gekommenes Alphabetisierungsprogramm fuhr. „Sie hat einem Bücher in die Hand gedrückt, von denen andere sagten, das ist noch nichts für dich. Und plötzlich ist man mit der ‚Blechtrommel‘ dagestanden“, erinnert er sich. Von nicht minder großer Bedeutung war das Schultheater. An eine Aufführung erinnert er sich noch heute: In Frank Wedekinds „Frühlings Erwachen“ spielte er den jungen Moritz. „Da hat man erste Erfahrungen damit gemacht, was Literatur und Theater bewirken können“, sagt er und ergänzt: „Wenn man heute beobachtet, wie normiert der Deutschunterricht ist, wie er nur noch auf ein Karriere- und Erfolgsleben ausgerichtet ist, gruselt es einen. Das freie Schreiben wird kaum in der Schule gefördert. Sicher wird das nicht jeder im Leben brauchen. Aber die Auseinandersetzung mit Sprache in einem nicht gewerbsorientierten Sinn ist sehr wichtig beim Erwachsenwerden.“ Naheliegender, dass er seine Fachbereichsarbeit zur Matura über „Die radikalen Volksstücke der 68er-Generation“, zu Wolfgang Bauer und Peter Turrini schrieb. Fasziniert habe ihn schon früh, wie in Bauers Texten harmloser Alltag in radikale Gewalt kippt.

Aus der Froschperspektive

In Wien begann er ein Studium der Theaterwissenschaft und der Philosophie, heuerte am Burgtheater in der Komparserie an und kam dort mit den besten Autoren zusammen. Gert Jonkes „Freier Fall“ verschaffte ihm die Begegnung mit dem großen Kärntner Kollegen. Unvergesslich auch sein Mitwirken an Luc Bondys Inszenierung des Shakespeare'schen „Lear“ mit Gert Voss. „Ich musste eine Leiche spielen und eine Dreiviertelstunde regungslos auf der Bühne liegen. Wenn man das Theater aus dieser Froschperspektive erlebt, erfährt man, wie der Betrieb funktioniert.“ Eine Regiehospitantz am Wiener Schauspielhaus unter Andreas Beck folgte. Als er mit Freunden ein Künstlerkollektiv formierte, vollzog sich die Wandlung vom Arztsohn und Studenten Matthias Schweiger zum Schriftsteller Ferdinand Schmalz.

„Wenn man beobachtet, wie heute der Deutschunterricht ausgerichtet ist, gruselt es einen“

Mit einer überdimensionalen Faust aus echter Butter wollte man auf weltpolitische Vorkommnisse verweisen. „Es war die Zeit des Arabischen Frühlings und der Occupy-Bewegungen. Wir wollten mit einer Butterfaust den Verfall des Widerstands zeigen.“ Das Unternehmen scheiterte an hygienischen Bedenken. „Niemand wollte echte Butter ausstellen, die zerfließt und ranzig wird“, erinnert er sich.

Das wiederum war gut für den Autor Schmalz, denn der verwandelte den Stoff in das Drama „am beispiel der butter“ und reichte es beim Retzhofer Drama-Wettbewerb ein, einem einjährigen Workshop für junge Autoren, dessen Resultate in regelmäßigen Abständen überprüft werden. Schmalz gewann. Hauptperson ist Adi, Arbeiter in einer Provinzmolkerei, der eine revolutionäre Tat darin sieht, an fremde Menschen Joghurt zu verschenken, und gegen den Exekutivbeamten Hans aufbegehrt. Die Uraufführung anno 2013 in Leipzig verschaffte ihm sein Debüt am Burgtheater. „am beispiel der butter“ bezieht

„Alles, was ich auf dem Kopf trage, wird sofort als mein Markenzeichen gesehen“



Der Sieger: Ferdinand Schmalz bekam den mit 25.000 Euro dotierten Bachmannpreis. Im Herbst erscheint „leibstücke“ bei S. Fischer

sich auf Protestbewegungen, erstarkende rechte Bewegungen und die patriarchal faschistische Provinz“, erklärt er. Rasch, aktuell auf Vorkommnisse in der Welt zu reagieren wie Elfriede Jelinek, bewundert er, seine Arbeitsweise sei das jedoch nicht. „Schmalz weiß, woher er kommt und auf welche Tradition er sich bezieht. Er ist eine sympathische Figur, der man sich nicht entziehen kann. Er ist authentisch“, sagt der Germanist Klaus Kastberger.

Die Stoffe für seine Stücke schöpft Schmalz aus seiner Heimat. Im obersteirischen Admont aufgewachsen, begleitete er seinen Vater bei dessen Patientensitsen. Das Leben in der Provinz ist ein Quell. So auch in seinem Stück „der herzerfresser“ über einen Unternehmer, der ein Einkaufszentrum in der Provinz errichten will, auf dessen Grundstück aber ein Frauenmörder sein Unwesen treibt. „Die Kraft des Theaters liegt darin, das Geschehen in einen Kunstrahmen zu stellen, um daraus neue Erkenntnisse zu gewinnen“, erklärt er.

Der neue „Jedermann“

In seiner Wahlheimat Wien harrt die nächste große Aufgabe: Für das Burgtheater soll er einen neuen „Jedermann“ schreiben, die Uraufführung ist für Februar vorgesehen. Als ihm vor zwei Jahren Burgtheaterdirektorin Karin Bergmann den Auftrag gab, feierte Wien gerade das Donauinseltfest, und die ersten Flüchtlinge kamen ins Land. Schmalz fragte sich, wie das denn zusammenpasse: „Auf der einen Seite werden Tausende Menschen gratis bespaßt, auf der anderen gibt es kein Geld, Menschen in Not Quartier zu geben. Wie lange kann man da noch feiern?“ Eben darum geht es auch in seinem „Jedermann“. Schauplatz wird die Gartenparty eines Wirtschaftsbosses sein. So, wie Hofmannsthal es ursprünglich geplant habe, erklärt Schmalz. Heute sei der Tod in unserer Gesellschaft ein Tabu. Nur in Wien ist das anders. „Man spürt die Morbidität in dieser Stadt. Der Wiener hat ein ganz seltsames Verhältnis zum Tod, daher kann der Tod in meinem ‚Jedermann‘ auch nicht so stoisch agieren wie der in Salzburg. Der Tod muss wieder ein Wiener sein.“ Die Frage nach einem Jenseits weiß er jedoch nur so zu beantworten: „Da bin ich Realist, ich weiß nicht, was dann kommen wird.“ Dass die Erwartungen nach dem Sieg beim Bachmannpreis steigen, macht ihm keine Angst: „So ist es nun einmal im Theater. Schlimmer wäre, wenn niemand hinschauen würde.“ Das kann man ausschließen.

☎ Susanne Zobl



<http://www.kleinezeitung.at>

Startseite › Kultur › **Literatur**

INTERVIEW

Fiston Mwanza Mujila: "Ein Fluss braucht auch kein Visum"

Für sein pralles Romandebüt „Tram 83“ wurde er vielfach ausgezeichnet: Der in Graz lebende Lyriker Fiston Mwanza Mujila über Grenzen, Graz und den Kongo.

Von **Julia Schafferhofer** | 05.45 Uhr, 24. Juli 2017

Es ist eine grelle afrikanische Vorhölle, die **Fiston Mwanza Mujila**



„Literatur muss Literatur bleiben – etwas Schönes“, sagt Fiston Mwanza Mujila © Jürgen Fuchs

(http://www.kleinezeitung.at/kultur/4950467/Literatur_Fiston-Mwanzas-steiler-Weg-nach-oben) in seinem ersten Roman „Tram 83“

(http://www.kleinezeitung.at/kultur/buecher/5056799/Romansensation_Fiston-Mwanza-Mujila_Tram-83-und-die-letzte-Bar) zeichnet. Sowohl die 2014 erschienene Originalausgabe als auch die englische Übersetzung sind bislang mit Auszeichnungen überhäuft worden. Der Preisregen reißt nicht ab. Soeben wurden der Dichter und seine Übersetzerinnen Katharina Meyer und Lena Müller mit dem Internationalen Literaturpreis des Berliner Hauses

(http://www.kleinezeitung.at/kultur/buecher/5237724/Literaturpreis_Fiston-Mwanza-Mujila-fuer-Tram-ausgezeichnet) der Kulturen der Welt, dotiert mit insgesamt 35.000 Euro, ausgezeichnet. Wenige Stunden bevor der Autor den Nachtzug in die Schweiz erwischen muss, treffen wir ihn in einem Grazer Gastgarten. Seit er im September 2009 für ein Jahr das Amt des Stadtschreibers innehatte, lebt er auch hier.

Glückwunsch zum nächsten Preis! Was bedeutet Ihnen dieser Auszeichnungsregen?

FISTON MWANZA MUJILA: Wenn du schreibst, weißt du nicht, was kommt. Du bist alleine und schreibst. Und sobald das Buch erschienen ist, gehört es dir nicht mehr. Preise helfen dir als Schriftsteller, zu überleben, weil sie oft mit Geld verbunden sind. Preise helfen aber auch dabei,

2017-07-24_kleine-zeitung

das Buch zu leben. Normalerweise spricht ein Jahr nach Erscheinen kaum noch jemand über ein Buch. Für „Tram 83“ gilt das nicht. In Frankreich und Belgien und Afrika – überall ist es Thema. In Bezug auf Afrika ist das sehr spannend.

Warum?

Der Kontinent ist sprachlich geteilt in einen französischen und anglophonen Sprachraum. Ich war mit meinem Buch in Nigeria, Südafrika oder Kenia. Das passiert nicht so oft, dass man als französischsprachiger Autor nach Südafrika geladen wird. Im September werde ich noch einmal dorthin fliegen.

Handelt es sich um einen kongolesischen Roman?

Nein, ich sage immer: Mein Roman ist weder ein kongolesischer noch ein afrikanischer Roman. Es ist ein Roman. Es ist vielleicht ein Welt- oder Menschheitsroman.

Was ist das für ein Gefühl, wenn ein Buch, das Romandebüt, imstande ist, politische und sprachliche Grenzen zu überwinden?

Ich frage mich oft: Warum benötigen Menschen eigentlich ein Visum? Ein Fluss braucht auch kein Visum. Die Donau zum Beispiel fließt durch viele Länder Europas. Mein Roman ist auch wie ein Fluss, er wurde in knapp ein Dutzend Sprachen übersetzt und er kann über Grenzen fahren, wie ein Fluss durch Länder fließt. Alles ist in Bewegung. Wenn man über Exil spricht, wird damit oft das Schreckliche, Grausame assoziiert. Aber Exil kann auch etwas Schönes sein.



Fiston Mwanza Mujila wurde 1981 in Lubumbashi in der Demokratischen Republik Kongo geboren. Er studierte Literatur- und Humanwissenschaft. Schreibt Lyrik, Prosa, Theaterstücke und lebt seit 2009 in Graz. © Jürgen Fuchs

Nämlich?

Ich bin immer im Exil, spaziere durch Länder, Sprachen, Kulturen. Ich lebe nicht im Exil, da ich einmal im Jahr in den Kongo fahre und politisch keine Probleme habe. Aber als ich das erste Mal nach Europa gekommen bin, habe ich begonnen, die Welt neu zu entdecken. Ich habe in der Ferne viel gelernt: über mich, die Welt, aber auch über den Kongo und Afrika.

In der Politik ist es gerade en vogue, davon zu reden, Grenzen dicht zu machen, Grenzen zu errichten und sich abzugrenzen. Wie geht es Ihnen damit?

Es wird derzeit viel über Grenzen gesprochen. Warum eigentlich? Über den Syrien-Konflikt spricht man, indem man sagt, so und so viele Leute kommen aus Syrien zu uns. Niemand fragt noch, warum es diesen Krieg gibt. Und vor allem: Welche Lösung könnte es geben?

An dem Tag, an dem verkündet worden ist, dass Sie den Internationalen Literaturpreis des Berliner Hauses der Kulturen der Welt bekommen, meldeten Nachrichtenagenturen auch das: „Mehr als 3380 Menschen in vergangenen Monaten im Kongo getötet“. Wie sehr verfolgen Sie die Situation?

Österreich ist nicht Kongo, Europa ist nicht Afrika. Ein österreichischer Schriftsteller kann über Blumen schreiben, über Schmetterlinge. Er kann engagiert sein oder nicht. Aber ein afrikanischer oder kongolesischer Schriftsteller kann nicht nur Schriftsteller sein. Er muss relativ engagiert sein. Ich komme aus dem Kongo; das ist kein Land mehr. Seit 20 Jahren tobt im Osten des Landes ein Bürgerkrieg um den Rohstoff Coltan, der gebraucht wird, um Handys zu produzieren. Was für mich wichtig ist: Literatur muss Literatur bleiben. Als Lyriker versuche ich, Poesie zu produzieren. Wenn man über Politik schreibt, ist man kein Schriftsteller mehr. Literatur ist etwas Schönes. Was nicht heißt, dass ich nicht sensibel gegenüber Konflikten und Problemen bin und mich nicht persönlich engagiere.

Würden Sie Graz als so etwas wie Ihre Heimat bezeichnen?

Ja, für mich ist Graz meine zweite Heimatstadt. Ich verbringe viel Zeit im Ausland. 2017 habe ich drei Monate in England gelebt, drei bis vier verbringe ich in Berlin. Ich habe es geschafft, Erinnerungen hier zu verankern, und einen Platz zum Leben gefunden. Das Leben ist wie eine Metamorphose – von Orten und Sprachen. Ich schreibe auf Französisch, lebe in Österreich. Und wenn meine Gedanken oder Träume mit Österreich zu tun haben, denke oder träume ich auf Deutsch.



S

chwer zu sagen, wer Herr ist und wer Untertan. Schon der scharfzüngige Karl Kraus meinte über den Wiener Dramatiker Johann Nestroy, er sei ein Satiriker, „in dem sich die Sprache Gedanken macht über die Dinge“. Das heißt: Nicht er beherrscht die Worte, sie beherrschen ihn. Man wird eher gesprochen, als dass man selbst spräche.

Dieser irritierende Gedanke passt perfekt in eine Geisteslandschaft, in der radikale Sprachkritik nicht erst seit dem Wiener Philosophen Ludwig Wittgenstein (1889–1951) zur Grundhaltung gehört. Die Sprache sei wie ein Hund, der sie als Autorin an einer unsichtbaren Leine hinter sich herzerre, meinte Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek einmal; sie könne nur mehr schreiend nachrennen. „Man darf nicht vergessen, dass Wien die Geburtsstadt der Psychoanalyse ist“, ergänzt der Dramatiker Ewald Palmetshofer, 1978 in Linz geboren und mit wortgewandten Stücken wie „hamlet ist tot. keine schwerkraft“ (2007) oder „die unverheiratete“ (2014) bekannt geworden. „Dabei wird davon ausgegangen, dass im Sprechen des Subjekts seine Wahrheit nach und nach ans Licht kommt – und sei es durch die Fehlleistung, den Versprecher, den Witz.“

Kein Wunder, dass ein derart subversiver Textumgang auf der Bühne seine schönste Pracht entfaltet. „Bei Werner Schwab hatten die Figuren enorme Wutanfallsmonologe. Ich glaube, Körper und Sprache müssen kollidieren“, sagt Thomas Köck, 1986 im oberösterreichischen Steyr geboren. Er ist davon überzeugt, dass man am Theater mit sperrigen Dramen herausfordern müsse (siehe Interview Seite 83). Ab 9. September ist am Wiener Akademietheater die österreichische Erstaufführung seines Stücks „paradies fluten“ zu sehen (Regie: Robert Borgmann). Als „Text-Monster“, „Mahlstrom“ und „Koloss“ wurden seine Stücke von der Kritik bereits bezeichnet. In einer Laudatio zur Verleihung des Kleist-Förderpreises an Köck hieß es 2016, er habe ein eigenes Genre erschaffen: die „neue deutsche Überwältigungsdramatik“.

Köcks Texte sind aufgeladen mit Theorie; sie wechseln locker zwischen Zeiten und Stilen, und die Überforderung gehört zum Prinzip. Vom wirtschaftlichen Scheitern einer deutschen Familie in den 1990er-Jahren führt sein Stück in den brasilianischen Urwald des 19. Jahrhunderts, in eine britisch-deutsche Kautschuk-Handelsstation. Bereits in seiner Besetzungsliste macht Köck klar, dass man

Wortmonster

Junge Dramatiker wie Thomas Köck, dessen Stück „paradies fluten“ demnächst am Akademietheater zu sehen sein wird, reüssieren mit betont sperrigen Texten. Interessanterweise läuft die Bühnensprache nirgendwo so schön Amok wie in Österreich. Warum ist das so?

VON KARIN CERNY



Ewald Palmethofer



Ferdinand Schmalz



Werner Schwab

sein Drama nicht einfach bebildern kann. Er empfiehlt „ein ertrinkendes symphonieorchester“ und „zwei überlebende in klimakapseln“. Regieanweisungen lesen sich so: „unruhige materialflut, ertrunkene ziehen vorüber.“

Vor rund 20 Jahren kam im deutschsprachigen Raum ein Trend an, der kurz zuvor in Großbritannien begonnen hatte: Am Londoner Royal Court Theatre wurden junge Dramatikerinnen und Dramatiker direkt in die Proben eingebunden. Ihre Stücke entstanden in enger Zusammenarbeit mit den Bühnen, an denen sie zu sehen sein sollten. Zudem wurde szenisches Schreiben an diversen Schulen unterrichtet; das well-made play boomte. Die zuvor autodidaktisch erarbeitete Dramenkunst wurde nun in Bahnen gelenkt, was auch zur Folge hatte, dass sprachlicher und szenischer Wildwuchs auf den realen Bühnenalltag heruntergebrochen wurde. Die zentrale Frage lautete nun: Was braucht das Theater? Die Antwort: kostengünstige, handliche Stücke für drei bis vier Personen, die man auch auf der Probephöhne uraufführen kann.

Diese Art von Pragmatismus und Professionalisierung hat durchaus zu spannenden Ergebnissen geführt. Aber man vergisst, dass viele Autorinnen und Autoren, die als Giganten in die Dramengeschichte eingegangen sind, keine Schreibausbildung hatten und der bürgerlichen Institution Theater mitunter eine gehörige Portion Misstrauen entgegenbrachten. Werner Schwab, 1994 in Graz verstorben, wollte Musiker werden und war nie zuvor im Theater gewesen, als er begann, erste Stücke zu entwerfen. Vielleicht sprengte er gerade deshalb die Konventionen. Auch die Textflächen von Elfriede Jelinek galten lange als „unspielbar“, ehe Regisseure wie Jossi Wieler („Wolken.Heim“, 1993), Einar Schlee („Ein Sportstück“, 1998), Nicolas Steinhilber („Das Werk“, 2003) oder Christoph Schlingensiefel („Bambiland“, 2003) mit sehr eigenwilli-

gen und eigenständigen Interpretationen das Gegenteil bewiesen.

Die heimische Dramatik setzt vor allem auf Sound. Ein abgründiger Humor prägt ihren Blick auf die Welt, aber auch eine große Musikalität, wie die Stücke des 2005 verstorbenen Grazers Wolfgang Bauer oder des Klagenfurters Gert Jonke (er starb 2009) beweisen. Der Klang ist wesentlich, der Inhalt folgt. „Was viele österreichische Autorinnen und Autoren ausmacht, ist der Versuch, sich immer wieder bewusst zu machen, dass man sich in der Sprache bewegt, dass man täglich über sie stolpert, dass man an ihren Rändern dahinkalauernd immer wieder auf sie zurückgeworfen wird“, sagt der Dramatiker Ferdinand Schmalz, 1985 in Graz geboren. Er hat für das Burgtheater gerade eine neue Version des „Jedermann“-Stoffes geschrieben – die Uraufführung von „Jedermann (stirbt)“ findet kommenden Februar in der Regie von Stefan Bachmann statt. In Schmalz' Stücken spielt die zunehmend domestizierte Natur, die heimtückisch zurückschlägt, eine entscheidende Rolle. In „der herzerfresser“ (2016) etwa wird ausgerechnet über einem Sumpfgebiet, in dem ständig Leichen auftauchen, ein Einkaufszentrum gebaut, das bereits vor seiner Eröffnung zu versinken droht.

Es scheint, als müssten sich noch immer viele fürs Theater Schreibende buchstäblich an ihrer Heimat abarbeiten – die Steiermark und Oberösterreich sind dabei besonders ergiebig. Warum eigentlich? „Wenn ich das wüsste; aber es muss ein Dramatik-Enzym sein, das sowohl im Kernöl als auch im Most zu finden ist“, versucht es Schmalz pointiert zu umschreiben: „In der Enge der steirischen Provinz gibt es zwischen Seidenmalgruppe und Blasmusik wenig Möglichkeiten zur Entfaltung. Die Literatur bietet einen Ausweg zwischen den Dingen.“ Sein oberösterreichischer Kollege Palmethofer sieht in den starken Dialekten eine Qualität: „Das Standarddeutsch, das wir in der Schule lernen, scheint fast eine sekundäre Sprache zu sein, die zu einer ersten Muttersprache hinzukommt, diese beugt und zu Kompromissen zwingt. Was bleibt, ist das Gefühl, dass Sprache einem irgendwie ins Maul passen muss.“ Auch Schmalz fände es verkehrt, diesen „herrlich mäandierenden Straßenverlauf einer solchen Sprache zu begradien, indem man sie untertunnelt, damit der Mainstream durchtauchen kann“.

Eine unheimliche Landschaft, in der sich verdrängte Sedimente der Geschichte abgelagert haben, ist auch das große Thema von Elfriede Jelineks Magnum opus, ihrem 1995 erschienenen Gespensterroman „Die Kinder der Toten“, der wie viele Texte der Autorin zu großen Teilen in der Steiermark spielt. Auf 666 Seiten suchen Untote, die gar nicht wissen, dass sie bereits verstorben sind, die Gegend heim. Am Ende versinkt alles in einer gigantischen Mure. In keinem anderen Werk sind Jelineks grundlegende Topoi so konzentriert präsent – die verdrängte NS-Vergangenheit, das Aufkommen der politischen Rechten, Jelineks Ablehnung von Sport und Nationalismus – bis hin

zur Beschreibung einer spezifisch österreichischen Landschaft, die sie geprägt hat. Jelinek hatte ihre frühe Kindheit und später die Schulferien im obersteirischen Haus ihrer Familie verbracht. „Das Unheimliche der Heimat ist ja immer ein Thema für mich, nicht nur für mich, gewesen. Die Wälder und auch diese Wildnis dort rund um Krampen, zumindest für mich ist das ja im Grunde wirklich das Ende der Welt. Und das hat mich immer herausgefordert“, erzählt die Autorin in einem ihrer seltenen aktuellen Interviews, das demnächst im Magazin „herbst. Theorie zur Praxis“ des Grazer Cross-over-Festivals steirischer herbst anlässlich des Projekts „Die Kinder der Toten“ erscheinen wird. Festivalleiterin Veronica Kaup-Hasler sowie der Filmverleiher und Dramaturg Claus Philipp haben gemeinsam mit der New Yorker Off-Truppe Nature Theater of Oklahoma das ehrgeizige Projekt entwickelt, den Jelinek-Roman zurück an die Originalschauplätze zu bringen (siehe Kasten rechts).

Zugleich zeigt sich ein weiterer Aspekt der österreichischen Literatur: „Sie ist der gewalttätigen Seite der Sprache gegenüber sensibel, ihrer Rolle als Dienstmagd der Politik, ihrer Kraft zu verletzen, zu demütigen, auszugrenzen und zu spalten“, erklärt Palmethofer und ist damit Jelineks gesellschaftskritischer Haltung nicht unähnlich. „Vielleicht liegt dies auch im Versagen der Politik selbst begründet, ihre eigene Sprachgeschichte kritisch zu beleuchten – fast als wäre die Literatur hier eingesprungen, um immer wieder auf dieses Versäumnis hinzuweisen.“ Doch auch hier bleibt das Verhältnis zu den Worten wunderbar ambivalent: Sie sind zwar ein Instrument der Aufklärung, scheinen aber ein Eigenleben zu führen. Man kann sie nicht besitzen, man kann sie nur in den Würgegriff nehmen, bis sie sich verhaspeln und ungewollt Wahrheiten ausplappern, die keiner hören will – oder wie es Johann Nestroy bissig formuliert: „Österreich, wo man aus Schaden noch dümmer wird.“ ■



KÜNSTLERISCHES DREAMTEAM
Eilfriede Jelinek hat ihren Roman „Die Kinder der Toten“ für eine filmische Interpretation des Nature Theater of Oklahoma (Foto rechts) freigegeben.



ANWISUNG: NATURE THEATER OF OKLAHOMA

Aufmarsch der Leichen

Im Rahmen des steirischen herbstes soll Eilfriede Jelineks monumentaler Roman „Die Kinder der Toten“ in einen spektakulären Filmdreh verwandelt werden.

In einem Video-Interview mit dem Grazer Festival steirischer herbst meldet sich die medienscheue Nobelpreisträgerin Eilfriede Jelinek nach langer Pause wieder einmal zu Wort: „Ich würde sagen, ‚Die Kinder der Toten‘ ist einer meiner differenziertesten Texte. Obwohl es eigentlich nicht meine Sache ist, differenziert zu sein. Ich harke ja meistens los wie jemand, der mit der Machete das Unkraut wegschlägt.“ Jelinek hat schon immer geschätzt, wenn ihre Texte als Material, als bloße Rohstoffe verwendet werden. Werkreue wollte sie nie inszeniert werden. Insofern ist die Idee des steirischen herbstes, die spartenübergreifend arbeitende New Yorker Off-Gruppe Nature Theater of Oklahoma, die für ihre exzentrischen Inszenierungen bekannt ist, in denen eigentlich banale Inhalte höchst artifizuell bearbeitet werden, einen Blick auf Jelineks Meisterwerk werfen zu lassen, folgerichtig. An Originalschauplätzen des Romans in der Obersteiermark von Neuberg bis Mariazell werden über die Dauer des Festivals (22. September bis 15. Oktober) Szenen gedreht, bei denen Freiwillige

sucht werden: an einem anderen Wochenende will man einen monströsen Unfall inszenieren. 666 dreiminütige Super-8-Filmrollen kommen dabei zum Einsatz – für jede Seite des Romans eine. Zudem bringen Wanderführer herbst-Besucher zu den Originalschauplätzen, und eine 48-stündige Marathonlesung soll den Roman all denen, die ihn nicht gelesen haben (und sehr lange wach bleiben können), nahebringen.

Festival-Leiterin Veronica Kaup-Hasler und Dramaturg Claus Philipp sagen, sie seien überrascht gewesen, wie genau sich Jelinek an die Orte ihrer Kindheit erinnern könne – etwa den Wasserfall zum „Toten Weib“ bei Mürzsteg, wo tatsächlich, wie im Buch beschrieben, ein riesiges Kreuz prangt. Seit 25 Jahren sei sie nicht mehr in der Steiermark gewesen, erzählt Jelinek in dem herbst-Interview, aber „wie an einem fernen Paradies“ arbeite sie sich an dieser Landschaft ab: „Neid“, mein letzter Roman, spielt in Eisen- erz, und die wissen das nicht einmal dort. Die Steiermark hasse ich am allerwenigsten. Hassen tu ich vielleicht manche Menschen und politische Strömungen, die ich in Österreich feststelle. Aber sicher nicht die Steiermark, die fasziniert mich.“

Lange Zeit war unsicher, was mit dem gedrehten Filmmaterial anschließend geschehen soll. Nun wurden Förderungen in Aussicht gestellt, damit das Werk fertiggestellt und ins Kino gebracht werden kann. Regisseur Ulrich Seidl wird „Die Kinder der Toten“ produzieren, Kathrin Zechner vom ORF, das Österreichische Filminstitut und das Land Steiermark wollen sich finanziell beteiligen. Aber zuerst gilt es ohnehin, Jelineks Untote möglichst dramatisch in Szene zu sehen. Der genaue Drehplan findet sich auf der Website des Festivals.

mitwirken können – oder man beobachtet die spektakulären Filmarbeiten einfach als Zuschauer.

Am 14. Oktober, am Tag vor der Wahl, wird es einen großen Aufmarsch von Jelineks „Untoten“ geben, für die noch Mitwirkende ge-

DRAMATIKER*INNEN-FESTIVAL

Literatur im Wohnzimmer

In turbulenten Zeiten lockt der Rückzug in die eigenen vier Wände. Die literarische Nahversorgung in Kooperation mit UniT stemmt sich dagegen. Unter dem Motto „Sie brauchen nicht zu uns kommen, wir kommen zu Ihnen“ öffnen Kulturliebhaber ihre Türen für junge Autoren. Sie laden zur Lesung ins eigene Wohnzimmer. Der sogenannte literarische Salon findet in allen 11 Theaterlandgemeinden zur selben Uhrzeit statt. Höhepunkt des Festivals ist die Verleihung des Retzhofer Dramapreises im Schloss Retzhof in Leibnitz.

Das Dramatikerinnen- und Dramatikerfestival 2.17

In Kooperation mit: uniT – Verein für Kultur an der Karl-Franzens-Universität Graz
6., 7. & 11. Juni 2017

Spielstätten: Schloss Retzhof, Weiz; Schauspielhaus Graz & div. steirische Orte
www.dramatikerinnenfestival17.at



2017-05/06_kulturzeitung

Einblicke ins Private beim Dramatiker-Festival in der Steiermark

5. Mai 2017, 13:34

posten

Bei 46 Programmpunkte in Graz und in den Regionen wird eitgenössisches Theater von internationalen Schriftstellern präsentiert

Graz – Was ist heute noch Privatsache? Dieser Frage geht das Dramatiker-Festival in Graz und den steirischen Regionen von 6. bis 11. Juni nach und öffnet, getreu dem Motto, sogar private Wohnzimmer. Das Schauspielhaus Graz und das "Drama Forum" von UniT bieten insgesamt 46 Lesungen, Installationen, Aufführungen und Diskurse, wie am Freitag bei der Programmvorstellung in Graz bekannt gegeben wurde.

"Dieses Festival fördert die Begegnung: zum einen mit dem Publikum, zum anderen unter den Autoren selbst", umriss Iris Laufenberg, Intendantin des Schauspielhauses, das Besondere der Veranstaltung. Um möglichst viele mit einzubeziehen, geht das Festival über die Stadtgrenzen hinaus: In 50 Privatwohnungen finden zum Auftakt am 6. Juni private Lesungen in der gesamten Steiermark – zum Beispiel auch in Leibnitz und Ramsau – statt. Die "literarische Nahversorgung" soll so auch Literaturbegeisterte in allen Himmelsrichtungen um Graz erreichen.

Ab dem 7. Juni kehrt der Programmschwerpunkt dann in die Landeshauptstadt zurück: An zehn Spielorten nistet sich das Dramatiker-Festival in und um Graz ein. So werden bekannte Kulturstätten, wie das Schauspielhaus, der Dom im Berg und das Theater am Lend, genutzt. Daneben dient jedoch zum Beispiel auch ein Gefängnis, die Grazer Karlau, als ein etwas ungewöhnlicher Veranstaltungsort.

Neben Eigenproduktionen finden auch Gastspiele im Programm Platz, ein Beispiel dafür ist das Stück "Digging" des Nationaltheaters aus Mazedonien. Rund zwei Drittel der Veranstaltungen sind kostenlos, insbesondere die Diskurse und Feste. (APA, 5.5.2017)

www.dramatikerinnenfestival17.at

2017-05-05_der-standard



CYRANO DE BERGERAC:
Andri Schenardi als
Cyrano und Pascal Goffin
als Graf Guiché.

Die Eroberung neuer Räume

SCHAUSPIELHAUS GRAZ. Intendantin Iris Laufenberg will mit dem Theater neues Terrain besetzen, das Theater als Agora ausbauen und damit den Wirkungskreis des Schauspielhauses erweitern.

Das Schauspielhaus Graz unter der Leitung von Iris Laufenberg arbeitet an der Öffnung des Theaters und der Eroberung neuer Räume: „Ich verstehe“, erklärt die Intendantin, „das Theater als Agora, als Ort des Austausches, in dem sich Menschen mit aktuellen Themen beschäftigen und sich am gesellschaftlichen Diskurs beteiligen können. Dieses Verständnis leben wir nicht nur im Theater, sondern auch darüber hinaus, indem wir neue Räume erobern, Freiräume schaffen, auch für das Experiment. Das Ziel dieser Öffnung ist eine Erweiterung unseres Wirkungskreises, durch die Neues entstehen und der Erstkontakt mit dem Theater in all seinen Formen befördert werden kann.“

Eine erste Etappe dieser Besetzung neuer Räume läuft bereits sehr erfolgreich mit Markus Kubeschs Inszenierung von Lot Vekemans' Monolog *Judas*, mit dem das Schauspielhaus Graz seit Jänner 25 evangelische und katholische Kirchen in der gesamten Steiermark bespielt. Die flämische

Autorin Lot Vekemans bietet in ihrem Monolog der Ikone des Verrats ein Forum und macht den dramaturgisch wichtigen „Nebencharakter“ Judas zum Hauptdarsteller. Fast zwei Jahrtausende nach seiner Tat präsentiert er sich als Theaterfigur, lässt das Publikum teilhaben an den Geschehnissen; er erzählt die Geschichte aus seiner Sicht. Judas spricht über seine Wut, seine Enttäuschung und seine Sehnsüchte, ohne die Verantwortung für sein Handeln zu leugnen. Am Ende steht die provokante These, dass erst der Verrat von Judas den Aufstieg des Christentums zur Weltreligion ermöglicht hat.

Die Premiere im Grazer Mausoleum am 27. Jänner wurde mit Standing Ovations honoriert, und auch die Kritik war von diesem Judas begeistert: „Der Schauspieler Fredrik Jan Hofmann macht diese Figur zu einem Menschen: präsentiert den Zweifler und den Verzweifelten, den Ängstlichen und den Wütenden, den Freund, den Verletzten und den

Aufbegehrenden. Das alles mit einer Intensität, die einen vom ersten bis zum letzten Moment gefangen nimmt“, stand in der *Kronen Zeitung* zu lesen. Der Eintritt ist gegen eine freiwillige Spende und die Tournee durch die Kirchen der Steiermark läuft noch bis zum 9. Juni (Informationen und Spieltermine unter: www.schauspielhaus-graz.com und www.kirchenkulturgraz.at) – außerdem ist geplant, *Judas* auch in der kommenden Spielzeit wiederaufzunehmen.

Ein weiterer Anlauf zur Einnahme neuen Theaterterrains wird am 10. Juni stattfinden, wenn das Schauspielhaus Graz zum 80. Jubiläum der Schlossbergbühne Kasematten diese mit Edmond Rostands Drama *Cyrano de Bergerac* erobern wird. Die romantische Liebesgeschichte ist wie gemacht für die Kulisse der Freilichtbühne auf dem Schlossberg, wo sie als Sommerspektakel laufen wird. Regie führt Markus Bothe und in der Titelrolle wird Andri Schenardi zu sehen sein, der in Graz schon den *Valpone* gegeben hat. Cyranos große Liebe Roxane wird gespielt von Henriette Blumenau, die Rolle des Christian de Neuville wird Benedikt Greiner, die des Grafen Guiche Pascal Goffin übernehmen. Hauptelement der Bühne ist ein 21 Meter langer Steg sowie eine Regenanlage, die im letzten Akt des Stückes zum Einsatz kommt. Die ZuschauerInnen sowie die Bühne sind bei „echtem“ Regen allerdings durch das Faltdach der Kasematten geschützt.

Auch das DramatikerInnenfestival Graz, das heuer vom 6. bis zum 11. Juni unter dem Übertitel „Privatsache“ gemeinsam mit dem DramaForum von uniT mit der Unterstützung vom Deutschen Literaturfonds e.V. zum zweiten Mal stattfindet, probt die Besetzung neuer Räume. Zum Auftakt am 6. Juni werden rund 50 Autorinnen und Autoren im Rahmen der sogenannten „Literarischen Nahversorgungen“ in Graz sowie in der ganzen Steiermark ausschwärmen und in 50 Wohnzimmern oder anderen privaten Räumen auf die Bewohner treffen, um Lesungen abzuhalten. Das DramatikerInnenfestival selbst präsentiert dann ab 7. Juni wieder internationale Gastspiele (z. B. *Mephistoland*, Maxim Gorki Theater Berlin, 7. und 8. Juni; *Ich bereue nichts*, Staatstheater

Karlsruhe, 7. und 8. Juni), Aufführungen, Workshops, performative Installationen, szenische Lesungen, Publikumsgespräche, Präsentationen, die Verleihung des Retzhofer Dramapreises und Begegnungen von DramatikerInnen aus dem In- und Ausland untereinander, mit Theaterschaffenden und dem Publikum.

Das DramatikerInnenfestival Graz widmet sich diesmal dem Spannungsfeld zwischen dem Theater als einem öffentlichen und politischen Ort der Versammlung und dem Trend zum Rückzug ins Private. Gefragt wird nach neuen Perspektiven für Inhalt und Formen im zeitgenössischen Theater und gezeigt werden Arbeiten, die aus dieser Suche entstehen. Dazu stehen Inszenierungen aus dem Schauspielhaus Graz wie etwa *Die Neigung des Peter Rosegger* (9. Juni), *Der thermale Widerstand* von Ferdinand Schmalz (10. Juni) und *Du (Norma)* von Philipp Löhle (9. Juni) auf dem Spielplan. Vom Schauspielhaus Wien gastiert die sehenswerte Produktion *Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt* von Miroslava Svolikova im Theater am Lend (8., 9. Juni).

Ab 7. Juni findet auch die Präsentation des Projektes *P3M5 – The Plurality of Privacy*, statt, das vom Goethe Institut Washington gemeinsam mit dem Schauspielhaus Graz initiiert wurde. 11 europäische und 5 US-amerikanische Theater haben Kurzstücke in Auftrag gegeben (das Schauspielhaus beispielsweise an Clemens J. Setz, *Leitgeb*, und Paco Bezerra, *@hotmigrants*), die verfilmt wurden und im Rahmen des Festivals gezeigt werden. Die Videos werden von 10 bis 23 Uhr fortlaufend als Ausstellung im Redoutensaal des Schauspielhauses zu sehen sein; die Stückautoren kommen dazu großteils nach Graz und nehmen am diesjährigen Festival teil. Diese Initiativen werten Graz als Zentrum der Literatur auf.

LOTHAR LOHS

DramatikerInnenfestival Graz, 6.–11. Juni, Infos zum Programm:
www.schauspielhaus-graz.com, www.dramaforum.at



JUDAS:
Fredrik Jan Hofmann
als Ikone des Verrats
schlägt das Publikum
vom ersten bis zum
letzten Moment
in seinen Bann.

www.schauspielhaus-graz.com

Theaterfeste der Regionen ab 13. Mai 85 Stücke in der gesamten Steiermark

Drama im heimischen Wohnzimmer

Bis in die Wohnzimmer der Steirer dringen die Theaterfeste der Regionen mit ihrem heurigen Programm zum Thema „Europa – es ist alles Gold, was glänzt“ vor. Neben bewährten Festivals von Straden bis Weissenbach, findet heuer im September in Graz auch erstmals das „newsOFFstyria“ statt.

2015 gab es in Graz das letzte „bestOFFstyria“ – nicht zuletzt wegen Kürzungen von Fördergeldern wurde das Festival aus dem Kalender der Theaterfeste gestrichen. „Wir wollten nicht an der Qualität sparen, also haben wir komplett neu konzipiert“, erklärt Peter Faßhuber, Leiter des Theaterland Steiermark. Das Resultat heißt „newsOFFstyria“

VON CHRISTOPH HARTNER

und ist ein biennales Festival (abwechselnd mit dem Festival der Uraufführungen in Oberzeiring). Von 12. bis 16. September werden in Graz fünf steirische Gruppen neue Stücke präsentieren. „Jeweils zur Prime Time mit anschließender Party“, so Faßhuber.

So will man die positive Bilanz weiterführen: Seit 2004 wurden in der Steiermark stolze 1400 Vorstellungen gespielt und 133 Auftragswerke vergeben – rund zwei Drittel davon an die heimische freie Szene.

Der Startschuss für die Theaterfeste der Regionen fällt heuer am 13. Mai: Neville Tranter, Grandseigneur des europäischen Puppentheaters eröffnet an dem Tag den „Sommertraumhafen“. Das Internationale Figurentheaterfestival lockt bis 18. Mai nach Stainz, Wies und Bad Radkersburg.

Theater von und mit jungen Menschen steht dann

steirer.kultur@kronenzeitung.at



Neville Tranters Puppen eröffnen den Festivalreigen mit „Szenen aus dem Altersheim“

bei den „Rabiatperlen“ in Deutschlandsberg (25. bis 27. Mai) und der „Theaterfabrik“ in Weiz (28./29. Juni) auf dem Programm.

Bis ins Wohnzimmer theaterbegeisterter Steirer will man im Zuge des DramatikerInnen-Festivals „Interpretationssache“ Anfang Ju-

ni vordringen: „Literarischer Salon“ nennt sich die Aktion, bei der junge Autoren mit ihren aktuellen Texten zu Besuch kommen.

Ebenfalls Anfang Juni steigt das bewährte „ARTig Klassisch & La Notte“ – das Festival der kleinen Kostbarkeiten in Straden. Von

21. Juni bis 2. August gehen die Theatertage Weissenbach – unter anderem mit Vertretern des „Dada Zirkus Wien“ über die Bühne. Und von 4. bis 7. Oktober steigt das Festival des Neuen Volkstheaters in Dechantskirchen und Friedberg. Infos: www.theaterland.at

MEIN BONUS



5 x 2 Karten für ein Textfrühstück beim Dramatiker*innenfestival zu gewinnen



Das Dramatiker*innenfestival fragt: Alles Privatsache? UNIT/RAPPEL

Zurück ins Private oder raus auf die Straße?

Was soll man in aufregenden Zeiten wie diesen tun? Was lassen? Wie soll man auf die Herausforderungen, vor denen Europa steht, reagieren? In der zweiten Auflage des Dramatiker*innenfestivals Graz vom 6. bis 11. Juni fragen sich zahlreiche Dramatikerinnen und Dramatiker aus dem In- und Ausland, wie sie auf die drängenden Probleme reagieren können: Zurück ins Private oder raus auf die Straße?

In fünf Tagen beziehen das Schauspielhaus Graz und das Drama Forum von uniT mit ihren Gästen in Aufführungen, Workshops, Lesungen, Diskussionen, Präsentationen und Begegnungen Positionen zur Frage: Alles „Privatsache“?

Sie können fünf Mal zwei Plätze für ein Textfrühstück mit AutorInnen im Grazer Murinselcafé gewinnen. Entnehmen Sie Details dazu bitte der Info.

Gewinnspiel-Information

Dramatiker*innenfestival Graz, „Privatsache“, 6. bis 11. Juni:

Wir verlosen 5 x 2 Plätze für ein Textfrühstück im Rahmen des Festivals am Samstag, 10. Juni, 10 bis 12 Uhr, Murinselcafé.

Mitspielen können Sie bis 31. Mai unter: kleinezeitung.at/vorteilsclub

Das Textfrühstück steht unter dem Motto „Gemeinsam essen, lesen und schreiben“ und beinhaltet ein Frühstück (im Wert von

7 Euro) sowie einen Workshop mit AutorInnen des Dramatiker*innenfestivals Graz, bei dem Sie einen eigenen literarischen Text entwickeln und ihn – je nach Lust – auch noch in einer kleinen Lesung präsentieren können.

Die Gewinner werden per E-Mail verständigt.

Das gesamte Programm und alle weiteren Details finden Sie unter dramatikerinnenfestival17.at



2017-05-22_kleine-zeitung



foto. felix grünschloß
Thomas Halle spielt in "Ich bereue nichts" von Jan-Christoph Gockel Eduard Snowden.

Dramatikerinnenfestival: Literatur für den Aufbruch

4. Juni 2017, 12:00

posten

Eines der Highlights beim sechstägigen Event in Graz mit fast 50 Veranstaltungen; das NSA-Projekt "Ich bereue nichts"

Soll man sich im Biedermeiersinn vor den Schrecken der Zeit zurückziehen oder gerade jetzt laut auf die Straße gehen? Das vom Grazer Schauspielhaus und uniT entwickelte sechstägige Dramatikerinnenfestival hat rund um diese Frage ein spannendes Programm entwickelt.

Neben Aufführungen, Workshops, Lesungen und Diskussionen wird auch der Retzhofer Dramapreis im Zuge des Festivals verliehen. Fast 50 Veranstaltungen werden an 14 Orten gezeigt: Neben Theaterhäusern werden ein Gefängnis, eine Kirche und die Murinsel – als Interpretationszentrum samt Hörspielraum – bespielt. Es gibt private Lesungen, die als "Literarische Nahversorgung" in 50 Wohnzimmern in der Steiermark stattfinden, und 14 Installationen, die 14 für den Retzhofer Literaturpreis nominierte Stücke kurz präsentieren werden. Letzteres passiert in 14 Wohnwagen, die auf der Strecke zwischen dem Mariahilferplatz und dem Schauspielhaus parken.

Von den Gastspielen dürfte das NSA-Projekt *Ich bereue nichts* vom Badischen Staatstheater Karlsruhe ein Highlight sein, für das unter anderem Jan-Christoph Gockel verantwortlich zeichnet. Er begeisterte Graz zuletzt mit *Merlin* vom kürzlich verstorbenen Tankred Dorst.

Das Maxim-Gorki-Theater ist mit dem nationalistischen Horrorszenario *Mephistoland* von András Dömötör, Kornél Laboda und Albert Benedek vertreten.

Für die Diskursschiene sollte man sich vor allem den 10. Juni freihalten. Da gibt es ganztägig Podiumsdiskussionen über Heimatbegriffe, konzipiert wurde *My Own Private Nation oder Bauen wir uns Heimat!* vom Autor Thomas Arzt.

Erstmals wird auch das Ernst-Binder-Stipendium verliehen. Die Schauspielerin Mercy Dorcas Otieno erhält es am 7. Juni im Rahmen der Eröffnung des Festivals im Redoutensaal. Sie arbeitete schon als ganz junge Schauspielerin mit dem Autor und Regisseur Binder, der vor wenigen Monaten völlig überraschend verstarb. (cms, 3.6.2017)

Dramatikerinnenfestival, Verschiedene Orte in Graz, 6.-11. 6.

Schon gehört?

Die Ö1 Club-Sendung

1. Barockfestival St. Pölten

2. DramatikerInnenfestival Graz

3. Ben Williams & Sound Effect im Wiener Konzerthaus

1. Das Barockfestival St. Pölten findet heuer vom 10. bis 24. Juni statt. Dabei zu hören sind sowohl internationale Größen als auch Künstler regionaler Herkunft. Die Veranstaltungsreihe bewegt sich nicht nur in streng definierter Barockmusik, sondern auch jenseits ihrer Grenzen - musikalisch ebenso wie in der Verknüpfung mit Tanz, Film und einem Gesangsworkshop - und das an so verschiedenen Orten wie dem Dom, der evangelischen Kirche und dem Wirtshaus.

2. Das DramatikerInnenfestival Graz hinterfragt zwischen 6. und 11. Juni, wie zeitgenössische Dramatik auf drängende Fragen und Probleme unserer Zeit reagieren kann. Das Festivalpublikum wird auf die Suche nach Antworten mitgenommen und entdeckt dabei Theater in seinen verschiedensten Facetten: etwa in Arbeitsateliers, in denen Einblicke in die Entstehungsprozesse von Theaterstücken gewährt werden. Nicht nur neuartige Interpretationen werden ausprobiert, sondern auch ungewohnte Orte: Stücke werden in Kühltransporter und Campingwagen verfrachtet und erobern so öffentliche Plätze der Stadt. Es wird aber auch gezeigt, dass Theaterräume für Experimente geeignet sind: Natascha Gangl präsentiert im Interpretationszentrum auf der Murinsel "El sol sale para todos oder: Vergissdeinganz". Darin vermischt sie ein Hörstück mit einer Live-Performance, verschiedene Sprachen mit Musik von Maja Osojnik und Matija Schellander.

3. Das Ensemble Ben Williams & Sound Effect tritt am 8. Juni im Wiener Konzerthaus: Die Combo besteht aus dem Grammy-Gewinner und Kontrabassisten Ben Williams, dem Saxophonisten Marcus Strickland, dem Gitarristen Alex Wintz und dem Schlagzeuger John Davis. Ben Williams liegen stilistische Grenzziehungen fern. Stattdessen verarbeitet er unterschiedlichste Einflüsse: vom Funk über hypnotische westafrikanische Grooves bis hin zum Soul-Jazz ist ihm nichts fremd.

Barockfestival St. Pölten

DramatikerInnenfestival Graz

Wiener Konzerthaus

2017-06-07_ö1.orf.at

DramatikerInnenfestival 2017 - (k)eine Privatsache

„Privatsache“ - ein Wort, das uns alle betrifft, steht in diesem Jahr als großes Motto über dem DramatikerInnenfestival. Die feierliche Eröffnung findet am Mittwoch im Grazer Schauspielhaus statt.

Der inoffizielle Auftakt zwischen Privatheit und Öffentlichkeit wurde bereits am Dienstag in der Tradition des literarischen Salons in 50 verschiedenen Grazer Wohnzimmern zelebriert. Und auch die Stücke aus rund 50 verschiedenen Federn, die bis Sonntag gezeigt werden, stellen private und öffentliche Fragen gegenüber.

Veranstaltungstipp:

Eroffnet wird das DramatikerInnenfestival am **Mittwoch um 17.00 Uhr im Grazer Schauspielhaus** bei freiem Eintritt - unter dem Titel „Reden über das Private“. Dort wird erstmals das „Ernst Binder Stipendium“ vergeben - an Schauspielerin Mercy Dorcas Otieno.

Von Liebe und Vertrauen

Unter den Autoren lassen sich Namen wie Ferdinand Schmalz, Christian Winkler, Jörg Albrecht oder Natascha Gangl finden - international und national erfolgreiche Kinder der Talenteschmiede des Drama Forums von uniT, die in den nächsten Tagen mit eigenen Stücken zu sehen sind.

Was das DramatikerInnenfestival ausmacht? „Ich glaube, die Liebe zu den Texten, ganz tolle Partner, die diese Förderprogramme gemeinsam mit mir durchführen und auch das Vertrauen der jungen Leute, die sich mit ihrer Arbeit ins Gespräch bringen“, erklärt Edith Draxl vom Drama Forum von uniT.

Auf dem Weg in die weite Welt

Bespielt wird nun das gesamte Schauspielhaus - auch mit Gastspielen, etwa vom Maxim-Gorki-Theater Berlin. Im Dom im Berg ist das Nationaltheater von Mazedonien zu sehen. Die 14 für den Retzhofer Dramapreis nominierten Stücke werden in der Achse vom Schauspielhaus zum Mariahilferplatz aufgeführt.

Draxl schildert: „Während dieser Woche kann man als Publikum diese Stücke erleben, sich überlegen, was einen interessiert. Am Sonntag brechen die Stücke dann in Wohnwägen gemeinsam mit dem Publikum auf den Retzhof aus - dort gibt es ein Abschlussevent und die Preisverleihung. Und wir hoffen, dass wir wieder eine Person ausgezeichnet haben, die sich weiter auf den Weg macht: vom Retzhof aus in die große weite Welt.“

Die Grazer Murinsel als Festivalzentrum

Und die weite Welt kommt nach Graz - Festivalzentrum ist heuer die Murinsel: „Da kann man Autoren beim allmählichen Verfertigen der Gedanken beim Frühstück zuschauen und zuhören, man kann aber auch eine Mischung aus Musik und Text von Natascha Gangl und ihren musikalischen PartnerInnen erleben. Es wird gezeigt, dass man an einem Ort bleiben kann und dennoch Kopfreisen machen kann - gemeinsam mit Gerhild Steinbuch und Jörg Albrecht. Und dann gibt's Parties und es werden sich hoffentlich alle 50 Autoren und Autorinnen, die da sind, und natürlich auch die SchauspielerInnen von den Gastspielen, die Regisseure, mit ihrem Publikum treffen“, so Edith Draxl.

**DRAMA|TIK
|ER|INNEN
FEST|IVAL
GRAZ**

PRIVATSACHE

6.-11. 6. 2017

**SCHAUSPIEL
GRAZ**

Foto/Grafik: DramatikerInnenfestival

Das detaillierte Programm zum Grazer DramatikerInnenfestival finden Sie hier
<<http://dramatikerinnenfestival17.at/>>
!

Dramatiker*innen-Festival in Graz:

Von privater Heimat

Seine Schatten wirft das Dramatiker*innen-Festival, von 7. bis 11. Juni in Graz, immer deutlicher voraus: Nicht nur die Textfahnen im öffentlichen Raum verweisen auf das konzentrierte Theaterereignis, auch die Vorbereitungsarbeiten sind schon im Endspurt. Eröffnet wird am 7. Juni um 17 Uhr im Schauspielhaus.

Die Eröffnungsrede wird Raoul Schrott halten und seine Themen sind Herkunft und Heimat. Statements kommen aber auch von Maximilian Schrems, der erfolgreich Facebook auf Datenschutz verklagt hat, und Rachida Lamrabet, die sich zur Meinungsfreiheit äußern wird. Ebenfalls Teil der Eröffnung ist die erstmalige Verleihung des neuen Ernst M. Binder-Stipendiums.

Spannend werden auch die vom Dramatiker Tho-

mas Arzt konzipierten Podiumsdiskussionen samt Performances, die unter dem Titel „My own private Nation oder Bauen wir uns eine Heimat“ am 10. Juni ab 12 Uhr ins Schauspielhaus locken. Als Diskutanten werden Händl Klaus, Barbi Marković, Najem Wali, Ivna Žic, Katrin Röggl, Wilfried Eckstein, Jochen Schmon, Olga Flor, Erhard Busek und Anton Pelinka erwartet. Alle Infos unter: www.dramatikerinnenfestival17.at. MR

// Kultur

Anita Brodtrager

Gipfel Bis zum

Die ehemalige Megaphon-Mitarbeiterin Stefanie Lehrner ist für den Retzhofer Dramapreis nominiert.

In ihrem Theaterstück „Die Freiheit ist ein 2.140 Meter hoher Berg“ schickt Stefanie Lehrner einen Kartografen ganz nach oben. Er soll den Berg namens Freiheit mitsamt seinen skurrilen Bewohner/innen neu erfassen – ein Plot, der ihr die Nominierung für den Retzhofer Dramapreis einbrachte. Auch 14 weitere Autorinnen und Autoren sind für den Nachwuchspreis für szenisches Schreiben nominiert. Die Stücke kommen ausschnittsweise im Rahmen des „Dramatiker/innenfestivals Graz“ auf die Bühne: Zwischen 7. und 10. Juni am Mariahilferplatz und am Parkplatz des Schauspielhauses Graz. Am 11. Juni im südsteirischen Schloss Retz Hof, wo auch die Preisverleihung stattfindet.

Was den Retzhofer Dramapreis besonders macht: Theaterfachleute begleiten die Teilnehmenden, nachdem diese von einer Jury ausgewählt wurden, beinahe ein Jahr lang kostenlos. In dieser Zeit können die eingereichten Stückentwürfe zu Bühnenwerken reifen. „Nach jedem Workshop haben wir unsere Texte verändert und erweitert“, erinnert sich Lehrner. Die 29-Jährige ist die einzige Autorin aus Graz mit Preischancen. Ihre nominierten Kolleginnen und Kollegen leben in Wien, in Deutschland und in der Schweiz.

Vielseitige Schreiberin

„Man hat in der heutigen Zeit weniger Angst davor, überwacht zu werden, als übersehen zu werden“, formuliert Lehrner eine These ihres Stücks. Und wer bestimmt, wen oder was man selbst gesehen haben muss? Wie frei ist die eigene Wahrnehmung? Antworten hat die Autorin keine parat. Vielmehr geht es der Philosophie-Studentin darum, eine Diskussion anzuregen. Das Schreiben wird ihr Mittel zum Zweck: „Ich nähere mich einem Thema durchs Schreiben an, dadurch kann ich es besser verstehen.“

Mit dem Theater ist Lehrner fest verbunden. Am TaO! – Theater am Ortweinplatz ist sie für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig und konnte

bereits mit eigenen Texten zu Theaterstücken beitragen. „Auf der Bühne wird das Geschriebene zum Leben erweckt, es entsteht in jeder Vorstellung neu“, erklärt sie ihre Theaterleidenschaft. Auch bei Poetry Slams trat die gebürtige Niederösterreicherin, die einst fürs Journalistik-Studium nach Graz siedelte, auf. Journalistisch war sie unter anderem für das Megaphon tätig. „Der kleine Text“ nannte sie dann ihr erstes Kurzstück, das sie vor zwei Jahren bei einem Schreibworkshop von UniT verfasste. „Da habe ich so richtig Lust bekommen, mehr fürs Theater zu schreiben“, so Lehrner, die sich schon bald darauf für den Retzhofer Dramapreis bewarb. Ob ihr Kartograf den Gipfel des Berges „Freiheit“ erreichen wird? Der Retzhofer Dramapreis kann zumindest für den/die Gewinner/in eine Aufstiegshilfe sein. Die bisherigen Preisträger/innen – darunter Ewald Palmethofer und Christian Winkler – haben internationale Karrieren gemacht. Zusätzlich zu Renommee und Motivation winken 4000 Euro Preisgeld sowie eine Uraufführung am Burgtheater – ganz sicher einer der höchsten Punkte in der Theaterwelt.

Interpretationssache –
14 x 14 Minuten Theater



7. bis 10. Juni, Mariahilferplatz und Parkplatz
des Schauspielhauses Graz
Die Stücke der 15 Nominierten für den
Retzhofer Dramapreis sind ausschnittsweise zu
erleben. Die Preisverleihung findet am 11. Juni
im Schloss Retz Hof statt

Auf www.dramatikerinnenfestival17.at finden
Sie mehr zum „Dramatiker/innenfestival Graz“
(6. bis 11. Juni) von UniT und Schauspielhaus
Graz, unterstützt vom Deutschen Literaturfonds e.V.



Starke Stimme der jungen Dramatik: Miroslava Svobikova MAX ZEHRRAHN

2017-06-01_kleine-zeitung

INTERVIEW. Mit ihrem Stück „Diese Mauer ...“ gastiert Miroslava Svobikova in Graz. Die Autorin über die Einsamkeit des Schreibens und die heterogene heimische Dramatik.

Von Julia Schafferhofer

Am 8. und 9. Juni ist Ihr Stück, die Farce „Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt“, beim DramatikerInnenfestival in Graz zu sehen. Darin erzählen Sie von drei Freiberuflern und ihrem Parcours durch Ausschreibungen und Projektanträge. Was war der Ausgangspunkt?

MIROSLAVA SVOLIKOVA: Eine Ausschreibung zum Thema EU - und die konkrete Situation von Ausschreibungen, in der junge Kulturschaffende stecken. Das kenne ich auch von vielen Leuten aus meinem Umfeld. Diese Figuren haben sich in ein Museum der Europäischen Union verirrt, die nur aus absurden Exponaten besteht - und dem allerletzten EU-Stern. Ich habe auch schon viele Erfahrungen damit gemacht, sehe

das aber eher als Generationensache: Man muss sich ständig für etwas bewerben, und dabei gibt es stets mehr Menschen als Stellen.

Das Festival hat das Motto „Privatsache“ ausgerufen. Es verhandelt Themen wie Datenschutz oder Privacy. Erleben Sie Schreiben als einsamen Job?

Ja, schon, aber man ist, zum Beispiel beim Drama Forum von uniT, immer wieder im Austausch mit Regisseuren und Schauspielern. Da durchbricht man das Setting des Vor-sich-hin-Schreibens.

Vom fertigen Stücktext bis zur Uraufführung ist es oft ein langer Weg. Wie geht es Ihnen, wenn Sie Ihren Text auf der Bühne sehen? Es hat etwas Absurdes. Das Stück ist oft ein Stück weit etwas Fremdes, da jemand anderer damit gearbeitet hat. Das ist spannend und schön. Aber ich hatte bislang auch sehr großes Glück mit meinen Regisseuren.

Sie studieren auch bildende Kunst. Wie beeinflusst Sie dieser Zugang beim Schreiben?

Ich denke beim Schreiben ganz stark in Bildern und arbeite auch stark mit Artefakten.

Österreich hat eine lange Tradi-

Zur Person

Miroslava Svobikova wurde 1986 in Wien geboren. Studien der Philosophie und Kunst an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Lehrgang für Szenisches Schreiben bei uniT. **Preise:** 2015 Retzhofer Dramapreis für „die hockenden“, 2016 Hans-Gratzer-Stipendium für „Diese Mauer ...“, Einladung zu den Autorentagen in Berlin.

tion innerhalb der deutschsprachigen Dramatik. Was charakterisiert aus Ihrer Sicht die junge heimische Dramatik?

Die Szene ist sehr heterogen, es gibt viele verschiedene Zugänge. Das ist sehr spannend.

Wie sind Sie fürs Theater sozialisiert worden?

Sehr stark über die Literatur. Ich habe Philosophie studiert und irgendwann begonnen, in Wien viel ins Theater zu gehen. Die Stimulation auf so vielen Ebenen hat mich angesprochen: visuell, akustisch, inhaltlich.

Woran arbeiten Sie gerade?

An einem Stück über Europa. Das Thema interessiert mich sehr. Weil die Europäische Union als politisches Konstrukt so infrage gestellt ist und weil es um Identitätsfragen geht.

Wo das Theater ins Herz des Privaten trifft

Das DramatikerInnenfestival zwischen Diskurs, Begegnung, Multimedia und Theater.

Drei Figuren, die sich im Glück (?) wähnen, eine Ausschreibung gewonnen zu haben und so eine spezielle Aufgabe übernehmen zu dürfen. Welche? Das wissen sie nicht. Dies ist die Konstellation von Miroslava Svobikovas Farce „Diese Mauer fasst sich selbst zusammen ...“ (8., 9. Juni, 19.30 Uhr, Theater am Lend).

Eine intensive Performance über die mazedonische Geschichte lässt Christian Winklers Text „Digging“ erwarten, in Szene gesetzt von Mitgliedern des Nationaltheaters Mazedo-

nien und Franz von Strolchen (10., 11. Juni, 19.30 Uhr, Dom im Berg).

Die zweite Auflage des DramatikerInnenfestivals befasst sich mit dem Rückzug ins Private - und holt die Zuseher genau dort ab. Im Rahmen der „Literarischen Nahversorgung“ finden in 50 steirischen Wohnzimmern Lesungen statt. Neben theatralen Aufführungen und Begegnungen stehen auch Diskussion und Multimedialität im Fokus: Am 10. Juni (12 Uhr, Schauspielhaus Graz, Haus Eins) wartet

eine hochkarätig besetzte Diskussionsrunde über die Tendenz zum Rückzug ins Private, unter anderem mit Olga Flor, Thomas Arzt und Händl Klaus. Lustvoll geht es in Jörg Albrechts und Gerhild Steinbuchs „Liübäh, Liübäh“ zu (10. Juni, 22 Uhr, Murinsel). Höhepunkt ist die Verleihung des Retzhofer Dramapreises (11. Juni, 13 Uhr, Schloss Retz Hof).

DramatikerInnenfestival. 6. bis 11. Juni. Karten: Tel. (0316) 8000. Das vollständige Programm unter www.dramatikerinnenfestival17.at

Dienstag, 6. Juni

Empfehlungen der Kleinen Zeitung



DramatikerInnenfestival. Schauspielhaus Graz und Drama Forum von uniT. 6. bis 11. 6. Schauspielhaus, Theater am Lend, Literaturhaus, Dom im Berg, Murnsel, Schloss Retzhof u. a. Tel. (0316) 80 00 www.dramatikerinnenfestival17.at

Ein Festival der neuen Dramatik

Wir leben in aufregenden Zeiten. Wie reagieren auf die Herausforderungen, vor denen Europa steht? DramatikerInnen fragen sich, wie sie drängende Probleme zur Sprache bringen: zurück ins Private oder raus auf die Straße? Beim DramatikerInnenfestival unter

dem Motto „Privatsache“ gibt es Aufführungen, Workshops, Lesungen, Diskussionen, Präsentationen, die Verleihung des Retzhofer Dramapreises u. a. Im Spannungsfeld zwischen Theater als öffentlichem Ort und dem Trend zum Rückzug ins Private.

2017-06-06_kleine-zeitung



Das Dramatiker*innen-Festival in Graz steht in den Startlöchern, offiziell geht es am 7. Juni los, mit „Sicherheit statt Freiheit“ ist das erste Projekt

Schauplatz Gefängnis

bereits angelaufen. In der szenischen Installation im Schaumbad entführt Regisseur Clemens Bechtel in den Alltag im Gefängnis und wirft Fragen zu Sicherheit, Kontrolle und Überwachung auf. Bis 9. Juni, Infos: www.dramatikerinnenfestival17.at.

Christian Winkler gastiert mit „Digging“ beim Dramatiker*innen-Festival in Graz

Ideologische Grabungsarbeiten

Grabungsarbeiten im Garten der Ideologien inszeniert der Grazer Dramatiker und Regisseur Christian Winkler in seiner Produktion „Digging“. Erarbeitet hat er sie am Nationaltheater in Mazedonien, beim Dramatiker*innen-Festival ist sie im Dom im Berg zu sehen. Der „Krone“ hat er vorab von dem Projekt erzählt.

„Mazedonien ist ein zu tiefst gespaltenes Land“, sagt Christian Winkler. Ein wahrer Satz, bedenkt man das chaotische und teilweise bürgerkriegsähnliche Verhältnis zwischen der albanischen und mazedonischen Bevölkerungsgruppe. Aber

VON CHRISTOPH HARTNER

es ist auch ein Satz, den man aktuell auf sehr viele Länder ummünzen kann. „Die Spaltung in zwei Seiten ist mittlerweile ja zu einem globalen Phänomen geworden.“

Mit dieser fortschreitenden Spaltung in ideologische Lager beschäftigt sich Winkler in „Digging“. Das Stück, das er am Nationaltheater in Mazedonien mit Ensemblemitgliedern erarbeitet hat, handelt von zwei Jugendfreunden, die sich nach 16 Jahren wieder treffen um im Garten des einen einen Brunnen zu graben.

„Dabei verhandeln und verschweigen sie gleichzeitig ihre gemeinsame Vergangenheit, ihre Verbundenheit sowie ihre Entzweiung“, so Winkler. Ganz sprichwörtlich graben sie also in der Geschichte – ihrer eigenen, der ihres Landes und nicht zuletzt auch der Europas.

„Ich habe versucht sehr assoziativ und bildhaft zu ar-

beiten – auch, weil es in Mazedonien nicht einfach ist, offen Kritik zu üben“, sagt Winkler. Die Bühne wird dabei zu einem dominanten Element: Es ist ein riesiges Wandgemälde der Schlacht von Issos, in der Alexander der Große einen seiner ersten bedeutenden Erfolge als Feldherr einfuhr. „Alexander der Große ist eine wichtige Identifikationsfigur in Mazedonien, und diese nationalistischen Identifikationen wollte ich hinterfragen“, sagt Winkler.

Fünf Wochen lang hat Bühnenbildner Andrea Coz-

zi an dem monumentalen Bühnenbild gearbeitet, in das sich die Darsteller Abend für Abend vergraben. „Der Dom im Berg ist eine perfekte Spielstätte für diese Produktion, weil der Raum wie eine Verlängerung der Bühnenästhetik funktioniert“, freut sich Winkler auf das Heimspiel.

Gezeigt wird das Stück am 10. und 11. Juni in mazedonischer Sprache mit deutschen Untertiteln. Nach dem Gastspiel in Graz wird Winkler mit der Produktion noch weiter touren – unter anderem auch in China.

Ermüdende Arbeiten auf der Bühne – in „Digging“ gräbt sich der Grazer Dramatiker und Regisseur Christian Winkler tief in die Geschichte Mazedoniens und Europas.



Foto: Franz von Strolchen

Murinsel wird endlich zur Kunstinsel



W. Skerget hat die Murinsel neu aufgestellt, und die Künstler (wie im Bild Gerhild Steinbuch) kommen. PHOTO: ULRICH STADT GRAZ

COMEBACK. Nach jahrelangem Tiefschlaf erwacht die Murinsel in diesem Sommer mit vielen Events endlich wieder zum Leben.

Von V. Leitold und T. Schweighofer
 ↳ redaktion@grazer.at

Endlich ist es so weit: Die Murinsel wird aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt. Nach jahrelangem Kampf und Krampf setzt die Stadt jetzt voll auf die „beliebteste Insel der Grazer“. Nach der Generalsanierung im Februar stehen jetzt erstmals wieder zahlreiche Veranstaltungen aus allen Sparten am Inselprogramm. So viel Kultur gab es auf der Murinsel schon lang nicht mehr!

„Wir haben ein kulturell aufwertendes Konzept erarbeitet“, berichtet City-of-Design-Koordinator **Wolfgang Skerget**. „Am 11. Juli startet das Silent-Movie-Sommerkino, da wird’s jeden Dienstag von OchoReSotto Lichtinstallationen geben und jeden Mittwoch alte Filmklassiker.“ Im Eingangsbereich vor dem Café gibt es zwei Infomonitore, die in Zukunft auch als Galerie genutzt werden, wo Grazer ihre „Graz-Fotos“ präsentieren können.

Zum ersten Mal überhaupt wird das DramatikerInnenfestival Graz (6. bis 8. Juni) mit Theateraufführungen und Performances auch auf der Murinsel stattfinden. Unter anderem mit dabei sind der ehemalige Grazer Stadtschreiber **Jörg Albrecht** und die erfolgreichen Dramatiker **Gerhild Steinbuch** und **Ferdinand Schmalz**.

Weitere kulturelle Höhepunkte in den nächsten Wochen: „Ein-

bis zweimal im Monat werden prominent besetzte musikalische ‚Monday Nights‘ unter der Leitung von **Gerhard Kosel** stattfinden. Zudem werden im Halbjahreswechsel Künstler und Designer ihre Stücke wie in einer Galerie im Showroom präsentieren.“

Geschichte der Insel

■ Ursprünglich für das Kulturhauptstadtjahr 2003 vom Stararchitekten Vito Acconci errichtet und zunächst auf ein Jahr konzipiert, sollte die Murinsel das zweite Grazer Wahrzeichen neben dem Uhrtrum werden. Doch es kam anders. Aufgrund von Anrainerprotesten konnten Veranstaltungen nicht durchgeführt werden, sogar ein Verkauf der Insel stand im Raum. Doch 78 Prozent der Grazer sprachen sich dagegen aus. Seit damals ist es ruhig geworden um die Insel. Bis jetzt!

2017-06-04_der-grazer

Kultur

DRAMATIKER*INNENFESTIVAL GRAZ

Texttrips im Häfn und VW-Bus

Vom 6. bis 11. Juni besetzt zeitgenössische Dramatik Graz. Am zweiten Dramatiker*innenfestival fragen Autoren: Was ist noch Privatsache?

Sie folgen einer Spur, die es seit dem Biedermeier gibt: jener des literarischen Salons. In 50 Gärten, Wohnzimmern oder Bauernstuben von der Ramsau bis nach Wies dringt zeitgenössische Dramatik ins Private ein. Und: Wenn die Autorinnen und Autoren am 6. Juni im städtischen oder ländlichen Raum ihre Sätze aufschlagen, sind ihre Texte schon da. Sie bahnen sich, auf Stoff gedruckt, so ihren Weg ins Öffentliche.

Im Vorjahr enterte das Dramatiker*innenfestival von uniT und Schauspielhaus Graz erstmals die Mur und zog 1100 Besucher an. Vom 6. bis 11. Juni stehen in der zweiten Auflage 46 Lesungen, Theateraufführungen, Hörstücke, Diskussionen oder multimediale Installationen in sechs Tagen auf dem Programm. „Das Besondere hier ist, dass die internationalen und heimischen Autoren während des gesamten Festivals hierbleiben“, sagt Schauspielhaus-Intendantin Iris Laufenberg. Begegnungen



„Leitgeb“ heißt das Kurzstück von Clemens J. Setz, dessen Video in Graz zu sehen ist

zwischen Eröffnungsparty, Dramatik und Lyrik zum Frühstück, zwischen einem Stück Recherchetheater in der Grazer Karlau oder Texttrips mit VW-Bus, Wohnwagen und Kleinwagen – die auf diesen Textreisen erlebbaren 14 Texte sind außerdem für den Retzhoffer Dramapreis nominiert.

Edith Draxl von uniT umreißt das Motto so: „Wir fragen danach, was heute noch privat ist.“ Das internationale Projekt mit dem sperrigen Titel P3M5 hinterfragt, was Privatsphäre im digitalen Zeitalter bedeutet. Dafür haben Autoren wie Cle-

mens J. Setz Texte verfasst, die verfilmt wurden.

Eröffnet wird am 7. Juni mit „Reden über das Private“ von Datenschutzaktivist Max Schrems, Winfried Eckstein vom Goethe-Institut Hanoi sowie Autor Raoul Schrott. Und in Gedenken an Theatermacher Ernst M. Binder wird ein Stipendium eingerichtet. „Es soll ein Mutmachpreis für junge Grazer Dramatiker sein“, sagt Laufenberg. Tipp: Freinemen könnte einem sicher durch die Textflut helfen.

Julia Schafferhofer
dramatikerinnenfestival17.at

Events in Österreich Was Sie nicht

Geht uns alle an

„Privatsache“ ist das Motto des diesjährigen **Dramatikerfestivals** und zu diesem Thema hat etwa die belgische Schriftstellerin mit marokkanischen Wurzeln Rachida Lamrabet viel zu sagen. Sie verlor ihre Anstellung, nachdem sie ein Stück geschrieben hatte, das sich mit dem Verbot der Burka, das seit 2011 in Belgien gilt, auseinandersetzt.

Die Autoren Gerhild Steinbuch und Jörg Albrecht präsentieren ein Hörspiel, auch zu Gast sind u.a. der Film- und Theatermacher Händl Klaus sowie Bachmannwettbewerb-Teilnehmer Ferdinand Schmalz.

Graz, 6. bis 11.6., dramatikerinnenfestival17.at

Alles Gute, Festspielhaus!

20 Jahre Festspielhaus St. Pölten wollen gefeiert werden. Dazu bereitet man einen **Pop-up-Garten** vor, passend dazu wird DJ The Scumfrog auflegen. Im Haus findet eine Vorstellung von „Le sacre du printemps | Henri Michaux:

Landpartie Erlebnisse fürs Wochenende

Ein Nachtbus; der Augenblick nach einem Ereignis. Eine Ansammlung von Menschen. „Es könnte jedem passieren, zu jeder Zeit.“ Was ist passiert? Eine Explosion, ein Terroranschlag? „Etwas Kommt Mir Bekannt Vor“ heißt das Stück von Liat Fassberg, eines der 14 für den Retzhofer Dramapreis nominierten. Am Sonntag sind sie im südsteirischen Bildungshaus Schloss Retzhof zu sehen (ab 13 Uhr), wo auch der Preis verliehen wird. Zuvor werden sie bereits als Teil des Dramatiker*innenfestivals in Graz aufgeführt (Mi bis Sa). Mit dem renommierten Preis verbunden ist eine Uraufführung am Burgtheater. Unter den bisherigen Gewinnern waren etwa Ferdinand Schmalz, Henriette Dushe und Ewald Palmethofer.

Die heurigen Stücke thematisieren stark öffentliche Vorgänge, sagt Edith Draxl, Gründerin des Grazer



**INS SCHLOSS RETZHOF
BEI LEIBNITZ**

Warum dorthin?

Der renommierte Retzhofer Dramapreis wird verliehen

Wo essen?

Im Gasthaus Staribacher

Und sonst?

In die Buschenschank Kieslinger oder (nach Voranmeldung) zu einer Weinverkostung bei Ewald Zweytick



Vereins uniT und Hauptorganisatorin des Dramapreises. Mehrere Texte befassen sich mit der Arbeitswelt; einer mit der Freiheit in einer Zeit, in der die Angst, übersehen zu werden, größer ist als die Angst vor Überwachung.

Außerdem genießen uniT-Gäste gern die Aussicht in der Buschenschank Kieslinger oder essen im Hotel-Restaurant Staribacher in Leibnitz. Um Voranmeldung bittet der kunstaffine, mit uniT eng verbundene Winzer Ewald Zweytick, der gern persönlich durch den Keller führt. Motto: „Wir trinken, so viel wir können, den Rest verkaufen wir.“ **GP**

www.dramaforum.at/retzhofer-dramapreis
www.dramatikerinnenfestival17.at
www.staribacher.at
www.weingut-kieslinger.at
<http://ewaldzweytick.at>

DRAMATIKERINNENFESTIVAL

Europa auf dem Prüfstand

Geglückte Unternehmung in schwierigem Gelände: Das Grazer DramatikerInnenfestival sucht und findet Heimat, Öffentlichkeit, Privatheit in der aktuellen Theaterlandschaft.

Von Eli Spitz und Ute Baumhackl

Ernst-M.-Binder-Stipendium für die strahlende Reinhardt-Seminaristin Mercy Dorcas Otieno. Erhellendes von Raoul Schrott über Herkunft und Heimat. Und das alles vor vollem Haus: Das zweite Grazer DramatikerInnenfestival vollzog am Mittwoch einen glänzenden Auftakt. Das Projekt von Dramaforum und Schauspielhaus schreitet diesmal das Spannungsfeld zwischen dem politischen Ort Theater und der Öffentlichkeitsüberdrüssigkeit in gesellschaftlichen Konfliktphasen ab. Schon am ersten Abend gab es da reichliche, auch reichlich unbehagliche Ernte.

Auf der Hauptbühne im Schauspielhaus etwa brachte der ungarische Dramatiker und Regisseur András Dömötör (mit Kornél Laboda, Albert Benedek) in „Mephistoland“ die Staatsmeinung seines Heimatlandes auf den Kern: „Europa hat sich von seinen christlichen Wurzeln abgewandt und ist schwach“, heißt es da. Dass die 2013 vollzogene Entmachtung von Intendant Róbert Alföldi am Nationaltheater in Budapest zugunsten von Orbán-Freund Attila Vidnyánszky angeprangert wird, ist naheliegend. Weit kreisend schaut das Gastspiel des

Rasanter ungarischer Galgenhumor. „Mephistoland“ von András Dömötör

Tipps für heute

Interpretationssache. Dramatische Installationen der Kandidaten für den Retzhofer Dramapreis. 14-mal reizvolle 14 Minuten. Graz, Mariahilferplatz und Parkplatz Schauspielhaus, ab 13 Uhr. **Diese Mauer fasst sich selbst zusammen ...** Von Miroslava Svolikova. Theater am Lend, 20 Uhr. Danach, selber Ort: Arbeitssateliers. www.dramatikerinnenfestival17.at

Berliner Gorki-Theaters im Stück über die Proben einer Adaption von Klaus Manns „Mephisto“ zurück in die Zukunft. Von der hohen Zuschauertribüne fällt der Blick auf rote Vorhänge und Zebraboden. David Lynch lässt grüßen. Beim rasanten Wechsel von Szenen, Zeiten und mahnenden Zeichen taucht Mephisto in allen Erscheinungen auf: in Goethes „Faust“ ebenso wie als Manns Hendrik Höfgen und in einer

absurden Hitler-Groteske, in der erst der Bischof dessen Selbstmord-Darstellung absegnen muss. Europa auf dem Prüfstand, die ethische Verantwortung der Kunst packt Dömötör in ein Kaleidoskop aus Film- und Bühnenanlehnungen, gestriger und gegenwärtiger Politik. Das fantastisch wandlungsfähige Fünf-Personen-Ensemble reizt den absurden Galgenhumor rasant aus und bestätigt eine Kritikermeinung: „Etwas Gutes hat die rechtskonservative Regierung Orbán: Jetzt kommen all die tollen ungarischen Theaterleute zu uns.“

Ungemütliche Verschränkungen zwischen dem Öffentlichen und dem Privaten wurden zur selben Zeit auch in Haus Zwei ausgelotet – am Beispiel des berühmtesten Whistleblowers der Welt, Edward Snowden. Regisseur Jan-Christoph Gockel, der Graz zuletzt mit „Der Auftrag: Dantons Tod“ nach Texten von Georg Büchner und Heiner Müller Außergewöhnliches be-

scherte, lässt in der Produktion des Badischen Staatstheaters Karlsruhe den Schauspieler Thomas Halle durch eine bis zum bekannten Wendepunkt ganz durchschnittliche Biografie irrlichtern. Die redselige Suche nach dem einen, repräsentativen Bild für die totale Überwachung führt zu witzigen, illustrativen Tableaux – und zur Erkenntnis, dass manchmal auch ganz gewöhnliche Menschen den Gefährlichen gefährlich werden können.

Der Diskursschwerpunkt des Festivals erweist sich als kein bisschen schwatzhaft, sondern höchst berechtigt. Gestern ging es im Interpretationszentrum auf der Murinsel unter anderem um den Rausch der Überforderung, aus dem sich die Lust am Denken und Performen entwickelt. Heute wird ab 10 Uhr vormittags im Literaturhaus in der „Kritikfabrik“ über Urteilskraft diskutiert, morgen ab 12 Uhr im Schauspielhaus über Heimatverhältnisse. Hörsenswert.



Ernst-Binder-Stipendiatin Mercy Dorcas Otieno (29) mit Kulturstadtrat Günter Riegler



Auf Snowdens Spuren: „Ich bereue nichts“ GLEISSCHLÖSSL/KOFFMANN/KK



Annepost

Geschichten aus dem Annenviertel

- VIERTEL(ER)LEBEN
- POLITIK & WIRTSCHAFT
- KULTUR
- SOZIALES
- SPORT

Lesezeit: 3 Minuten, 58 Sekunden

Die Brennpunkte des DramatikerInnenfestivals 2017

VON: ANNA HEINZL 7. JUNI 2017

Wohnzimmerlesungen, Gefängnisbesuche oder Auto-Theater: Die zweite Ausgabe des *DramatikerInnenfestivals* in Graz hat vieles zu bieten. Ein Leitfaden für alle Literatur-Hotspots im Annenviertel.



Viele Veranstaltungen des Festival sind kostenlos. Foto: Lupi Spuma

Ein lauer Sommerabend, der in dicke Wassertropfen gehüllt ist. Die Kühle zieht in die Stadt und die Menschen verkriechen sich nach einem langen Arbeitstag in ihre Wohnungen, in denen es warm und trocken ist. 15 Literaturbegeisterte haben sich an

SUCHE ...

MEISTGELESEN

Ein Haus voll trockener

Alkoholiker

CredoWeb: Likes für den Herrn

Doktor

Designmonat: Surfkultur im

Barbershop

Prostitution in Graz: Weniger

Bordelle, mehr

„Asylwerberinnen“

Judentum und Buddhismus:

Gelebter Dialog in Graz

2017-06-07_annenpost

diesem Abend in einem Wohnzimmer in Gries zusammengefunden. Sie stoßen an, auf einen Abend voller Dramatik. Denn anstatt fernzusehen, ist die slowenische Dramaturgin Simona Hamer ihr Unterhaltungsprogramm. Die Autorin bringt die Literatur in die Wohnzimmer, denn an diesem Abend sollten die Texte zum Publikum kommen – und nicht umgekehrt. Die Lesung in Gries ist nur eine von insgesamt 50 sogenannter Wohnzimmerlesungen, die unter dem Titel „Literarische Nahversorgung“ am Abend des 06. Juni in der gesamten Steiermark stattfanden. Die Lesungen waren der Auftakt des diesjährigen *DramatikerInnenfestivals Graz*.

Öffentlich vs. privat

Unter dem Motto „Privatsache“ bespielt das Festival – eine Kooperation zwischen *DRAMA FORUM* von *uniT* und dem *Schauspielhaus Graz* – von 06. bis 11. Juni 2017 öffentliche und private Räume in der ganzen Steiermark. Thema ist das Spannungsfeld „Theater“. Dieses soll neben seiner Rolle als öffentlicher und politischer Versammlungsort auch im Privaten einen Rückzugsort darstellen. Außerdem spricht das Festival die Herausforderungen unserer turbulenten Zeiten an. Die teilnehmenden AutorInnen stellen sich diesen auf literarische Weise. „Im Annenviertel sind einige tolle Stücke dabei“, sagt Edith Draxl, Leiterin von *DRAMA FORUM*, das die Produktion zeitgenössischer, dramatischer Texte fördert. Der Annenpost hat sie ihre Tipps verraten, die gerade im Viertel stattfinden.

Die öffentliche und offizielle Eröffnung findet am 07. Juni im *Grazer Schauspielhaus* statt. „Reden über das Private“ ist ein Rückblick auf die Wohnzimmerlesungen des Vortages. Autor **Raoul Schrott** und Facebook-Kläger **Maximilian Schrems** halten Vorträge und das nach dem verstorbenen Regisseur Ernst M. Binder benannte **Ernst-M.-Binder-Stipendium** wird erstmals verliehen – es steht bereits fest, dass es an **Schauspielerin Mercy Dorcas Otieno** geht. Gefeiert werden soll danach ab 22 Uhr beim Eröffnungsfest auf der Murinsel, dem Festivalzentrum.



Edith Draxl, Veranstalterin des *DramatikerInnenfestivals* und Leiterin von *DRAMA FORUM*. Foto: Lupi Spuma

Mariahilferplatz – Interpretationssache: 14 x 14 Minuten Theater

Dieses Format spielt mit Privatheit und Öffentlichkeit. Privatsache ist immerhin eine Frage der Interpretation. Wohnwägen, Autos oder Busse werden zu Theaterbühnen, auf denen Texte junger AutorInnen vorgetragen werden. Die dort Vortragenden sind allesamt für den **Retzhofer Dramapreis** nominiert. In 14 x 14 Minuten präsentieren KünstlerInnen die 14 Texte der 15 jungen AutorInnen – einer der Text hat zwei Verfasser – auf unterschiedliche Art und Weise, etwa durch Video- oder Audioinstallationen. „Es ist wie eine Ausstellung, die sich ideal an mehreren Tagen konsumieren lässt“, beschreibt Draxl. Für sie ist es ein „unkonventionelles Theatererlebnis“, das man sich nicht entgehen lassen sollte.

Schauspielhaus und Schaumbad – Sicherheit statt Freiheit

Im Rahmen des Festivals ist auch der zweite Teil des Rechercheprojekts „Graz und die Menschenrechte“ von Regisseur **Clemens Bechtel** zu sehen. Schauplatz ist ein Ort, an dem Eisengitter und Stahltüren den Verlust von Freiheit und gleichzeitig die Gewährung von Sicherheit bedeuten. Im Gefängnis sollen Antworten auf Fragen zum Strafsystem, Überwachung, dem Leben in Haft und Sicherheit gegeben werden. Gespräche mit InsassInnen, JustizbeamtInnen oder JustizexpertInnen bilden die Grundlage für eine Installation, die durch

eine gemeinsame Busfahrt und einem Halt im *Schaumbad* audiovisuell erlebbar ist.

Theater am Lend – Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt.

In diesem Stück beschreibt **Miroslava Svlikovas**, die Gewinnerin des Retzhofer Dramapreises 2015, den Wunsch der Menschen, die Welt mittels Politik und Kunst positiv verändern zu wollen. Die drei Protagonisten des Stückes denken alle, sie hätten eine Ausschreibung gewonnen, die sie zu einer Aufgabe verpflichtet. Was für eine Aufgabe das ist, wissen sie selbst nicht. Vielleicht ist es aber die wichtigste Aufgabe unserer Zeit. „Das Stück blickt in die mögliche Zukunft Europas“, sagt Draxl und deutet den hochaktuellen Zugang an.



Ein Ausschnitt aus dem Stück von Miroslava Svlikovas. Foto: Lupi Spuma

Theater am Lend – Arbeitsateliers

Hier hat man die Gelegenheit, den AutorInnen bei der Entwicklung neuer Stücke über die Schultern zu schauen. Bei **Natascha Gangl** kann man etwa den Entstehungsprozess eines Märchens voller Heimatlieder und Altenheime miterleben. Ebenso mit dabei sind die KünstlerInnen **Ivna Zic**, **Mehdi Moradpour** und **Zino Wey**. Zu viert bieten sie Interessierten die Möglichkeit, sich aktiv und kreativ an den Werken zu beteiligen, in die Arbeiten einzutauchen und ihre Stücke zu bereichern.

Theater am Lend – Mauerschau

Im Jahr 2017 steht die Berliner Mauer seit 28 Jahren nicht mehr. Insgesamt stand die Berliner Mauer 28 Jahre. Die Autorin dieses Stücks ist 2017 gleich alt, wie die Mauer wurde. **Nele Stuhler** nimmt den Mauerfall zum Anlass für ein Theaterstück. Sie fragt sich darin: Wie wäre mein Leben verlaufen, wenn die Mauer nicht gefallen wäre?

Gefängniskapelle Karlau und St. Vinzenz-Kirche – Judas

Diese Vorstellung des *Schauspielhauses Graz* ist ausschließlich in Kirchen zu sehen, denn der Inhalt ist biblischer Natur. Judas wird zur Hauptfigur des gleichnamigen Theaterstückes. Nachdem er für den Tod des Messias verantwortlich gemacht wird, will Judas seine Sicht der Dinge offen legen. Das Stück ist ein Augenzeugenbericht, eine Verteidigungsrede und eine Image-Kampagne zugleich.

Die Besten kommen zum Schluß

Sein offizielles Ende findet das *DramatikerInnenfestival* am 11. Juni mit der Übergabe des Retzhofer Dramapreises im *Schloss Retzhof*. Der Nachwuchspreis für szenisches Schreiben ist mit 4.000 Euro dotiert. Nominiert sind jene 15 AutorInnen, deren Stücke im Rahmen von „Interpretationssache“ zu sehen sind. Es soll ein ehrenvoller Abschluss für die neue Dramatik der jungen SchriftstellerInnen sein, der den Weg zu weiteren literarischen Bühnen des Landes ebnen soll.

6. bis 11. Juni: 2. DramatikerInnen-Festival in der Steiermark

Eine öffentliche Privatsache

Zum zweiten Mal laden heuer das Schauspielhaus Graz und das Drama Forum von uniT zum DramatikerInnen-Festival – zwischen 6. und 11. Juni stehen 46 Veranstaltungen an 14 Orten quer durch die Steiermark auf dem Programm. Das Motto lautet 2017 „Privatsache“, erkundet wird Privatsphäre und Öffentlichkeit.

„Zurück ins Private oder raus auf die Straße?“ Diese Frage stellen sich nicht nur die gut 50 europäischen DramatikerInnen, die Anfang Juni zu Gast in Graz sind. Beim Festival steht heuer das Gespräch im Mittelpunkt, nicht nur zwischen Publikum und Schreibenden, sondern auch der kreative Austausch unter den Autoren. Denn neben zahlreichen Aufführungen und Gastspielen werden Begegnung und der Diskurs großgeschrieben.

Zum Auftakt am 6. Juni wird's übrigens privat: Die Autoren besuchen im Rahmen der „Nahversorgung“ Wohnzimmer von Sichelendorf bis Ramsau und stellen ihre Arbeit im kleinen Kreis

steirer.kultur@kronenzeitung.at

vor. Am nächsten Tag darf dann im Grazer Schauspielhaus jeder dabei sein, wenn Facebook-Kläger Max Schrems, Wilfried Eckstein vom Goethe-Institut Hanoi (Vietnam) und Autor Raoul Schrott über Privates referieren werden.

Es folgen Videos von 16 internationalen Kurzstücken zum Thema „Privacy“, die Präsentation der Texte zum Retzhofer Dramapreis in Fahrzeugen in der Grazer Innenstadt, die Verleihung desselben am 11. Juni in Leibnitz, Gastspiele aus Ungarn, Deutschland und Wien sowie Eigenproduktionen am Schauspielhaus und im Theater am Lend. Unter dem Übertitel „Multimedial/Theatral“ versammeln sich zudem neue und ungewohnte Formate.

Erstmals wird im Rahmen des Festivals auch das Ernst-M.-Binder-Stipendium (dotiert mit 5000 Euro) als Mutmachpreis verliehen.

Festivalzentrum ist in diesem Jahr die Grazer Murinsel, aber auch das Freie Atelierhaus Schaumbad und das Literaturhaus werden bespielt. Neu ist zudem eine Webseite, auf der man alles Wissenswerte über die Veranstaltung findet: www.dramatikerinnenfestival17.at.

Michaela Reichart

2017-06-06_steirekrone

Der Frühsommer wird »dramatisch«

Das Dramatikerfestival blättert neue Seiten auf

Vom 6. bis 11. Juni wird die Steiermark zur Bühne für die Dramatiker.

Graz. Mit der Frage „Rückzug ins Private oder Kunst und Theater als öffentliche und politische Position?“ geht das Dramatikerfestival von 6. bis 11. Juni in Graz und der Steiermark auf Tour. Vom Grazer Schauspielhaus, über das „Drama Forum“ von UniT werden die Spiel-

stätten sogar das private Wohnzimmer als Bühne nutzen.

Persönlich. „Dieses Festival fördert die Begegnung: zum einen mit dem Publikum, zum anderen unter den Autoren selbst“, stellt Schauspielhaus-Intendantin Iris Laufenberg das Festival vor. Insgesamt 46 Lesungen, Installationen, Aufführungen und Diskurse wird es geben.



Surveillance State – Maroan Hosseini, Projekt „P3M5“.

2017-06-08_österreich

Das Dramatiker*innenfestival in Graz:

Privater Protest

Mit einem Plädoyer für unbequeme Kunst und mehr Bewusstsein für die Politik der Sprache wurde das Festival im Schauspielhaus eröffnet. Die Frage, ob Kunst Privatsache sein soll, steht in den nächsten Tagen im Fokus der Veranstaltungen. Höhepunkt ist der Retzhofer Dramapreis, der am Sonntag verliehen wird.



14 mal Theater, zu bestaunen am Mariahilferplatz

2017-06-09_steirerkrone

DRAMATIKERINNENFESTIVAL

Warteschleifen im Nirwana

Die 14 Kandidaten für den Retzhofer Dramapreis zeigen dramatische Blitzlichter auf dem Grazer Mariahilferplatz. Und: Witziges von einer ehemaligen Preisträgerin.

Kleinbusse, Kleintransporter, Container: Eine Art Wagenburg steht da auf dem Grazer Mariahilferplatz. Aber nicht Abschottung, sondern Öffnung ist das Thema: Die 14 für den Retzhofer Dramapreis nominierten Kurzstücke, die aus den Fahrzeugen herausgespielt werden, sprechen hier Theaterliebhaber sowie Laufkundschaft an. In Izabela Makowskas „Tamso“ etwa wird ein Toter in einer digitalen Zwischenwelt gefangen gehalten, Anna Huber lässt in „Am Rand der Epidermis“ Körpergedächtnis über Generationen wirken. Drei Stockwerke unterhalb, in der Tjefgarage, verhandelt Tanja Šljivar in „All adventurous women do“ rätselhaft Teenager-Schwangerschaften. Sehr lässige Idee, die hier im Rahmen des Dramatikerinnenfestivals einfallsreich umgesetzt wird.

Morgen wird der Retzhofer Dramapreis verliehen; welche Langzeitfolgen das für Autoren haben kann, zeigte am Donnerstag ein Festival-Gast-



In der Job-Warteschleife: Miroslava Svolikovas Stück über die Generation Praktikum DANNER, JUKUCEK

spiel im Theater am Lend. Miroslava Svolikova, die mit „die hockenden“ 2015 in Retzhof gewann, schickt da drei Ausschreibungsgewinner in die weiße Wüste eines EU-Museums, wo sie sich die Aufnahme für irgendein Projekt erhoffen. Alltag für viele junge Menschen, die dann wie das Schauspielertrio vom Schauspielhaus Wien in der Job-Warteschleife hängen. Scheinbare Banalitäten spielen die Hauptrolle in diesem bürokratischen Nirwana - von der Decke regnet Schaum, Steine und ein EU-

Stern sprechen, wenn Casting-Wärter und Putzfrau unter der Regie von Franz-Xaver Mayr zur Show laden. So beschwipst das Stück mit dem schlängelangen Titel „Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt“ anmutet, so raffiniert versteckt Svolikova Lebensphilosophien in den Gelegen grotesker Späße. Hintersinnige Wortverdrehungen, etwa von „sehr Verehrte“ zu „sehr Versehrte“, sind Blitzlichter im nicht permanent sprühenden Spiel. **UB, EWS**

Tipps heute

Interpretations-sache. 14 x 14 Minuten Theater. Mariahilferplatz Graz, 13-18 Uhr.
Digging. Von Christian Winkler. Dom im Berg, 19.30 Uhr.
www.dramatikerinnenfestival17.at

2017-06-10_kleine-zeitung

Tag eins mit Mini-Theater und Gastspiel im Schauspielhaus und Busse voller Theater

Die Kunst rückt in den öffentlichen Raum. Für „Interpretationssache: 14 x 14 Minuten Theater“ sogar in einen öffentlichen Bus, geparkt am Mariahilferplatz. Hier kann man via QR-Code Audiodateien aus dem Stück „Etwas Kommt Mir Bekannt Vor“ von Liat Fassberg hören. Sie ist eine der 14 jungen Dramatikerinnen und Dramatiker, die für den Retzhofer Dramapreis nominiert sind.

Kunstschaffende aller Art interpretierten für den zentralen Festival-Programm-punkt die Stücke der Nominierten und gestalteten teils abstrakte, teils berührende und immer faszinierende private Räume in Bussen inmitten der Stadt. Man darf sich einlassen auf musikalische Spielereien von Techno bis Klassik (Astrid Nischkauer), Theater im Kofferraum (Izabela Makowska) sowie sechs junge Männer, die für Max Smirzitz' Stück „erdmännchen“ als ebensolche in einen Container gesetzt wurden. Die Installationen parken noch bis morgen täglich ab 13 Uhr am Mariahilferplatz und im Innenhof des Schauspielhaus.

Abends schickte Autorin Natascha Gangl ihre Figur Wendy von der Murinsel aus nach Mexiko. In „El sol sale para todos oder: Vergissdeinganz“ wurde sie akustisch begleitet von Maja Osojnik und Matja Schellander, deren elektronische Klänge mit Gangls Worten in die katastrophale Welt der Wendy entführen.

Protestieren oder Profitieren?

Das Schauspielhaus widmete sich derweil einem der größten Darsteller seiner Zeit, der vor allem wegen seiner Anbiederung ans NS-Regime in Erinnerung geblieben ist: In „Mephistoland“, dem Gastspiel des Gorki Theaters Berlin, ist Gustav Gründgens (oder



David Lynch lässt grüßen: „Mephistoland“ im Schauspielhaus

Hendrik Höfgen wie er von Klaus Mann genannt wurde) eine der Leitfiguren.

Die Proben zu Manns „Mephisto“ geraten in der Arbeit des ungarischen Dramatikers und Regisseurs Andras Dömötör in den Strudel politischer Umwälzungen hinein. Denn Jahrzehnte nach den Nazis ist erneut ein totalitäres Regime im Anmarsch – und erobert den Intendantensessel jenes Theaters, das man trotz der vielen Anspielungen auf David Lynchs „Twin Peaks“ eindeutig in Ungarn verorten kann. Statt Gesellschaftskritik ist „christliche

Ästhetik“ und ein „erbaulicher Ton“ opportun. Die Schauspieler, Dramaturgen und Regisseure des Hauses stehen vor der Frage: Protestieren oder Profitieren? Mit Slapstick, skurrilem Humor, aber auch beißender Schärfe und einer gehörigen Portion Selbstironie durchleuchtet „Mephistoland“ den Theaterbetrieb und stellt mit einem grandiosen Darstellerquintett die Frage der politischen, moralischen und ästhetischen Verantwortung von Kunst. Schade, dass es sich bei „Mephistoland“ nur um ein Gastspiel handelte.

H. Michaeler/Ch. Hartner

Dramatiker*innenfestival in Graz: Miroslava Svlikova präsentierte neues Stück **Rettung der Europäischen „Onion“**

Bevor heute als Höhepunkt des heurigen Dramatiker*innenfestivals der Retzhofer Dramapreis vergeben wird, präsentierte die letztjährige Gewinnerin Miroslava Svlikova im Grazer Theater am Lend ihr fantastisches neues Stück mit dem nicht ganz unkomplizierten Titel „Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt.“

Willkommen im futuristischen Museum der (gescheiterten) Rettung der Europäischen „Onion“! Drei hoffnungslos engagierte junge Selbstausbeuter katapultiert Miroslava Svlikova in eine skurrile Erinnerungswelt – per Ausschreibung haben sie sich diesen Trip gesichert. Ein Hologramm dient als Führer und präsentiert kleine Exponate wie etwa einen Kugelschreiber – früher hat man den gebraucht, um Verträge zu unterzeichnen. Immer wieder tanzt auch der letzte verbliebene Stern der EU-Fahne durch das Bild.

Doch warum ist das Trio eigentlich hier? Kämpfen sie gegeneinander um eine Stelle in dieser Institution, oder miteinander um deren Erhalt? Svlikova jongliert mit Polit-Sprech und Casting-

Show-Mentalität, fängt deren stilistische Überzogenheit in Wortkreationen wie „Europäische Onion“ oder „Klalusel“ ein, die mehr oder andere Buchstaben haben wollen, als ihnen zustehen. So schafft sie nicht nur ein Sittenbild der „Generation Praktikum“, sondern wirft auch spannende Fragen zur EU als kommunikativem Konstrukt auf.

Viele Worte zur Heimat

Wer freitags am Schauspielhaus vorbeiflanierte, wurde von einer davorstehenden Imkerin direkt zur



EU-Stern mit drei Praktikanten in Svlikovas „Diese Mauer fasst sich ...“

Hörspiel-Installation „Eine Schneise“ von Händl Klaus ins Haus 3 eingeladen. Bequem auf Betten inmitten großer weißer Segel lauschte das Publikum den düsteren Worten über familiäre Abgründe, Herkunft, Vernichtung – und Bienen.

Parallel dazu diskutierten Persönlichkeiten aus der

Kulturszene auf der Hauptbühne über Heimat und Politik zwischen rechts und links. Lyriker Christoph Szalay und Autorin Olga Flor lasen aus ihren Texten, das hauseigene Ensemble performte „Hydra sagt“ nach einem Text des Kollektivs „Nazis & Goldmund“.

H. Michaeler/Ch. Hartner

2017-06-11_steirerkrone

► **Erfolgreiche Bilanz**

Das steirische Dramatiker*innen-Festival ist erfolgreich zu Ende gegangen: 2960 Besucher besuchten 46 Veranstaltungen an 14 Orten.

2017-06-13_steirerkrone

Annepost

Geschichten aus dem Annenviertel

VIERTEL(ER)LEBEN

POLITIK & WIRTSCHAFT

KULTUR

SOZIALES

SPORT

Lesezeit: 3 Minuten, 29 Sekunden

14 Minuten Drama am Mariahilferplatz

SUCHE ...

VON: ALINA NEUMANN 15. JUNI 2017

Wie inszeniert man ein Drama in einem alten VW-Bus? Interpretationssache! Das *DramatikerInnenfestival* hat am Mariahilferplatz Station gemacht und JungautorInnen eine ungewöhnliche Bühne geboten.



Florian Tröbinger (o) und Werner Halbedl (u) im VW-Bus. Foto: Alina Neumann

Ein schwarzer VW-Bus, vollgepackt mit Reisekoffern. Zwei Schauspieler liegen auf einem Holzbrett und schauen aus dem Kofferraum. Ein kleines Publikum hat sich um den Bus versammelt und lauscht den beiden Herren, die aus Izabela Makowskas Stück *Tamso* vortragen. Das Stück erzählt vom Tod und davon, dass

MEISTGELESEN

-  „Die Tattooszene ist Bullshit“
-  Roter Keil erobert Raum
-  „Täglich wartet sie am Fenster auf mich“
-  „Bäume haben uns so viel zu erzählen“
-  Was wir von Rosen lernen können

2017-06-15_annenpost

ein Mann eine digitale Erinnerungsseite für seinen verstorbenen Bruder einrichtet, um diesen wieder zum Leben zu erwecken. Das Publikum wird größer, Passanten werden förmlich in die Szene hineingezogen. Den Gesichtern der ZuschauerInnen nach zu urteilen, stößt manches aus *Tamso* auf Unverständnis – bis wieder gelacht wird und es am Ende begeisterten Applaus gibt.

Privatsache in der Öffentlichkeit

Der schwarze VW-Bus teilte sich den Mariahilferplatz mit neun anderen Fahrzeugen, von Wohnwägen, über einen Mini-Linienbus bis hin zum Geflügeltransportwagen. Sie alle waren Teil des Formats *Interpretationssache: 14 x 14 Minuten Theater*, das vom Drama Forum des Vereins *uniT* und dem *Schauspielhaus Graz* im Rahmen des *DramatikerInnenfestivals 2017* veranstaltet wurde. KünstlerInnen präsentierten in 14 x 14 Minuten die 14 für den diesjährigen *Retzhofer Dramapreis* nominierten Stücke auf besondere Art und Weise. Das Spektrum reichte dabei von szenischen Lesungen bis hin zu Video- oder Audioinstallationen.

Das heurige *DramatikerInnenfestival* stand unter dem Motto „Privatsache“ und widmete sich dem Spannungsfeld von Privatheit und Öffentlichkeit. *Interpretationssache* war ein Versuch, um Privates in den öffentlichen Raum zu verlegen. Es sollte dazu anregen, sich Gedanken zu machen, wo die Grenzen zwischen privat und öffentlich verlaufen.



Fahrzeuge als Bühnen am Mariahilferplatz. Foto: Alina Neumann

„Der VW-Bus ist eigentlich ein Privat- und Intimitätsraum. Viele Familien sind früher damit in den Urlaub gefahren“, sagt Florian Tröbinger, einer der Schauspieler. Die größte Herausforderung sei es gewesen, den Bus für die Szene zu adaptieren: „Aber es hat Spaß gemacht“.

Eine weitere Schwierigkeit stellte die Akustik dar, sagt Kathrin Mayr, die bei den Stücken *Tamso* und *Am Rand der Epidermis* Regie führte. „Die Schauspieler mussten sich dauernd an die Gegebenheiten anpassen, weil die Leute einmal näher und dann wieder weiter weg standen“, erklärt Mayr. Da komme es vor allem auf die Stimmen der SchauspielerInnen an, um Aufmerksamkeit zu generieren und die PassantInnen zu ZuschauerInnen zu machen.

Wie verhalten sich also Privates und Öffentlichkeit zueinander? „Die Abgrenzung wird immer schwieriger. Das Brisante daran ist, dass man beides nicht mehr trennen kann“, sagt Mayr. Sie nennt Social Media als Beispiel: „Es wird immer mehr oberflächlich geteilt, aber andererseits gibt es einen immer stärkeren Rückzug ins Private. Ohne diese Nachrichten könnte der Mensch das gar nicht überleben.“



Privatsache am Mariahilferplatz. Foto: Alina Neumann

Identitätssuche

Ein paar Fahrzeuge weiter können Besucher selbst aktiv werden und im wahrsten Sinne des Wortes die „Neue Welt“ – nämlich Amerika, wie sie bei ihrer Entdeckung benannt wurde – suchen. Aus dem modern

eingerrichteten Wohnwagen klingt Elektro-Musik. Drinnen sitzt ein junger Mann mit silbernem Paillettenhut sowie pinker Paillettenhose und zeichnet. „Ich wurde gefragt, ob ich eine Woche hier mitmachen will, um mit den Zeichnungen die amerikanische Identität zu finden“, sagt er.

Im Wohnwagen ist ein Infrarotsensor angebracht. Mit Handgesten wird man zum/zur DirigentIn, kann die Musik verändern, indem man die Hände über dem Sensor hebt, senkt oder zur Seite schiebt. Zwischen den elektronischen Klängen finden sich gesprochene Textausschnitte aus Astrid Nischkauners Stück *Orchester Stück Der neuen Welt* und die 9. Sinfonie von Antonín Dvořák, die den Namen *Aus der Neuen Welt* trägt.



Links die Suche nach der amerikanischen Identität, rechts die Musiker *Aus der Neuen Welt*. Foto: Alina Neumann

Die Krux mit der Atmosphäre

Am anderen Ende des Platzes muss ein Plastik-Erdmännchen repariert werden. Es fungierte als Maskottchen für das Stück *erdmännchen* von Maximilian Smiritz, fiel aber auf den Boden und zog sich Brüche im Gesicht zu. Nebenan ertönt *Radio Steiermark* aus einem Fahrzeug. Eine wirklich private Stimmung will auf dem Mariahilferplatz nicht aufkommen. Vielleicht noch am ehesten in der Tiefgarage. Dort wird *All Adventurous Women Do* von Tanja Šljivar in einem blauen VW-Bus, der mit Lichterketten geschmückt ist, aufgeführt. Es geht um sieben bosnische Teenager, die während einer

Schulexkursion schwanger werden. Drinnen wird wild herumgeturnt und getrampelt, bis der Bus wackelt.

Die ganze Situation wirkt skurril: Eine Besucherin nimmt an, am Platz fände ein Streetfood-Festival statt. Freundliche Mitarbeiterinnen klären auf und machen auf das *DramatikerInnenfestival* aufmerksam. Vielen PassantInnen reicht „geistige Nahrung“ aber nicht, um stehen zu bleiben: Die Entscheidung, sich ein auf ein Theaterstück einzulassen, ist letztlich doch „Privatsache“.

Privates Schreiben in Zeiten überschäumender Politik

Kämpfen, wo man kämpfen kann – das DramatikerInnenfestival in Graz

Die einzige Strategie, die ein Mensch, der sich von äußeren Umständen völlig überfordert und verloren fühlt, im Angesicht seiner menschlichen Ohnmacht verfolgen kann, liegt in der Dokumentation seiner Wahrnehmung dessen, was um ihn herum und in ihm geschieht. Auf dieser These basiert „Während ich warte“ des syrischen Dramatikers Muhammad Al Attar, das vor ein paar Monaten bei den Wiener Festwochen gezeigt wurde. Das diesjährige DramatikerInnenfestival des Schauspielhauses Graz in Kooperation mit uniT Graz, dem Verein für Kultur an der Karl-Franzens-Universität, scheint in dieselbe Kerbe zu schlagen. Anhand des Festivalthemas „Privatsache“ entfalten sich nicht nur Inhalte, sondern auch Formen und Formate, die scheinbar einen Rückzug ins Private konstatieren.

Von Rückzug zu sprechen, legt allerdings eine falsche Fährte. Keineswegs wird sich in den jungen, neuen Arbeiten, die das Festival auf verschiedenartige Weisen ausstellt, von einem politischen Kampfplatz zurückgezogen. Vielmehr stellen die jungen europäischen Denkerinnen und Denker hinter den dramatischen, lyrischen und prosaischen Texten eine neue Kampflinie her. Dem politischen Populismus setzt man detaillierte Innenschauen entgegen. Man kämpft, wo man kämpfen kann.

Raus auf die Straße oder zurück ins Private? Diese Frage stellt das Festivalthema nicht nur den internationalen Dramatikern, von denen mehr als fünfzig ihren Weg ins frühsummerlich strahlende Graz gefunden haben, sondern auch dem Publikum. Dass der Gegensatz nur ein scheinbarer ist, zeigten etwa das Format „Literarische Nahversorgung“ oder die Performancereihe im öffentlichen Raum „Interpretationssache“. Während im Zuge der „Literarischen Nahversorgung“ steirische Privatpersonen je einen der fünfzig Dramatiker in ihre Privatwohnungen zur Lesung luden, boten in „Interpretationssache“ 14 junge Dramatikerinnen und Dramatiker in



Raus auf die Straße oder zurück ins Private? – „Mephistoland“ von András Dömötör, Kornél Laboda und Albert Benedek (hier mit Mehmet Yilmaz). Foto Ute Langkael/maifoto

eigens dafür hergerichteten VW-, Klein- und Linienbussen sowie Lkw ihre 14-minütigen Installationen für das Laufpublikum an.

Das Festival, das im Zusammenschluss des Drama Forums von uniT und des Schauspielhauses mit Unterstützung des Deutschen Literaturfonds e. V. bereits zum zweiten Mal stattfand, bietet spannende Einblicke in zeitgenössische Arbeiten junger Dramatikerinnen und Dramatiker. Für diese sowie für andere Theaterschaffende bildet das Festival einen sozialen und physischen Raum, der es ermöglichte, vielleicht bereits bekannten Namen Gesichtern zu geben, neue Kollegen kennenzulernen und barrierefrei miteinander in Austausch zu treten. Dafür sorgten die Leiterinnen des Festivals, Schauspielhaus-Intendantin Iris Laufenberg und uniT-Chefin Edith Draxl, auch in Form eines „DramatikerInnen-

Brunches“. Je vier Dramatikerinnen und Dramatiker nahmen an einem Tisch Platz, bedienten sich am frischen Frühstücksbuffet und sprachen über Fragen, die von der Moderatorin in den Raum gestellt wurden: „Seit wann schreibst du?“ etwa, oder: „Wann hast du dich zum ersten Mal Autor bzw. Autorin genannt?“

Dieselbe angenehme Niederschwelligkeit zeigte die „Literarische Nahversorgung“, die es etwa einer Studentinnen-WG in Graz ermöglichte, dem syrischen Autor Mudar Alhaggi auf ihrem Sofa bei der Lesung seiner Texte zuzuhören und ihn anschließend auf dem WG-eigenen Balkon über sein Schreiben zu befragen. Alhaggi leitete gemeinsam mit dem Schweizer Dramaturgen Erik Altorfer ein weiteres schönes Projekt des DramatikerInnenfestivals: den Festivalblog „Our Eyes“, den elf Jugendliche aus Afghanistan, Österreich und Syrien während des Festivals verfassten. Gemeinsam besuchte man etwa „Mephistoland“ (von András Dömötör, Kornél Laboda und Albert Benedek), „Die Neigung des Peter Rosegger“ (von Thomas Arzt) oder „Diese Mauer fasst sich selbst zusammen“ (von Miroslava Svolikova). Am Folgetag wurde über das Gesehene reflektiert und gebloggt (www.oureyesgraz.wordpress.com).

Im Juni 2017 steht man also in Graz zusammen und lernt sich kennen. Wie im stillen Auge des Sturms bilden wir Netzwerke, öffnen Räume für bisher unterrepräsentierte Perspektiven und nehmen unsere Gegenüber mit den besten Absichten kritisch wahr. Das Theaterpublikum erlebt auf Stadtspaziergängen ebenso wie auf den städtischen Theaterbühnen zeitgenössisches, internationales Schaffen. Und Jugendliche bewegen sich lustvoll angestachelt aus dem eigenen Privatraum in den städtischen Theaterraum. Dem tosenden Sturm des politischen Populismus trotzt ein kleines Theaterfestival durch das gemeinsame Erleben von gemeinsamer gestalteteter Kultur. //

Clara Gallisti

DRAMAPREIS

Der Retzhofer Dramapreis wird im Juni verliehen

Immer wieder steht das Bildungshaus Retzhof im positiven Rampenlicht. Speziell der Literatur gewidmet ist der 11. Juni, wenn der Retzhofer Dramapreis verliehen wird. In diesem Jahr wurden 14 Stücke von 15 AutorInnen eingereicht. Eine hochkarätige Jury wird Mitte Mai das Siegerstück auswählen, mit dem Preis verbunden ist eine Uraufführung am Burgtheater 2018. Die Preisträger der letzten Jahre waren Ferdinand Schmalz und Miroslava Svoboda – ihre aktuellen Stücke werden im Rahmen des DramatikerInnenfestivals Graz zu sehen sein. Die Verleihung des Retzhofer Dramapreises bildet heuer den Schlusspunkt des DramatikerInnenfestival Graz. Die eingereichten Stücke werden als Interpretationssache – 14x14 Minuten Theater zwischen 7. und 10.6. am Mariahilferplatz und am Parkplatz des Schauspielhauses präsentiert. Die Eröffnung dieses Programmteils erfolgt am



Wer holt sich in diesem Jahr den Preis?

Waltraud Fischer

7.6. um 19 Uhr auf der Murinsel. Nominiert für den Retzhofer Dramapreis 2017 sind: Svenja Viola Bungarten, Christian Udo Eichner, Liat Fassberg, Constantin Göttfert, Anna Hubner, Alexandra Koch, Joel Laszlo, Stefanie Lerner, Izabela Makowska, Michael Meichßner und Antje Thoms, Astrid Nischkauer, Tanja Slijivar, Maximilian Smirzitz, Marcus Peter Tesch.

2017-06-01_woche-leibnitz

Start » Theater-News » Auszeichnung » **Liat Fassberg gewinnt...**

Liat Fassberg gewinnt Retzhofer Dramapreis 2017

Der diesjährige Retzhofer Dramapreis geht an Liat Fassberg und ihr Stück „Etwas Kommt Mir Bekannt Vor“. Zum achten Mal wurde der mit 4000 Euro dotierte Preis vergeben. Fassbergs Stück wird in der Spielzeit 2017/18 am Wiener Burgtheater uraufgeführt. Die Jury lobte den eine nächtliche Fahrt im Bus abbildenden Text, da es ihm gelänge, darin die Welt zu verdichten.

Aus insgesamt 120 Einsendungen wurden 14 Bewerber, die sich aus Regisseuren, Schauspielern und Dramaturgen zusammensetzten, für den Wettbewerb ausgewählt. Der Dramapreis, der als Nachwuchspreis für szenisches Schreiben gilt, wurde in den letzten Jahren u.a. an Gerhild Steinbuch, Ewald Palmetshofer, Ferdinand Schmalz und Miroslava Svoliková vergeben.

Die 1985 in Jerusalem geborene Liat Fassberg studierte Theater und Interdisziplinarität in den Geisteswissenschaften an der Universität Tel Aviv und ist seit 2014 Masterstudentin des Dramaturgie- Studiengangs an der Goethe-Universität Frankfurt.

2017-06_theater-der-zeit

Verleihung des Retzhofer Dramapreises 2017



Peter Fasshuber, Eva-Maria Voigtländer, Liat Fassberg, Edith Draxl. (Foto: ©J.J. Kurek)

Als Abschluss des DramatikerInnenfestival Graz fand im Bildungshaus Schloss Retzhof bei Leibnitz die Verleihung des Retzhofer Dramapreises 2017 statt: Gewonnen hat die aus Israel stammende Liat Fassberg mit dem Stück "Etwas Kommt Mir Bekannt Vor".

Der Preis ist mit 4.000,- Euro dotiert und verbunden mit einer Uraufführung am Burgtheater in der nächsten Spielzeit.

Das Publikum hatte vor der Preisverleihung nochmals Gelegenheit, alle eingereichten Stücke kennenzulernen. Die Fahrzeuge mit den multimedialen Präsentationen, die in den letzten Tagen am Grazer Mariahilferplatz zu sehen waren, wurden dafür an den Retzhof transferiert.

Die Jury bestand aus den Autoren Jörg Albrecht und Oliver Bukowski, der Intendantin des Landestheater Niederösterreich Marie Rötzer und der leitenden Dramaturgin des Burgtheater Wien, Eva-Maria Voigtländer.

Eva-Maria Voigtländer als Sprecherin der Jury führte unter anderem aus: "Mit ihrem Theatertext Etwas Kommt Mir Bekannt Vor gelingt es Liat Fassberg, die Welt in einer Nachtbusfahrt zu verdichten. Doch wenn hier von „Welt“ die Rede ist, ist das schon falsch; denn es ist nicht nur eine Welt, es sind viele. Es ist nicht nur eine Sprache: Auf Deutsch, Englisch, Italienisch, Türkisch und Hebräisch sprechen die Figuren in diesem Stück – Figuren, die Sitzplätzen zugeordnet sind, Sitzplätze in verschiedenen Sprachen und Sprachen in einer Welt, in der eben alle auf ihre Plätze verwiesen werden. Die einen dürfen reisen, die anderen nicht. (...) Das ist alles sehr viel für einen Abend – ja! Und wir freuen uns darauf, zu sehen, wie dieser Text das Theater herausfordert, es an dieses seltsame 21. Jahrhundert heranführt, in dem alle – egal, ob sie an einem Ort bleiben dürfen oder nicht – eins sind: „entblößt zurückgelassen“.

Edith Draxl, die künstlerische Leiterin des DRAMA FORUM von uniT hob vor allem die Tatsache hervor, wie sich bei den Einreichungen der letzten Jahre eine Entwicklung hin zu mehrsprachigen AutorInnen ergeben hat, ein interessanter und bereichernder Aspekt. Liat Fassberg hielt ihre berührende Dankesrede auf Englisch, weil sie in diesem emotionalen Moment glaubte, auf Deutsch nicht die entsprechenden Worte zu finden.



2017-06-12_leibnitz-mein-bezirk

Steirischer „Retzhofer Dramapreis“ geht an Liat Fassberg

Der heuer zum achten Mal vergebene steirische „Retzhofer Dramapreis“ geht an die 1985 in Jerusalem geborene Liat Fassberg für ihr Stück „Etwas Kommt Mir Bekannt Vor“. Die mit 4.000 Euro dotierte Auszeichnung versteht sich als Nachwuchspreis für szenisches Schreiben. Das aktuelle Siegerstück wird in der Saison 2017/18 am Burgtheater uraufgeführt.

Für den Retzhofer Dramapreis 2017 gab es 120 Bewerbungen. Die 15 ausgewählten Autoren und Autorinnen wurden ein dreiviertel Jahr lang in der Stückentwicklung begleitet. Eine vierköpfige Jury wählte unter den anonym eingereichten Werken das Siegerstück aus.

In der Begründung hieß es u.a., „mit ihrem Theatertext gelingt es Liat Fassberg, die Welt in einer Nachtbusfahrt zu verdichten. Doch wenn hier von „Welt“ die Rede ist, ist das schon falsch, denn es ist nicht nur eine Welt, es sind viele“.

nacht
kritik.de

Liat Fassberg gewinnt Retzhofer Dramapreis 2017

Im Nachtbus durchs seltsame 21. Jahrhundert

11. Juni 2017. Liat Fassberg gewinnt mit ihrem Stück "Etwas Kommt Mir Bekannt Vor" den Retzhofer Dramapreis 2017. Der Preis ist mit 4000 Euro dotiert und verbunden mit einer Uraufführung am Wiener Burgtheater in der Spielzeit 2017/2018.



Liat Fassberg © J. J. Kucek

Fassbergs Text erzählt eine Nachtbusfahrt mit Figuren, die nach Sitzplätzen geordnet sind und diverse Sprachen sprechen: Deutsch, Englisch, Italienisch, Türkisch und Hebräisch. Die Jury würdigt ihn als Text, der "das Theater herausfordert, es an dieses seltsame 21. Jahrhundert heranführt, in dem alle – egal, ob sie an einem Ort bleiben dürfen oder nicht – eins sind: 'entblößt zurückgelassen'".

Für den Retzhofer Dramapreis 2017 gab es 120 Bewerbungen; die 15 ausgewählten Autor*innen wurden ein dreiviertel Jahr lang in der Stückentwicklung begleitet und schließlich wählte eine Jury bestehend aus Jörg Albrecht (Autor), Oliver Bukowski (Autor), Marie Rötzer (Intendantin Landestheater Niederösterreich) und Eva-Maria Voigtländer (leitende Dramaturgin Burgtheater Wien) unter den anonym eingereichten Werken das Siegerstück aus.

Liat Fassberg wurde 1985 in Jerusalem geboren. Sie ist Absolventin des MA Dramaturgie Studiengangs an der Goethe Universität Frankfurt a.M. und studierte Theater und Interdisziplinarität in den Geisteswissenschaften an der Universität Tel Aviv.

Die Preisträger*innen der vergangenen Jahre waren: Gerhild Steinbuch, Johannes Schrettle, Ewald Palmethofer, Christian Winkler, Henriette Dushe, Susanna Mewe, Ferdinand Schmalz, Özlem Özgül Dünder und Miroslava Svobikova.

(chr)

f Share

Gefällt mir 81

Twitter

nachtkritik.de ist kostenlos. Aber nachtkritik.de kostet Geld. Qualität gibt es nicht umsonst: Redaktion, Autor*innen und Technik müssen von uns bezahlt werden. Mit einem finanziellen Beitrag helfen Sie Unabhängigkeit und Zukunft von nachtkritik.de zu sichern.

2017-06-12_nachtkritik.de

**KLEINE
ZEITUNG**

[//www.kleinezeitung.at](http://www.kleinezeitung.at)

Startseite › Kultur

4000 EURO

Bestes Stück: Retzhofer Dramapreis an Liat Fassberg

Gratulation: Der steirischer "Retzhofer Dramapreis" geht an Liat Fassberg, die sich gegen rund 120 Konkurrenten durchsetzen konnte. Die Uraufführung ihres Stücks "Etwas Kommt Mir Bekannt Vor" folgt am Burgtheater.

18.06 Uhr, 11. Juni 2017

Der heuer zum achten Mal vergebene steirische "Retzhofer Dramapreis" geht an die 1985 in Jerusalem geborene Liat Fassberg für ihr Stück "Etwas Kommt Mir Bekannt Vor". Die mit 4.000 Euro dotierte Auszeichnung versteht sich als Nachwuchspreis für szenisches Schreiben. Das aktuelle Siegerstück wird in der Saison 2017/18 am Burgtheater uraufgeführt.

Für den Retzhofer Dramapreis 2017 gab es 120 Bewerbungen. Die 15 ausgewählten Autoren und Autorinnen wurden ein dreiviertel Jahr lang in der Stückentwicklung begleitet. Eine vierköpfige Jury wählte unter den anonym eingereichten Werken das Siegerstück aus.

In der Begründung hieß es u.a., "mit ihrem Theatertext gelingt es Liat Fassberg, die Welt in einer Nachtbusfahrt zu verdichten. Doch wenn hier von "Welt" die Rede ist, ist das schon falsch, denn es ist nicht nur eine Welt, es sind viele". Fassberg ist Studentin des MA Dramaturgie Studiengangs an der Goethe Universität Frankfurt am Main und studierte Theater und Interdisziplinarität in den Geisteswissenschaften an der Universität Tel Aviv.



Siegerin Liat Fassberg © RETZHOF

Informationen: www.dramaforum.at

2017-06-11_kleine-zeitung

Liat Fassberg gewinnt Retzhofer Dramapreis

11. Juni 2017, 15:17

posten



foto: jj. kucek
Gewinnerin des Retzhofer Dramapreises 2017: Liat Fassberg.

Ihr Siegertext wird kommende Spielzeit am Burgtheater uraufgeführt

Leibnitz – Mit dem Stück *Etwas Kommt Mir Bekannt Vor* gewinnt die 1985 in Jerusalem geborene Theaterwissenschaftlerin und Dramaturgin Liat Fassberg den Retzhofer Dramapreis 2017. Der zum achten Mal vergebene Nachwuchspreis ist mit 4.000 Euro dotiert und mit einer Uraufführung am Burgtheater in der Spielzeit 2017/18 verbunden.

Die Jury (Jörg Albrecht, Oliver Bukowski, Marie Rötzer und Eva-Maria Voigtländer) lobt den eine nächtliche Fahrt im Bus abbildenden Text, weil es ihm "gelingt, darin die Welt [...] zu verdichten".

Fassberg hat an der Universität Tel Aviv studiert, seit 2014 ist sie Studentin des MA Dramaturgie Studiengangs an der Goethe-Uni Frankfurt. (afze, 11.6.2017)

2017-06-11_der-standard

Retzhofer Dramapreis wurde vergeben

Sieg mit Nachtbusfahrt

Liat Fassberg ist die Gewinnerin des heurigen Retzhofer Dramapreises. Die gebürtige Israelin, die in Berlin lebt, konnte mit ihrem Theatertext „Etwas Kommt Mir Bekannt Vor“, in dem sie die Welt in einer Nachtbusfahrt verdichtet und die Figuren viele verschiedene Sprachen sprechen lässt, die Jury überzeugen. Der Preis ist mit 4000 Euro dotiert und verbunden mit einer Uraufführung am Wiener Burgtheater. Als Höhepunkt und Abschluss des Dramatiker*innenfestivals wurde der Preis am gestrigen Sonntag vergeben. Ein Interview mit der Gewinnerin lesen Sie in

den kommenden Tagen auf den Kulturseiten der „Steirerkrone“.



Foto: J.J. Kucek

Gewinnerin Liat Fassberg

2017-06-12_steirerkrone

Kultur

DRAMATIKERINNENFESTIVAL

Auszeichnung für Grenzdrama

Retzhofer Dramapreis für Liat Fassberg: In ihrem prämierten Stück „Etwas Kommt Mir Bekannt Vor“ wird eine Polizeikontrolle zum Auslöser dramatischer Ereignisse.

Finale des DramatikerInnenfestivals im Schloss Retzhof: Zum achten Mal wurde im Arkadenhof der Nachwuchspreis für szenisches Schreiben vergeben. Die Wahl fiel auf die 31-jährige Israelin Liat Fassberg. Sie setzte sich mit ihrem mehrsprachigen Text „Etwas Kommt Mir Bekannt Vor“ gegen 120 Konkurrenten durch. Darin wird eine achtstündige Nachtbusfahrt an der Grenze von einer Polizeikontrolle unterbrochen. Der Besitz eines Reisepasses entscheidet darüber, wer weiterreisen darf und wer nicht. Die Reaktionen der Fahrgäste, geschildert in Twittermeldungen und kurzen Dialogen, geben Aufschluss über das Geschehene: „Wegen Flüchtlingen

mussten wir 30 min stehen bleiben! #Ichbinspätwegen-derPolitik #dieserStaatgeht-denBachrunter #Deutschland-fürDeutsche“.

Die Idee dazu kam Fassberg bei einer tatsächlich erlebten Buskontrolle in Deutschland – bedingt durch ihre Herkunft

reagierte sie gestresst auf die Situation. In Israel wurde sie oft mit Ängsten konfrontiert, die in Frankfurt lebende Studentin der Dramaturgie plädiert jedoch für Offenheit: „Kunst ist ein Weg nach vorne zu gehen. Wir können die Vergangenheit nicht zum Verschwinden bringen, aber die Zukunft können wir gestalten.“

Nebst 4000 Euro Preisgeld ist mit dem Gewinn eine Uraufführung am Burgtheater 2018 und ein Förderprogramm durch das Drama Forum von uniT verknüpft. „Uns interessiert die Entwicklung der Menschen. Mentoren und Dozenten sind langjährig miteinander verbunden“, so Edith Zeier-Draxl, Geschäftsführerin von uniT. **Julia Braunecker**



Der Retzhofer Dramapreis ging an Liat Fassberg UNIVIA KLICKER

Dramapreis wurde verliehen

Liat Fassberg aus Israel konnte sich über den Gewinn des Retzhofer Dramapreises 2017 freuen.

Als Abschluss des DramatikerInnenfestival Graz fand im Bildungshaus Schloss Retzhof bei Leibnitz die Verleihung des Retzhofer Dramapreises 2017 statt: Gewonnen hat die aus Israel stammende **Liat Fassberg** mit dem Stück „Etwas Kommt Mir Bekannt Vor“. Der Preis ist mit 4.000 Euro dotiert und verbunden mit einer Uraufführung am Burgtheater in der nächsten Spielzeit.

Namhafte Jury

Das Publikum hatte vor der Preisverleihung nochmals Gelegenheit, alle eingereichten Stücke kennenzulernen. Die Fahrzeuge mit den multimedi-

alen Präsentationen, die in den letzten Tagen am Grazer Mariahilferplatz zu sehen waren, wurden dafür an den Retzhof transferiert. Die Jury bestand aus den Autoren **Jörg Albrecht** und **Oliver Bukowski**, der Intendantin des Landestheater Niederösterreich, **Marie Rötzer**, und der leitenden Dramaturgin des Burgtheater Wien, **Eva-Maria Voigtländer**.

Verdichtete Welt

Eva-Maria Voigtländer als Sprecherin der Jury führte unter anderem aus: „Mit ihrem Theaterstück ‚Etwas Kommt Mir Bekannt Vor‘ gelingt es Liat Fassberg, die Welt in einer Nachtbusfahrt zu verdichten. Doch wenn hier von ‚Welt‘ die Rede ist, ist das schon falsch – denn es ist nicht nur eine Welt, es sind viele. Es ist nicht nur eine Sprache: Auf Deutsch, Englisch, Italienisch, Türkisch und Hebräisch spre-

chen die Figuren in diesem Stück – Figuren, die Sitzplätzen zugeordnet sind, Sitzplätze in verschiedenen Sprachen und Sprachen in einer Welt, in der eben alle auf ihre Plätze verwiesen werden. Die einen dürfen reisen, die anderen nicht. (...) Das ist alles sehr viel für einen Abend – ja! Und wir freuen uns darauf, zu sehen, wie dieser Text das Theater herausfordert, es an dieses seltsame 21. Jahrhundert heranführt, in dem alle – egal, ob sie an einem Ort bleiben dürfen oder nicht – eins sind: ‚entblößt zurückgelassen.‘“

Mehr Einreichungen

Edith Draxl, die künstlerische Leiterin des DRAMA FORUM von uniT hob vor allem die Tatsache hervor, wie sich bei den Einreichungen der letzten Jahre eine Entwicklung hin zu mehrsprachigen AutorInnen



Peter Fasshuber, Eva-Maria Voigtländer, Liat Fassberg, Edith Draxl.

ergeben hat, ein interessanter und bereichernder Aspekt. Liat Fassberg hielt ihre berührende Dankesrede auf Englisch,

weil sie in diesem emotionalen Moment glaubte, auf Deutsch nicht die entsprechenden Worte zu finden.

Retzhofer Dramapreis 2017: Sieg für die israelische Dramatikerin Liat Fassberg

Per Nachtbusfahrt ins Burgtheater

Die 31-jährige Dramatikerin Liat Fassberg nahm am Sonntag den Retzhofer Dramapreis entgegen. Ihr fünf-sprachiges Gewinnerstück „Etwas Kommt Mir Bekannt Vor“ zeigt unverortete Bruchstücke aus einer schicksalhaften Nachtbusfahrt. Inspiriert wurde sie von persönlicher Erfahrung und ihrer israelischen Herkunft.

Liat Fassberg überquerte im Nachtbus eine Grenze. Die Polizei kontrollierte die Pässe – und führte Flücht-

linge ab, direkt vor den Augen aller Passagiere. Der Gedanke daran ließ die Dramatikerin nicht mehr los –

auf traurige Art und Weise hatte sie den Schauplatz für ihr erstes szenisches Werk gefunden.

„Das Stück blickt in die deutsche Gesellschaft“, erzählt Fassberg im Gespräch. Sitzplatz-Nummern symbolisieren Menschen; Kurzdialoge, Tweets und Verlinkungen erzählen fragmentarisch

die Geschichten von zufälligen Schicksalsgefährten. Fassberg erschafft einen Begegnungsort, in dem Welten und Leben willkürlich aufeinanderprallen. Denn: „Jeder könnte überall sitzen“, wie es im Stück heißt, und niemand kann sich entziehen.

Des Einflusses der deutsch-israelischen Geschichte ist sie sich bewusst: „Diese Nacht war für mich historisch. Die Erfahrung, dass Menschen – Juden – von der Polizei kontrolliert und in Lager abgeführt wurden, wurde für mich plötzlich sehr real.“ So entstand aus einer persönlichen Schreckenserfahrung ein politisches Drama.

Die Abbildung der Verfälschung der Welt und der Ängste der Menschen sowie die Mehrsprachigkeit waren für die Jury ausschlaggebend. „Etwas Kommt Mir Bekannt Vor“ unter 120 eingereichten Texten zum Sieger zu küren: „Es gibt immer mehr Menschen, die mehrsprachig leben. Das zeigt eine Bewegung in unserer Gesellschaft.“, weiß Edith Draxl von uniT.

Der mit 4000 Euro dotierte Preis öffnet so manche Tür für junge Dramatiker, unter anderem jene zu einer Burgtheater-Uraufführung. Fassberg: „Für mich bedeutet der Preis vor allem eine Geste der Anerkennung meines Werkes.“

Die Kunst ist für Fassberg „einer der Wege, uns vorwärts zu bewegen“. Es gehöre zur Arbeit als Künstlerin, die Vergangenheit nicht loszulassen, sondern so viel wie möglich aus ihr mitzunehmen. In Sachen Umgang mit Geflüchteten in Europa plädiert sie für Menschlichkeit: „Es geht darum, wie wir uns in Systemen bewegen und uns nicht von ihnen beherrschen lassen. Darum, wie wir menschlich bleiben und in anderen mehr sehen, als bloß ihre Papiere.“

Hannah Michaeler



E. Voigtländer (Burgtheater), L. Fassberg und E. Draxl (uniT)

Liat Fassberg
«Etwas kommt mir bekannt vor»

Etwas für Nachtbusfahrer

Von Eva-Maria Voiggländer

Zufälligkeit, wenn nicht Willkür, bestimmt das Geschehen: Es könnte jedem passieren, zu jeder Zeit. Jeder könnte überall sitzen.»

Passagiere in einem Nachtbus – ein Bus, der über Grenzen fährt. Im Niemandsland Europas unterwegs, Start der Reise unbekannt, das Ziel: irgendwo in Deutschland. Keine dramatische Personae in diesem Drama, sondern Sitzplätze, Stimmen. Alle haben Fahrkarten, aber nicht alle haben das Recht zu reisen.

Etwas ist geschehen: Zwei der Reisenden wurden nach einer Polizeikontrolle mitgenommen, herausgezerrt aus der losen Gemeinschaft der Reisenden. Was von ihnen bleibt, sind leuchtende Schuhe – Zauberschuhe? –, die sie fortbringen sollten, die, die durchs Meer gekommen waren. Durch Gedanken, Gespräche, Tweets, Träume, Fragebögen, Downloads erfährt der Zuschauer, -hörer von dem Vorfall. Eine Sinfonie/Kakophonie.

Vater und Kind unterhalten sich darüber, was es bedeutet, «nach Deutschland zu gehören».

Es wird leise gesungen, vereinzelt. Ein Liebespaar spricht über die Liebe, Liebe in Zeiten der Unsicherheit, der Bedrohung, Macht der Vorfall alle zu einer Community? Der Community der Davongekommenen? Sehnsuchtsbriefe werden geschrieben. Und Schimpffüßchen losgelassen. Und geheult.

«Es kommt von innen. Was auch immer es ist, das kommt, sogar wenn es die Form zweier Polizisten hat, zweier Polizistinnen, Polizeipersonen, es kommt von innen, egal wie fest du die Augen schließt, du zu rennen versuchst, du sinkst in die Routine, es holt dich ein, es öffnet die Augen, trotz dir.»

Der Busfahrer erträgt die Situation nicht mehr, kann nicht weiterfahren, muss innehalten. Beschwerden bitte ans Büro ...



Liat Fassberg

Neue Stücke

Deutsch mit deutschen Untertiteln

Liat Fassberg ist eine israelische Theatermacherin, die zur Zeit in Frankfurt Dramaturgie studiert. Eine Autorin, die in verschiedenen Kultur-Sprachen ihren Ort sucht. Ihrem Debütstück, das den Retzhofer Dramapreis 2017 gewann, merkt man die praktische Theatererfahrung an. Die Szene ist ein Transitionsort, ein theatraler Ort in Bewegung: unterschiedliche Schicksale versammelnd, in Dialogen, Monologen, Tweets. Souverän und spielfreudig ordnet Fassberg diese Stimmen, Instrumente, Klänge. Obgleich sie unverbunden scheinen, können sie «durch die Reaktionen der Fahrgäste zusammengenäht

werden». Die Stimmen erklingen in verschiedenen Sprachen: Deutsch, Englisch, Italienisch, Türkisch, Hebräisch. In einem Appendix führt die Autorin freilich die Übersetzungen an. Hier wird eingelöst, wovon Theatermenschen oft träumen, worüber sie spekulieren: Deutsch als alleinige Bühnensprache ist nicht bestimmend für den Theaterabend. Ein «deutsches» Stück mit deutschen Untertiteln? Die Poesie der anderen Sprachen, ihr Klang bleibt erhalten.

Das ist nicht nur ein ästhetisches Mittel, sondern bildet erhellend Realität ab.

An jeder sich ernstnehmenden Bühne werden Geflüchtete auf die Bretter geschoben, Schicksale ausgebreitet, keine soziale Gruppe ist sicher vor dem Gestaltungsdrang von Theatermachern.

«Etwas kommt mir bekannt vor» nimmt sich des wichtigsten, virulentesten Themas gegenwärtiger Europapolitik an, ohne rührselig, sentimental zu werden, gar platt bekennend. Resonanzboden und Spiegel des Geschehens bieten die, die bleiben durften. Auch die, die der Vorgang kaltlässt oder gar verärgert, weil er Zeit (Verspätung!) kostete. Eine Herausforderung für das Theater, für das verstörende 21. Jahrhundert – ein Schock für die Nachtbusfahrer, ein Schock für uns.

Eva-Maria Voiggländer ist Leitende Dramaturgin am Burgtheater Wien.



Das Interesse war groß bei den diesjährigen Kulturgesprächen

Eva Heitzmann und
Sabine Jammernegg

„Kulturelles Spiel“ am Wilden Berg

Die diesjährigen Kulturgespräche der Volkskultur Steiermark standen ganz im Zeichen des Spiels. Am Wilden Berg in Mautern wurden die unzähligen Blickwinkel diskutiert.

Bevor wir Lesen und Schreiben lernen, spielen wir. Das spielerische Erlernen steht im Fokus unseres Heranwachsenden und begleitet uns zum Glück in vielen Fällen auch noch im Erwachsenenalter. Das Spiel ist aber nicht nur ein wertvolles Lehrmittel, sondern auch Ursprung der Kultur. Im Rahmen der diesjährigen Kulturgespräche der Volkskultur Steiermark setzten sich am 21. Juni namhafte Expertinnen und Experten am „Wilden Berg“ in Mautern mit den vielen Facetten des Spiels auseinander.

Rainer Buland vom Mozarteum Salzburg beleuchtete die Geschichte des

Spiele und setzte dies in Bezug zu Brauchtum und Volkskultur. Peter Heintel von der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt erläuterte die Bedeutung des Spiels im sozialen Zusammenleben: „Wo können wir Spiele nutzen, um unser soziales Leben besser reflektieren und begreifen zu können?“. „Wozu noch dieses Theater?“, fragte Bernhard Rinner, Geschäftsführer der Theater-



holding Graz. Komposition von Worten und Tönen, in denen das Publikum Bestandteil ist, war Thema des Vortrags von Ö1 Musikredakteurin Irene Suchy. Schriftsteller Franzobel erheiterte das Publikum mit amüsanten Feststellungen und Fragen über die spielerische Form der Sprache anhand von ironisch-zynischen Wortspielen: „Wenn man in Wien zum Funkhaus gelangen will, muss man an der U-Bahn-Haltestelle Taubstummengasse aussteigen...“ Bereits zum vierten Mal wurde zu den Kulturgesprächen geladen und der Leiter der Kulturabteilung Patrick Schnabl war begeistert von der Veranstaltung sowie der gelungenen Verbindung zwischen Wissenschaft und Praxis.

volkskultur-steiermark.at

Retzhofer Dramapreis Sabine Jammernegg



Retzhofer-Chef Joachim Gruber mit Liat Fassberg, Gewinnerin des Dramapreises.

Die aus Israel stammende Liat Fassberg ist die Gewinnerin des diesjährigen Retzhofer Dramapreises. Für ihr Stück „Etwas Kommt Mir Bekannt Vor“ gewann sie nicht nur den 4000 Euro dotierten Preis, sondern auch eine Uraufführung am Burgtheater in der nächsten Spielzeit. Eva-Maria Voigtländer als Sprecherin der Jury begründete die Entscheidung unter anderem so: „Mit ihrem Theatertext „Etwas Kommt Mir

Bekannt Vor“ gelingt es Liat Fassberg, die Welt in einer Nachtbusfahrt zu verdichten. Doch wenn hier von „Welt“ die Rede ist, ist das schon falsch; denn es ist nicht nur eine Welt, es sind viele.“

Der Preis wurde bereits das achte Mal im Bildungshaus Schloss Retzhof vergeben. Nominiert waren 14 Autorinnen und Autoren.

dramaforum.at

„Die deutsche Sprache ist mein Rechercheinstrument“

Liat Fassberg hat den Retzhofer Dramapreis 2017 gewonnen und damit auch eine Uraufführung am Burgtheater. Ihr Stück „Etwas kommt mir bekannt vor“ erzählt von einer Busfahrt durch Europa.

INTERVIEW: M. Affenzeller

STANDARD: Vielsprachigkeit ist zentral in Ihrem Stück. Sie wurden in Jerusalem geboren, schreiben jetzt auf Deutsch. Mit welchen Sprachen sind Sie aufgewachsen bzw. was ist Ihre Muttersprache?
Fassberg: Hebräisch und Englisch. Wir wohnten zur Zeit meiner Einschulung in den USA, das war prägend. Mit meiner Mutter, die aus Südafrika stammt, habe ich als Kind viel Englisch gesprochen.

STANDARD: Sie haben also zwei Muttersprachen?
Fassberg: Heute würde ich das so sagen. In Israel empfand ich immer Hebräisch als meine Muttersprache. Mittlerweile denke ich auch in anderen Sprachen und wechsele im Sprechen hin und her.

STANDARD: Wie haben Sie zu Ihrer schriftlichen Sprache gefunden?
Fassberg: Im Fall des Stücks war es eine Entscheidung für die Basissprache Deutsch, da es im deutschen Sprachraum entstanden ist und erstaufgeführt wird. Die jeweilige Sprache hängt immer von der Szene ab, welche Frage sie antreibt. Es gibt zum Beispiel eine Szene, die für mich nur auf Deutsch funktioniert, weil die deutsche Sprache in diesem Fall über das geeignete „Spielzeug“ verfügt. Die Szene auf Hebräisch ist wiederum mit meiner Geschichte in Israel verbunden.

STANDARD: Welchen Bezug haben Sie zu den anderen zwei Sprachen Italienisch und Türkisch?
Fassberg: Ad Italienisch: Ich woll-



Liat Fassberg: „Wie wird man eine Figur, definiert durch die Sichtweisen der anderen?“

te eine Figur haben außerhalb des deutschen Kulturkreises. Sie setzt sich ständig in Opposition zum „Deutschen“ und markiert sich selbst stark als Ausländerin. Das habe ich auf Englisch geschrieben, und es wurde ins Italienische übersetzt. Die türkische Szene basiert auf der Novelle eines israelischen Autors, die von der Türkei handelt. Ich habe nach einem mythischen Klang gesucht, der sich durch das Türkische einlöst.

STANDARD: Autorinnen und Autoren, die zwei- oder mehrsprachig aufgewachsen sind, sind derzeit gefragt. Etwa Ihre direkte Vorgängerin beim Retzhofer Dramapreis, Miroslava Svolikova, oder Ibrahim Amir oder Simon Stone. Warum ist das so? Gehen Sie reflektierter vor, wenn Sie auf Deutsch schreiben?
Fassberg: Es ist, als würde ich hinter den Spiegel der Sprache schauen. Ich stelle mir im Deutschen Fragen, die ich mir in den Muttersprachen nicht so oft stelle: Wie funktioniert das Verb in diesem Satz, wie klingt er, wie wirkt das Gesprochene auf einen Körper? Für mich ist es noch komisch, dass

ich auf Deutsch schreibe, denn meine tiefsten Gedanken und Gefühle kommen natürlich auf Hebräisch aus mir heraus. Das Deutsche ist vielmehr mein Rechercheinstrument, eine Sprache, die man korrigieren und präzisieren muss. Manchmal kläre ich Bedeutungsmöglichkeiten mit deutschsprachigen Freunden ab. Das Deutsche ist also vielmehr eine analysierte Sprache.

STANDARD: Inwiefern hat Sie Ihre Tätigkeit als Dramaturgin beim Schreiben beeinflusst?
Fassberg: Es ist von Vorteil, dass ich selbst schon viele Stücke gelesen und betreut habe. Ich wusste nur, ich möchte mich keinen Konventionen unterwerfen, also nicht zwangsläufig eine Handlung von A nach B erzählen. Wichtig war mir zunächst nur, dass jede Szene ein konkretes Thema hat. Als Dramaturgin betrachte ich ein Stück als Menü von dramatischen Aktionen und Gesten, das es zu interpretieren gilt. Beim Schreiben hatte ich keinerlei Inszenierungsfantasie. Das ist nicht meine Aufgabe als Autorin.

STANDARD: Ihr Text ist poetisch. Er enthält Musik und Gedichtzeilen. Woher kommt Ihre Literatur?
Fassberg: Gewöhnlich kommt sie von einem Satz, mit dem ich etwas herausfinden möchte. Wir schöpfen nicht aus dem Nichts. Alles hat eine Tradition, ob wir es mögen oder nicht. Wichtig ist zu wissen, woher man kommt und wer uns zur Seite steht. Wer bereitet den Boden, auf dem ich arbeite?

STANDARD: In Ihrem Stück stehen Twitter-Passagen rätselhaft im Raum. Man weiß nicht, wer das sagt. Was steckt dahinter?
Fassberg: Es sollte offenbleiben, ob im oder außerhalb des Busses getwittert wird. Die Anonymität gibt uns die Möglichkeit, sehr intime Dinge mit einer gesichtslosen Masse zu teilen, zugleich aber auch extrem gewaltsam oder rassistisch zu sein. Wer adressiert wen – das ist die offene Frage, auch im Text.

STANDARD: Ihre Figuren haben keine Namen, nur Sitzplatznummern im Bus. Warum verweigern Sie sich konkreten Identitäten?

Fassberg: Besonders in Europa, mehr als in Israel, ist die Identitätsfrage virulent und beschäftigt Dramatiker sehr. Ich kann aber nur für mein Stück sprechen: Man sitzt im Bus mit fremden Menschen, die man nach den acht oder zwölf Stunden Fahrt wohl nie wieder sehen wird. Dabei erfassen wir flüchtige Blicke und bekommen höchstens Hinweise über die gesprochene Sprache, aber die Figuren bestehen zum Großteil aus unseren eigenen Projektionen. Mich beschäftigt: Wie wird man eine Figur, definiert durch die Sichtweisen der anderen. Es geht nicht um diesen einen deutschen Vater, verheiratet mit einer türkischen Frau und einem bilingual erzogenen Kind. Es geht nicht um ihn, sondern darum, was wir oder die Gesellschaft in diesen Moment hineininterpretieren. Die Geschichte der Figuren bis zu diesem Moment ist nur insofern relevant, als sie das Verhalten der Figur erklärt. Alles andere ist – im Gegensatz zur Prosa – im Drama nicht relevant. Wenn man für das Theater schreibt, schreibt man Repräsentationen, das ist gefährlich, sie können sehr einseitig sein.

STANDARD: Aus dem Bus sind Flüchtlinge herausgeholt worden. Dieses Ereignis bleibt sehr vage.
Fassberg: Das Ereignis existiert nur als vage Erinnerung, es bleibt eigentlich nur die Erinnerung an farbige Schuhe, nicht an die Person, die sie getragen hat. Die Erinnerung ist also instabil und voller Projektionen. So funktioniert auch das Herstellen von Identität: Jemand betritt den Raum, und sofort beginnt man zu projizieren. Die Repräsentation von Identitäten steckt voller Fallen.

LIAT FASSBERG, 1985 in Jerusalem geboren, studiert nach einem in Tel Aviv abgeschlossenen Theaterwissenschaftsstudium Dramaturgie an der Goethe-Universität Frankfurt. Sie arbeitet als Dramaturgin und gibt mit „Etwas kommt mir bekannt vor“ ihr Debüt als Autorin (Retzhofer Dramapreis 2017). Das Stück wird 2017/18 am Burgtheater uraufgeführt.

**AUTOR*INNEN DES DRAMA FORUM
UND IHRE ERFOLGE**

nacht
kritik.de

Frotzler-Fragmente - Im Schauspielhaus zu Wien schaffen FUX in einer postmonetären Doppelconférence den Ausweg aus der Krise

Kuh oder die Frage nach dem Geld

von Theresa Luise Gindlstrasser

Wien, 11. März 2017. Das Vokabel-, äh, Programmheft bereitet auf den Besuch der Vorstellung vor: "Exklusiv in dieser Ausgabe: Kleines ABC der Wirtschaft". "Derivat" zum Beispiel, oder "Leitzins", was war das alles nochmal eigentlich wirklich jetzt genau? Wissen wir nicht. Wissen wir viel zu wenig über Wirtschaft. Hat sich FUX gedacht und also "Frotzler-Fragmente. Eine postmonetäre Doppelconférence" im Wiener Schauspielhaus gemacht. FUX, das sind Nele Stuhler und Falk Rößler (die diesmal ohne Stephan Dorn zusammen gearbeitet haben), wurde 2011 beim Angewandte-Theaterwissenschafts-Studium in Gießen als Gruppe gegründet. Schon die letzte Arbeit "FUX gewinnt" wies aufs Interesse an der Geldwirtschaft voraus.

Die Krise im Dauerwippen

Was im kleinen Dorf einfach ist (Wo ist Kuh? Hier ist Kuhl!), wird im großen Dorf kompliziert (Wer hat denn jetzt Kuh?). Simon Bauer, Steffen Link, Vassilissa Reznikoff und Sebastian Schindegger wippen in cremefarbenen Ganzkörper-Anzügen. Apathisch in die Ferne lächelnd wiederholen sie formalisierte Abläufe. Ihre Aufgabe für den Abend heißt: Ausführen einer Handlung immer als ausgestellte Bühnen-Handlung.



Vassilissa Reznikoff, Sebastian Schindegger, Simon Bauer und Steffen Link © Matthias Heschl

2017-03-14_nachtkritik.de

Die Kapitel heißen "Die Erfindung des Kreditwesens", "Die Erfindung des Tauschhandels" und endlich: "Die Erfindung des Geldes". Und was einmal erfunden wurde, so suggeriert die schematische Geschichtserzählung, ist wert, dass es zugrunde geht. Weil: "Das war vielleicht mal Kuh, das ist jetzt MEINE Kuh" führt zu "die 85 reichsten Menschen besitzen so viel wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung zusammen". Und das ist kein Zustand, daraus ergibt sich "die Krise als Normalzustand".

Holla! eine Revue!

Im Jahr 2017 angekommen, ändert sich der Duktus ("Harte Zeiten erfordern Sketche"). Es treten auf: Karl Farkas und Erwin Piscator. Vor schimmerndem Vorhang palavern Bauer und Link hochtourig hin und her. Der G'scheite, der anscheinend alles weiß, und der Blöde, der dann doch vielmehr noch was weiß. Die Doppelconférence, entstanden als Übergangnummer zur Überbrückung bei Umbauten, entwickelte sich bei Farkas und Fritz Grünbaum im Wiener Kabarett Simpl ab 1922 zur Kunst des misslingenden Wortwechsels. FUX greift auf diese Form zurück, präzisiert sie in klaren Abläufen und lässt den Vorhang immer wieder hoch gehen: Holla! Eine Revue! Inklusivem suggeriertem Sprung von der 3-Meter-Showtreppe ins wasserleere Plastik-Planschbecken. Und sowieso glamouröse Gesangseinlagen, zum Beispiel über soziale Marktwirtschaft aus einer muschel-förmigen Luftmatratze heraus.

Vom Matching-Algorithmus

Die "Frotzler-Fragmente" sind aber nicht nur Revue, sind breit recherchierte, politisch-didaktische Piscator-Revue mit Grundgestus ironische Distanz. Die Sketches spitzen sich zu, es treten auf: Stefan und Ralph Heidenreich. Die beiden Brüder haben 2015 "Forderungen" bei Merve publiziert. Die Möglichkeit einer geldlosen Ökonomie, so argumentieren sie, ergebe sich mit den nunmehr existierenden digitalen Speicherkapazitäten. Auf der Bühne folgt Rauch mit rotem Licht. Aus der Showtreppe spricht der personifizierte "Matching-Algorithmus". Wenn der eine was hat und der andere was braucht, dann werden sie miteinander gematcht und die Transaktion auf ihren Profilen vermerkt. Aber, und das formuliert der Abend gegen den spöttischen Verweigerer, den Frotzler, auch hierzu braucht es Optimismus, also einen Vertrauensvorschuss. So wie am Anfang einer die Kuh, der andere die Muschel und beide das Vertrauen geben, bloß dass nun der andere keine Muschel und auch kein Geld mehr gibt.

Optimismus! Vertrauensvorschuss! Oder wie die vier Stimmen lautstark fordern im Chor: Wir müssen uns das, was wir uns nicht vorstellen können, zumindest als etwas, das wir uns nicht vorstellen können vorstellen oder es vielleicht trotzdem doch auch einfach mal vorstellen. Mit diesem Appell Richtung Publikum endet der Abend. Das inhaltliche Hoch auf die Vorstellungskraft verbindet sich mit dem wiederkehrenden selbstreflexiven Verweis auf die immer schon angefangen habende Theatervorstellung. Auch die Merkmale einer Doppelconférence werden thematisiert: das Spiel im Spiel, das mühsame dreifache Ansetzen bis hin zur gelungenen misslingenden Konversation. Werden nicht nur thematisiert, werden auch angewendet.

Frotzler-Fragmente. Eine postmonetäre Doppelconférence

von FUX

Text und Regie: FUX – Nele Stuhler & Falk Rößler, Bühne und Kostüme: Aleksandra Pavlovic, Musik: Jacob Suske, Dramaturgie: Jacob Suske.

Mit: Simon Bauer, Steffen Link, Vassilissa Reznikoff, Sebastian Schindegger.

Dauer: 1 Stunde 40 Minuten, keine Pause

www.schauspielhaus.at

"Frotzler-Fragmente": Vom Wechselkurs der Muscheln

MICHAEL WURMITZER
12. März 2017, 18:07

poster

Abstrakt im Aussehen und konkret im Denken ist die Wirtschaftssystemkritik im Schauspielhaus Wien

Wien – Der erste Teil einer jeden Inszenierung im Wiener Schauspielhaus findet nicht auf der Bühne statt, sondern beim Betreten des Zuschauerraums: zur Abwechslung also einmal wieder Guckkasten! Und sogar Vorhang! Noch ist hinter demselben zwar nichts. In *Frotzler-Fragmente. Eine postmonetäre Doppelconférence* des Gießener Theaterkollektivs Fux wird – das sei vorweg verraten – aber noch viel kommen!

Wir müssen am Anfang anfangen, beschließen vier durch den Stoff gestreckte Köpfe. Auf unablässig wackelnde Knie gestellt geben die fantastischen Simon Bauer, Steffen Link, Vassilissa Reznikoff und Sebastian Schindegger sodann einen Abriss der Entwicklung vom Menschen zum Homo oeconomicus. In bunten Straplern und mit XL-Perücken!

Pointiert

Besen, Topf – die notwendigen Dinge des Lebens verfügen in ihrer frühen Dorfgemeinschaft zunächst weder über Artikel noch Possessivpronomen. Doch es dauert nicht lange, und aus "Kuh" wird "meine Kuh". Tauschhandel, Schuld, Muschelgeld – auf minimaler Personal- und Textflamme köcheln die folgende Miniszene kunstvoll. Welch Bedeutung angesichts solcher Sparsamkeit ein einfaches "Bis später" in einer Gesellschaft, die neuerdings Kredite gibt und nimmt, gewinnt!

Diese Pointiertheit verliert sich auch nicht, wenn der schmale Text nach 20 Minuten in wildrasche Wortwechsel und Gesangseinlagen übergeht. Begleitend reckt sich auf der Bühne nun eine Pyramide aus Treppen empor, wie ein untergegangener Tempel. Aleksandra Pavlovic hat diese Kulissen gefertigt, die ein abstraktes Etwas sind: Farben und Formen, herrlich ohne allzu konkrete Verweislast, trotzdem andeutungsvoll. Vage steigen und fallen auf ihren Kostümen Börsenkurse.

Argument und Zweifel

Eine "politische Revue" bildet den zweiten Teil der 100 Minuten. Für sie stellen sich Gäste wie Didi Hallervorden und die Brüder Heidenreich auf. *Forderungen* heißt deren 2015 veröffentlichtes Buch, getragen vom Ruf nach einer "Welt ohne Geld". Jenes sei schließlich nur eine Zwischenlösung, entstanden aufgrund von Datenverarbeitungsproblemen bei der Buchhaltung auf Tontafeln, meinen sie.

Nun ergreift die Uraufführung im einen Moment Partei für ein



foto: matthias heschi

Der Weg zum Bargeld: Der Weg zum Strand, der gebaut ist, bringt den Wechselkurs Kühe-Muscheln gehörig ins Schwanken.

2017-03-12_der-standard

zum Beispiel eine Share Economy nicht den guten alten Freundschaftsdienst?

Wie immer im Wiener Schauspielhaus wird dem Besucher mit dem Programmheft ein reichhaltiger Handapparat zum Einlesen beigegeben. Auf den mag man später gerne zurückgreifen. Vorerst aber verfolgt man im Hier und Jetzt die schrittweise Transformation eines Kaufmannsladens zur Metapher für EU-Geldpolitik, die Schaumgeburt des Derivats im Planschbecken (Untergangssymbolik?) und ein antikapitalistisches Medley von "Money, quit living on dreams" bis "Oops, I paid it again".

Bunt, musikalisch, voll Witz und überraschender Szeneneinfäll nimmt das Regieteam Nele Stuhler und Falk Rößler sein Publikum an der Hand und führt es vom kleinen zum großen Gedanken. Tosender Applaus ist der gerechte Lohn dafür. Bravo! (Michael Wurmitzer, 12.3.2017)

Bis 8.4.

Schauspielhaus Wien

[Startseite](#) [Bühne](#) [Klassik](#) [Buch](#) [Film](#) [Ausstellung](#) [Tipps](#)



Schauspielhaus Wien: Frotzler-Fragmente. Eine postmonetäre Doppelconférence

März 12, 2017 in [Bühne](#)

VON MICHAELA MOTTINGER

Vertrauen wir auf die Muschel!



Hier wird die (halb-)nackte Wahrheit über die Macht und die Ohnmacht der Finanzmärkte ausgesprochen: Vassilissa Reznikoff, Sebastian Schindegger, Steffen Link und Simon Bauer, Bild: © Matthias Heschl

Zeiten wie diese fordern von der Kunst Radikalität. Und die radikalste Form, radikal zu sein, ist einfach Spaß zu haben. Lachen ist gut fürs Gehirn, das haben Gelotologen kürzlich, Kabarettisten schon vor fast 140 Jahren festgestellt – dass mit Humor alles besser geht, auch politische Botschaften an das Publikum zu bringen. Nele Stuhler und Frank Rößler haben sich für ihr jüngstes Projekt diese Methodik einverleibt.

Die beiden Berliner, ihres Zeichens zwei Drittel der Performancegruppe FUX, legen mit „Frotzler-Fragmente. Eine postmonetäre Doppelconférence“ ihre erste Arbeit in Österreich, genauer: im Schauspielhaus Wien, vor. Es ist das Markenzeichen von FUX, bestehende Bühnenformate durch eigene Filler zu schicken und so zu etwas Neuem umzuwandeln. Die Arbeiten bewegen sich stets an der Schnittstelle von Sprech-, Musiktheater und Tanz, und nie fehlt es ihnen an Witz, Un- und Zweideutigkeit, Plattitüde und Übermut. Dies alles, um Zweifel an Bestehendem zu schüren und die Suche nach Unkonventionellem einzuleiten. Handeln statt mit dem Weltgeschehen hadern, ist die Devise, die an die Zuschauer weitergereicht wird, denn die Verhältnisse, sie sind schon so.

Apropos, Devise: Sie ist Teil des neuen FUX-Programms. Stuhler und Rößler haben die Achse Berlin-Wien geschlossen, indem sie beschlossen sich mit zwei Großen der Kleinkunst zu befassen – Karl Farkas und Erwin Piscator. Von ersterem entliehen sie die Doppelconférence, das Spiel des G'scheitern mit dem Blöden, von zweiterem seine Vision der politischen Revue und seinen Anspruch, ein „Trommelfeuer gegen die Passivität der Zuschauer“ zu entfachen.

„Menschen machen falsches Geld, und das Geld macht falsche Menschen“, ist ein berühmtes Farkas-Zitat. Es könnte als Motto über diesem Abend stehen, befassen sich die Texte doch mit den Mechanismen der Marktwirtschaft und dem Fehlverhalten von Finanzmärkten. Zwischen dem kaputt gegangenen Kommunismus und dem an die Grenzen seiner Kapazität gehenden Kapitalismus, muss es ein Drittes geben, sagen Stuhler und Rößler, und jonglieren lustvoll mit Alternativkonzepten und zeitgeistigen Schlagworten wie „Sharing Economy“ und „Open Source Project“ oder „Bedingungsloses Grundeinkommen“ und „Bargeldloser Zahlungsverkehr“.

2017-03-12_mottingers-meinung

DRAMA FORUM

Als treue Epigonen der beiden Godfathers of Performance switchen sie dabei zwischen Dys- und Utopien, changieren ihre Szenen zwischen skurril und surreal, verwenden sie alle gültigen Mittel von Klavierimprovisation und Bauchrednernummer bis zum Neudichten von aktuellen Schlagern. Da reimt sich Helene Fischers „Atemlos durch die Nacht“ plötzlich auf „soziale Marktwirtschaft“, der Britney-Spears-Hit wird zu „Oops!...I paid it again“, Tokio Hotel singen „Nach dem Konsum“ und Bob Marley reggaet „No Money, No Cry“. Die Kostüme von Aleksandra Pavlovic erscheinen wie aus dem Cabaret Voltaire entliehen, und eindeutig Dada ist auch ihr Bühnenbild samt Showtreppe. Sketch reiht sich an Sketch, und weil's um Geld und Güter, nicht aber um Güte geht, enden die Nummern per Blackout.



Von wegen Plastikgeld – endlich wird die Kunststoffmuschel als Zahlungsmittel entdeckt: Steffen Link, Vassilissa Reznikoff, Sebastian Schindegger und Simon Bauer. Bild: © Matthias Heschl



Geschäfte und Profit machen sich am besten im Whirlpool. Darin als organisches Polymer: Vassilissa Reznikoff, Sebastian Schindegger, Simon Bauer und Steffen Link. Bild: © Matthias Heschl

Auf die Bühne gehoben wird das alles vom fabelhaften Schauspielhaus-Quartett Vassilissa Reznikoff, Simon Bauer, Steffen Link und Sebastian Schindegger. Mit spielerischer Leichtigkeit und doch hochkonzentriert sprechen sie die komplexesten Texte im Chor, Kanon oder Quodlibet, sie springen, blitzdichten, singen, geben abwechseln den spöttischen Verweigerer der Zu- und Umstände, heißt: den Frotzler, und stellen einmal mehr die Qualität des Ensembles unter Beweis, wenn es darum geht, mit entsprechend Hintersinn auch noch den größten Nonsens zu servieren. Schließlich gilt es den DAZ, den dümmsten anzunehmenden Zuschauer, dort abzuholen, wo er ist, im Un/Sinn, und ihn nicht mit endlosem Intellektuell-Quabla über die Krise als Normalzustand der Finanzwelt zu überfordern.

Apropos, Nonstop: Nicht nur Farkas und Piscator treten als Figuren auf, sondern auch Dieter Hallervorden, von Steffen Link eins a stimmimitiert. Der populäre „Palim Palim“-Sketch des Komikers ist gleichsam das Herzstück der „Frotzler-Fragmente“, und es ist ein Riesenspaß, wie er sich von Runde zu Runde mehr verändert, wie sich erst der Kaufmannsladen in die Europäische Zentralbank, dann der Kaufmann in Mario Draghi und schlussendlich die Tüte Pommes Frites in TLTRO II verwandeln. Ex-Investmentbanker Rainer Voss versucht verzweifelt die Filmdokumentation mit und über ihn, „Masters of the Universe“, vorzustellen, kann aber kaum zu Wort kommen.

Die Heidenreich-Brüder Stefan und Ralph haben zwar mehr Erfolg, ihr Buch „Forderungen“ anzupreisen, doch scheitert Stefan an der Erklärung seines „Matching Algorithmus“, weil Ralph das Buch nicht gelesen hat ... So heiter geht's entlang der Menschheit monetärer Höllenfahrt, von der uneigennützig-naiven Gemeinschaft über die Entdeckung von Eigentum und ergo Tauschhandel bis zur Vergabe von Krediten und ergo dem dessen Zinsen geschuldeten Schulden machen. Der Wert der Dinge wird zum Lebewesen und lässt sich entsprechend verwöhnen, und weil das alles mit irgendjemandes Mittel bezahlt werden muss, lautet der Aufruf: Vertrauen wir auf die Muschel! Die ist, weil ja bargeldlos, selbstverständlich aus Plastik, und kann in Ermangelung fremder Federn auch als Showfächer Verwendung finden, wenn es gilt, den Abend Revue passieren zu lassen.

Es war einmal in Amerika

CHRISTINA TSCHARYISKI. Das Regietalent inszeniert in den Sträußelsälen der Josefstadt Gerhild Steinbuchs Migrantendrama „MS Pocahontas“.

Es war einmal ein fernes Land namens Amerika, oder Europa, oder Pandora, tja das weiß ich nicht mehr so genau. Aber es ist eine ganze Raumschiffreise entfernt gewesen. Und voll wild und fremd und schön“, so märchenhaft beginnt Gerhild Steinbuchs Bühnentext *MS Pocahontas*. In dem 2015 in Frankfurt uraufgeführten Text verhandelt die 34-jährige Autorin den Mythos um die Häuptlingstochter Pocahontas und verbindet den historischen Aufbruch in eine neue Welt mit gegenwärtigen Flüchtlingsströmen.

„Das Grundthema ist das Eindringen einer fremden Kultur in eine bestehende“, sagt Christina Tscharyiski im Gespräch mit der BÜHNE. „Die Kernfrage ist: Wer kolonialisiert wen?“ Die 29-jährige Regisseurin wird das Stück im Theater in der Josefstadt inszenieren, allerdings nicht auf der Bühne, sondern in den Sträußelsälen, den prunkvollen Pausenräumen der Traditionsbühne. „Wir wollten keine herkömmliche Bühnensituation etablieren“, so die Spielleiterin. „Es geht um eine andere Unmittelbarkeit, um ein Gefühl von Wir-sitzen-alle-im-selben-Boot.“ Dieser für die Josefstadt doch ziemlich neuartige Ansatz wird vom ganzen Haus unterstützt: „Die behutsame Modernisierung, die die Josefstadt seit Herbert Föttingers Intendanz erlebt, ist großartig“, befindet Tscharyiski, die das Haus von der Pike auf kennen gelernt hat. Parallel zu ihrem Theaterwissenschaftsstudium war sie sechs Jahre als Regieassistentin tätig – zunächst Rabenhof Theater, dann Theater in der Josefstadt, schließlich Burgtheater. Über ihre Assistenz bei Frank Castorfs *Richard III.* verfasste sie ihre Diplomarbeit. „Theorie und Praxis gingen Hand in Hand“, so Tscharyiski. Das Theaterfieber packte die



CHRISTINA TSCHARYISKI: Die Regisseurin verwandelt die Sträußelsäle der Josefstadt in eine Bühne.

Theaterfrau mit Wurzeln in Bulgarien schon als Kind: Sie war Statistin in einer Inszenierung von Dimiter Gotscheff am Akademietheater. „Der Theaterkosmos hat mich von Anfang an fasziniert.“

Ihre erste eigene Arbeit kam in der Josefstadt heraus: *Das Interview*, Theo van Goghs kammerstückartiges Machtspiel, Alma Hasun und Alexander Pschill spielten das Stück übrigens vor dem Vorhang. Nächstes Projekt: Manfred Rebhandls preisgekrönter Krimi *Das Schwert des Ostens*, eine trashige Milieu-Studie mit Gregor Seberg und Gerald Votava im Rabenhof Theater. Im Vestibül brachte sie in der vorigen Spielzeit Heiner Müllers *Die Hamletmaschine* auf die Bühne, die Kritik lobte „95 Minuten voll gewitzter Regieeffälle“.

Um das Schicksal von Pocahontas ranken sich Legenden: Im frühen 17. Jahrhundert gilt die Häuptlingstochter als Vermittlerin zwischen den Stämmen der Virginia-Algonkin und den engli-

sehen Eroberern. Berichten zufolge habe sie sich als Kind schützend vor Kapitän John Smith geworfen, die Liebesgeschichte wurde ihr später angedichtet (siehe: Walt Disneys Zeichentrickfilm). Tscharyiski hat dazu ausgiebig recherchiert: „Man weiß wenig, vermutet viel.“ Derzeit sei sie noch auf der Suche nach einem inszenatorischen Zugang, die Proben haben zum Zeitpunkt des Gesprächs noch gar nicht begonnen. „Ich suche in meinen Inszenierungen nach einem persönlichen Zugriff: Was macht es mit mir, diesen Text zu inszenieren?“ Das Ergebnis ist ab 15. Mai zu besichtigen. ■

PETRA PATERNO

Gerhild Steinbuch: *MS Pocahontas*; Sträußelsäle im Theater in der Josefstadt, Mo., 15., Di., 16., Mi., 17., Do., 18. Mai, 21.30 Uhr

2017-04_bühne

BURGTHEATER-SAISONPLÄNE

Der neue „Jedermann“ als „knallharter Geschäftsmann“

Die Burg bietet elf Ur- oder Erstaufführungen, etwa Stücke von Josef Winkler, Wolfgang Bauer und Ferdinand Schmalz.

Fragen nach der Besetzung der für die nächste Saison geplanten 21 Produktionen beantwortete Burgtheater-Direktorin Karin Bergmann konsequent nicht. So bleibt es vorerst ein Geheimnis, wer als Buhlschaft in Ferdinand Schmalz' Neuschreibung des Stücks über das Sterben eines reichen Mannes auftritt. Die Titelfigur in „Jedermann (stirbt)“ kann man sich als „knallharten Geschäftsmann“ vorstellen. Inszenieren wird der Schweizer Regisseur Stefan Bachmann, der damit sein Burgtheater-Comeback feiert. Premiere: Februar 2018.

Neben Schmalz wurde auch Josef Winkler mit einem Stück beauftragt. „Lass dich heimgehen, Vater oder Den Tod ins Herz mir schreibe“ hat im November im Burgtheater/Kasino Premiere. Der Kärntner Schriftsteller nahm sich einen Landsmann zur Brust, auf den man alles andere als stolz sein kann: Odilo Globocnik, den Leiter der „Aktion Reinhardt“, der Vernichtung der Juden im „Generalgouvernement“ Polen.

Die Österreich-Festspiele werden durch mehrere Erst- und Neuinszenierungen fortgesetzt: Am 9. September kommt am Akademietheater Thomas Köcks „paradies fluten“ heraus, der erste Teil seiner „Klimatriologie“. Ewald Palmethofer

überschreibt Gerhart Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang“ (Premiere im Dezember). Der holländische Regisseur Johan Simons beschäftigt sich mit Joseph Roths Epochenroman „Radezkymarsch“. Vor zwei Jahren wurde im Nachlass eines Komponisten das lange verschollen geglaubte Stück „Der Rüssel“ gefunden, das Wolfgang Bauer als 21-Jähriger im Sommer 1962 geschrieben hatte; die Uraufführung durch Regisseur Christian Stückl ist mit April 2018 terminisiert.

Die Burgtheater-Direktorin plant zudem, das Siegerstück beim Retzhofer Dramapreis 2017 in herauszubringen. Weiters ist sie mit Martin Kušej für ein Projekt im Gespräch.

Natürlich finden sich auch große Klassiker im Spielplan: Shakespeares „Sommernachts Traum“ (Saisonöffnung in der Burg am 6. September) und „Macbeth“, Ibsens „Volksfeind“, Tennessee Williams' „Glasmengerie“ und Eugene O'Neills „Eines langen Tages Reise in die Nacht“. Das Akademietheater startet am 3. September mit Andrea Breths Inszenierung von Harold Pinters „Geburtstagsfeier“, einer Koproduktion mit den heurigen Salzburger Festspielen.

Reinhold Reiterer
www.burgtheater.at



Späte Uraufführungsehren: Wolfgang Bauer

HELMUT UTR

2017-04-29_kleine-zeitung

Österreichischerjahr fürs Burgtheater

Spielplan 2017/18. Direktorin Karin Bergmann bringt kommende Saison eine Fülle von Ur- und Erstaufführungen (darunter einen neuen „Jedermann“), viele von heimischen Autoren.

VON NORBERT MAYER

In der Vorwoche hatte Karin Bergmann erklärt, dass sie nur bis 2019 als Direktorin des Burgtheaters zur Verfügung stehe, also nach viereinhalb Saisonen aufhöre. Am Freitag stellte sie mit ihrem Team auf der Bühne ihre vorletzte Spielzeit vor, mit elf Ur- und Erstaufführungen für 2017/18. Es soll 21 Premieren geben, eröffnet wird am 3. September im zweiten Haus, dem Akademietheater, mit Harold Pinters „Die Geburtstagsfeier“, einer Kooperation mit den Salzburger Festspielen. Andrea Breth führt Regie, sie wird zudem im April 2018 an der Burg O’Neills Meisterdrama „Eines langen Tages Reise in die Nacht“ inszenieren. Im großen Haus wird am 6. September mit „Ein Sommernachtstraum“ gestartet, Regie führt Leander Haußmann. Shakespeare steht auch am Ende der Burg-Saison. Im Mai 2018 inszeniert Antú Romero Nunes „Macbeth“.

Die Halbzeit für die Direktorin ist vorbei, sie verliert diesmal kein Wort über ihren Entschluss zu gehen. Der „Presse“ hat sie zuvor erklärt: „Ich habe eigentlich erst während meiner dritten Spielzeit gemerkt, was für ein Wahnsinn es ist, ein Haus aus dem Stand zu übernehmen, wie ich das getan habe. Viele Dinge, die ich mir gewünscht habe, haben lang gebraucht, bis sie verwirklicht werden konnten, manche brauchen noch immer Zeit.“ Die Nachfolger sollen mehr Vorbereitungszeit haben. Bei der Konsolidierung des vor ihr in Turbulenzen geratenen Burgtheaters wurde unter Bergmann jedoch rasch gehandelt. Der kaufmännische Direktor Thomas Königstorfer erwartet für die laufende Saison erstmals wieder einen Gewinn und voraussichtlich 9,1 Mio. Euro an Einnahmen – „ein historischer Bestwert“.

Köck, Winkler, Palmethofer, Bauer

Keine Sentimentalität bei der Präsentation? Indirekt. Bergmann spricht von Herzensprojekten, lang gehegten Wünschen: „Auf Johan Simons und Luk Perceval habe ich lang gewartet.“ Perceval wird im März im Akademietheater die Uraufführung von „Rosa Rozendaal“ inszenieren, die Dramatisierung eines Romans von Dimitri Verhulst. Simons nimmt sich ebenfalls eines Romans an: „Radezkymarsch“ von Joseph Roth, im Dezember an der Burg. Österreichische Literatur bildet, flankiert von englischer, den Schwerpunkt. Thomas Köcks „paradies fluten“ wird am 9. September im Akademietheater erst, Josef Winklers „Lass dich heimgeigen, Vater“ im November im Kasino uraufgeführt, inszeniert von Alia Luque. Ein Kuriosum ist Wolfgang Bauers „Der Rüssel“. Das frühe Drama



„Der Kontakt mit lebenden Dichtern macht Direktoren glücklich“, Burg-Chefin Karin Bergmann bei der Vorstellung ihres Programms für 2017/18.

[APA]

des Grazer Dichters war Jahrzehnte verschollen, es kommt im April unter der Regie von Christian Stückl ins Akademietheater. Dort wird im Dezember Gerhart Hauptmann „verösterreichert“. Ewald Palmethofer nimmt sich des Stücks „Vor Sonnenaufgang“ an (Regie: Dušan David Pařízek).

Alvis Hermanis wird am 21. Oktober an der Burg Ostrowskis „Schlechte Partie“ inszenieren, Jette Steckel im November Ibsens „Ein Volksfeind“, David Bösch im Akademietheater „Die Glasmenagerie“ von Tennessee Williams. Geplant ist auch Neues von Yade Yasemin Önder, Noah Haidle, Simon Verhoeven, Ulrich Hub und Ayad Akhtar. Das Programm ist im Internet unter www.burgtheater.at verfügbar. Eben wurde die Homepage erneuert, mit verbessertem Service, höherer Datengeschwindigkeit, einer neuen App.

Ein weiterer großer Wunsch, den Bergmann bereits vor drei Jahren verkündet hat, wird im Februar an der Burg verwirklicht

werden. Der junge Österreicher Ferdinand Schmalz ist beauftragt worden, einen „Jedermann“ zu schreiben. „Die erste Fassung ist fertig“, verkündet die Direktorin. Der Schweizer Stefan Bachmann werde mit dieser Inszenierung seit längerem wieder ans Haus zurückkehren. Diesen „jedermann (stirbt)“ zeichne aus, dass er „dicht an Hofmannsthals Original bleibt und dennoch komplett modern ist“. Der Mammon soll eine sehr große Rolle spielen, verrät Bergmann der „Presse“. Im „Jedermann“-Stoff würden all die archaischen Gefühle angesprochen: „Der Mensch ist zeit seines Lebens damit beschäftigt, sich Dinge anzuhäufen oder sich in Positionen zu hieven. Dann erinnert ihn der Tod daran, dass wir alle sterblich sind. Ich finde den Tod eine großartige Erfindung, denn die Vorstellung des ewigen Lebens halte ich für das eigentliche Inferno. Im Tod aber möchte ich nicht allein sein, da will ich jemanden haben, der bei mir ist.“

2017-04-29_die-presse

Jedermann stirbt in der Burg, und auch sonst wird viel gewagt

VON THOMAS TRENKLER

Burgtheater.
Direktorin Karin Bergmann bringt in der nächsten Saison elf Uraufführungen von Bauer bis Schmalz.

Karin Bergmann, Burgtheaterdirektorin bis zum Sommer 2019, gab sich zum Beginn ihrer Programmpressekonferenz am Freitag eher nachdenklich. Dinge, die als Maxime galten, würden umgestoßen – und andere Losungen ausgegeben. Dies rufe, so Bergmanns Befund, Verunsicherung hervor.

Auf diese sich radikal ändernden Zeiten reagiert die Burg mit einem den prononcierten Spielplan zusammenfassenden Motto: „es kommt ein Augenblick, in dem die Perspektive dreht.“

Jedermann im Februar
Es handelt sich dabei um ein Zitat aus dem neuen „Jedermann“, den Ferdinand Schmalz im Auftrag von Bergmann schrieb. In „jedermann (stirbt)“ hat sich ein neoliberaler Geschäftsmann in seinem Garten abgeschotet; der Tod dringt dennoch ein. Wer den Jedermann und seine Buhlschaft (falls es eine solche gibt) spielen wird, wollte Bergmann noch nicht verraten; die Uraufführung ist im Februar.

Im Zentrum der nächsten Saison stehen definitiv das Wagnis (elf der angekündigten 21 Premieren sind Ur- oder Erstaufführungen) – und Dramatiker aus Österreich. Die Burg konnte sich z.B. die Rechte für „Der Rüssel“ sichern: Wolfgang Bauers allererstes Stück aus 1962 war verschollen, wurde erst im Februar 2015 entdeckt. Der erfolgreiche „Jedermann“-Regisseur Christian Stückl wird das absurde Alpenvolksdrama inszenieren.

Hinzukommen die Uraufführung des Auftragswerks „Lass dich heimgeigen, Vater oder Den Tod ins Herz mir



Möchte die Kartenpreise erschwinglich für alle halten: Burgtheater-Direktorin Karin Bergmann

schreibe“ von Josef Winkler und die Erstaufführungen „Vor Sonnenaufgang“ von Ewald Palmethofer (nach Gerhart Hauptmann) und „paradies fluten“ von Thomas Köck. Abgerundet wird der Schwerpunkt mit der Umsetzung von Joseph Roths Roman „Radetzky marsch“ in Johan Simons' Regie.

Ur- und erstaufgeführt werden zudem Stücke von Yade Yasemin Önder, Noah Haidle und Ayad Akhtar; Luk Perceval dramatisiert einen Roman über Alter und Demenz, als Familienstück bringt Peter Wittenberg den Film „Willkommen bei den Hartmanns“ ins Theater. Mit Shakespeare wird die Burg-Saison eröffnet – Leander Haußmann inszeniert erneut „Ein Sommernachtstraum“ – und beendet („Macbeth“); dazwischen widmet man sich Autoren der klassischen Moderne wie Eugene O'Neill und Tennessee Williams.

Burg- und Akademietheater: Die Premieren 2017/18

„Die Geburtstagsfeier“ von Harold Pinter, Regie Andrea Breth (Wien-Premiere am 3.9. im Akademietheater).

„Ein Sommernachtstraum“ von Shakespeare, Regie: Leander Haußmann (Premiere am 6.9. im Burgtheater).

„paradies fluten“ von Thomas Köck (ÖE), Regie: Robert Borgmann (9.9., AT).

„Schlechte Partie“ von Alexander Ostrowski, Regie: Alvis Hermanis (21.10., BT).

„Willkommen bei den Hartmanns“ von Simon Verhoeven (UA), Regie: Peter Wittenberg (ab Nov. im AT).

„Ein Volksfeind“ von Henrik Ibsen, Regie: Jette Steckel (ab Nov. im BT).

„Radetzky marsch“ von Joseph Roth, Regie: Johan Simons (ab Dez. im BT).

„Vor Sonnenaufgang“ von

Ewald Palmethofer (ÖE), Regie: Dušan David Pařízek (ab Dezember im AT).

„jedermann (stirbt)“ von Ferdinand Schmalz (UA), Regie: Stefan Bachmann (ab Feb. 2018 im BT).

„Die Glasmenergie“ von Tennessee Williams, Regie: David Bösch (ab Feb. im AT).

„Rosa Rozendaal“ von Dimitri Verhulst (UA), Regie: Luk Perceval (März im AT).

„Eines langen Tages Reise in die Nacht“ von O'Neill, Regie: Breth (ab April im BT).

„Der Rüssel“ von Wolfgang Bauer (UA), Regie: Christian Stückl (ab April im AT).

„The Who and the What“ von Ayad Akhtar (ÖE), Regie: Felix Prader (ab Mai im AT).

„Macbeth“ von Shakespeare, Regie: Antú Romero Nunes (ab Mai im BT).

Das Burgtheater in Wien stellte seinen Spielplan für die Saison 2017/2018 vor:



Foto: Ricardo



Foto: Regina Lischka

Uraufführung: Von W. Bauer und von Ferdinand Schmalz

Jenseits der Grenzen

„es kommt ein augenblick, in dem die perspektive dreht...“ – dieses Zitat aus dem „jedermann“ von Ferdinand Schmalz, gibt das Motto vor. Geplant sind 21 Premieren, (elf Uraufführungen) mit österreichischer Schwerpunkt, Shakespeare und US-Klassikern.

Gestartet wird am 3. September mit der Übernahme Pinters „Die Geburtstagsfeier“ in Breths Regie von den Salzburger Festspielen. Dann folgen: Shakespeare, „Ein Sommernachtstraum“ (Regie: Leander Haußmann); Alexander Ostrowski, „Schlechte Partie“ (Alvis Hermanis); Ibsen, „Ein Volksfeind“ (Jette Steckel); Roth, „Radetzkmarsch“ (Johan Simons); Schmalz, „jedermann (stirbt)“ (Stefan Bachmann), O’Neill, „Eines langen Tages Reise in die Nacht“ (Breth); Shakespeare, „Macbeth“ (Antú Romero Nunes).

Breit gefächert auch das Programm im Akademie-theater: Thomas Köcks „paradies fluten“ (Robert Borgmann), Simon Verhoevens

„Willkommen bei den Hartmanns“ (Peter Winterberg), Ewald Palmetzhofers „Vor Sonnenaufgang“ (Dušan David Pařízek), Williams’ „Die Glasmengerie“ (David Bösch), Dimitri Verhulsts „Rosa Rozendaal“ (Perceval), Ayad Akhbars „The Who and the What“ (Felix Prader) und der Uraufführung von Wolfgang Bauers wieder gefundenem Erstlingswerk „Der Rüssel“ (Christian Stückl).

Josef Winklers „Lass dich heimgeigen Vater oder Den Tod ins Herz mir schreibe“ (Alia Luque) wird im November uraufgeführt; im Dezember gibt es am Schwarzenbergplatz Ulrich Hubs „An der Arche um acht“, im Vestibül u. a. Noah Haidles „Saturn kehrt zurück“. TG

Burgtheaterdirektorin Karin Bergmann präsentierte entspannt den Spielplan 2017/2018. Als Motto wählte sie „Grenzen“ – in allen Lebenslagen und -welten.



Foto: www.picturedeck.com/HERBERT NEUBAUER

Ferdinand Schmalz «der thermale widerstand»

Man soll den westlichen Liberalismus aber auch nicht schöner reden, als er ist. Das System des demokratischen Kapitalismus hatte schon immer seine tiefen Widersprüche, Aussetzer, blinden Flecke, Einseitigkeiten und systemischen Ungerechtigkeiten, die es angreifbar machen für Freunde wie Feinde. Ein schönes Beispiel ist der große Stolz und das immerwährende Versprechen der Europäischen Union: Wohlstand und Konsum für seine Bürger durch freie Marktwirtschaft.

Ferdinand Schmalz widmet sich den Versprechungen der politischen Ökonomie am Beispiel eines abgerockten Kurbads mit Sanierungsstau. Dieser reichlich abgeblätternen Dampfzelle der Wirtschaft blüht im Wellness-Boom eine goldene Zukunft, denn schließlich müssen gerade im Zeichen verschärften Wettbewerbs die ausgebrannten Arbeitnehmerkörper möglichst rasch wieder in Schuss gebracht werden. Allerdings zeitigen die Rezepte des Neoliberalismus so manche Nebenwirkung: Kurverwalterin Roswitha will zwar mit Investorenmillionen in die Luxusliga der Fitness-Branche aufsteigen, hat aber leider übersehen, dass solche Körperpempel später von jüngerem Personal geführt werden. Und Topberaterin Marie, eine passionierte Apnoetaucherin, dehnt ihre pulssenkenden Entspannungsübungen leistungsbewusst bis zum Erstickungstod. Auch Geologe Dr. Folz ist eher an kühlen Forschungsgeldquellen als an heißer Thermalquellenforschung interessiert.

Der neue Bademeister Hannes träumt deshalb einen ganz anderen Traum: Er will in der «hölle der bequemlichkeit» nicht Burnout-Opfer wieder für das ökonomische Existenzdrama fit pöppeln, sondern versteht das Bad als neue Polis eines «zweckfreien, nicht funktionierenden körpers», einer Art «widerstandskörper», der den körperlichen Ungehorsam

pfllegt: «wir fordern eine neue faulheit.» Jedoch hat der dissidente Badetheoretiker seinen Thermal-Aufstand ohne die erforderlichen revolutionären Massen geplant. Ausgerechnet die «kureutinnen und kureuten» zeigen am Ende wenig Lust auf eine kommende Gemeinschaft im «diskursbad» und schon gar nicht auf den «feuchten traum von einem bademeister». So endet die Utopie des Bademeisters nach kurzem Handgemenge, erdrosselt mit einem Badetuch.

nacht
kritik.de

Anschlag - Der Berliner Heimathafen Neukölln zeigt Krzysztof Minkowskis Inszenierung von Johannes Hoffmanns Stück über den Terrorakt im Pariser Konzertsaal Bataclan

Schreie Panik Blut

von Elena Philipp

Berlin, 20. Mai 2017. Was für ein bizarres Triumvirat des Terrors: Der mittelalte Mann, der vor seinem Eigenheim das Auto wäscht und um seine wilden Jugendjahre trauert. Der Junge, der ein Eis verzehrt, verzweifelt kleckernd und elternseits darob gescholten. Und der junge Mann, der gemeinsam mit anderen im Bataclan-Theater 89 Menschen töten wird: "hab' keine angst / du wirst in zwei minuten tot sein / boom".

Begegnungslos werden diese drei nur grob umrissenen Figuren nebeneinander gestellt in Johannes Hoffmanns Theatertext zu den Pariser IS-Anschlägen am 13. November 2015. Ursächlich aufeinander bezogen wirken sie dennoch – wie eine Theaterversion der verkürzten Narration von Banalität und Bösem, in der rasenbesitzende Mediokrität mörderische Radikalität begründet.



Gewalt im gleißenden Licht © Konrad Schaller

Alltag und Attacke montiert der österreichische Autor und Schauspieler in seinem Stück mit dokumentarischem Gestus und ausgeprägtem Wirkungsbewusstsein: Aneinander gefügt sind poetisch kommentierte Alltagsszenen und (manches Mal allzu) allgemeine Reflexionen über das Leben und Sterben mit chronologischen Schilderungen vom Blutbad im Pariser Bataclan-Theater und fiktional kaum überformten Augenzeugenberichten.

2017-05-23_nachtkritik

Grotesk-komische Fallhöhe konstruiert Hoffmann mit dem als "massaker" bezeichneten Schmelzen der Kinder-Süßspeise und der zweifach wiederholten Eltern-Grausamkeit: "und mutti sagt: / ach schau / jetzt ist schon wieder / wieder alles / vollgeleckert". Jäh sind die Brüche im Text: "dieser dehnbare körper / wie kaugummi / wird immer durchsichtiger / hier ... ich / ich löse mich auf", heißt es länglich über das Altern – und dann reißt Hoffmann unvermittelt den Fokus herum – "es ist 0 uhr 22 / wir sprengen / alles in die luft". Trotz allen Ernstes im Anliegen liegt hier die Splatter-Ästhetik nicht fern: "es regnet blut und menschliche überreste".

Ave Satan

Klug verzichtet Krzysztof Minkowski in seiner texttreuen Inszenierung von "Anschlag" am Heimathafen Neukölln auf eine Bebilderung der geschilderten Gräueltaten. Mit sparsamen, aber effektvollen Mitteln lässt er vier Schauspielerinnen den Text sprechen. Mal chorisch, mal in Einzelstimmen aufgegliedert, richten Elzamarieke de Vos, Carolin Karnuth, Rashidah Aljunied und Meda Gheorghiu-Banciu die Hoffmann'sche Bearbeitung bürgerlicher Bedrohtheitsgefühle an die Zuschauer*innen.

Gesten, Laute und Bewegungen verstärken eine Passage oder bieten subtextuelle Lesarten: Bei den Song-Einspielungen der Band Eagles of Death Metal, die am Abend des Anschlags im Bataclan auftrat, recken die vier ihre Hände zum Satansgruß, blecken die Zunge oder zielen mit vorgestrecktem Zeige- und Mittelfinger ins Publikum. Wie Tragödiinnen klagen sie wiederholt die Wortfolge "schreie panik blut".



Terror an der Rampe © Konrad Schaller

Wenn Carolin Karnuth über Resilienz und Selektionsvorsprung des aus Asien eingeschleppten orangefarbenen Marienkäfers *Harmonia axyridis* doziert, klappen die anderen weit ihre Münder auf und deuten mit einem comicartig klingenden "chaaamp" ein Wegbeißen der "heimischen" roten Käferart an. Stilmittel aus der Komik verwendet



foto: armin bardel
Natascha Gangl als Erzählerin in "Orakel und Spektakel" im Kabinetttheater.

"Orakel und Spektakel": Die Verschiebung der Welt in den Sätzen

MARGARETE AFFENZELLER
5. Oktober 2017, 15:37

posten
▼

Das Kabinetttheater gibt ein Fest für Unica Zürn: Ein dramatisches Anagramm in erhebenden Tönen

Wien – An Unica Zürn muss man erinnern. Die deutsche Surrealistin (1916-1970) wäre im Vorjahr 100 Jahre alt geworden, was weitgehend unerwähnt blieb. Das passt zu ihrer Geschichte – zumindest wurde das literarische Schaffen der gebürtigen Berlinerin zeitlebens kaum beachtet. Bekannt wurde sie später vor allem für ihre Anagramme.

Ein Fall für das Kabinetttheater, das sich oft filigranen (und nicht selten vergessenen) Werken widmet.

Es ist eine ungewöhnliche Collage der Texte Zürns, die Natascha Gangl, selbst Schriftstellerin, zu dem Abend *Orakel und Spektakel* angeordnet hat. Sie hat die im Verlag Brinkmann & Bose erschienene Gesamtausgabe durchforstet und aus diversen Texten (*Der Mann im Jasmin* oder *Das Haus der Krankheiten*) ein eigenes "dramatisches Anagramm" erstellt, durch das sie als Erzählerin führt.

Semantisches Würfelprinzip

Ein Anagramm ergibt sich durch das Umstellen einer Buchstabenfolge zu einer neuen sinnfälligen Buchstabenfolge. Das funktioniert auch mit Silben, Wörtern oder ganzen Sätzen.

Diesem semantischen Würfelprinzip folgend, ordnet Gangl neun Kapiteln an, die vor allem dem Augenmotiv aus dem Werk der Autorin und Zeichnerin folgen. Ein Schuss, den ein Augenpaar abfeuert und der durch die Brust dringt, steht am Beginn eines Abends der besonderen Töne.

Den charakterstarken, gewitzten Stab- und Aufziehpuppen von Julia Reichert und Christian Schlechter weht ein zartes Dolby-Surround-Stimmengewirr um die Ohren sowie der Sprechgesang von Maja Osojnik, die zu ihrer betörenden Altstimme am Pult Elektrosounds kreiert. Der Wortkosmos Zürns ersteht so als Klangwelt.

Heiteres Unbehagen

Der Abend erschafft hohe atmosphärische Dichte: heiteres Unbehagen, Sehnsucht nach Wundern, schicksalhaftes Spiel, in dem Worte denkwürdig verschwinden – sei es als literarisches Prinzip oder als Moment geschlechterpolitischer Kritik: Einmal picken Hühner den Schriftzug weg, ein andermal zieht die als Wort aufgelegte Schnur einfach Leine. (Margarete Affenzeller, 5.10.2017)

2017-05-10_der-standard

"schlammland gewalt" von Ferdinand Schmalz im Theater: Überleben nach der Sintflut

BERNHARD DOPPLER AUS BERLIN
28. Dezember 2017, 11:00

posten



foto: arno declair

Vielleicht auch nur ein gerupftes Huhn: Olga Wäscher betritt das "schlammland" des Deutschen Theaters.

Regisseur Josua Rösing ist am Deutschen Theater ein Bravourstück gelungen. Der Text des österreichischen Bachmannpreisträgers gerät zum gewaltigen Sprach- und Endzeitspiel

Am Deutschen Theater Berlin hat Ferdinand Schmalz inzwischen einen festen Platz, Jahr für Jahr gibt es dort ein Stück des jungen österreichischen Dramatikers. Nach "dosenfleisch", "der herzerfresser" und "der thermale widerstand" nun die Uraufführung des Theatermonologs "schlammland gewalt", freilich diesmal lediglich als Limited Edition konzipiert, also mit explizit wenig Aufwand. Reduziert ist in der Berliner Inszenierung von Josua Rösing das Stück auf ein Konzert dreier Stimmen, wobei der Sprachfluss außerdem immer wieder durch einen Schlagzeuger akzentuiert wird. Die drei Schauspieler und der Musiker (Thorsten Hierse, Olga Wäscher, Caner Sunar und Sebastian Deufel) haben sich auf einer mit Plastikplanen abgedeckten Bühne (Bühnenbild: Mira König) aufgestellt. Sie sind Berichterstatter einer apokalyptischen Katastrophe: Eine Erdmoräne hat nicht nur die Dorfkirche, sondern auch das Festzelt mit all den Dörflern mitten in den Orgien des Fests im Schlamm begraben.

Vielleicht stellen die vier in ihren fleischfarbenen Ganzkörperanzügen aber auch gerupfte Hühner dar. Denn nur der "Backhendlbacker" hat gemeinsam mit der Frau des Dorfbüttels überlebt. Beide hatten sich zuvor in einem Kühlwagen zum Sex versteckt, gerade als die Naturkatastrophe losbrach. Nun sind sie unter inzwischen vergammelten Hühnerschenkeln Tage danach von einer Suchmannschaft im Schlamm entdeckt worden.

Vorangestellt wird der Inszenierung ein Prolog: eine finstere Ballade über eine "Nebelsuppe". Hinter diesem alles unsichtbar machenden Schleier ist für den Wanderer (Hierse), der sich immer mehr im Kreis dreht, das Dorf verschwunden. Er kann es nicht erreichen. Man denkt – zumal bei einer Vorweihnachtspremiere – an Adalbert Stifters im Schnee verirrte Kinder. Doch im Schlammland herrschen Brutalität und Unterdrückung.

Brummender Klangkörper

Als "Konzert der Stimmen" unterstreicht Rösings Inszenierung, wenn auch ein wenig monoton, die Musikalität von Schmalz' geradezu epischen Versen. So bestimmt auch die Musik einer Blaskapelle den Text: Das obszöne Dorffest wird als brummender Klangkörper zum Tönen gebracht. Doch die bilderreiche, theatrale Szenerie, die plastisch gezeichneten

Doch "schlammland gewalt" ist mehr als ein akustisches Kunstwerk. Manchmal erinnert die Feier-, Fress- und Bierlaune sowie die plötzlich aufkommende Gewalttätigkeit – aber auch die Flucht einzelner aus dem "Körper der Feiernden" – an Ödön von Horvaths Jahrmarktszenerien: der jähzornige Chef, sein brutaler Helfer, dessen unterdrückte Ehefrau, das kurze Sichdavonstehlen zum Sex in Hinterräume. Im Festzelt dicht gedrängt das Oktoberfest aus "Kasimir und Karoline".

Doch auch Heinrich von Kleists Novelle "Das Erdbeben in Chili" habe Pate gestanden, bekannte Schmalz: die Naturkatastrophe, die die sozialen Konflikte und die alltägliche Brutalität letztlich überschwemmt. Schon zuvor war das Dorffest selbst in einen dumpfen, feuchtfrohlichen Aggregatzustand übergegangen, in dem abgebrochene Flaschen, abgenagte Hendlknochen und blutbefleckte Aufklappmesser umhergeschwemmt werden und wo Väter das eigene Fleisch und Blut gefährlich bedrohen. Faulige, dreckige "Ursuppe" überall. Die Zeltplanen halten die Sintflut des herunterprasselnden Regens nur noch notdürftig zurück. Schon tropft es an mehreren Stellen.

Dramatische Kräfte

Schmalz war zuletzt vor allem als Prosaautor erfolgreich. Nimmt er vom Theater langsam Abschied? Mit seinem Text "mein liebblingstier heißt winter", einer skurrilen Geschichte eines Tiefkühlgerichteausfahrers, der die Inszenierung eines Selbstmordes durchführen soll, hatte er 2017 seinen bisher größten Erfolg; Schmalz gewann beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb den Hauptpreis. Daraus soll ein Roman werden. Auch "schlammland gewalt" scheint nicht fürs Theater geschrieben, sondern ein durchlaufender Prosatext zu sein, nirgendwo auf einzelne Theaterfiguren aufgeteilt. Und doch wirkt er voll dramatischer Kraft, ja theatralisch effektvoller fast als seine frühen Volksstücke.

Denn der eindringliche Monolog eines Überlebenden, der ein zugeschüttetes Dorf und seine Leichen wieder lebendig werden lässt, scheint gleichzeitig auch überaus bühnenwirksam als Installation von Schlamm, Morast und Wasser. Auf baldige Nachinszenierungen des Stücks ist also zu hoffen. (Bernhard Doppler aus Berlin, 28.12.2017)

**PREISE UND STIPENDIEN
VON AUTOR*INNEN DES DRAMA FORUM**



Kasseler Förderpreis Komische Literatur 2017 an Ferdinand Schmalz

Für alles gesorgt

■ 11. Januar 2017. Der Kasseler Förderpreis Komische Literatur 2017 geht an den österreichischen Dramatiker Ferdinand Schmalz. Das meldet die Frankfurter Allgemeine Zeitung. Schmalz verbinde die Derbheit des Volkstheaters mit der Feinheit der Poesie in einer melodiosen Kunstsprache, wobei für Spannung, Leid, Leidenschaft und auch politisches Anliegen gesorgt sei, zitiert die Zeitung aus der Begründung der Stadt Kassel und der Stiftung Brückner-Kühner, die den Preis vergeben.

Der Förderpreis Komische Literatur wird auf Vorschlag von Verlagen an Autoren verliehen, "die sich noch in einer frühen Phase ihres Lebenswerks befinden und auf hohem künstlerischen Niveau das Komische gestalten". Er ist mit 3000 Euro dotiert und ging in den vergangenen Jahren u.a. an Rebekka Kricheldorf, Jan Neumann und Wolfram Lotz. Die Preisverleihung an Schmalz und Karen Duve (Literaturpreis für grotesken Humor 2017) findet am 11. Februar in Kassel statt.

(FAZ / Stadt Kassel / sd)

2017-01-11_nachtkritik.de

Arrangeurs präsentiert heute um 20 Uhr im Moxx Graz mit „Saying I Love You in a Postrock Way“ ihr drittes Album.



Stefan Held, der heute seinen 46. Geburtstag feiert, lebt seit 1996 als Steven Hero in New York. Als Bassist, Komponist, Arrangeur und Musikproduzent sehr erfolgreich, hat der Grazer mit einem Master in Interactive Media/Social Media seinen Horizont erweitert. Und mit Erfolg, wie die Reihung unter die „Top 100 Who Dominate Social Media Marketing“ durch Sparkah/Forbes beweist.



Ferdinand Schmalz (31) erhält den mit 3000 Euro dotierten

Kasseler Förderpreis Komische Literatur. „Der Grazer Dramatiker verbindet in seinen Texten die Derbheit des Volkstheaters mit der Feinheit der Poesie in einer melodiosen Kunstsprache“, würdigte die Jury. Ab 3. Februar ist sein Endzeitszenario „Dosenfleisch“ wieder im Schauspielhaus Graz zu sehen. Im Mai folgt ebenda die Österreich-Premiere von „Der thermale Widerstand“.



„Classic Voice“ hat den in New York lebenden Grazer **Georg Friedrich Haas** (63) zum besten lebenden Komponisten und sein 2000 entstandenes Werk „in vain“ zur beeindruckendsten Komposition des 21. Jahrhunderts gekürt. Das italienische Fachmagazin befragte für die Wertung mehr als 100 Experten für zeitgenössische Musik aus Europa.

2017-01-20_kleine-zeitung

Drei Österreicher unter den besten Dramatikern

MÜLHEIM. Drei der sieben für den Mülheimer Dramatikerpreis 2017 ausgewählten Stücke stammen aus österreichischer Hand: Unter den 142 Stücken, die in der Saison 2016/17 uraufgeführt wurden, hat die Jury nun die Shortlist bekannt gegeben, auf der sich neben Elfriede Jelineks „Wut“ auch Ferdinand Schmalz' „der thermale widerstand“ sowie Clemens Setz' „Vereinte Nationen“ finden.

Realisiert wurden die Stücke allerdings allesamt außerhalb Österreichs: Jelineks „Wut“ feierte seine Uraufführung in den Münchner Kammerspielen in der Regie von Nicolas Stemann; sie ist somit bereits zum 18. Mal für den Mülheimer Dramatikerpreis nominiert. „der thermale widerstand“ von Schmalz

wurde am Schauspielhaus Zürich (Regie: Barbara Falter) aus der Taufe gehoben. Am Schauspiel Frankfurt inszenierte Tim Egloff Anfang dieses Jahres Setz' „Vereinte Nationen“.

Erstmals im Rennen sind neben Setz die Autoren Konstantin Küspert („europa verteidigen“, ETA Hoffmann Theater Bamberg), Olga Bach („Die Vernichtung“, Konzert Theater Bern) und Milo Rau, dessen „Empire“ vom steirischen herbst koproduziert wurde. Das Nationaltheater Mannheim brachte Anne Leppers „Mädchen in Not“ heraus. Der mit 15.000 Euro dotierte Mülheimer Dramatikerpreis gehört zu den begehrtesten Theaterauszeichnungen im deutschsprachigen Raum.

SN, APA

2017-01-23_salzburger-nachrichten

■ Der Wiener Dramatiker **Ferdinand Schmalz** erhält den **Förderpreis Komische Literatur 2017** der Kasseler Stiftung Brückner-Kühner. Die mit 3000 Euro dotierte Auszeichnung wird an junge Autoren verliehen, die in ihren Arbeiten das Komische auf einem künstlerisch hohen Niveau gestalten. Ferdinand Schmalz studierte Theater-, Film- und Medienwissenschaft sowie Philosophie in Wien und arbeitete als Regieassistent an den Schauspielhäusern Wien und Düsseldorf. Sein Erstlingswerk „am beispiel der butter“ gewann 2013 den Retzhofer Dramapreis und wurde 2014 in einer Inszenierung des Schauspiel Leipzig bei den Mülheimer Theatertagen gezeigt. Dort war 2016



Ferdinand Schmalz, Foto privat

ebenfalls sein Stück „dosenfleisch“ in einer Inszenierung des Burgtheater Wien zu sehen.

Drei heimische Autoren kommen zu Theaterehren

MÜLHEIM. Drei der sieben für den Mülheimer Dramatikerpreis 2017 ausgewählten Stücke stammen aus österreichischer Hand: Unter den 142 Stücken, die in der Saison 2016/17 uraufgeführt wurden, hat die Jury die Shortlist publiziert, auf der sich neben Elfriede Jelineks „Wut“ auch Ferdinand Schmalz’ „der thermale widerstand“ sowie Clemens Setz’ „Vereinte Nationen“ finden. Die Aufführungen der prämierten Stücke erfolgen bei den 42. Mülheimer Theatertagen vom 13. Mai bis 3. Juni.

2017-02_theater-der-zeit

2017-01-23_kleine-zeitung

nacht
kritik.de

Stücke für den Mülheimer Dramatiker- und Kinderstückpreis 2017 nominiert

Sieben für Mülheim

Mülheim, 22. Februar 2017. Heute wurden die Nominierungen für den Mülheimer Dramatikerpreis bekanntgegeben. Während der Mülheimer Theatertage werden vom 13. Mai bis 3. Juni 2017 folgende Stücke um den Preis konkurrieren:

Elfriede Jelinek

Wut

Münchner Kammerspiele

Olga Bach

Vernichtung

Konzert Theater Bern

Anne Lepper

Mädchen in Not

Nationaltheater Mannheim

Milo Rau

Empire

Zürcher Theaterspektakel / Schaubühne Berlin

Clemens Setz

Vereinte Nationen

Nationaltheater Mannheim

Konstantin Küspert

Europa verteidigen

E.T.A.-Hoffmann-Theater Bamberg

Ferdinand Schmalz

Der thermale Widerstand

Schauspielhaus Zürich

Dem Auswahlgremium gehörten in diesem Jahr die Kritiker*innen Cornelia Fiedler (freie Kritikerin, nachtkritik.de, Süddeutsche Zeitung), Christine Wahl (freie Kritikerin, Tagesspiegel, Theater heute, Spiegel online), Dagmar Walser (Redakteurin beim Schweizer Radio SRF2Kultur), Jürgen Berger (freier Kritiker, Süddeutsche Zeitung, Theater heute) und Franz Wille (Redakteur Theater heute) an. Die Mitglieder der Preisjury werden noch bekanntgegeben.

Um den mit 10.000 Euro dotierten KinderStückePreis 2017 konkurrieren:

Marc Becker

Die Glücksforscher

Oldenburgisches Staatstheater

Tina Müller

Dickhäuter

Theater Fallalpha, Zürich

2017-02-23_nachtkritik

Julia Penner

Der dicke Sternschnuppe

Theater Osnabrück

Georg Piller, Nadja Sieger und Ensemble

Aus die Maus

Grips Theater Berlin

Roland Schimmelpfennig

Die Biene im Kopf

Consol Theater Gelsenkirchen

Dem Auswahlgremium der "KinderStücke 2017" gehörten Oliver Bukowski, Thomas Irmer und Werner Mink an.

Die Stücke 2017 finden vom 13. Mai bis zum 3. Juni statt, die KinderStücke 2017 vom 15. bis zum 19. Mai.

Außerdem gibt es eine Neuerung bei der internationalen Übersetzerwerkstatt, zu der das deutsche Zentrum des Internationalen Theaterinstituts (ITI) seit 1985 zusammen mit dem "Stücke"-Festival Übersetzer*innen und Theaterexpert*innen nach Mülheim einlädt. Wie das ITI mitteilt, wird es statt bislang biennial "mit sofortiger Wirkung" im jährlichen Turnus stattfinden. Für 2017 wurden Teilnehmer*innen aus 11 Ländern ausgewählt.

(Mülheimer Stücke / ITI / geka)

Mehr zu den **Mülheimer Theatertagen**? Über die Auswahl sprachen wir mit nachtkritik.de-Autorin und Jury-Sprecherin Cornelia Fiedler im Podcast. In unserem Lexikoneintrag sind zudem die Gewinner der letzten Jahre aufgelistet.

**KLEINE
ZEITUNG**

(//www.kleinezeitung.at)

Startseite > Kultur > **Bühne**

BÜHNE

Mülheimer Dramatikerpreis heuer mit drei österreichischen Autoren

Elfriede Jelinek, Clemens Setz und Ferdinand Schmalz sind im Rennen um den renommierten Dramatikerpreis. Die Aufführungen gibt es bei den 42. Mülheimer Theatertagen von 13. Mai bis 3. Juni.

17.53 Uhr, 22. Februar 2017

Drei der sieben für den Mülheimer Dramatikerpreis 2017 ausgewählten Stücke stammen aus österreichischer Hand: Unter den 142 Stücken, die in der Saison 2016/17 uraufgeführt wurden, hat die Jury nun die Shortlist bekanntgegeben, auf der sich neben Elfriede Jelineks "Wut" auch Ferdinand Schmalz' "der thermale widerstand" sowie Clemens Setz' "Vereinte Nationen" finden.



"Wut" von Elfriede Jelinek in den Münchner Kammerspielen © Münchner Kammerspiele

Realisiert wurden die Stücke allerdings allesamt außerhalb Österreichs: Jelineks "Wut" feierte seine Uraufführung in den Münchner Kammerspielen in der Regie von Nicolas Stemann; sie ist somit bereits zum 18. Mal für den Mülheimer Dramatikerpreis nominiert. "der thermale widerstand" von Schmalz wurde am Schauspielhaus Zürich (Regie: Barbara Falter) aus der Taufe gehoben. Am Schauspiel Frankfurt inszenierte Tim Egloff Anfang dieses Jahres Setz' "Vereinte Nationen".

Erstmals im Rennen sind neben Setz die Autoren Konstantin Küspert ("europa verteidigen", ETA Hoffmann Theater Bamberg), Olga Bach ("Die Vernichtung", Konzert Theater Bern) und Milo Rau, dessen "Empire" vom steirischen herbst koproduziert wurde. Das Nationaltheater Mannheim brachte Anne Leppers "Mädchen in Not" heraus. Der mit 15.000 Euro dotierte Mülheimer Dramatikerpreis gehört zu den begehrtesten Theaterauszeichnungen im deutschsprachigen Raum.

2017-02-23_kleine-zeitung

Deutschlandradio Kultur

Deutschlandradio Kultur – Fazit

22.02.2017 23:05 Uhr

URL dieser Seite: http://www.deutschlandradiokultur.de/42-muelheimer-theatertage-von-wut-bis-vernichtung.1013.de.html?dram:article_id=379585

42. MÜLHEIMER THEATERTAGE

Von "Wut" bis "Vernichtung"

Von Stefan Keim



Die österreichische Autorin Elfriede Jelinek ist mit Ihrem Stück "Wut" für den Mülheimer Dramatikerpreis nominiert. (picture alliance / dpa / Hans Klaus Techt)

Schon die Einladung zu den Mülheimer Theatertagen ist eine Auszeichnung. Die Jury hat nun die Stücke bekanntgegeben, die dort im Mai zu sehen sein werden. Unter ihnen sind Elfriede Jelinek mit "Wut" und Olga Bach mit "Die Vernichtung".

Aufrufe zur gesellschaftlichen Veränderung, kombiniert mit Selbstironie und Humor – das ist der rote Faden beim Theaterfestival Stücke 2017. Ab 13. Mai laufen in Mülheim an der Ruhr wieder die nach Meinung einer Kritikerjury besten Theaterstücke der vergangenen 12 Monate. Der am Ende vergebene Dramatikerpreis gilt als bedeutendste Auszeichnung der Gegenwartsdramatik.

Neben der mit "Wut" bereits zum 18. Mal nominierten Elfriede Jelinek prägen vor allem Newcomer das Festival. Die 1990 geborene Olga Bach zum Beispiel, die zusammen mit der gerade extrem angesagten Regisseur Ersan Mondtag ein apokalyptisches Szenario erdacht hat. "Die Vernichtung" ist eine Stückentwicklung, ein Totaltheater. Es sind nicht immer die literarisch ausgefeilten Texte, die in Mülheim eine Chance bekommen.

Milo Rau ist ebenfalls zum ersten Mal dabei, mit "Empire", einer Aufführung, in der er die von den Schauspielern aus Griechenland, Kurdistan, Syrien und Rumänien selbst erlebten Geschichten zu einem Theaterabend verdichtet.

Eine Bademeister-Utopie

Konstantin Küspert schreibt seit einigen Jahren witzige, politisch inkorrekte und scharfsinnige Texte, die vor allem an kleinen Theatern aufgeführt werden. Mit "europa verteidigen" reist das E. T. A. Hoffmann Theater aus Bamberg nach Mülheim. Zwei der besten neuen Stücke wurden am Nationaltheater Mannheim uraufgeführt, was auch eine Anerkennung für die seit Jahren ausgezeichnete Arbeit des Teams um Burkhard C. Kosminski ist. "Vereinte Nationen" ist das Theaterdebüt des als Prosaautoren bekannten Clemens J. Selz, und "Mädchen in Nol" eine neue schräg-surreale Fantasie der in Wuppertal geborenen Anne Lepper.

2017-02-23_deutschlandradio-kultur



Szene aus

"Vereinte Nationen" von Clemens Setz (Mühlheimer Theatertage / Christian Kleiner)

Eine der witzigsten Grundsituationen stammt mal wieder von Ferdinand Schmalz, der schon zum dritten Mal im Wettbewerb ist. In "der thermale Widerstand" ist es ein Bademeister, der sein Schwimmbad als soziale Utopie definieren will, als Ort eines "zweckfreien, nicht funktionierenden Körpers".

Bei den Kinderstücken beklagte Jurysprecher Thomas Irmer die nicht besonders große Auswahl an qualitativ guten Stücken. Mit Roland Schimmelpfennig und "Die Biene im Kopf" ist einer der namhaftesten deutschen Autoren im Kinderbereich vertreten. In den eingeladenen Stücken geht es fast durchweg um Außenseiter und ihre Blickwinkel auf Familie und Alltag.

Die Auswahl verspricht ein innovatives und überraschendes Festival. Die Abwesenheit vieler Dauergäste eröffnet die Möglichkeit, sich auf neue Sichtweisen einzulassen, auf eine Generation, die Kritik und zaghafte Utopiegedanken mit Unterhaltungswert und Humor verbindet.

Die Jury hat aus 142 Stücken sieben Stücke ausgewählt, die in der Saison 2016/17 uraufgeführt wurden. Diese Inszenierungen werden vom **13.5. bis 3.6.2017 in der Stadthalle in Mülheim** [<https://www1.muelheim-ruhr.de/kunst-kultur/theater/stuecke/aktuelle-nachrichten>] an der Ruhr (NRW) zu sehen sein.

Olga Bach: "Die Vernichtung" [http://www.deutschlandradiokultur.de/die-vernichtung-am-theater-bern-ersan-mondtags-topografie.1013.de.html?dram:article_id=368704] (Theater Bern)

Drei Großstadt-Menschen um die 30 frönen dem Hedonismus in verzweifelter Weise mit Sex und Drogen. Regisseur Ersan Montag und Autorin Olga Bach zeigen in "Die Vernichtung" am Theater Bern eindrucksvoll die Langeweile dieser Generation - sowie die Sehnsucht nach Eindeutigkeit und auch Zerstörung.

Elfriede Jelinek: "Wut" [http://www.deutschlandradiokultur.de/elfriede-jelineks-wut-in-muenchen-vielstimmiger-chor-der.1013.de.html?dram:article_id=351535] (Münchner Kammerspiele)

Die Anschläge auf das Satire-Magazin "Charlie Hebdo" waren der Anlass für Elfriede Jelineks neues Stück "Wut". In Nicolas Stemans Inszenierung an den Münchner Kammerspielen wird daraus ein Strudel aus Bildern und Einfällen, inklusive posender Propheten.

Konstantin Küspert: "europa verteidigen" (ETA Hoffmann Theater Bamberg)

Anne Lepper: "Mädchen in Not" (Nationaltheater Mannheim)



Der

Dramatiker Ferdinand Schmalz (Deutschlandradio Kultur / Manfred Hilling)

Ferdinand Schmalz: "der thermale widerstand" (Schauspielhaus Zürich)

Clemens J. Setz: "Vereinte Nationen" (Nationaltheater Mannheim)

Der **Dramatikerpreis 2016** [http://www.deutschlandradiokultur.de/dramatikerpreistraeger-2016-finale-bei-den-muelheimer.1013.de.html?dram:article_id=355298] wurde an Wolfram Höll für "Drei sind wir" im Schauspiel Leipzig verliehen.

Programmtipp: Über den Zustand der Gegenwartsdramatik und die Auswahl für den Mülheimer Dramatikerpreis sprechen wir um 23.08 Uhr mit dem Theaterkritiker Stefan Keim.

Literaturpreis Steiermark geht an Clemens Setz

Der Grazer Clemens Setz erhält den diesjährigen Literaturpreis des Landes Steiermark. Setz sei seit seinem Debütroman „Söhne und Planeten“ (2007) zu einem der „prägendsten literarischen Stimmen seiner Generation“ gereift.

Der Autor des Erzählbands „Die Liebe zur Zeit des Mahlstädter Kindes“ sowie der Romane „Indigo“ und „Die Frequenzen“ sei „ein Spezialist für das Skurrile und das Verschrobene, ein literarischer Schutzheiliger der Nerds“, begründet die Jury weiter die Vergabe des mit 10.000 Euro dotierten Literaturpreises.

Meister verschwimmender Grenzen

Der 1982 geborene Setz, der auch als Lyriker und Feuilletonist, als Übersetzer und Dramatiker hervortrat, mache eine Welt sichtbar, „in der die Grenzen, zwischen realen und virtuellen Räumen immer undeutlicher werden“.



Foto/Grafik: manfred.sause@volloeko.de

Clemens J. Setz beim Erlanger Poetenfest 2012 (Quelle: Wikipedia)

Im Roman „Die Stunde zwischen Frau und Gitarre“ habe er die Psychologie dieser schönen neuen Welt in eine „überwältigende literarische Form“ gegossen. Bisher wurde Setz unter anderem mit dem Wilhelm-Raabe-Literaturpreis sowie dem Preis der Leipziger Buchmesse ausgezeichnet.

Literaturstipendium geht an Natascha Gangl

Wie das Büro von Kulturlandesrat Christian Buchmann (ÖVP) am Donnerstag mitteilte, geht das mit 5.000 Euro dotierte Literaturstipendium 2017 an die Dramatikerin, Hörspielautorin und Romanautorin Natascha Gangl (geb. 1986 in Bad Radkersburg).

In ihrem vielfältigen Werk würde sie „eindrucksvoll mit Sprache und Sprachen, mit fremden Kulturen und kulturellen Klischees, mit bitterer Realität und märchenhafter Fiktion, mit Trash und Tragödie“ jonglieren, so die Jury.

2017-03-17_steiermark.orf.at

„Lichtungen“-Lyrik-Stipendium für Christoph Szalay

Der 1987 in Graz geborene Lyriker Christoph Szalay erhält das „Lichtungen“-Lyrik-Stipendium für das Projekt „Reandern“ - einem Gedichtzyklus, an dem der Autor schon seit Jahren arbeitet. Szalay entwickle einen „lyrischen Tonfall, der subjektive Befindlichkeit mit Formen der öffentlichen und politischen Rede zusammenführt“, wodurch die Gedichte dem „Stimmgewirr der Gegenwart ganz nahe“ kämen.

„Bekenntnis zur zeitgenössischen Kunst“

Als ein „Bekenntnis zur zeitgenössischen Kunst“ will Kulturlandesrat Christian Buchmann die Kulturpreise und Stipendien verstanden wissen: Sie würden deutlich machen, „dass nicht nur die Pflege des kulturellen Erbes ein berechtigtes Anliegen ist, sondern ebenso die Förderung des Neuen“.

Links:

- **Literaturpreis des Landes Steiermark**
<<http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/11681896/74837317/>>
- **Clemens Setz** <https://de.wikipedia.org/wiki/Clemens_J._Setz#Weblinks> (Wikipedia)
- **Natascha Gangl** <<http://www.dramaforum.at/natascha-gangl-biografie/>> (Dramaforum)
- **Christoph Szalay** <<http://www.kultur.steiermark.at/cms/beitrag/11257708/25711273/>> (Land Steiermark)



<http://www.kleinezeitung.at>

Startseite › Kultur › Literatur

STEIERMARK

Clemens J. Setz erhält den Literaturpreis des Landes

Der steirische Literaturpreis 2017 geht an den Grazer Clemens J. Setz. Mit dem Literaturstipendium wird Natascha Gangl ausgezeichnet, mit dem Lichtungen-Lyrik-Stipendium Christoph Szalay.

12.42 Uhr, 16. März 2017

Am Donnerstag hat die steirische Landesregierung einstimmig folgende Literaturpreise und Stipendien beschlossen. Mit dem Literaturpreis des Landes Steiermark 2017, dotiert mit 10.000 Euro, wird der Grazer Ausnahmeautor **Clemens J. Setz** (<http://www.kleinezeitung.at/kultur/4856415/Clemens-J-Setz-mit-WilhelmRaabeLiteraturpreis-geehrt>) ausgezeichnet. Das Literaturstipendium in der Höhe von 5000 Euro geht an Dramatikerin **Natascha Gangl**



Erhält den mit 10.000 Euro dotierten Literaturpreis des Landes Steiermark: Clemens J. Setz © Literasee

(<http://www.kleinezeitung.at/steiermark/graz/3903954/steirischer-herbst-Der-perfekt-defekte-Tag>) und das Lyrik-Stipendium der Literaturzeitschrift Lichtungen an **Christoph Szalay** (<http://www.kleinezeitung.at/kultur/buecher/5050497/Steirer-des-Tages-Ihre-Liebesgeschichte-ist-nun-als-Bilderbuch>) (ebenso mit 5000 Euro dotiert).

Die Jury über Clemens J. Setz

Die Jury begründet ihren Vorschlag wie folgt: „Seit seinem Debütroman ‚Söhne und Planeten‘ vor 10 Jahren ist der Grazer Autor Setz zu einer der spannendsten und prägendsten literarischen Stimmen seiner Generation gereift. In dieser Zeit hat er nicht nur drei gefeierte Romane veröffentlicht, sondern auch als Autor von Kurzgeschichten und literarischen Nacherzählungen, als Lyriker und Feuilletonist, als Übersetzer und zuletzt auch als Dramatiker mehr als überzeugt. Er ist ein Spezialist für das Skurrile und das Verschrobene, ein literarischer Schutzheiliger der ~~Verdeutlichung der Welt~~ ~~Sichtbarkeit der Grenzen zwischen Verleumdung und Verleumdung~~ ~~virtuellen Räumen~~ einverstanden. Nähere Informationen zu Cookies finden Sie [hier \(/service/5081731/\)](http://service/5081731/).

2017-03-17_kleine-zeitung

immer undeutlicher werden und hat es zuletzt mit dem Mammut-Roman „Die Stunde zwischen Frau und Gitarre“ geschafft, die Psychologie dieser schönen neuen Welt in eine überwältigende literarische Form zu gießen.“

„Er ist ein Spezialist für das Skurrile und das Verschrobene.“

DIE JURY

Kulturlandesrat Christian Buchmann gratulierte allen Ausgezeichneten: "Die Landeskulturpreise und Stipendien sind ein Bekenntnis zur zeitgenössischen Kunst und machen deutlich, dass nicht nur die Pflege des kulturellen Erbes ein berechtigtes Anliegen ist, sondern ebenso die Förderung des Neuen."



Natascha Gangl Foto © Marcel Rius

Die Jury zu Natascha Gangl

„Als Dramatikerin, Hörspielautorin und Romancier hat die gebürtige Bad Radkersburgerin Natascha Gangl in den vergangenen Jahren ein vielfältiges Werk vorgelegt, in dem sie druckvoll mit Sprache und Sprachen, mit fremden Kulturen und kulturellen Gisches, mit einer realistischen Erzählweise und Fiktion, die sich mit der Welt verbindet. In ihrem Schreiben

selbst aus dem Steinbruch menschlicher Existenz. Andererseits taucht sie aber auch tief in Innenwelten ab und fördert Brocken von Erinnerung und Schmerz sowie Fragmente von Identitäten ans Tageslicht. Mit großem lyrischen Gespür und vor allem auch Humor fügt sie all das zu farbenfrohen und fesselnden Mosaiken zusammen.“

Die Jury zu Christoph Szalay

Die Vergabe des Lichtungen-Lyrik-Stipendium an Christoph Szalay empfiehlt die Jury für das Projekt „Raendern“. Dabei handelt es sich um einen Zyklus von Gedichten, an dem Szalay seit einigen Jahren arbeitet. Die Jury dazu: „Szalay entwickelt einen lyrischen Tonfall, der subjektive Befindlichkeit mit Formen der öffentlichen und politischen Rede zusammenführt. Die Gedichte kommen dem Stimmengewirr der Gegenwart ganz nahe, entwickeln daraus aber eine künstlerische Eigenständigkeit, die in dieser Form singulär und insgesamt ein großes Versprechen für die Zukunft ist.“



Christoph Szalay Foto © Clara Wildberger

ZUM LITERATURPREIS

Der Literaturpreis des Landes Steiermark wird für anerkennungswürdige literarische Leistungen im Dreijahresrhythmus vergeben. Die beiden Literaturstipendien dienen der Förderung junger Autorinnen und Autoren die ihre Begabung bereits gezeigt haben und die darlegen können, dass sie mit größeren literarischen Vorhaben befasst sind. In Anerkennung des Lyrik-Schwerpunkts wird eines der beiden Stipendien an eine Lyrikerin oder einen Lyriker im Umkreis der Literaturzeitschrift „Lichtungen“ vergeben. Das Literaturstipendium ist nicht an eine literarische Gattung gebunden.

Autor Clemens Setz erhält Literaturpreis des Landes Steiermark

16. März 2017, 14:03

posten

Mit 10.000 Euro dotiert – Stipendien an Natascha Gangl und Christoph Szalay

Graz – Der österreichische Schriftsteller und Dramatiker Clemens Setz (geb. 1982) wird vom Land Steiermark ausgezeichnet. Der in Graz lebende Autor erhält den mit 10.000 Euro dotierten Literaturpreis des Landes. Das Literaturstipendium (5.000 Euro) geht an Natascha Gangl, das "Lichtungen"-Lyrik-Stipendium an Christoph Szalay, teilte das Büro von Kulturlandesrat Christian Buchmann (ÖVP) am Donnerstag mit.

Clemens Setz sei seit seinem Debütroman "Söhne und Planeten" (2007) zu einem der "spannendsten und prägendsten literarischen Stimmen seiner Generation" gereift, hieß es in der Begründung der Jury. Der Autor von dem Erzählband "Die Liebe zur Zeit des Mahlstädter Kindes" (2011) oder der Romane "Indigo" (2012) und "Die Frequenzen" (2009) sei "ein Spezialist für das Skurrile und das verschrobene, ein literarischer Schutzheiliger der Nerds", wie die Jury darlegte.

Setz, der auch als Lyriker und Feuilletonist, als Übersetzer und Dramatiker hervortrat, mache eine Welt sichtbar, "in der die Grenzen, zwischen realen und virtuellen Räumen immer undeutlicher werden". Im Roman "Die Stunde zwischen Frau und Gitarre" (2015) habe er die Psychologie dieser schönen neuen Welt in eine "überwältigende literarische Form" gegossen. Der vielfach ausgezeichnete Schriftsteller erhielt unter anderem den Wilhelm-Raabe-Literaturpreis (2015) für seinen Roman "Die Stunde zwischen Frau und Gitarre" und den Preis der Leipziger Buchmesse (2011) für den Erzählband "Die Liebe zur Zeit des Mahlstädter Kindes".

Stimmgewirr der Gegenwart

Natascha Gangl (geb. 1986 in Bad Radkersburg) habe laut Jury als Dramatikerin, Hörspielautorin und Romanautorin in den vergangenen Jahren ein vielfältiges Werk vorgelegt. In diesem würde sie "eindrucksvoll mit Sprache und Sprachen, mit fremden Kulturen und kulturellen Klischees, mit bitterer Realität und märchenhafter Fiktion, mit Trash und Tragödie" jonglieren, hieß es in der Begründung der Jury für das Literaturstipendium des Landes Steiermark.

Der gebürtige Grazer Lyriker Christoph Szalay (geb. 1987) erhält das "Lichtungen"-Lyrik-Stipendium für das Projekt "Reandern" – einem Gedichtzyklus, an dem der Autor schon seit Jahren arbeitet. Szalay entwickle einen "lyrischen Tonfall, der subjektive Befindlichkeit mit Formen der öffentlichen und politischen Rede zusammenführt", wodurch die Gedichte dem

2017-03-17_der-standard

Als ein "Bekenntnis zur zeitgenössischen Kunst" will Kulturlandesrat Christian Buchmann die Kulturpreise und Stipendien verstanden wissen. Sie würden deutlich machen, "dass nicht nur die Pflege des kulturellen Erbes ein berechtigtes Anliegen ist, sondern ebenso die Förderung des Neuen". (APA, 16.3.2017)

Nachlese

Rezension zum Roman "Die Stunde zwischen Frau und Gitarre"

■ Für den Autorenpreis des **34. Heidelberger Stückmarkts 2017** sind nominiert: „Kluge Gefühle“ von Maryam Zaree, „Schlaraffzahnland“ von Nicole Kanter, „Wiegenlied“ von Joël László, „Eine Post-Sowjetische Dramollett-Trilogie“ von Marjana Gaponenko, „Anfall und Ente“ von Sigrid Behrens sowie Lorenz Langenegger mit „Nord West 59“. Für den NachSpielPreis sind nominiert: „Small Town Boy“ von Falk Richter in der Inszenierung von Atif Mohammed Nour Hussein am Badischen Staatstheater Karlsruhe, „Der Chinese“ von Benjamin Lauterbach in der Inszenierung von Max Merker am Theater Orchester Biel Solothurn, sowie „Der Herzerlfresser“ von Ferdinand Schmalz in der Inszenierung von Alexander Wiegold am Burgtheater Wien.

2017-05_aktuell

📍 Bachmann-Preis

Gestern wurden die Teilnehmer für die Tage der deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt – den Bachmann-Preis – bekannt gegeben. Mit **Ferdinand Schmalz** befindet sich auch ein Steirer unter den Bewerbern. Der Grazer Literaturhaus-Chef Klaus Kastberger, der Mitglied der Jury ist, hat zwei Personen nominiert: **Barbi Markovic** aus Serbien und die Wienerin **Verena Dürr**. **Karin Peschka** und **Björn Treber** sind weitere Teilnehmer aus Österreich, dazu kommen noch **Jörg-Uwe Albig**, **Eckhart Nickel**, **Noemi Schneider**, **Jackie Thomae** (Deutschland), die Schweizer **Daniel Goetsch**, **Urs Mannhart** und **Gianna Molinari** sowie **Maxi Obexer** aus Südtirol und der aus einer österreichischen Familie stammende US-Amerikaner **John Wray**. Der Bewerb läuft von 6. bis 9. Juli. Die Klagenfurter Rede hält **Franzobel**.

2017-05-25_steirekrone

LANDESLITERATURPREIS

Endlich: Setz, Satz und Sieg

Die Auszeichnung war schon überfällig: Clemens J. Setz erhält den Literaturpreis des Landes Steiermark.

Gemessen an all den internationalen Erfolgen und Preisen, wäre die Würdigung von Clemens Setz als Landesliteraturpreisträger schon seit einiger Zeit überfällig gewesen. Aber da bestanden vor allem juristische Probleme. Denn der Autor gehörte einige Jahre selbst der Jury an, diese aber darf natürlich niemanden aus der Jurorunde auszeichnen.

Jetzt aber ist der Weg geebnet. Der 34-jährige Grazer, zweifellos einer der wichtigsten und vielseitigsten Dichter der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, erhält die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung. „Clemens Setz ist



Preisträger
Clemens J. Setz LITERATUR

seit seinem Debütroman vor zehn Jahren zu einer der spannendsten und prägendsten Stimmen seiner Generation gereift. Er macht eine Welt sichtbar, in der die Grenzen zwischen realen und virtuellen Räumen immer undeutlicher werden“, heißt es in der Jury-Begründung.

Das Landes-Literaturstipendium geht an die 30-jährige Bad Radkersburgerin Natascha Gangl, das Lyrik-Stipendium der Zeitschrift „Lichtungen“ erhält der 29-jährige Grazer Christoph Szalay. Diese beiden Auszeichnungen sind mit jeweils 5000 Euro dotiert.

2017-03-17_kleine-zeitung

Die Wienerin **Miroslava Svobkova** (31), die 2015 den Retzhofer Dramapreis gewann, erhält morgen bei den Autorentheatertagen am Deutschen Theater Berlin den mit 5000 Euro dotierten Hermann-Sudermann-Preis für Dramatiker.

2017-06-20_kleine-zeitung

Turrini-Stipendium

Im St. Pöltener Landestheater ist anlässlich des „Stücke-Fests“ auch das Turrini-Dramatikerstipendium des Landes Niederösterreich ausgelobt worden. Die Jury wählte „Glück“ der in Graz lebenden Autorin Katerina Cerna aus.

2017-06-19_steirerkrone

Turrini-Stipendium an Katerina Cerna

ST. PÖLTEN. Im Rahmen eines „Stücke-Fests“ am Landestheater NÖ wurde das Peter-Turrini-Dramatikerstipendium (12.000 Euro) an die in Graz lebende Tschechin Katerina Cerna (31) vergeben: Ihre absurde Endzeitkomödie „Glück“ wird 2018 in St. Pölten uraufgeführt.

2017-06-19_kleine-zeitung

Kateřina Cerná erhält Peter-Turrini-Stipendium

ST. PÖLTEN. Im Landestheater St. Pölten ist am Samstagabend im Rahmen eines „Stücke-Fests“ der Wettbewerb zum Peter-Turrini-DramatikerInnenstipendium des Landes Niederösterreich entschieden worden. Die Jury wählte „Glück“ der 1985 in Tschechien geborenen und in Graz lebenden Kateřina Cerna aus. Das Stück, das auch den Publikumspreis erhielt, wird in der kommenden Saison am Landestheater zur Aufführung gelangen.

2017-06-19_salzburger-nachrichten

nacht
kritik.de

Hermann-Sudermann-Preis an Miroslava Svobikova

Mit sprachlicher Balance

Berlin, 17. Juni 2017. Die österreichische Dramatikerin **Miroslava Svobikova** erhält den mit 5.000 Euro dotierten **Hermann-Sudermann-Preis** für Dramatiker, der zum zweiten Mal vergeben wird. Die Preisverleihung findet nächste Woche im Rahmen der Autorentheatertage am Deutschen Theater Berlin statt. Zur Jury gehörten die beiden Dramaturgen des Deutschen Theaters Berlin, Christa Müller und Prof. Dr. John von Düffel, sowie den Vorstandsmitgliedern der Hermann Sudermann Stiftung, Dr. Karen Bork und Dototheas Steffens.

"In der scheinbaren Entfernung von Realismus und Aktualität enthalten die beiden Stücke ein Destillat unserer gesellschaftlichen Bedingtheiten und sind in ihrer Zeitenthobenheit zugleich im höchsten Maße politisch", heißt es in der Begründung. Der Preis wird alle zwei Jahre vergeben, die Jury wählt die/den Preisträger*in jeweils aus dem Kreis der Autoren, die mit Gastspielen ihrer Stücke zu den Autorentheatertagen eingeladen sind.

Svobikova, 1986 in Wien geboren, studierte Philosophie in Wien und Paris, später Szenisches Schreiben bei iniT Graz und studiert heute an der Akademie der bildenden Künste Wien. Für ihr erstes Stück "die hockenden" gewann sie 2015 den Retzhofer Dramapreis.

(sik)

2017-06-19_nachtkritik.de

nacht
kritik.de

Kateřina Āern gewinnt Peter Turrini Stipendium

Glückwunsch

■ 18. Juni 2017. Im Rahmen des Stücke Fests im Landestheater Niederösterreich wurde gestern das mit 12 000 Euro dotierte Peter Turrini-Stipendium vergeben. Sowohl den Hauptpreis als auch den Publikumspreis gewann die Grazer Autorin Kateřina Āern für ihr Stück "Glück".

Kateřina Āern wurde 1985 in Āesk Lpa geboren. Sie studierte Slawistik in Graz, Prag und Odessa und Szenisches Schreiben bei FORUM Text Graz. Ihr Text soll in der kommenden Spielzeit in der Theaterwerkstatt des Landestheaters zu Uraufführung gebracht werden.

Die Jury bestand aus Marie Rötzer, künstlerische Leiterin des Landestheaters Niederösterreich, Katharina Strasser, Abteilung Kunst und Kultur des Landes Niederösterreich, dem Regisseur Sebastian Schug und der Theaterkritikerin Christiane Wahl.

Die Schreibschulen uniT Graz und Wiener Wortstätten nominierten jeweils zwei Autor*innen für den Wettbewerb. Mit unvollendeten Stücken bewarben sich neben Āern auch Muhammet Ali Bas, Anah Filou und Thomas Perle.

Der Dramatiker Peter Turrini hat 2012 die Schirmherrschaft für das Stipendium übernommen. Es wird alle zwei Jahre vergeben und soll Autor*innen ermöglichen, sich intensiv für mehrere Monate der Fertigstellung eines dramatischen Werkes zu widmen.

(Landestheater Niederösterreich / miwo)

2017-06-19_nachtkritik.de

Peter-Turrini-Dramatikerstipendium ging an Katerina Cerna

Im Landestheater St. Pölten ist gestern Abend im Rahmen eines „Stücke-Fests“ der Wettbewerb zum Peter-Turrini-Dramatikerstipendium des Landes Niederösterreich entschieden worden. Die Jury wählte „Glück“ von Katerina Cerna aus. Das Stück, das auch den Publikumspreis erhielt, wird in der kommenden Saison am Landestheater zur Aufführung gelangen.

Das mit 12.000 Euro dotierte Stipendium ist erstmals seit 2012 - somit zum zweiten Mal - vergeben worden, allerdings unter geänderten Voraussetzungen. War die Ausschreibung ursprünglich öffentlich und an niederösterreichische Autorinnen und Autoren gerichtet, so bildeten diesmal die Wiener Wortstätten und das Drama Forum von uniT Graz eine „kuratorische“ Zwischeninstanz und nominierten jeweils zwei halbstündige szenische Skizzen, die von Schauspielern des Landestheaters - darunter Josephine Bloeb, die ab 2017/18 dem Ensemble angehört - präsentiert wurden.

Landestheater-Intendantin Marie Rötzer, Regisseur Sebastian Schug, Katharina Strasser (Land NÖ) und Theaterkritikerin Christine Wahl bildeten die Jury. Ausschnittweise zu sehen waren die schräge Dschihadistenkomödie „Der Kalif wird uns die Stime küssen“ von Muhammet Ali Bas, die tragikomische Beziehungsstory „Caroline feiert Geburtstag. Vergisst das Sterben nicht“ von Thomas Perle, die sperrige Dreiecksgeschichte „Leises Kerosin und Befundstück“ von Anah Filou und eben „Glück“ der 1985 in Tschechien geborenen und in Graz lebenden Cerna, die u. a. Schreibwerkstätten für in Österreich Angekommene leitet.

Inszeniert wurde „Glück“ - ein mit pointierten Dialogen durchsetztes, absurdes Endzeitdrama in einer von Überflutung bedrohten Garage - von Christina Tscharyiski.

red, ORF.at/Agenturen <<http://orf.at/stories/impressum-nachrichtenagenturen/>>

2017-06-18_orf.at

Theater

Peter-Turrini-Dramatikerstipendium 2017 an Katerina Cerna

Von hhi

Im Landestheater St. Pölten ist am Samstagabend im Rahmen eines "Stücke-Fests" der Wettbewerb zum Peter-Turrini-DramatikerInnenstipendium des Landes Niederösterreich entschieden worden. Die Jury wählte "Glück" von Katerina Cerna aus. Das Stück, das auch den Publikumspreis erhielt, wird in der kommenden Saison am Landestheater zur Aufführung gelangen.

Das mit 12.000 Euro dotierte Stipendium ist erstmals seit 2012 - somit zum zweiten Mal - vergeben worden, allerdings unter geänderten Voraussetzungen. War die Ausschreibung ursprünglich öffentlich und an niederösterreichische Autorinnen und Autoren gerichtet, so bildeten diesmal die Wiener Wortstätten und das Drama Forum von uniT Graz eine "kuratorische" Zwischeninstanz und nominierten jeweils zwei halbstündige szenische Skizzen, die von Schauspielern des Landestheaters - darunter Josephine Bloeb, die ab 2017/18 dem Ensemble angehört - präsentiert wurden.

Landestheater-Intendantin Marie Rötzer, Regisseur Sebastian Schug, Katharina Strasser (Land NÖ) und Theaterkritikerin Christine Wahl bildeten die Jury. Ausschnittweise zu sehen waren die schräge Jihadisten-Komödie "Der Kalif wird uns die Stirne küssen" von Muhammet Ali Bas, die tragikomische Beziehungsstory "Caroline feiert Geburtstag. Vergisst das Sterben nicht" von Thomas Perle, die sperrige Dreiecksgeschichte "Leises Kerosin und Befundstück" von Anah Filou und eben "Glück" der 1985 in Tschechien geborenen und in Graz lebenden Katerina Cerna, die u.a. Schreibwerkstätten für in Österreich Angekommene leitet.

Inszeniert wurde "Glück" - ein mit pointierten Dialogen durchsetztes, absurdes Endzeitdrama in einer von Überflutung bedrohten Garage - von Christina Tscharyski.



(www.kleinezeitung.at)

Startseite > Kultur > Bühne

JURYENTSCHEIDUNG

Peter-Turrini- Dramatikerstipendium geht an Katerina Cerna

Im Landestheater St. Pölten ist am Samstagabend im Rahmen eines "Stücke-Fests" der Wettbewerb zum Peter-Turrini-DramatikerInnenstipendium des Landes Niederösterreich entschieden worden.

08.05 Uhr, 18. Juni 2017

Die Jury wählte "Glück" von Katerina Cerna aus. Das Stück, das auch den Publikumspreis erhielt, wird in der kommenden Saison am Landestheater zur Aufführung gelangen.

Das mit 12.000 Euro dotierte Stipendium ist erstmals seit 2012 - somit zum zweiten Mal - vergeben worden, allerdings unter geänderten Voraussetzungen. War die Ausschreibung ursprünglich öffentlich und an niederösterreichische Autorinnen und Autoren gerichtet, so bildeten diesmal die Wiener Wortstätten und das Drama Forum von uniT Graz eine "kuratorische" Zwischeninstanz und nominierten jeweils zwei halbstündige szenische Skizzen, die von Schauspielern des Landestheaters - darunter Josephine Bloeb, die ab 2017/18 dem Ensemble angehört - präsentiert wurden.

2017-06-18_kleine-zeitung

Landestheater-Intendantin Marie Rötzer, Regisseur Sebastian Schug, Katharina Strasser (Land NÖ) und Theaterkritikerin Christine Wahl bildeten die Jury. Ausschnittweise zu sehen waren die schräge Jihadisten-Komödie "Der Kalif wird uns die Stirne küssen" von Muhammet Ali Bas, die tragikomische Beziehungsstory "Caroline feiert Geburtstag. Vergisst das Sterben nicht" von Thomas Perle, die sperrige Dreiecksgeschichte "Leises Kerosin und Befundstück" von Anah Filou und eben "Glück" der 1985 in Tschechien geborenen und in Graz lebenden Katerina Cerna, die u.a. Schreibwerkstätten für in Österreich Angekommene leitet.

Inszeniert wurde "Glück" - ein mit pointierten Dialogen durchsetztes, absurdes Endzeitdrama in einer von Überflutung bedrohten Garage - von Christina Tscharyiskí.

Das Peter-Turrini-DramatikerInnenstipendium des Landes Niederösterreich erhält KATEŘINA ČERNÁ für ihren Text **GLÜCK**

19.06.2017 06:17

Vergeben mittels Juryentscheidung im Rahmen eines Wettbewerbs - der in Zusammenarbeit mit den Wiener Wortstätten, dem DRAMA FORUM von uniT Graz und der Abteilung Kunst und Kultur des Landes Niederösterreich ausgerichtet wurde.

Die Fachjury - bestehend aus Marie Rötzer, der künstlerischen Leiterin des Landestheaters Niederösterreich, Katharina Strasser von der Abteilung Kunst und Kultur des Landes Niederösterreich, dem Regisseur Sebastian Schug und der Theaterkritikerin Christiane Wahl kürten die Siegerin.



Die Jury begründete ihre Entscheidung mit dem präzisen switchen des Textes von einer Anfangs realistischen Sprache, respektive von einem realistischen Szenario, in eine surreale Welt, die an Luis Buñuels „Der Würgeengel“ erinnert. Die szenische Einrichtung von Christina Tscharyiski hat, in der ca. 30 minütigen Präsentation, den beißenden trockenen Humor und die große Sprachpräzession des Textes, perfekt herausgearbeitet.

Katerina Černá, c Privat

GLÜCK wird in den folgenden Monaten von der Autorin, unterstützt durch das Stipendium, fertig gestellt und in der Spielzeit 2017/18 von der Regiepartnerin Christina Tscharyiski in der Theaterwerkstatt des Landestheaters Niederösterreich am 27. April 2018 zur Uraufführung gebracht.

Im Rahmen des Wettbewerbes wurde auch ein PUBLIKUMSPREIS vergeben, der ebenfalls an Kateřina Černá für ihren Text Glück ging.

Mit seinen gesellschaftskritischen Volksstücken zählt der Wahlniederösterreicher Peter Turrini zu den wichtigsten Theaterautoren der Gegenwart. Im Jahr 2012 hat er die Schirmherrschaft für ein DramatikerInnenstipendium des Landes Niederösterreich übernommen. Dieses mit 12.000 Euro dotierte Arbeitsstipendium, das alle 2 Jahre vergeben wird, soll Autorinnen und Autoren die Möglichkeit bieten, sich intensiv für mehrere Monate der Fertigstellung eines dramatischen Werkes zu widmen.

In diesem Jahr erfolgte die Jury-Entscheidung zur Vergabe des Stipendiums erstmals öffentlich im Rahmen eines Wettbewerbes beim Stücke-Fest im Landestheater Niederösterreich. Von unseren KooperationspartnerInnen uniT Graz und Wiener Wortstätten wurden je zwei AutorInnen nominiert: Muhammet Ali Bas, Kateřina Černá, Anah Filou und Thomas Perle reichten neue Theatertexte ein, die sich auf einem noch unfertigen, aber fortgeschrittenen Arbeitsstand befanden.

Die RegisseurInnen Moritz Beichl, Victoria Halper, Andrea Imler und Christina Tscharyiski erarbeiteten ca. 30-minütige, szenische Skizzen der Texte, die am Abend des Stücke-Fests in der Theaterwerkstatt und auf der Bühne des Großen Hauses hintereinander gezeigt wurden.

2017-06-19_theaterkompass.de

Startseite > Kultur > **Literatur**

LITERATURPREIS

Fiston Mwanza Mujila für "Tram" ausgezeichnet

Fiston Mwanza Mujila bekommt für seinen grandiosen Roman "Tram 83" eine weitere, bedeutsame Auszeichnung. Der Autor und die beiden Übersetzerinnen erhalten den Internationalen Literaturpreis für übersetzte Gegenwartsliteratur.

13.33 Uhr, 20. Juni 2017

Der Autor Fiston Mwanza Mujila, seit geraumer Zeit in Graz lebend und die Übersetzerinnen Katharina Meyer und Lena Müller werden für den Roman "Tram 83" und seine deutsche Übertragung aus dem Französischen mit dem 9. Internationalen Literaturpreis für übersetzte Gegenwartsliteraturen ausgezeichnet. Fiston Mwanza Mujila erhält ein Preisgeld von 20.000 Euro, Katharina Meyer und Lena Müller erhalten 15.000 Euro. "Tram" spielt, wie mehrfalls berichtet, in einer kongolesischen Bergbaustadt, in der moralischer Ausnahmezustand herrscht.



Hohe Ehre für Fiston Mwanza Mujila © Zsolnay

"Radikaler Bericht"

Die Jury begründete ihre Entscheidung für den Roman: "Es ist der radikale Bericht postkolonialen afrikanischen Lebens in einer auf unermesslichen Bodenschätzen brodelnden Stadt. Fiston Mwanza Mujila skandiert, brüllt, säuselt die Sätze über den Alltag in einer von Gewalt beherrschten Männergesellschaft mit radikalem Furor und erzählt nebenbei die Geschichte eines Chefgauners und die der unwahrscheinlichen Rettung eines todgeweihten Dichters."

Der Internationale Literaturpreis wird zum neunten Mal vom deutschen Haus der Kulturen und der Stiftung Elementarteilchen vergeben. Die Auswahl der Werke soll an die "Brennpunkte unserer Zeit" führen und wendet sich gegen den Trend zum langen Roman: Kurze Texte, sprachliche Herausforderungen zählen zu den Kriterien. "Tram 83" schaffte es im Vorjahr auch auf die Longlist des Man Booker International Prize.

SPIEGEL ONLINE

20. Juni 2017, 11:23 Uhr

Literaturpreis

"Tram 83" ausgezeichnet

Roman über den Kongo: Für "Tram 83" erhalten der Autor Fiston Mwanza Mujila und die Übersetzerinnen Katharina Meyer und Lena Müller den Literaturpreis für übersetzte Gegenwartsliteratur.

Der Autor Fiston Mwanza Mujila und die Übersetzerinnen Katharina Meyer und Lena Müller werden für den Roman "Tram 83" und seine deutsche Übertragung aus dem Französischen mit dem 9. Internationalen Literaturpreis für übersetzte Gegenwartsliteraturen ausgezeichnet. Fiston Mwanza Mujila erhält ein Preisgeld von 20.000 Euro, Katharina Meyer und Lena Müller erhalten 15.000 Euro.

"Tram 83" spielt in einer kongolesischen Bergbaustadt, in der es keine Moral mehr gibt. Touristen und Arbeiter, Studenten und Prostituierte kommen zusammen in einer Bar namens "Tram 83". Die Jury begründete ihre Entscheidung für den Roman: "Es ist der radikale Bericht postkolonialen afrikanischen Lebens in einer auf unermesslichen Bodenschätzen brodelnden Stadt. Fiston Mwanza Mujila skandiert, brüllt, säuselt die Sätze über den Alltag in einer von Gewalt beherrschten Männergesellschaft mit radikalem Furor und erzählt nebenbei die Geschichte eines Chefgauners und die der unwahrscheinlichen Rettung eines todgeweihten Dichters."

Über die Übersetzung aus dem Französischen von Katharina Meyer und Lena Müller urteilt die Jury, die Übersetzerinnen "haben für diesen ins Performative drängenden Text eine mitreißende Sprache gefunden".

Fiston Mwanza Mujila wurde in Lubumbashi geboren und lehrt in Graz. Er schreibt Gedichte, Kurzprosa und Theaterstücke auf Französisch, die er teilweise auch selbst ins Deutsche übersetzt. Seine Texte reagieren vielfach auf die politischen Unruhen in Folge der kongolesischen Unabhängigkeit und auf deren Auswirkungen im Alltagsleben. "Tram 83" ist sein erster Roman und kam auf die Longlist des Man Booker International Prize und des Prix du Monde.

cpa

2017-06-20_spiegel-online

BURGTHEATER

Außenstelle Berlin

Das Wiener Burgtheater plant einen Abstecher. Das bei den Autorentheatertagen des Deutschen Theaters Berlin preisgekrönte Stück „europa flieht nach europa“ von Miroslava Svolikova wird zuerst in der deutschen Hauptstadt und danach an der Burg präsentiert. Die Wiener Autorin erhielt 2015 den Retzhofer Dramapreis.

2017-11-10_kleine-zeitung

■ Die Stücke für die Autorentheatertage 2018 am **Deutschen Theater Berlin** stehen fest. Ausgewählt wurden von der Jury „In Stanniolpapier“ von **Björn SC Deigner**, „Eine Version der Geschichte“ von **Simone Kucher** und „europa flieht nach europa“ von **Miroslava Svolikova**. Die Stücke werden im Rahmen des Festivals im Juni 2018 zur Uraufführung gebracht. Die drei Autoren erhalten ein Honorar von jeweils 10 000 Euro.

2017-12_theater-der-zeit

Miroslava Svolikova

Die 1986 in Wien geborene und in Graz aufgewachsene Miroslava Svolikova hat über Uni-T den Weg in den Theaterbetrieb gefunden. Für ihr Debüt *Die Hockenden* erhielt sie 2015 den Retzhofer Dramapreis. „Ich habe mich sehr gefreut, den von der Stadt Graz ausgelobten Literaturförderpreis zu erhalten. Durch das Forum Text und den damit verbundenen Veranstaltungen bin ich ja öfter in Graz, wie zum Beispiel beim alljährlichen DramatikerInnenfestival. Ich habe aber auch als Kind eine Zeit lang in Graz gelebt und daher eine ganz affektive Verbindung zu der Stadt“, reagierte Svolikova erfreut. Als Dramatikerin spielen Förderungen eine große Rolle für sie. „Von den Aufführungen alleine kann man als Newcomer nicht überleben.“ Sie plant zukünftig, auch mehr nicht-dramatische Texte zu schreiben. „Da kommt mir der Förderpreis natürlich sehr entgegen.“

2017-12/2018-01_kulturzeitung-80

nacht
kritik.de

Grabbe-Preisträger 2017 bekanntgegeben

Künstlerisch innovative Leistung

18. Dezember 2017. Die Dramatiker Mehdi Moradpour und Clemens Mädge erhalten den diesjährigen Christian-Dietrich-Grabbe-Preis. Das teilte das Landestheater Detmold mit, das den im Drei-Jahres-Turnus vergebenen Preis gemeinsam mit der Grabbe-Gesellschaft vergibt. Der mit 5.000 Euro dotierte Literaturpreis wurde 1994 in Erinnerung an den 1801 in Detmold geborenen Dramatiker Christian Dietrich Grabbe initiiert.

Der Christian-Dietrich-Grabbe-Preis soll den künstlerischen Nachwuchs im Theater fördern und wird den Preisstatut zufolge "für ein neues, noch nicht veröffentlichtes und aufgeführtes dramatisches Werk in deutscher Sprache verliehen, das eine künstlerisch innovative Leistung darstellt".

Moradpour und Mädge wurden von der Jury aus insgesamt 56 Einsendungen für ihre Stücke "reines Land" und "Und wenigstens hat es mal gebrannt" ausgezeichnet. Der Jury gehörten in diesem Jahr Harald Müller (Herausgeber "Theater der Zeit"), Lothar Ehrlich (Grabbe-Gesellschaft), Christian Katzschmann (Chefdramaturg, Landestheater Detmold) und die Dramatikerin und Preisträgerin von 2014 Henriette Dushe an.

(grabbe.de / sle)

2017-12-19_nachikritik.de

Ferdinand Schmalz - Die Autorinnen und Autoren des Ingeborg-Bachmann-Preises 2017



Ferdinand Schmalz wurde in Graz geboren, lebt in Wien und liest auf Einladung von Sandra Kegel. Unsere ORF-Kollegen haben in ihrer Interviewreihe "Abgeklopft" ein paar Fragen gestellt:

- ORF: Vita Ferdinand Schmalz

Wie haben Sie reagiert, als sie erfahren haben, dass sie bei den Tagen der deutschsprachigen Literatur (tddl) dabei sein werden?
Ich hab' es krachen lassen.

Was werden Sie einpacken?
Hoffentlich meinen Text.

Was verbinden Sie mit den Tagen der deutschsprachigen Literatur?
Bis jetzt meist im Urlaub über schlechte Internetverbindungen Lesungen streamen.

Wissen Sie bereits, was Sie für die Lesung tragen werden?
Habe mir von Experten ein besonders wettlesetaugliches Outfit zusammenstellen lassen.

Worauf freuen Sie sich?
Aufs Lesen.

Wovor fürchten Sie sich?
Dem dunklen, dunklen Wörthersee.

Was war Ihre beste/Ihre ungewöhnlichste Lesung?
Ich mache seit ein paar Jahren bei der Literarischen Nahversorgung von uniT mit. Da ist man auf Lesevisite in privaten Haushalten.

- Ist Ferdinand Schmalz Ihr Favorit?
Stimmen Sie ab für den Publikumspreis am Samstag, 8. Juli 2017, von 15.00 bis 20.00 Uhr.

Juni 2017 / Kulturzeit / se

Kammerspiele in der Lese-Arena

Heiß-kalte Texte prägten den zweiten Lesetag in Klagenfurt. Mit dem Steirer Ferdinand Schmalz steht ein weiterer Favorit fest.

Karin Waldner-Petutschnig

Zur Halbzeit des Lesewettbewerbes im Klagenfurter ORF-Theater gab's nach John Wray vom Vortag mit dem Grazer Ferdinand Schmalz einen weiteren Favoriten (beide von Sandra Kegel vorgeschlagen). Die zwei arrivierten Autoren eint neben ihrer Sprachkunst auch ihre Risikobereitschaft: Stellte sich Wray erstmals mit einem deutschen Text dem Publikum, so trat der erfolgreiche Dramatiker Schmalz mit einem Prosatext an. Durchaus erfolgreich, wie die Kritikerkommentare von „perfekter Text“ (Klaus Kastberger) bis zu „Mir geht das Herz auf“ (Hildegard E. Keller) belegen. Der „wichtige Text, der wirklich rockt“ (Stefan Gmünder) ist als schauriges Kammerspiel rund um einen Tiefkühlkostlieferanten und seine innere Kälte kon-



Bachmannpreis 2017

struiert. Kammerspielartig ging es auch weiter, las doch die in Wien lebende Serbin Barbi Marković die unheimliche Geschichte einer Wohnung, die ihre Mieter verschlingt. Stefan Gmünder fühlte sich an E. A.

Letzter Lesetag

Heute ab 10 Uhr: Eckhart Nickel (D), Gianna Molinari (CH), Maxi Obexer (I), Urs Mannhart (CH).

BKS-Bank-Publikumspreis:

Wahl ausschließlich im Internet, Stimmabgabe: Samstag, 8. Juli, 15 bis 20 Uhr, mit Begründung; bachmannpreis.ORF.at, 3sat.de, bks.at, klagenfurt.at

Poe erinnert, Michael Wiederstein war „gelangweilt“. Ebenfalls in einer Wohnung spielt der Text von Jackie Thomae. Ihrer Geschichte über einen Putzmann und seine Auftraggeberin attestierte Hubert Winkels „extrem gutes handwerkliches Können“, Klaus Kastberger fehlte „die Dringlichkeit“.

Ganz gut weg in der Diskussion kam auch die Wienerin Verena Dürr (Vorschlag Kastberger). Ihre „kalt inszenierte“ Geschichte über einen Zollfreihaften in den Schweizer Bergen, wo Kunstwerke gehortet werden, ist für Hubert Winkels „gut gemachte Konzeptkunst“, für Stefan Gmünder aber „ein wenig zu viel Kopf“. Den Abschluss des Lesetages bestritt dann der Deutsche Jörg-Uwe Albig wenig erfolgreich. Bei seiner skurrilen Liebesgeschichte hätte Hildegard E. Keller „sicher das Messer angesetzt“.

Heute wird der Bachmannpreis in Klagenfurt vergeben

Archaik versus Theatralik

Drei Lesetage sind vorbei, 14 Autoren haben ihre Texte vorgestellt, fünf davon preisverdächtig für Österreich mitgemischt. Dass sich Autoren kaum und wenn, bis zur Unkenntlichkeit verschlüsselt, brisanter politischer Themen annehmen, ist ebenso vielsagend wie die merkbare Geschlechterpositionierung.

Einer Gruppe von Menschen zuzusehen, die nicht nur eine Sache, sondern vor allem einander dermaßen wichtig nimmt: ein auch am dritten Lesetag manchmal zweifelhaftes Vergnügen, doch unterhaltsam und bisweilen tiefgründig. Zwischen Trash-Talk und profunder Analyse, zwischen Hellsicht und philologischem Gewäsch rückte sich die Jury wieder einmal in den Mittelpunkt des Interesses.

Eckhart Nickels (D)

Text, der Vergleiche mit Adalbert Stifter provozierte, kam wegen seiner vieldeuti-



Foto: ORF / Johannes Puch

Mitfavorit John Wray

gen Art, Künstlichkeit und Natürlichkeit zu beleuchten gut an. Auf wenig Gegenliebe stieß Gianna Molinari (CH) mit ihrer journalistisch anmutenden Flüchtlings-Story und Maxi Oberexers (I) Text fand Jury-Leiter Hubert Winkels ob seines Aufkochens von linksliberalen Ressentiments unerträglich. Jurorin Meike Feßmann brachte die Geschlechter-Frage auf den Punkt, und las heuer aus den Texten vieler Männer Hang zur Archaik und bei den Frauen Theatralik heraus.

Heute werden die Preise vergeben, der Grazer Ferdinand Schmalz und Starautor John Wray sind unsere Favoriten. MG/IL



Dramatiker Ferdinand Schmalz gewinnt Ingeborg Bachmann-Preis

Von der Bühne aufs Treppchen

9. Juli 2017. Der mit 25.000 Euro dotierte Ingeborg Bachmann-Preis geht in diesem Jahr an den Dramatiker Ferdinand Schmalz. Im Rahmen der Tage der deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt wurde er heute für seinen Text "mein lieblingstier heißt winter" (hier nachzulesen) ausgezeichnet.

Ferdinand Schmalz, geboren als Matthias Schweiger, studierte Theater-, Film- und Medienwissenschaften. Er erhielt den Retzhofer Dramapreis 2013 für das Stück "am beispiel der butter". Mehrmals wurde er zu den Mülheimer Theatertagen eingeladen. 2014 wurde er von Theater Heute zum Nachwuchsautor des Jahres gewählt.

Neben Schmalz wurde John Wray mit dem Deutschlandfunk-Preis (12.500 Euro) ausgezeichnet sowie Eckhart Nickel mit dem Kelag-Preis (10.000 Euro). Gianna Molinari erhielt den 3sat-Preis (7.500 Euro). Der Publikumspreis (7.000 Euro) ging an Karin Peschka.

(3sat / miwo)

Nachtkritiken zu Stücken von Ferdinand Schmalz:

Der thermale Widerstand (ÖEA) am Schauspielhaus Graz (4/2017)

Der thermale Widerstand (UA) am Schauspielhaus Zürich (9/2016)

Der Herzerlfresser am Schauspiel Leipzig (11/2015)

Am Beispiel der Butter im Residenztheater (im Rahmen von Marstallplan, 7/2015)

Dosenfleisch vom Wiener Burgtheater (im Rahmen der Autorentheatertage am Deutschen Theater Berlin, 6/2015)

Am Beispiel der Butter am Wiener Burgtheater (12/2014)

Am Beispiel der Butter am Schauspiel Leipzig (3/2014)

Die Welt von Gestern. 4. Folge: Die Agonie des Friedens am Schauspielhaus Wien (2/2014)

2017-07-10_nachtkritik.de

Bachmann-Preis

Ferdinand Schmalz gewinnt mit "lieblingstier"

Von Felix Bayer

Der Österreicher Ferdinand Schmalz hat den Ingeborg-Bachmann-Lesewettbewerb in Klagenfurt gewonnen. Seine kleingeschriebene Geschichte über einen Tiefkühlgerichte-Ausfahrer "rockte" die Jury.

Ferdinand Schmalz gewann am Sonntagvormittag den mit 25.000 Euro dotierten Hauptpreis bei den 41. Tagen der deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt, Ingeborg-Bachmann-Preis genannt. Der 1985 in Graz geborene Autor, der eigentlich Matthias Schweiger heißt, fiel bisher vor allem als Dramatiker auf. Beim Lesewettbewerb in Klagenfurt wurde er nun für seinen Text "mein lieblingstier heißt winter" ausgezeichnet. Die Geschichte handelt von einem Tiefkühlgerichte-Ausfahrer, der zum Helfer bei einem Selbstmord gemacht werden soll.

Schmalz beeindruckte die Jury schon von Anfang an mit seinem auffälligen und stilsicheren Auftreten mit Hut und Schnurrbart, aber auch mit seinem souveränen Vortrag, der den Text, der in gedruckter Form mit seinem Verzicht auf Großbuchstaben etwas spröde wirkt, lebendiger machte.

In die Wiener Vorstadt liefert der "Eismann"-Fahrer Schlicht zu einem Kunden immer wieder Rehragout - doch an einem heißen Sommertag sagt der Kunde, Doktor Schauer, dass er selbst anstelle des Wildbrets in die Kühltruhe steigen werde, verbunden mit der Bitte, die tiefgefrorene Leiche später auf die Hubertuswarte zu transportieren, wo sie in der Morgensonne auftauen solle. Eine Geschichte, die im Gedächtnis bleibt, mit starken Gefühlen, cool erzählt und mit viel österreichischem Sound.

Von der Jury gab es einhelliges Lob für den Grazer. "Der Text ist tatsächlich makellos", befand die "FAZ"-Kritikerin Sandra Kegel, auf deren Einladung Schmalz an dem mehrtägigen Wettlesen teilgenommen hatte. "Wenn die Figuren sprechen, geht mir das Herz auf", lobte die Schweizer Literaturwissenschaftlerin Hildegard Elisabeth Keller die Dialoge der Männer. Für die Berliner Kritikerin Meike Feßmann gelang Schmalz die Mischung zwischen Klamauk und Ernsthaftigkeit, und der österreichische Journalist Stefan Gmünder befand, es sei ein Text gewesen, "der wirklich rockte".

Der "zweite Preis", der erstmals vom Deutschlandfunk ausgelobt und mit 12.500 Euro dotiert ist, geht an den neben Schmalz zweiten Autor, den die "FAZ"-Kritikerin Sandra Kegel eingeladen hatte: John Wray. Der amerikanische Schriftsteller mit familiären Bindungen nach Kärnten hatte für den Wettbewerb erstmals auf Deutsch geschrieben. Ausgangspunkt von "Madrigal" ist ein Telefonat zwischen Bruder und Schwester, beide Schriftsteller. Die Geschichte bewegt sich dann, verbunden durch Vogel motive, auf immer neuen Ebenen, bis hin zu einem Populisten, der an Donald Trump erinnert.

Mit dem Kelag-Preis (10.000 Euro) wurde der deutsche Autor Eckhart Nickel ausgezeichnet - für seinen Text "Hysteria" um eine rätselhafte Obst-Kooperative und deren verfärbte Himbeeren. Der vierte Preis der Jury, der mit 7500 Euro dotierte 3sat-Preis, ging an Gianna Molinari aus der Schweiz für "Loses Mappe", eine Flüchtlingserzählung. Die Publikumsabstimmung um den BKS-Bank-Preis (7000 Euro) gewann die Österreicherin Karin Peschka mit ihrem Post-Apokalypse-Text "Wiener Kindl". Die Stadt Klagenfurt hat den Lesewettbewerb für junge Literaturtalente einst in Gedenken an die österreichische Schriftstellerin Ingeborg Bachmann (1926-1973) gestiftet.

Ferdinand Schmalz gewinnt Bachmann-Preis

MICHAEL WURMITZER
9. Juli 2017, 11:23

111 POSTINGS



foto: apa / hans punz
Der in Graz geborene Ferdinand Schmalz wurde mit dem Bachmannpreis 2017 ausgezeichnet.



foto: apa/eggenberger
Die Sieger (von links): John Wray (Deutschlandfunk-Preis), Gianna Molinari (3sat-Preis), Ferdinand Schmalz (Bachmannpreis), Karin Peschka (BKS-Bank-Publikumspreis) und Eckhart Nickel (Kelag-Preis).

Drei Österreicher landeten beim Abschluss der 41. Bachmannpreis-Lesungen am Sonntag unter den ersten fünf. Eine starke Bilanz. Politische Texte waren zahlreich vertreten, überzeugten aber weniger

Klagenfurt – Im Nachhinein hat Hubert Winkels mit seiner Eröffnungsrede nicht so unrecht behalten, als er sich über die kleinen Dinge wie den See und die Gespräche freute. Denn zum einen gab es heuer thematisch wenige erbauliche Texte: Weltuntergang, Gesellschaftskrise, Flüchtlingskrise, Biokrise, Liebeskrise, Familienkrise – und es wollte noch nicht einmal ein Selbstmord klappen. Zum anderen gab es beim 41. Bachmannpreis viele ambitionierte, aber nicht viele wirklich gute Texte. Welthaltig zwar, lösten sie diese Relevanz im Ton und der Kraft ihrer Überlegungen oft nicht ein. Letztlich lagen in den Diskussionen Texte vorn, die nicht mit der Apokalypse kokettierten oder Migrationsfragen adressierten.

Es mag an einem Spagat aus dem Thema gebührender Adäquatheit und gleichzeitiger Originalität liegen, der es so schwer macht, besonders über letzteres "total vermintes Gelände" (STANDARD-Redakteur und Juror Stefan Gmünder) zu schreiben. Zumal wenn die Erfahrung dazu nicht aus dem Autobiografischen kommt. Die jüngsten in Klagenfurt erfolgreichen Texte im Randbereich des Politischen waren jene Maja Haderlaps (2011) und Katja Petrowskajas (2013). Gewonnen haben schließlich zwei der formverliebtesten Texte der drei Lesetage.

Beide waren als Favoriten gehandelt worden. Den mit 25.000 Euro dotierten Bachmannpreis holte sich im zweiten Wahlgang einstimmig der 1985 in Graz geborene Dramatiker Ferdinand Schmalz für *mein lieblingstier heißt winter*. Als "von gammliger Erhabenheit getragene Schauergeschichte" lobte Kegel den Text über einen Tiefkühlkostlieferanten, der unversehens zum Komplizen eines Selbstmordes wird. Perfektes Chaos herrsche in der Schmalzsprache, die bis ins kleinste Detail gearbeitet sei. Dazu kämen skurrile und zugleich großartig gezeichnete Figuren und ein "Gespür für vermeintliche Randlagen und für jene Leerstellen, in denen das Geheimnis ruht".

Verschachteltes Erzählen

Während Schmalz besonders durch seine Sprache auffiel, gelang dies John Wrays Beitrag *Madrigal* mittels dessen verschachtelter Erzählstruktur. Dafür erhielt der US-Kärntner, der zuvor Schmalz unterlegen war, den neuen Deutschlandfunk-Preis (12.500 Euro). Hier teilzunehmen sei für jeden Autor eine mutige Sache, "ich habe vielleicht als Vorteil meine Ignoranz gehabt". In den USA, wo er, der bisher auf Englisch geschrieben hat, erfolgreich ist, kenne man den Preis ja nicht. Auch er war

2017-07-09_der-standard

erzeuge "eine Welt, die die literarischen Möglichkeiten potenziell ins Unendliche erweitert".

Von diesen Möglichkeiten des Literarischen sprach denn auch der Juryvorsitzende Hubert Winkels. Zum einen betonte er den "Eigenwert der Literatur", zum anderen werde jene aber gerade dadurch, dass sie sich mit politischen Themen befasse, ein Gegengewicht zur Politik, "die alles in ihren Strudel reißen will", und ein "Versuch, der Politik die Deutungshoheit über Begriffe zu rauben". Es dauerte bis zum dritten Platz (10.000 Euro), ehe mit Eckhart Nickels *Hysteria* ein nicht nur ein Individualschicksal erzählender, sondern in allgemeinere Zusammenhänge reichender Text ausgezeichnet wurde. Die Schweizerin Gianna Molinari (*Loses Mappe*) wurde mit dem 3sat-Preis (7.500 Euro) ausgezeichnet und war damit heuer nicht nur die erste Preisträgerin, sondern auch die Einzige, die sich per Einreichung beworben hatte und nicht von ihrem Juror (Hildegard Keller) eingeladen worden war.

Es bleiben Fragen

Der Publikumspreis (7.000 Euro) ging überraschend – besonders auch für sie selbst, die schon "Ich gehe leer aus. Was heißt das?" in ihr Notizbuch geschrieben hatte, wie sie zugab – an Karin Peschka und ihre Weltneuanfangsgeschichte *Wiener Kindl*. Sie hatte die Lesungen am Mittwoch eröffnet, eingeladen worden war sie von Stefan Gmünder. Sie wird mit der Kür durch die Zuschauer zugleich auch Klagenfurter Stadtschreiberin (5.000 Euro).

Was wäre vom 41. Bachmannpreis mitzunehmen? Vielleicht ein paar Fragen. Ganz pragmatisch etwa jene an die Veranstalter, warum die im ORF-Theater erprobte Sitzordnung verändert und damit die ohnehin knappen Plätze dezimiert wurden. Stehen mussten so viele wie noch nie. Das ist, angesichts der Euphorie und Treue, deren man im Publikum gewahr wird, schade. Die Frage, warum Autoren trotz Skepsis gegenüber dem Bewerb doch teilnehmen, hat sich indes wieder beantwortet.

Der Preis bringt einem Autor nicht nur einiges an Öffentlichkeit, und das Prädikat "Bachmannpreisgewinner" hängt ihm nicht nur stärker an als der Gewinn der meisten anderen Literaturpreise. Die Wettbewerbstage prägt auch ein besonderes Gefühl. Weswegen man eine launige Frage Klaus Kastbergers aus den Jurydiskussionen einfach beantworten kann: Braucht John Wray den Bachmannpreis oder der Bachmannpreis John Wray? Weder noch. Aber beide werden dem jeweils anderen dereinst nicht zum Schaden gereicht haben. (Michael Wurmitzer, 9.7.2017)

Der Siegertext von Ferdinand Schmalz: mein liebblingstier heißt winter

Der Text von John Wray: Madrigal

Kopf des Tages: Ferdinand Schmalz

Salut für einen starken Jahrgang

Großer Favoritenkreis im Wettlesen
um die fünf Preise der 41. Tage der
deutschsprachigen Literatur.



Großer Publikumsandrang im ORF-Theater

PHOTO: ORF (2)

Von Karin Waldner-Petutschnig

Der erste Satz des Tages postulierte zwar, dass etwas „nicht stimmt“ (mit Himbeeren nämlich). In den vergangenen drei Tagen des Lesewettbewerbes stimmte hingegen recht viel: Und so ging ein starker Jahrgang am Samstag in die Endrunde. Mit Eckhart Nickels „Hysteria“ über eine „Panikattacke auf dem Biomarkt“ (Hildegard E. Keller) gab es zudem noch einen preiswürdigen Beitrag. „Fantastisch geschrieben“ fand ihn Michael Wiederstein, Klaus Kastberger „gefällt er sehr gut“, und Hubert Winkels fühlte sich an den Filmklassiker „2001 Odyssee im Welt-raum“ erinnert. Seltsame Himbeeren führen darin den Helden der Geschichte auf die Spur von schaurigen Entwicklungen rund um Biotechnologie und Gentechnik.

Gruselig ging es heuer überhaupt oft in den Texten zu. So

hatte ja am Vortag schon Barbi Markovic mit ihrem Beitrag über eine mörderische Wohnung Stefan Gmünder an Edgar Allan Poe denken lassen, und auch die apokalyptischen Szenarien von Karin Peschka (Hundemeute mit Kleinkind) und Noemi Schneider (Roadtrip zweier Freundinnen) hatten Unheimliches entworfen.

Realistischer waren hingegen die Geschichten rund um Einwanderungsproblematik und Migration, die von drei Frauen aufbereitet wurden. Jackie Thoma hatte am Freitag mit ihrer Geschichte eines Putzmannes mit Migrationshintergrund den „culture clash“ thematisiert. Auf geteilte Zustimmung traf am Samstag die Schweizerin Gianna Molinari mit ihrem fast journalistischen Text über einen Flüchtling, der aus einem Flugzeug gefallen ist. Und auch die Südtirolerin Maxi Obexer mit ihren autobiografisch ge-

2017-07-09_kleine-zeitung



Bachmannpreis 2017



Klaus Kastberger (vorne): eingenommen von Eckhart Nickels Text



Alles über das Wettlesen und die Preisverleihung:
www.kleinezeitung.at/kultur

färbten Eindrücken einer Deutschsprachigen, die auch in Berlin „nicht dazugehört“ (Stefan Gmünder), stieß eher auf Ablehnung der Jurorenrunde. Der Schweizer Urs Mannhart als Letzter im Lesereigen traf schließlich mit seiner Abenteuergeschichte aus Kirgisien nur mehr auf etwas müde Anerkennung.

Spannend wird jedenfalls die

heutige Preisvergabe, bei der die sieben Juroren wohl die Qual der Wahl haben dürften. Denn neben den eindeutigen Favoriten John Wray und Ferdinand Schmalz für den Hauptpreis, haben sich gleich mehrere der insgesamt 14 teilnehmenden Autoren für einen der vier weiteren Preise qualifiziert.

Preisverleihung: heute 11 - 12 Uhr, ORF-Theater, 3sat überträgt live

Ingeborg-Bachmann-Preis

Schmalz servierte Rehragout vom Feinsten

Von WZ Online, APA

Steirischer Theater-Shootingstar versuchte sich erstmals an Prosa:
"Tiefkühlunternehmerische Möglichkeiten" überzeugten im heißen Klagenfurt.

Wien/Klagenfurt. Mit seinen Stücken wie "am beispiel der butter", "dosenfleisch", "der herzerfresser" oder "der thermale widerstand" hat er die Theaterwelt eingekocht, nun gilt der 31-jährige Steirer Ferdinand Schmalz auch dem Prosabetrieb als preisgekrönter Haubenkoch: Das in seinem Bachmannpreis-Text "mein liebblingstier heißt winter" von Eismann Schlicht servierte Tiefkühl-Rehragout mundete der Jury vorzüglich.

Als Dramatiker hat der in Wien lebende Grazer, der im "relativ theaterfernen" Ennstal aufgewachsen ist, als Regieassistent gearbeitet und Theater-, Film- und Medienwissenschaften sowie Philosophie studiert hat, bereits einige Preise und Stipendien eingeheimst. "Es war schön, einmal nicht die Theaterkonventionen einhalten zu müssen, wo es auch immer darum geht, einen Handlungs- und Spannungsbogen zu bauen und Figuren zu konstruieren", erklärte er im APA-Vorabinterview, warum er dem Ruf nach Klagenfurt heuer endlich gefolgt ist. Es hat sich ausgezahlt. Sein Sinn für theatrale Effekte hat ihm dabei geholfen.

"Ein echter Showman", fand Jurorin Meike Feßmann und ortete "performative Qualität" in Text und Vortrag, an dem Schmalz, mit Krawatte und Hut ausgestattet, sichtbar auch selbst Vergnügen hatte. "Herr Schmalz ist eine Figur, und er kann glänzend Figuren erschaffen", lobte ihre Kollegin Hildegard Keller. Tatsächlich heißt der neue Bachmann-Preisträger eigentlich Matthias Schweiger. "Schmalz war aber schon früher mein Spitzname im Freundeskreis", hat er einmal die Genese seines Zweitnamens erläutert. "Irgendwann, als Texte entstanden sind, in denen es um deftige Metaphern gegangen ist, habe ich mir gedacht: Das wäre eigentlich auch ein guter Künstlername."



John Wray (Deutschlandfunk-Preis), Gianna Molinari (3sat-Preis), Ferdinand Schmalz (Ingeborg-Bachmann-Preis), Karin Peschka (BKS-Bank-Publikumspreis) und Eckhart Nickel (Kelag-Preis) am Sonntag, 9. Juli 2017, anl. der Verleihung des Bachmann-Preises und der weiteren Preise der Tage der deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt.

© APAweb, Gert Eggenberger

2017-07-09_wienerzeitung

Deftig geht es auch in seinem Siegertext zu, der wohl Eingang in eine längere Prosaarbeit finden wird. Tiefkühlware-Lieferant Schlicht erhält an einem heißen Sommertag von einem seiner Kunden, einem Doktor Schauer, bei der Lieferung der x-ten Portion Rehragout ein ungewöhnliches Angebot: Er werde in Kürze eine Überdosis Schlaftabletten nehmen und in seine Tiefkühltruhe steigen. Die spätere Überstellung seines eingefrorenen Leichnams zur Hubertuswarte, wo er danach in der Morgensonne langsam auftauen werde, möge Schlicht "mit seinen tiefkühlunternehmerischen Möglichkeiten" gegen "eine nicht zu kleine Summe" übernehmen. Als Schlicht seinen Auftrag schließlich ausführen will, macht er eine ungewöhnliche Entdeckung in der vermeintlichen Totentruhe: "darin nur nichts, kein kalter schauer, nur kalte luft, die ihm entgegenstürzt."

Nicht nur die Sinnlichkeit von Nahrungsmitteln, die auch in seinen Stücken häufig zu finden sind, sondern auch der Tod interessiert ihn als Autor ganz besonders, gibt Ferdinand Schmalz zu. Da trifft es sich besonders gut, dass er gerade dabei ist, seine vom Burgtheater beauftragte "Jedermann"-Neudichtung abzuschließen. Die Uraufführung ist für Februar 2018 geplant. Sein Burg-Debüt hat Schmalz vor Jahren als Statist gegeben - als Leiche in "König Lear". Und der Regisseur des "Jedermann" trägt einen Namen, der wohl künftig in den Ohren von Schmalz einen besonderen Klang haben wird: Stefan Bachmann.



Bachmannpreis 2017

DEUTSCHLANDFUNKPREIS | JOHN WRAY

Ein Profi, der in zwei Sprachen daheim ist



„Da war ein Profi am Werk, von dem die Autoren und wir Juroren noch lernen können“, lobte Klaus Kastberger nach der Lesung von John Wray (45). Der in Friesach und Brooklyn lebende Autor gehört mit seinen englisch-

sprachigen Romanen (zuletzt „Das Geheimnis der verlorenen Zeit“) zu den erfolgreichsten US-Autoren seiner Generation. Mit „Madrigal“ hat er erstmals einen Text auf Deutsch geschrieben – und den Deutschlandfunkpreis (12.500 Euro) bekommen.

KELAG-PREIS | ECKHART NICKEL



Kulturkritik von Biotechnologie bis Genforschung steht im Zentrum von „Hysteria“. Der Text des Deutschen (51), eingeladen von Michael Wiederstein, erhielt den Kelag-Preis (10.000 Euro).

3SAT-PREIS | GIANNA MOLINARI



„Ich mag Nachtwächter, die stets hoffen, dass nichts passiert“, lobte Sandra Kegel den „sehr gut gemachten“ Text „Loses Mappe“. Die Schweizer Autorin (29) erhielt den 3sat-Preis (7500 Euro).

BKS-PUBLIKUMSPREIS | KARIN PESCHKA



„Ich bin vollkommen überwältigt“, freute sich die oberösterreichische Autorin (50) über den Preis (7000 Euro) für ihren Beitrag „Wiener Kindl“, der via Internet-Voting ermittelt worden war.



„Der Trubel hier ist schon heftig“

INTERVIEW. Der Theaterautor als Bachmann-Sieger: Ferdinand Schmalz über das „Neuland Prosa“, Übergangsrituale zum Tod und ein Rehfüßchen.

Von Marianne Fischer

Herr Schmalz, wie geht es Ihnen?

FERDINAND SCHMALZ: Einfach gut. Der Trubel hier ist ja heftig. Und ich war bis zur Verleihung schon sehr nervös. Nur bei der Lesung selbst war ich relativ ruhig und es war schön, wie das Publikum bei meinem Text mitgegangen ist.

Kurzgeschichte „schlammland, gewalt“ habe ich 2013 beim MDR-Literaturpreis den zweiten Platz gemacht und seither habe ich auch Lust auf Prosa, weil man ganz anders Geschichten entwickeln und mit Bildern umgehen kann.

Sind Sie jetzt auf den Geschmack gekommen?

Der Text ist ein Teil eines größeren Projektes, von dem es schon mehr Material gibt. Die am Ende verschwundene Leiche wird sich da als roter Faden durch die Geschichte ziehen.

Warum tut sich jemand, der ein so erfolgreicher Theaterautor ist, diesen Trubel hier an?

Am Theater habe ich schon viel gemacht, aber Prosa ist noch ein bisschen ein Neuland. Mit meiner

Mehr unter kleine-zeitung.at/bachmann

1997 1998 1999 2000 2001 2002 2003 2004 2005 2006 2007 2008 2009 2010 2011 2012 2013 2014 2015 2016 2017
 Georg Klein Inka Parai Jens Petersen Katja Petrowskaja Ferdinand Schmalz



Souverän auf den verschiedensten Bühnen: Ferdinand Schmalz im ORF-Theater AM

Was war der Ausgangspunkt für Ihren Text?

Die Frage, wie wir mit dem Tod umgehen. Früher gab es Rituale, wie etwa die Salbung, die uns ins Jenseits begleitet haben. Heutzutage stirbt man in sterilen Räumen mit Maschinen, an denen man hängt. Mich hat interessiert, in dieser postmodernen Welt eine Figur auftreten zu lassen, die ein Übergangsritual in den Tod antritt.

Der Tod ist auch im „Jedermann“ sehr wichtig. Im Februar kommt am Burgtheater Ihr „Jedermann stirbt“ heraus. Worauf darf man sich freuen?

Auf eine Überschreibung oder Neubearbeitung von Hofmannsthal. Nicht mehr im Knittelvers, sondern in meinen Sprachduktus übersetzt.

Wie weit werden Sie da von der Vorlage weggehen?

Es wird schon modernisiert und spielt nicht mehr im Mittelalter. Einige der Figuren habe ich zusammengesetzt und neu interpretiert. Vor allem die Frauen-

rollen muss man in eine heutige Gesellschaft übersetzen.

Waren Sie vorher schon einmal Gast beim Bachmann-Preis?

Nein, ich habe ihn aber immer wieder via Live-Streaming im Urlaub über schlechte Internetverbindungen verfolgt (lacht). Zuletzt habe ich mir die Lesung von Teresa Präauer angeschaut. Sie hatte ein großes Pech, dass sie jedes Mal bei den Abstimmungen durchgereicht wurde, denn es war ein sehr schöner Text. Mit hat auch ihr Buch „Oh Schimmi“ sehr gut gefallen.

Sie haben bei der Lesung eine interessante Kette getragen. War das ein Glücksbringer?

Das war ein Rehfüßchen, das ich vom Projekt „Freud und die Folgen“ im Wiener Schauspielhaus habe. Da hat das Bühnenbild aus 3000 solcher Rehfüßchen bestanden und wir haben sie als Premierengeschenk bekommen. Jetzt ist das ein bisschen ein Totem. Es ist nicht immer dabei, aber hier hat es zum Rehragout im Stück gepasst.

Drei österreichische Autoren ausgezeichnet

Ferdinand Schmalz, John Wray und Karin Peschka sind die heimischen Gewinner beim Wettlesen.

Der Favorit ging auch als Erster ins Ziel: Im zweiten Abstimmungsdurchgang gewann Sonntagvormittag der 31-jährige Grazer Ferdinand Schmalz den Ingeborg-Bachmann-Preis 2017 (25.000 Euro). Dreimal war der steirische Dramatiker („dosenfleisch“, „der herzerlfresser“) bereits für die Mühlheimer Theaterstage nominiert, mit den Tagen der deutschsprachigen Literatur betrat er aber ungewohntes Terrain. Um das Essen geht es, wie so oft bei Schmalz, auch in seinem Prosatext „mein liebster heißt winter“ – eine „von gammeliger Erhabenheit getragene Schauergeschichte“, wie Jurorin Sandra Kegel, die Schmalz eingeladen hatte, in ihrer Gratulationsrede meinte.

Gleich danach konnte sie eine weitere Laudatio halten, denn auch der Preisträger der neuen Deutschlandfunk-Auszeichnung, der Austro-Amerikaner John Wray, ist von Sandra Kegel vorgeschlagen worden (siehe links). Ist im dritten Abstimmungsdurchgang für diesen Preis der Deutsche

Eckhart Nickel John Wray noch unterlegen, so erhielt er dann auf Anhieb den Kegel-Preis zugesprochen. Der erstmals teilnehmende Schweizer Juror Michael Wiederstein lobte an dem Text „Hysteria“ nicht nur den viel zitierten ersten Satz (über die irritierenden Himbeeren), sondern auch den Rest, der sich mit „der German Angst und den daraus sprießenden, antimodernen Entwicklungen“ befasse.

Ebenfalls im ersten Durchgang gewann die Schweizerin Gianna Molinari den 3sat-Preis. Ihre Geschichte über einen Nachtwächter, der einen Flüchtling vom Himmel fallen sieht, würdigte Hildegard E. Keller in ihrer Laudatio als „emphatischen Essay über das Schauen und Hinschauen“. Kaum glauben konnte schließlich die Oberösterreicherin Karin Peschka, die gar nicht auf der Short-List der Jury stand, dass ihr via Internet-Voting der BKS-Bank-Publikumspreis (und damit auch ein Stadtschreiber-Stipendium Klagenfurts für 2018) zuerkannt wurde.

KP



Die Preisträger John Wray, Gianna Molinari, Ferdinand Schmalz, Karin Peschka und Eckhart Nickel, (von links)

WÖFJ/ISLBRUNN/2

Es schaut nicht gut aus mit unserer Zivilisation

Die Lesungen um den Bachmann-Preis stellen unserer Zeit recht ungünstige Diagnosen aus.

ANTON THUSWALDNER

KLAGENFURT. Das Erzählen hat an Bedeutung zugelegt, es wird die große Welt mit all ihren Widersprüchlichkeiten und Unbehaglichkeiten in den Text hereingeholt, die eigene Befindlichkeit ist in den Hintergrund gedrängt. Früher war mehr Psychologie, heute wird Oberfläche abgetastet im Bewusstsein, dass, wenn wir diese nur sehr genau in den Blick fassen, Sprünge und Risse etwas aussagen über die prekäre Lage der Gegenwart. Diese Eindrücke stellen sich ein, wenn man Bilanz zieht über den Lesemarathon im Rahmen der 41. Tage der deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt.

Wenn der Österreicher Ferdinand Schmalz für seinen Text „mein liebtingstier heißt winter“ mit dem Ingeborg-Bachmann-Preis (25.000 Euro) ausgezeichnet wird, geht der Preis an einen, der sich formal am weitesten in ungesichertes Gelände vorwagt. Dass etwas nicht stimmt, lässt Schmalz schon in seiner Sprache durchsickern. Sätze sind Verschiebebahnhöfe von Wörtern, die ihre angestammten Plätze verlassen und einen Irritationskeil

in die Gewöhnlichkeit der Szenen treiben: „greift mit den halbgefrorenen fingern jetzt da in die tasche rein von seiner uniform, wo nochmal kälter dieser kellerschlüssel drinnen liegt. in seinem kopf gefrierbrand jetzt.“ Die Sprache entwickelt über die Preisgabe des schönen Sprechens einen Sound des Niedergangs in einem ruhelos vorwärts drängenden Rhythmus. Zwei Männer, ein Spannungsfeld. Der eine liefert als Kühlkost-Zusteller regelmäßig Rehragout, der andere hortet es und belässt es dabei. Im

Gefrierfach will er den Tod suchen, und als es so weit sein soll, ist dieser Raum leer: „darin nur nichts. kein kalter schauer.“

John Wray, Amerikaner mit Kärntner Wurzeln, sieht dagegen wie der ordentliche Verwalter des Unheils aus. Wieder zwei Menschen, diesmal Bruder und Schwester, ein Vertrauensverhältnis. Als Autorin befindet sich Maddy in einer Schreibkrise. Doch schaut der Erzähler in ihren Kopf, bemerkt er die merkwürdigsten Geschichten, die sich dort ineinanderschachteln.

Wray versteht es, wie es in der amerikanischen Literatur so häufig der Fall ist, komplizierte Zusammenhänge mit größter Leichtigkeit vorzutragen. Er bringt das Wunderliche mit Naturwissenschaft zusammen, das ganz normale Leben mit beklemmender Politik. Der erstmals vergebene Deutschlandfunk-Preis (12.500 Euro) war ihm sicher.

Für Eckhart Nickel aus Frankfurt ging sich der Kelag-Preis (10.000 Euro) aus. Wenn sich sein Held Bergheim in seiner nächsten Umgebung umsieht, bemerkt er kleine Ungereimtheiten, die einen Hinweis darauf geben, dass die Welt aus dem Lot ist. Ein Käfer, eine Himbeere, gering verändert, nehmen Beweischarakter an für den Niedergang der Zivilisation.

Dass es mit der Gerechtigkeit bei uns überhaupt nicht weit her ist, weiß Gianna Molinari, die mit klarem moralischen Anspruch von einem Flüchtling erzählt, der als blinder Passagier aus einem Flugzeug stürzt: 3sat-Preis (7500 Euro). Das Publikum wusste die Leistung Karin Peschkas zu schätzen, was ihr den BKS-Bank-Publikumspreis (7000 Euro) einbrachte.



Bachmann-Sieger: Ferdinand Schmalz.

BILD: SNAWA/GERIT EGGENBERGER

Sieger arbeitet an „Jedermann“

Als aufstrebender Theaterautor ist Ferdinand Schmalz schon länger ein Begriff. Mit dem Sieg beim Bachmann-Preis schaffte sich der in Wien lebende Künstler ein zweites Standbein in der Literatur. Aktuell arbeitet Schmalz, der 1985 als Matthias Schweiger in Graz zur Welt kam, an einer „Jedermann“-Neudichtung für das Wiener Burgtheater.

Als Kunstfigur trat Schmalz mit Schnauzer, Hut und jeder Menge österreichischem Charme vor der Bachmann-Jury auf. In seiner von ihm gestalteten Videovorstellung stellte er auf launige Art und Weise eine Verbindung zwischen Sprache und Essen her. „Der Schmalz ist eine Figur und er kann glänzend Figuren erschaffen“, sagte die Jurorin Hildegard Keller über ihn.

Für seine Arbeit am Theater wurde Schmalz schon mehrfach ausgezeichnet. 2014 wurde er von der Zeitschrift „Theater heute“ zum Nachwuchsautor des Jahres gewählt. Sein Stück „der thermale widerstand“ war für den diesjährigen Mülheimer Dramatikerpreis nominiert.

2017-07-10_salzburger-nachrichten

Rehragout brachte den Hauptpreis

Bachmannpreis. Der Steirer Ferdinand Schmalz war der Sieger beim Wettlesen im ORF-Theater Klagenfurt

VON WERNER ROSENBERGER

In den Texten ging es um verdächtige Himbeeren, ein Flüchtlingschicksal, ein vermeintlich schwaches Kind und starke Hunde sowie um skurrile Liebesgeschichten.

Sieger bei der Literatur-Casting-Show, den 41. Tagen der deutschsprachigen Literatur in Kärnten, die seit 1977 im Gedenken an Ingeborg Bachmann (1926-1973) veranstaltet werden, ist Ferdinand Schmalz. Der aus der Steiermark stammende und in Wien lebende Dramatiker, Jahrgang 1985, tritt als Kunstfigur auf und heißt mit bürgerlichen Namen Matthias Schweiger.

Er arbeitet gerade an einer „Jedermann“-Neudichtung für das Burgtheater – die Uraufführung ist für Februar 2018 geplant – und erhielt in Klagenfurt den mit 25.000 Euro dotierten Hauptpreis

des Wettlesens für seinen Text „mein lieblingstier heißt winter“.

Die Geschichte dreht sich um den geplanten Suizid eines krebserkrankten Mannes, seine Vorliebe für gefrorenes Rehragout und die ungewöhnliche Bitte an seinen Tiefkühlkost-Lieferanten.

Traum und Alptraum

Der heuer neu hinzugekommene Deutschlandfunk-Preis (12.500 Euro) ging an den Austro-Amerikaner John Wray, der in Brooklyn und im Kärntner Friesach am Hof der Familie seiner österreichischen Mutter lebt. Sein Text „Madrigal“ ist zugleich „Beschreibung und Bericht, Traum und Alptraum, Zitat und Dialog“ und, so ein Juror, präsentiert den „Autor als Spieler“. Der war der einzige Kandidat, der bisher auf Englisch schrieb. Mit seinen Romanen wie „Das Geheimnis



Bisher vor allem als Dramatiker bekannt: der Steirer Ferdinand Schmalz (Mitte) neben Karin Peschka (R.)

der verlorenen Zeit“ hatte Wray, Jahrgang 1971, bisher sowohl in den USA als auch im deutschsprachigen Raum großen Erfolg.

Den Kelag-Preis (10.000 Euro) erhielt der Deutsche Eckhart Nickel für „Hysteria“ über eine Giftküche im Biomarkt. Dort hat ein Mann

eine Panikattacke und fällt in eine Zeitreise. Der Leser wird entführt in eine Welt von Dr. Mabuse und Fränkenstein, die in der Nahrungsmittel-

branche arbeiten und Tiere mit Pflanzen kreuzen.

Kontrovers von der Jury diskutiert wurde die 3sat-Preisträgerin (7500 Euro): Die Schweizerin Gianna Molinari hat über einen Flüchtling, der tot vom Himmel fällt, geschrieben und über einen Mann, der alle Informationen darüber sammelt.

Auch die Apokalypse, die Karin Peschka schreibt, kam gut an: Die Linzerin ging mit dem Publikumspreis (7000 Euro) nach Hause: Ihr Text „Wiener Kind!“, Teil des Bandes „Autolyse Wien – Erzählungen vom Ende“, der im August im Otto Müller Verlag erscheinen wird, erzählt von einem Kind, das in einem ausgebombten Haus überlebt und von einem Rudel Hunde adoptiert wird.

INTERNET
<http://bachmannpreis.orf.at/>

Die Presse

BACHMANN-WETTBEWERB

Die Preisesammler aus Österreich

Mit Ferdinand Schmalz, John Wray und Karin Peschka gehen in Klagenfurt drei der fünf vergebenen Preise an Autoren mit österreichischen Wurzeln.



Bachmann-Preis 2017: Ferdinand Schmalz – (c) GERT EGGENBERGER / APA

von Harald Klauhs 09.07.2017 um 18:34

Die Alpenrepublik ist zurück auf dem Olymp deutschsprachiger Literatur. Mit drei Preisträgern, die Österreich zugerechnet werden können, geht der Bachmann-Preis 2017 als einer der erfolgreichsten für Österreich in die Annalen ein. Ferdinand Schmalz gewann für „mein lieblingstier heißt winter“ den Hauptpreis, John Wray den neuen Deutschlandfunk-Preis, Karin Peschka überraschenderweise den Publikumspreis.

In Gewissensnöte kam Jurorin Sandra Kegel bei der Abstimmung. Waren doch beide von ihr nach Klagenfurt eingeladen Autoren auf der Shortlist gelandet. Letztlich zog sie das „Rehragout“ des 1985 in Graz geborenen Dramaturgen Ferdinand Schmalz dem „Madrigal“ des 1971 geborenen Austro-Amerikaners vor. Eine Entscheidung für die Performance vor der Poetik. Ferdinand Schmalz wusste sich perfekt in Szene zu setzen, John Wray seinen Text. Die „gammlige Erhabenheit“ der Moritat vom Doktor Schauer und dem Bofrostmann Franz Schlicht erinnerte an Ulrich-Seidl-Filme. Mit Gefrierbrand im Kopf sammelt Schauer in seinem Keller Rehragouts in seinem Kühlschrank, bis der randvoll ist und Schauer sich selbst entsorgen kann. Wer einen konsistenten Plot erwartet, wird enttäuscht sein. Der Text ist ganz Sprache, die Figuren

2017-07-09_die-presse

Inhaltsreicher ging's bei John Wray zu, der erstmals nicht in seiner Muttersprache, sondern in der Sprache seiner Mutter geschrieben hat, einer gebürtigen Kärntnerin. Auch Wray feiert das Schreiben. Doch er zündet zugleich ein Themenfeuerwerk ab, das von Hitler bis Donald Trump und sogar zu einem Urvolk reicht. In dem Dialog eines Geschwisterpaars geht es um die Schreibblockade der Schwester. Wray zieht dabei sämtliche Register literarischer Formen. Nicht nur Jurorin Meike Feßmann, auch manchem Zuhörer war das etwas zu viel an kalkulierter Souveränität.

Misstrauen gegenüber der Biowelt

Den dritten Lesetag eröffnete Eckhart Nickel mit „Hysteria“. Bis zum Schluss unwidersprochen lieferte der deutsche Autor den besten ersten Satz des Wettlesens: „Auf dem Markt mit den Himbeeren stimmte etwas nicht.“ Ausgehend von einem Mann, der auf einem Biomarkt beim Anblick einer verderbenden Himbeere in eine Panikattacke fällt, beschreibt Nickel nicht nur den Verfallsprozess der Frucht, sondern unserer Zivilisation. Thema ist die Denaturierung. Was von der Jury nicht aufgegriffen wurde, ist der Ausgangspunkt: der Fleischverzehr als Ursünde. So blieb die Frage ungestellt, ob wir es hier mit literarischem Veganismus zu tun haben.

Gleich nach Nickel ging Gianna Molinari ins Rennen. Auch „Loses Mappe“ enthielt Kulturkritik, allerdings nicht an Verfallsprozessen, sondern an emotionaler Kälte. Die Geschichte des Mannes, der vom Himmel fiel, hat sich tatsächlich zugetragen: Ein Flüchtling stürzte beim Landeanflug aus dem Fahrwerk eines Flugzeugs. Bei Molinari beobachtet Fabrikwächter Lose den Sturz eines Gegenstands vom Himmel, reagiert aber nicht. Geschickt weicht die Schweizerin hier dem „verminten Gelände der Flüchtlingsproblematik“ (Stefan Gmünder) durch Distanzierung aus.

Nicht nur für sie selbst überraschend votete die Internet-Community Karin Peschka für den Publikumspreis. Das „Wiener Kindl“ bewegte die Gemüter der Zuhörer offenbar mehr als die Jury bei ihrer Debatte.

Den entscheidenden Satz dieses Wettbewerbs sagte Juryvorsitzender Hubert Winkels bei der Diskussion um Maxi Obexers Text: „Wieso nichtelaborierte Sprache einer elaborierten vorziehen?“ Eine rhetorische Frage an die Jury. Neu am diesjährigen Bachmann-Preis war nämlich, dass literaturbefreite Literatur von den sieben Schnellrichtern goutiert und gelobt wurde. Das betrifft vor allem den völlig tonlosen Text von Verena Dürr sowie Maxi Obexers Beitrag im Stil eines Leitartikels mit Moralreichtum und Gedankenarmut. Als Ausgleich für den Mangel an Literatur ließ sich die Jury – wie schon des Öfteren – von der Inszenierung der Literatur blenden. Es ist aber das Medium Fernsehen, das auf optische Reize angewiesen ist, nicht die Literatur. Die ist Kino im Kopf.

(„Die Presse“, Print-Ausgabe, 10.07.2017)

Bachmann-Preis - Schmalz: „Das wird jetzt mein Bachmann-Jahr!“

Klagenfurt (APA) - Mit dem Steirer Ferdinand Schmalz hat nach 2014 (Tex Rubinowitz) wieder ein Österreicher den Ingeborg-Bachmann-Preis gewonnen. Im Theater viel gefragter Shooting-Star, ist er im Prosabetrieb ein Neuling, der von Jurorin Sandra Keller erst in beharrlichem Insistieren zur Teilnahme überredet wurde. Es hat sich ausgezahlt. Kurz nach der Preisvergabe gab er der APA ein Interview.

APA: Herzliche Gratulation, Herr Schmalz. Der Bachmann-Preis wurde im Klagenfurter ORF-Theater vergeben. Im Theater nimmt ja auch der Autor einer Uraufführung den Schlussapplaus gemeinsam mit den Schauspielern entgegen. Wie bekannt ist Ihnen als Theaterautor die Situation hier vorgekommen?

Ferdinand Schmalz: Der ganze Trubel hier hat sogar den üblichen Premierentrubel übertroffen. Aber es war schön, wie das Publikum bei der Lesung mitgegangen ist. Es hat Spaß gemacht, hier zu lesen und die Leute auf die Geschichte mitzunehmen.

APA: Jemand, der Theaterrmittel zu bedienen weiß, hat also einen gewissen Startvorteil?

Schmalz: Es ist sicherlich kein Nachteil. Obwohl man ja von der Prosaseite auch ein bisschen beäugt wird: Kann man, was ein Theaterautor so von sich gibt, denn auch lesen? Aber ich bekomme gute Rückmeldungen von Leuten, die meine Stücke zu Hause lesen. Manche sagen, sie wippen beim Lesen mit dem Rhythmus mit.

APA: War beim Prosa-Schreiben für Sie eine Art Umdenken notwendig?

Schmalz: Es war schon ein bisschen ein Kontrastprogramm zum Theatertexte-Schreiben, aber auch eine Befreiung: Man sieht im Theater immer einen Abend vor sich und den Spannungsbogen der Aufmerksamkeit des Publikums. In der Prosa kann man den Assoziationen freien Lauf lassen. Dass es starke Figurenkonstellationen geworden sind, ist mir dann im Schreibfluss passiert.

APA: Ihre Stücke beschäftigen sich nicht selten mit Lebensmitteln oder der Nahrungsmittelindustrie. Das setzt sich in Ihrem Bachmannpreis-Text mit Tiefkühlkost und Rehragout fort. Was fasziniert Sie an diesem Topos?

Schmalz: Essen als Metapher hat sofort einen haptischen oder geschmacklichen Zugang für jeden Leser oder Zuhörer. Man kann über Lebensmittel sehr viel über Lebensformen erzählen. Essen ist da ein probates Mittel und hat natürlich auch eine anatomische Nähe zur Sprache: Dieses Loch, in das wir unser Essen hineinstopfen, ist auch dasselbe, aus dem die Sprache rauskommt.

2017-07-09_tiroler-tageszeitung

APA: Haben Sie schon eine nähere Vorstellung, was aus dem in Klagenfurt gelesenen Text werden wird?

Schmalz: Es ist ein längerer Romanentwurf, der auf dem Papier ist. Es gibt schon etwas mehr Text. Ich habe das Gefühl, dass die verlorene Leiche, die kalte Leerstelle, die am Schluss des Textes auftaucht, ein roter Faden wird, der sich durch die Vorstadt ziehen wird. Und es kommen noch ein paar schräge Randfiguren dazu.

APA: Der Tod ist auch das zentrale Thema des „Jedermann“, den Sie gerade für das Burgtheater bearbeiten. Was darf man sich da erwarten?

Schmalz: Der „Jedermann“ ist natürlich ein Riesenbrocken. Wie mir die Burgtheaterdirektorin Karin Bergmann das erste Mal davon erzählt hat, war gerade das Donauinselfest mit rund drei Millionen Leuten. Gleichzeitig sind die ersten Flüchtlinge über die Balkan-Route gekommen. Da hat es geheißen, für diese 800 Leute haben wir kein Dach über den Kopf. Ich will ja niemandem die Feier verderben, aber in diesem Moment habe ich mir gedacht: Vielleicht kann man über ein Fest, das kippt, etwas über diese Zeit erzählen. Die Frage „Wann schmeckt der Wein nicht mehr?“ ist schon eine aktuelle.

APA: Wird es deutliche oder subtile Eingriffe ins Stück geben?

Schmalz: Es bleibt von den Figuren und den Konstellationen nahe dran. Es ist auch bei mir ein Fest. Ich gehe dabei durchaus auch auf Hofmannsthal zurück, der in einem frühen Fragment geschrieben hat: „Es spielt in einem Garten nahe Wien.“ So eine Gartenfestatmosphäre wird es werden, in die auch archaischere Figuren treten. Wenn man sich mit dem Stoff beschäftigt, muss man sich auch mit den Allegorien beschäftigen. Die wird es natürlich weiterhin geben.

APA: Und bei der „Jedermann“-Inszenierung wird Sie ein Name weiterhin verfolgen: Bachmann.

Schmalz: Ja, der Regisseur ist Stefan Bachmann. Wie die Nominierung bekannt wurde, bin ich gerade bei ihm in Köln gesessen. Wir haben gelacht und gesagt: Das wird jetzt mein Bachmann-Jahr!

(Das Gespräch führte Wolfgang Huber-Lang/APA)

Bachmanntage Klagenfurt

Autor Ferdinand Schmalz gewinnt Ingeborg-Bachmann-Preis



Der gewinner Ferdinand Schmalz liest aus seinem Text "mein lieblingstier heißt winter"

Bildrechte: ORF/Puch Johannes.

Der österreichische Autor Ferdinand Schmalz hat den Ingeborg-Bachmann-Preis der 41. Bachmanntage in Klagenfurt gewonnen. Das gab die Jury am Sonntag bekannt. Der mit 25.000 Euro dotierte Ingeborg-Bachmann-Preis wurde von der Klagenfurter Bürgermeisterin Maria-Luise Mathiaschitz verliehen. Die Stadt Klagenfurt stiftet den Preis in Gedenken an die österreichische Schriftstellerin Ingeborg Bachmann (1926-1973).

Schmalz überzeugte die Jury mit seinem inbrünstig vorgetragenen Text "mein lieblingstier heißt winter". "Der Text ist tatsächlich makellos", urteilte die Kritikerin Sandra Kegel, auf deren Einladung Schmalz am Wettlesen teilnahm. "Wenn die Figuren sprechen, geht mir das Herz auf", lobte Kollegin Hildegard Keller die Dialoge der Männer. Für Jurorin Meike Feßmann gelang Schmalz die Mischung zwischen Klamauk und Ernsthaftigkeit. Die Geschichte erzählt den geplanten Suizid eines krebserkrankten Mannes, seine Vorliebe für gefrorenes Rehragout und eine ungewöhnliche Bitte an seinen Tiefkühlkost-Lieferanten. Das in Kleinbuchstaben geschriebene Stück sorgte für einige Lacher.

„Dieser Ferdinand Schmalz ist schon eine ganz besondere Erscheinung. Er trat auf, wie mit Hut, schwarzem Anzug, dunkler Krawatte. Er ist jemand mit Bühnenerfahrung und das merkte man. Aber nicht nur sein Auftritt war perfekt, die Lesung war es auch. Die Spannung und die sprachliche Kunstfertigkeit machen den Text schon zu einem sehr verdienten Sieger.“

MDR KULTUR-Literaturkritiker Holger Heimann

Ingeborg-Bachmann-Preis 2017

2017-07-10_mdr.de



🔊 And the winner is ... Ferdinand Schmalz

Der österreichische Dramatiker Ferdinand Schmalz nimmt den legendären Bachmann-Preis mit nach Hause. MDR KULTUR-Literaturkritiker Holger Heimann war bei der Entscheidung in Klagenfurt dabei.

Rechte: MITTELDEUTSCHER RUNDFUNK



Halbzeit beim Bachmann-Wettbewerb

🔊 Noch vier von 14 Autoren müssen ans Mikro

Drei Tage, 14 Kandidaten, sieben Juroren und die Suche nach dem Superdichter passiert vor laufender Kamera: einzigartig in der deutschsprachigen literarischen Welt. MDR Literaturredakteurin Katrin Schumacher berichtet.

Rechte: MITTELDEUTSCHER RUNDFUNK

Der US-Amerikaner John Wray gewann den erstmals vergebenen Deutschlandfunk-Preis, der mit 12.500 Euro das zweithöchste Preisgeld vergibt. Der Preis wurde verliehen vom Hauptabteilungsleiter Kultur des Deutschlandfunks, Matthias Gierrth.

Der mit 10.000 Euro dotierte Kelag-Preis ging an Eckhart Nickel für seinen Text über eine Giftküche am Biomarkt "Hysteria".

Gianna Molinari konnte sich über den mit 7.500 Euro dotierten 3sat-Preis freuen.

Das Publikum stimmte für die Österreicherin Karin Peschka. Der Publikumspreis ist mit 7.000 Euro dotiert.

Der Preisträger Ferdinand Schmalz



Ferdinand Schmalz wurde 1985 als Matthias Schweiger in Graz geboren. Der Theaterwissenschaftler trat als Kunstfigur Schmalz mit Schnauzer, Hut und jeder Menge österreichischem Charme vor der Bachmann-Jury auf. In seiner von ihm gestalteten Videovorstellung stellte er etwa auf launige Art und Weise eine Verbindung zwischen Sprache und Essen her.

Mit dem Sieg des diesjährigen Ingeborg-Bachmann-Preises schaffte sich der in Wien lebende Künstler ein zweites Standbein in der Literatur. Aktuell arbeitet Schmalz an einer "Jedermann"-Neudichtung für das Wiener Burgtheater.

„Der Schmalz ist eine Figur und er kann glänzend Figuren erschaffen.“

Jurorin Hildegard Keller

Für seine Arbeit am Theater wurde Schmalz schon mehrfach ausgezeichnet. Das Stück "am beispiel der butter" gewann den Retzhofer Dramapreis. 2014 wurde Schmalz von der Zeitschrift "Theater heute" zum Nachwuchsautor des Jahres gewählt. Das Stück "dosenfleisch" wurde im Jahr darauf zur Eröffnung der Autorentheatertage am Deutschen Theater Berlin in einer Inszenierung des Wiener Burgtheaters uraufgeführt. Sein Stück "der thermale widerstand" war für den diesjährigen Mülheimer Dramatikerpreis nominiert.

Über dieses Thema berichtete der MDR auch im Radio:

MDR AKTUELL | 09.07.2017 | 12:00 Uhr

MDR KULTUR | 09.07.2017 | 15:15 Uhr

Paolo Piva (1950–2017)

Am 7. Juli starb der italienisch-österreichische Architekt und Designer Paolo Piva. Er leitete mehr als 25 Jahre die Klasse für Industrial Design an der Universität für angewandte Kunst, in Österreich sind vor allem seine Entwürfe für die Möbelfirma Wittmann bekannt. Piva wurde 1950 in der norditalienischen Stadt Adria geboren und studierte Architektur bei Carlo Scarpa in Venedig. Bereits während des Studiums beschäftigte sich Piva mit dem Roten Wien, seine Formensprache wurde stark von der Wiener Werkstätte und Josef Hoffmann geprägt. Gemeinsam mit dem Architekturhistoriker Manfredo Tafuri erarbeitete er 1980 eine Ausstellung über den sozialistischen Wohnungsbau der Zwischenkriegszeit, die „Vienna rossa“ auch in Italien bekannt machte. Piva unterhielt Büros in Venedig und Wien, aus dem Unterricht wollte er sich nächstes Jahr zurückziehen.

Belvedere mit neuem Team

Belvedere-Chefin Stella Rollig fand einen kompetenten Leiter für das Belvedere Research Center, das wissenschaftliche Zentrum des Museums. Es ist der Kunsthistoriker Christian Huemer, Jg. 1970, der die letzten zehn Jahre am Getty Research Institute Los Angeles tätig war. Huemer hatte bereits 2007 eine Ausstellung für das Belvedere mitkuratiert. sich dann aber mit Rolligs Vorgängerin Agnes Husslein-Arco überworfen. Ebenfalls ein Rückkehrer ist der Kunsthistoriker Franz Smola, Jg. 1963, Spezialist für Wien um 1900. Von 2001 bis 2009 an der Österreichischen Galerie Belvedere tätig, wechselte er 2009 ins Leopold Museum. In seiner Abwesenheit kümmerte sich der scheidende Vizedirektor Alfred Weidinger um Klimt & Co.

Bachmann-Preis 2017

Der steirische Schriftsteller Ferdinand Schmalz (eigentlich Matthias Schweiger) gewann den Ingeborg-Bachmann-Preis 2017. Schmalz setzte sich in der Stichwahl gegen den österreichisch-amerikanischen Schriftsteller John Wray durch, der den Deutschlandfunkpreis erhielt. Beide Autoren wurden von Jurorin Sandra Kegel eingeladen, die erst viel Überzeugungsarbeit leisten musste. Schmalz schreibt gewöhnlich Theaterstücke, der überaus erfolg-



Vom Drama zur Prosa: Autor Ferdinand Schmalz gewann den Bachmann-Preis

reiche Dramatiker wechselte erstmals ins Prosafach. Erst beim dritten Anlauf ließ er sich von Kegel überreden, am Wettlesen teilzunehmen. Sein Text „mein lieblingstier heißt winter“, in dem es um einen Tiefkühlwarenlieferanten und eine verschwundene Leiche geht, kam bei der Jury von vornherein gut an. Der zweitbeste Teilnehmer, John Wray, veröffentlicht seine Werke auf Englisch und machte für die 41. Tage der deutschsprachigen Literatur eine Ausnahme. Den Kelag-Preis trug der Deutsche Eckhart Nickel nach Hause, der 3sat-Preis ging an die Schweizerin Gianna Molinari, die Linzerin Karin Peschka bekam den BKS-Bank-Publikumspreis.

9. Juli 2017, 12:40 Literatur

Dramatiker Ferdinand Schmalz bekommt den Bachmann-Preis

- Der Österreicher Ferdinand Schmalz erhält in diesem Jahr den mit 25 000 Euro dotierten Ingeborg-Bachmann-Preis.
- Schmalz' Texte stünden für "großartig gezeichnete Figuren", die skurril und doch vertraut daherkämen, so die Jury.
- Weitere Preise gingen an den amerikanisch-österreichischen Schriftsteller John Wray, den Deutschen Eckhart Nickel, die Schweizerin Gianna Molinari und die Österreicherin Karin Peschka.

Es gibt wenige Gelegenheiten, an denen öffentlich so kontrovers über Literatur diskutiert wird, wie bei den "Tagen der deutschsprachigen Literatur" in Klagenfurt. Seit 1977 treten hier Autoren und Autorinnen vors Publikum, lesen ihren Text und warten dann bange auf das Urteil der Jury. Eine Art Castingshow der Literatur also - zwar mit fundierteren Kommentaren als ein Dieter Bohlen sie abgeben würde, aber zuweilen in einem ähnlich scharfen Ton (lange Zeit saß Marcel Reich-Ranicki in der Jury).

"Großartig gezeichnete Figuren"

In diesem Jahr gewann nun der Österreicher Ferdinand Schmalz das große Wettlesen. Ihm verlieh die Jury den mit 25 000 Euro dotierten Ingeborg-Bachmann-Preis. Der 1985 geborene Theaterwissenschaftler, der als Kunstfigur auftritt und mit bürgerlichem Namen Matthias Schweiger heißt, überzeugte die Jury mit seinem inbrünstig vorgetragenen Text "mein lieblingstier heißt winter". Das in Kleinbuchstaben geschriebene Stück dreht sich um den geplanten Suizid eines krebserkrankten Mannes, seine Vorliebe für gefrorenes Rehragout und die ungewöhnliche Bitte an seinen Tiefkühlkost-Lieferanten. Der Autor habe ein "feines Gespür für jene Leerstellen, in denen das Geheimnis ruht", so die Laudatorin Sandra Kegel. Schmalz' Texte stünden für "großartig gezeichnete Figuren", die skurril und doch vertraut daherkämen.

Für seine Arbeit am Theater wurde Schmalz schon mehrfach ausgezeichnet. Das Stück "am beispiel der butter" gewann er den Retzhofer Dramapreis. 2014 wurde Schmalz von der Zeitschrift "Theater heute" zum Nachwuchsautor des Jahres gewählt. Das Stück "dosenfleisch" wurde im Jahr darauf zur Eröffnung der Autorentheatertage am Deutschen Theater Berlin in einer Inszenierung des Wiener Burgtheaters uraufgeführt,

2017-07-09_sueddeutsche.de

"der thermale widerstand" war für den diesjährigen Mülheimer Dramatikerpreis nominiert.

Neben dem Hauptpreis gab es in diesem Jahr den neu gestifteten Preis des Deutschlandfunks, der mit 12 500 Euro dotiert ist. Ihn erhielt der amerikanisch-österreichische Schriftsteller John Wray. Den Kelag-Preis, mit einem Preisgeld von 10 000 Euro, gewann der deutsche Autor Eckhart Nickel. Die Schweizerin Gianna Molinari erhielt den 3sat-Preis (7500 Euro), die Österreicherin Karin Peschka den Publikumspreis (7000 Euro).

Die "Tagen der deutschsprachigen Literatur" erinnern an die Autorin Ingeborg Bachmann, die aus Klagenfurt stammte. Im vergangenen Jahr hatte die in Berlin lebende Autorin Sharon Dodua Otoo den Ingeborg-Bachmann-Preis gewonnen.

Neue Zürcher Zeitung

Ingeborg-Bachmann-Preis

Schöner wird der Weltuntergang nimmer

von Roman Buchelli, Klagenfurt / 9.7.2017, 11:39 Uhr

Mit einem furiosen, rabiat sprachmusikalischen Text gewinnt der Dramatiker Ferdinand Schmalz den Ingeborg-Bachmann-Preis. Er las einen kunstvoll schrägen Text über eine Welt in Schräglage.

Wenn eines Tages die Welt tatsächlich untergehen sollte, dann werden die Künstler alt aussehen. Unter diesen werden sich die Schriftsteller ganz besonders düpiert fühlen müssen. Am blödesten aber werden die Klagenfurter Ingeborg-Bachmann-Wettleser in die Röhre gucken. Denn kein anderes Genre hat in der ganzen Geschichte der schönen Künste und der schönen Literatur so beherzte, so lustige und fröhliche Weltuntergangsszenarien hervorgebracht wie die Klagenfurter Wettbewerbsprosa. Die kurze Strecke dieser Texte scheint das ideale Format zu sein für den ebenso kunstvollen wie schmerzlosen Abgesang auf unsere Welt. Das war in diesem Jahr nicht anders, oder vielmehr: Noch selten ist die Welt virtuoser zu Grabe getragen worden als in diesen Tagen.

Das mag dem Genius Loci geschuldet sein. Von Musil bis Bachmann, von Kraus bis Bernhard: Die Österreicher verstanden sich immer schon besser als andere Nationen auf die letzten Tage unserer Welt. Wer darum nach Österreich kommt, gerät unweigerlich in den Sog solch heiter negativer Ästhetik (deren immanente Dialektik die Rettung alles Schönen und Guten im Allgemeinen und aller trauten Gemütlichkeit im Besonderen umso vehementer verheisst).



Wien und der Erste Weltkrieg

Seitenblicke auf den Weltuntergang

von Georg Renzickl / 1.6.2014, 05:30

Einerlei, ob diese gepflegte Endzeitseligkeit nun dem Zeitgeschmack geschuldet ist oder kühler Diagnostik entspringt: Wer lustvoll die Welt untergehen lässt, hat immer den Vorteil, sie literarisch umso glanzvoller wiederauferstehen zu lassen. Die Losung dafür hatte Hölderlin herausgegeben: «Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.» Das Elegante an der literarischen Apokalypse liegt also darin, dass man sich hinterher, im Wissen darum, gerade noch einmal davongekommen zu sein, immer etwas leichter und beschwingter fühlt.

Der Anfang vom Ende

«Mit den Himbeeren stimmte etwas nicht.» Eckhart Nickels Text «Hysteria» beginnt mit diesem ersten Satz ganz lapidar. Aber man soll natürlich sofort merken: Wenn mit den Himbeeren etwas nicht mehr stimmt, dann ist das bloss ein Anfang – und zwar der Anfang vom Ende, denn vieles andere stimmt dann bald auch nicht mehr. Mit den Rindern zum Beispiel oder den Brombeeren. Und ist ein überwacher Zeitgenosse einmal aufmerksam geworden, dann sieht der, wo immer er hinschaut, nur noch eine Welt, die allmählich und dann vollends aus den Fugen gerät. Die sogar so sehr aus den Fugen gerät, dass er vielleicht der Einzige ist, der es gerade noch bemerkt.

Wiederum komplett anders aus dem Lot gerät die Welt in Ferdinand Schmalz' Text «mein lieblingstier heisst winter». Da spricht dann unvermittelt ein Feuerwerksverkäufer, während er zwischen Raketen und Feuerrädern nach einem verschollenen Kanarienvogel sucht, diesen seltsamen Satz: «das natürliche kann doch das schrecklichste auch sein.» Unter solchen Vorzeichen gilt aber auch der Umkehrschluss: Das Schreckliche kann mitunter das Natürlichste sein. Der Schrecken wäre hier: Ein gewisser Dr. Schauer erbittet sich von einem Tiefkühlkost-Lieferanten einen letzten Gefallen: Er werde, so erzählt er ihm, noch am gleichen Abend drei Schlaftabletten nehmen, sich in seinen Gefrierschrank legen und friedlich in den Tod wegdämmern. Der Lieferant soll seinen Leichnam daselbst am nächsten Tag herausholen und diskret an der Wiener Hubertuswarte niederlegen.

«Dass etwas nicht stimmt» besagt auch John Wrays Text «Madrigal». Die Rede ist darin von einem Roman, der erst noch geschrieben werden muss und der sich im Verlauf des Textes aus sich selbst herausstülpt. Dass etwas nicht stimmt merken die Leser dieses Romans aber erst allmählich, weil er in einem Universum spiele, das unserem so ähnlich sei. Dieses Universum wiederum hat, obwohl es deutlich in der Zukunft liegt, die etwas unangenehme Eigenschaft, dass es sich in einer Art Raum-Zeit-Krümmung wieder in die Gegenwart zurückbiegt und Botschaften aussendet, die für die Menschen der Jetztzeit gedacht sind: als befänden sich die Figuren dieser virtuellen Erzählung in einer Endlosschleife, in einem Möbiusband der ewigen Wiederholung, aus der es kein Entrinnen mehr gibt, es sei denn durch die Gnade eines literarischen Gottes – siehe Hölderlin.

Die Preise des diesjährigen Wettlesens

Der mit 25 000 Euro dotierte **Ingeborg-Bachmann-Preis** ging an Ferdinand Schmalz für seinen Text «mein lieblingstier heisst winter». Vorgeschlagen wurde er von der Jurorin Sandra Kegel. Der Amerikaner John Wray, Sohn einer Kärntnerin, erhielt für seinen ersten auf Deutsch verfassten Text «Madrigal» den neu gestifteten **Deutschlandfunk-Preis** in der Höhe von 12 500 Euro. Er wurde vorgeschlagen von Sandra Kegel. John Wray lebt in New York und hat bisher mehrere Romane auf Amerikanisch veröffentlicht.

Den mit 10 000 Euro dotierten **Kelag-Preis** erhielt Eckhart Nickel für seinen Text «Hysteria». Er wurde von Michael Wiederstein vorgeschlagen, der als Nachfolger des zurückgetretenen Juri Steiner in die Jury berufen wurde. Mit Eckhart Nickels «Hysteria» hat er einen starken Text für den Preis empfohlen. Mit Urs Mannhart hatte er auch noch einen zweiten Preiskandidaten auf der Shortlist.

Der **Ssat-Preis** in Höhe von 7500 Euro wurde der jungen Schweizerin Gianna Molinari für ihren Text «Loses Mappe» verliehen. Vorgeschlagen hatte sie Hildegard Keller. Der mit 7000 Euro dotierte und vom Publikum in einer Internet-Abstimmung ermittelte **Publikumspreis** ging so überraschend wie verdient an Karin Peschka für ihren Text «Wiener Kindl». Der Text stand seltsamerweise nicht auf der Shortlist der Jury. Das Publikum hat diesen eklatanten Jury-Fehlentscheid grossartig korrigiert und damit einen Text ausgezeichnet, der hochpoetisch eine Extremsituation darstellt.

2017-07-09_nzz

Die Lust am Untergang ist eine Lust an der Entstellung. Sie verfremdet alles Bekannte in die Unkenntlichkeit. Die Fremdheitserfahrung als die zentrale Erfahrung unserer Gegenwart entsteht hier nicht aus der Konfrontation mit dem Exotischen oder dem unbekanntem Neuen, sondern aus dem Ureigenen, das ins Bizarre verzerrt wird: Noemi Schneider erzählt ein umgekehrtes Flüchtlingsdrama als Burleske: Europa versinkt in Lichtlosigkeit, Rettung verspricht allein noch Afrika. Eine postapokalyptische Wiener Stadtszene mit lediglich einem überlebenden Kleinkind und einem Rudel Hunde schafft Karin Peschka. Schliesslich erzählt Barbi Markovic in ihrem Text von einer ihre Bewohner förmlich verschlingenden Wohnung.



Utopien Und Dystopien **Geist oder Gespenst?**

von Uwe Justus Wenzel / 3.12.2016, 05:20

Angesichts solcher kühn erdachten Gegenwelten kann man ohne Einschränkung sagen: Das diesjährige Klagenfurter Wettlesen hat eine erstaunliche Zahl von sehr gelungenen bis hinreissenden Texten hervorgebracht, denen nichts Menschliches fremd, nichts zu klein und nichts zu gross war, um es nicht auf der kurzen Strecke eines zwanzigminütigen Textes klug, anregend, rätselhaft oder glasklar zu erzählen. Ausrutscher gab es kaum.

Etwas durchzogen ist die Bilanz der Schweizer: Daniel Goetsch trat mit dem Handicap an, einen offen als Romanauszug deklarierten Text vorzulesen. Das spornte die Interpretationsfreude der Juroren nicht sonderlich an. Auch Urs Mannharts literarische Reportage über Wolfsjäger in Zentralasien vermochte die Jury nicht uneingeschränkt zu überzeugen. Immerhin aber wurde Mannhart auf die Shortlist für die Preisfindung gesetzt.

Ferdinand Schmalz hat mit seinem Text ein veritables Sprachkunstwerk hervorgebracht.

Lediglich die junge Baslerin Glanna Molinari erhielt stärkeren Zuspruch: In ihrem Text beobachtet ein Nachtwächter in seiner Freizeit, wie ein grösseres Objekt vom Himmel fällt. Er geht dem Ereignis nicht nach, erfährt aber später, dass ein toter Flüchtling aus dem Radkasten eines anfliegenden Flugzeugs gefallen war. Ein ganzes Berufsleben lang zählte hier einer auf die Zuverlässigkeit seiner Augen. Und plötzlich lassen sie ihn und lässt ihn seine Wahrnehmung im Stich: weil er nicht fassen kann, was er sieht, und weil nicht geschehen soll, was er sich nicht vorstellen kann. Das erschüttert den Mann bis ins Innerste. Für diese raffiniert einfache Ausgangslage und die schnörkellose Ausführung wurde Molinari nicht nur auf die Shortlist gesetzt, sondern überraschend mit dem 3sat-Preis ausgezeichnet.

Sprache, nichts als Sprache

Gelegentlich vergessen selbst Autoren und erst recht Juroren, dass Literatur nicht nur Stoffbewältigung bedeutet, dass sie zwar auch, aber eben nicht nur Geschichten erzählt. Literatur heisst zuerst und zuletzt und darum immer: Sprache. Die Jury stand in diesem Jahr vor der schönen, wiewohl schwierigen Situation, drei Texte zur Auswahl zu haben, die mit guten Gründen alle den Ingeborg-Bachmann-Preis verdient hätten: Sowohl der Amerikaner John Gray wie auch Eckhart Nickel lasen brillant konstruierte und poetisch hochkomplexe Texte vor. Trotzdem mussten sie sich mit den Ehrenpreisen zufriedengeben. Weil ein anderer nicht nur komplex, nicht nur klug, nicht nur witzig und abgründig schrieb. Nein, weil Ferdinand Schmalz mit seinem Text überdies ein veritables Sprachkunstwerk hervorgebracht hatte.

Ihm gelang, was die Kunst erst ausmacht: von der seelischen Verstörung einer Figur, von ihrem inneren Aufruhr beim Gedanken an den tot im Eisschrank liegenden Kunden, dem ein letzter Liebesdienst zu erweisen ist, nicht bloss abstrakt zu erzählen. Das alles wird vielmehr geradezu sichtbar und hörbar gemacht in einer Sprache, die das Verstörende rabiat und radikal in sich selber abbildet. Die aus dem Lot gerät, ins Stottern und Keuchen, die keinen geraden Satz mehr hervorbringt, die an sich selbst vollzieht, was der Figur widerfährt. Auf einmal ist auch in der Sprache nichts mehr, wie es einmal war. Doch auch das ist noch immer nur die halbe Kunst: Makellos ist der Text, weil er die Komik nicht preisgibt, nicht die Empathie, nicht die Widerstände, nicht das Pathos – und sich trotzdem, ohne voreilige Versöhnung oder Verharmlosung, am Ende ins Ganze rundet.

So war darum dieser Text, was erstaunlich viele andere Texte in diesem Jahr in Klagenfurt ebenfalls waren: auf eine subtile, hintergründige Weise politisch und poetisch in einem.



APA/GERT EGGENBERGER

Bachmann-Preisträger Ferdinand Schmalz im Porträt

Mit der Verleihung des Ingeborg-Bachmann-Preises und von vier weiteren Literaturpreisen sind gestern in Klagenfurt die 41. Tage der deutschsprachigen Literatur zu Ende gegangen. Mit dem Hauptpreis, dem mit 25.000 Euro dotierten Ingeborg-Bachmann-Preis, wurde der österreichische Theaterautor Ferdinand Schmalz ausgezeichnet. Die drei weiteren Jurypreise gingen an den Frankfurter Erhard Nickel und die Schweizerin Gianna Molinari und das Publikum votierte für die Linzerin Karin Peschka.

Zum Bachmann-Preis kam Schmalz mit Krawatte, Schnauzbart und Hut und mit anarchischem Humor. Sein Humor spazierte am Abgrund entlang, sagt er selbst, "da kann viel Erkenntnis herausspringen."

Ferdinand Schmalz zählt derzeit zu den erfolgreichsten Jungdramatikern im deutschen Sprachraum. Nach seinem Burgtheater-Debüt mit "am beispiel der butter" vor drei Jahren hat er eine steile Karriere hingelegt: Die Zeitschrift "Theater

2017-07-10_oe1.orf.at

heute" hat ihm den Titel Nachwuchsdramatiker des Jahres 2014 verpasst, eine ganze Reihe weiterer Uraufführungen folgte. Und jetzt auch noch ein erfolgreicher Start als Prosaautor. Es mache ihm gerade wieder Spaß, Prosa zu schreiben, er anders arbeiten könne, "weil man anders mit Bildern umgehen kann". Die fetten Metaphern, die er so gerne dick aufstreiche, könne er in der Prosa anders bedienen.

"mein lieblingstier heißt winter" heißt der ausgezeichnete Text, eine raffinierte, eisige Schauergeschichte - Ferdinand Schmalz hat sie im Klagenfurter ORF-Theater nicht nur gelesen, sondern in rhythmischem Vortrag aufgeführt.

Ein Tiefkühlwaren-Lieferant als Selbstmordhelfer und eine verschwundene Leiche, in der Nebenrolle: jede Menge Rehragout. Skurrile Szenen und das Thema Essen - die Ingredienzien seiner Theaterstücke beschäftigen Ferdinand Schmalz also auch in seiner Prosa.

"Das Essen ist die Fortsetzung der Sprache mit anderen Mitteln", heißt es in Ferdinand Schmalz' Stück "Herzelnfresser". - Und dann gibt es noch einen ganz persönlichen Zugang zum Thema, erklärt der Autor, "weil ich ja selbst auch gerne esse, vor allem, wenn ich viel schreibe", bekennt er lachend.

Übrigens: Ferdinand Schmalz ist ein Pseudonym. Eigentlich heißt der neue Bachmann-Preisträger Matthias Schweiger. Sein alter ego verdankt er der etwas böswilligen Karikatur eines Freundes, der ihn als Walroß porträtiert hatte - mit der Bildunterschrift "Schmalz". Das sei an ihm haften geblieben - und Ferdinand hätte er immer schon als schönen Namen empfunden, "den hab' ich mir dann selbst gegeben".

Den Klagenfurter Siegertext "mein lieblingstier heißt winter" will Ferdinand Schmalz jetzt zum Roman ausbauen. Davor wird Ferdinand Schmalz noch einen anderen ins Grab bringen: Im Februar 2018 wird sein Stück "Jedermann stirbt" am Wiener Burgtheater uraufgeführt.

Gestaltung

Kristina Pfoser



Der 1985 in Graz geborene Theaterautor Ferdinand Schmalz rockte das ORF-Theater mit dem Text „mein liebster heißt winter“.

Schauerliches rund ums Rehragout

Bachmann-Wettbewerb. Tag zwei brachte Welthaltigkeit in den Klagenfurter Lesereigen- und mit dem Grazer Ferdinand Schmalz einen zweiten Favoriten für den Hauptpreis.

VON HARALD KLAUHS

Für Jurorin Hildegard Elisabeth Keller war der zweite Tag des Bachmann-Wettbewerbs einer der Kundenbeziehungen. In der Tat brachten vier der fünf Lesenden gesellschaftliche Verhältnisse und damit etwas ein, was nahezu bei jedem Wettlesen eingefordert wird: Welthaltigkeit. Aus anderer Sicht changierten die Texte jedoch zwischen Intellektualität und Banalität.

Der Grazer Ferdinand Schmalz, nicht zu verwechseln mit Ferdinand Schmatz, mit dem er die österreichische Lust am Sprachspiel gemeinsam hat, eröffnete den Tag fulminant. Der Theatermensch Schmalz betrat mit Lederhut und Krawatte die Bühne des ORF-Theaters. So inszeniert wie sein Auftritt war auch sein Text „mein liebster heißt winter“. Die Schauergeschichte aus der Dienstleistungsgesellschaft wird von zwei typisch österreichisch skurrilen Figuren getragen: Doktor Schauer und Franz Schlicht. Deren Name ist Programm. Der eine sammelt im Keller Rehragouts im Kühlschrank, der andere liefert sie ihm. Über den Inhalt muss man sich allerdings nicht viel Gedanken machen. Der Text lebt von und in der Sprache. Die Jury war begeistert. Ein weiterer Favorit ward geboren.

Ein Mann verliebt sich in eine Kapelle

Am anderen Ende der Skala stand der zuletzt gelesene Beitrag an diesem Tag: Jörg-Uwe Albig's „In der Steppe“. Ein Text mit einer derartig manierierten Sprache war in Klagenfurt lang nicht mehr zu hören. Es mag ja – literarisch – noch angehen, dass sich ein Mann in eine Kapelle verliebt, aber dass der Autor fast jedem Substantiv gleich zwei Adjektive bei-

gesellt, ist der Pathetik doch zu viel. Es scheint, als wäre Jurorin Meike Fesmann, die Albig eingeladen hat, von einer unergründlichen Sehnsucht nach Erhabenheit gepackt worden. Den Konterpart gab Juror Kastberger und verglich den Text mit einer völlig missglückten Schönheitsoperation.

War Albig's Sprache deutlich überorchestriert, so neigte der Ton der in der DDR geborenen Autorin Jackie Thomaes zu übertriebener Flapsigkeit. Die ersticke den sehr ernsten Hintergrund ihrer Geschichte. Geht es darin doch um den Umgang von Mitteleuropäern mit den Migranten, der Unsicherheit und Ängstlichkeit der eingewanderten Bevölkerung einerseits und den Traumata von Flüchtlingen andererseits. Ein brisantes Thema. Doch selbst die hermeneutischen Kimmzüge des Juryvorsitzenden Hubert Winkels konnten der „Sex and the City“-Sprache Thomaes keinen literarischen Mehrwert abrotzen. Das hyperrealistische Erzählen gaukelte eine Wirklichkeit nur vor, gab sie aber nicht wieder. Jackie Thomaes „Cleanstar“ tupfte eine

Reihe von aktuellen Themen mit dem Staubtuch an, kehrte aber nicht gründlich den Dreck unter dem Teppich hervor.

Ganz bewusst eine unliterarische Sprache verwendete die junge Wiener Autorin Verena Dürr. Ihr „Klavier aus Casablanca“ zeichnet sich durch gezielte Tonlosigkeit aus. Sie entwirft darin eine künstliche Welt, mit der die Sprache perfekt korrespondiert. Die Entsinlichung unserer Welt wird auf diese Weise ebenso eiskalt wie perfekt widergespiegelt. Die Gefahr bei dieser „Konzeptkunst“, wie Winkels sie nannte, ist allerdings ihre Alterarität. Es ist kaum mehr auszumachen, was daran Dichtung sein soll.

Sehr klar war das bei der in Wien lebenden Serbin Barbi Markovic. „Die Mieter“ des Hauses, in dem ihre Geschichte spielt, sind sofort als parabelhaft erkennbar. Martha und Evi könnten Maria und Martha sein, die Jesus im Neuen Testament heimsucht. Das ist, wie bei Parabeln üblich, aber nur eine mögliche Lesart. Auf die naheliegendste musste Juror Kastberger, der Markovic zum Bewerb eingeladen hatte, die Kollegenschaft erst aufmerksam machen. Bei dem Haus mit den zerstrittenen Parteien kann es sich ebenso um das gemeinsame Haus Europa wie jenes des ehemaligen Jugoslawiens handeln. „Nimm deine Verachtung an die Leine“, warnt eine Mieterin die andere. Mag sein, dass der Text von Markovic eine Straftung vertragen hätte, der kafkaeske Ansatz aber wurde in der Jurydiskussion unter seinem Wert geschlagen. Er verdient einen Platz auf der Shortlist.

Preisverleihung: Am kommenden Sonntag werden ab 11 Uhr im Klagenfurter ORF-Theater die diesjährigen Preisträger ermittelt und auf 3sat live übertragen. Ein abschließender Bericht folgt in der „Presse“ am Montag.

2017-07-08_die-presse



„Ein Text, der rockt“: Ferdinand Schmalz

RABTALDIRNDLN IN HAINERSDORF

Kluger Abgesang auf die Instagram-Glückseligkeit

Gudrun Maier stemmt sich in dem furiosen Rabtaldirndl-Solo „Mein Leben ist ein Traum“ gegen den Erwartungskatalog an Frauen.

Es ist, als spucke die Smartphone-Kamera nicht nur lächelnde Selfies aus, sondern Glückseligkeit von Kopf bis Fuß: schöne, fitte, fröhliche Menschen mit ebensolchen Partnern und Kindern, die in schick dekorierten Häusern auf Designermöbeln sitzen. Auf Instagram ist alles gut, pastellfarbengut. So wie Esther. So wie Esther gerne wäre. So wie Esther in ihren Träumen ist.

„Mein Leben ist ein Traum“, die neue Produktion des Frauenkollektivs Rabtaldirndl lotst Besucher in den charmannten, geerbten Hof im oststeirischen Hainersdorf. Gudrun Maier stemmt, singt, tanzt, wütet und putzt sich in einem klugen, kraftanstrengenden und bissigen Solo gegen den genormten Erwartungskatalog an Frauen. Man müsse, erklärt sie, als Frau so vieles sein: sexy, dünn, fit, gepflegt, ordentlich



Das einzige Glück, das Esther fehlt, ist ein Esel: Gudrun Maier trumpft in Solo auf

NICOLA MILATOVIC

und gut riechen sowieso. Fabelhaft wandelbar arbeitet sie sich auf der Bühne an einer weiblich inszenierten Instagram-Biografie, die als lakonisch komische Fotolovestory auf der Leinwand läuft, ab: Nordic Walking in der Reihenhaussiedlung, Abende am Weber-Grill, Aerobictraining, gesungene Liebesbeweise, massig Selfielächeln. Und jedes der projizierten Bilder zimmert das Idyll fest. Schnell ist

klar: Da ist vieles faul im Reihnhaus. Den Abschied vom Idyll nutzt Maier für ein furioses Finale mit Spiderwomantanz auf der Wand. Tosender Applaus vom wunderbar gemischten Stadt-Land-Publikum. **Julia Schafferhofer** **Mein Leben ist ein Traum.** Rabtaldirndl und Ed. Hauswirth. Hoftheater Hainersdorf 39, Termine: 9., 14., 15., 16., 21., 22. und 23. Juli, 20 Uhr. Karten: Tel. 0677 / 61 73 82 16. E-Mail: dierabtaldirndl@gmx.at

Klagenfurt: Bachmann-Preis, Tag zwei

Der Favorit aus Graz

Als Dramatiker ist der Grazer Ferdinand Schmalz bereits eine der wichtigsten Stimmen seiner Generation. Beim Wettlesen um den Bachmann-Preis in Klagenfurt reüssierte er nun auch als Prosa-Autor. Mit dem Text „mein lieblingstier heißt winter“ katapultierte er sich (neben John Wray) an die Spitze der Favoritenliste.

Ein Eismann, der mitten in einer Hitzewelle eine Leiche verschwinden lassen soll, steht im Zentrum von Ferdinand Schmalz' großartigem Text, der auch die Juroren begeisterte: Sie bemühten Vergleiche mit Horvath, Nestroy und Ulrich Seidl. Jurorin Hildegard Keller lüftete imaginär ihren Hut vor dem Grazer Dramatiker und Redaktionsmitglied der „Lichtungen“ und Sandra Kegel sprach gar von einem makellosen Text.

Weniger Erfolg hatte die Ex-Grazer Stadtschreiberin Barbi Markovic mit ihrem Text über ein Familiendrama in einer Wohnung, die sich daraufhin zu einer diabolischen Immobilie entwickelt. Einige Juroren zeigten

sich gelangweilt und sprachen von fehlender Spannung. Klaus Kastberger, der Markovic eingeladen hatte, konnte die Kritik überhaupt nicht verstehen und warf seinen Kollegen die „Blindheit der Interpretation“ vor.

Sehr gespalten waren die Reaktionen auf den Vortrag der Wiener Autorin und Musikerin Verena Dürr, die ebenfalls auf Einladung von Kastberger in Klagenfurt las: „Es gefällt einem, oder nicht“ fasste Juror Hubert Winkels am Ende einer langen Diskussion zusammen.

Am heutigen Samstag stehen ab 10 Uhr die letzten vier Lesungen an, am Sonntag um 12 Uhr werden die Preise dann verliehen. Live auf 3sat. Christoph Hartner



Zählt neben John Wray zu den Favoriten: Ferdinand Schmalz

KULTUR IN KÜRZE

➤ **„Cyrano“-Bilanz**

6100 Besucher sahen in den vergangenen Wochen das Gastspiel des Schauspielhauses mit „Cyrano de Bergerac“ auf der Grazer Kase-

mattenbühne. Bei 16 Vorstellungen bedeutet das eine Auslastung von 90 Prozent. Im Sommer 2018 gastiert dann die Grazer Oper mit „Maria de Buenos Aires“ auf dem Schloßberg.

2017-07-08_steirerkrone

Endspurt beim Wettlesen

Schmalz und Wray gelten als Favoriten beim diesjährigen Bachmannpreis.

Klagenfurt. Ferdinand Schmalz brachte Freitag mit seinem Text kalte Luft ins heiße Klagenfurt. Der 32-Jährige sorgte dafür, dass die 41. Tage der deutschsprachigen Literatur neben dem Austro-Amerikaner John Wray, der Tags zuvor die Jury begeistert hatte, nun einen zweiten Favoriten haben. Der bisher vor allem als Dramatiker bekannte Steirer beeindruckte mit einer fulminanten Lesung. Im Zentrum seines Textes „mein lieblingstier heißt winter“ steht ein Herr Schlicht, seines Zeichens „klimawandelleugner“ und Zusteller von tiefgekühltem Fertigessen.

Jurorin Hildegard Keller lobte: „Herr Schmalz kann glänzend Figuren erschaffen.“ Sandra Kegel sah „eine Schauergeschichte“ mit „gammeligem Erhabenheit“. Klaus Kastberger sah einen „perfekten Text“. Einzig Michael Wiederstein zeigte sich durch „überbordendes literarisches Kalauern“ irritiert.

Texte mit Eigensinn

Nach dem Auftritt von Schmalz ging das Wettlesen um den Ingeborg-Bachmann-Preis im ORF-Theater mit Barbi Markovic weiter. Die seit 2006 in Wien wohnhafte Serbin hatte mit dem Roman „Superheldinnen“ im Vorjahr bereits einen Erfolg gelandet. Ihren Text „Die Mieter“ eröffnete die Autorin mit einem Coup: „Gerhard entdeckte die Leichen seiner Mieter am Donnerstag.“ Im Verlauf des Textes zeigt die Wohnung ein mörderisches Eigenleben. Die Jury fand interessante Aspekte, zeigte sich aber nicht vollständig überzeugt. Kastberger warf sich für die Autorin vehement in die Bresche und ortete bei den Jury-Kollegen „Blindheit der Interpretation“.

Das Vormittags-Trio wurde von der Wiener Medienkünstlerin Verena Dürr komplettiert. Sie beschäftigt sich in ihrem Text „Me-



„Gammelige Erhabenheit“: Autor Ferdinand Schmalz. Foto: apa/ H. Punz

morabilia“ mit dem „anderen Klavier“ aus „Casablanca“, auf dem in der „Pariser Flashbackszene“ der berühmte Song „As Time Goes By“ gespielt wird. Einige Juroren konnte Dürr überzeugen. Hubert Winkels fand es „grandios, wie der Text es schafft, so tonlos zu erzählen“: „Es ist reine Konzeptkunst“. Hildegard Keller fand den Text „ganz außerordentlich eigen. Er hat eine eigene Stimme“ und sei „äußerst raffiniert gemacht“. Klaus Kastberger lobte „einfache Mittel und einfache Strategie“, und Stefan Gmünder sah „einen sehr eleganten, sehr schönen Text“. Eine entschiedene Gegnerin war Meike Feßmann. Der Text arrangiert das Setting, füge diesem aber nichts hinzu: „Er hat keine eigene Stimme und keinen Eigensinn.“

Nach der Mittagspause beschlossen Jackie Thomae und Jörg-Uwe Albig den zweiten Wettbewerbstag. Insgesamt nehmen 14 Teilnehmer aus sechs Nationen beim viertägigen Wettlesen teil. Am Sonntag werden von den sieben Juroren die Preise vergeben. ■

Live-Übertragung auf 3sat Live-Streaming:
bachmannpreis.orf.at/stories/ondemand
Info: bachmannpreis.orf.at

Klagenfurt: Der Steirer Ferdinand Schmalz erhält den 41. Bachmann-Preis

Des Eismanns sommerliche Reise

Der aus dem uniT-Umfeld aufgetauchte Dramatiker Ferdinand Schmalz, der dem Grazer Schauspielhaus schon manch Highlight schenkte, und John Wray: Wie prognostiziert holten diese beiden die höchstdotierten Preise bei den Tagen der deutschsprachigen Literatur.

In den letzten zwei Jahren ist Jurorin Sandra Kegel mit dem Versuch, Schmalz als Teilnehmer zu gewinnen, sozusagen ins Fettnäpfchen getreten. Sie ließ nicht locker, wurde erhört und bewies mit der Einladung ein goldenes Händchen für einen coolen Siegertypen. Letzteres würde zwar auch auf die „Schmalz-ige“, gut behütete Optik passen, die frappant an Ödön von Horváth erinnert, ist aber der makellosen Erscheinungsform des gammelig-erhabenen Schauermärchens „mein liebblingstier heißt winter“ geschuldet. Besagtes begleitet mit anarchischem Humor einen Tiefkühlkostlieferanten im Sommer und lässt es im Aufeinanderprallen von Kälte und Hitze, drei Männern, zwei Todesfällen und einem Eisschrank heißkalt rocken. Fazit: Der mit 25.000 € dotierte Bachmann-Preis.

John Wray erhielt für seinen ersten deutschen Text „Madrigal“ den neuen Deutschlandfunk-Preis: Für virtuose Gegenwartspolyphonie, die als Reise in verschachtelte Innenwelten des Bewusstseins daherkommt. Den Kelag-Preis erhält Eckhart Nickel (D) für seine Hommage „Hysteria“ an die Erzähler der frühen Moderne, Gianna Molinari (CH) bekommt für „Loses Mapppe“ den 3sat-Preis, Karin Peschka aus Linz für „Wie ein Kindl“ den Publikumspreis.

Irina Lino

steirer.kultur@kronenzeitung.at



Foto: www.picturedesk.com/GERT EGGENBERGER

Der Bachmann-Preis sah 2017 viele würdige Gewinner. Um die Wette lächeln hier die Preisträger John Wray, Gianna Molinari, Ferdinand Schmalz, Karin Peschka und Eckhart Nickel (v. li.).

KOPF DES TAGES

Start-Ziel-Sieg eines Dauerschreibers

Das ist Kunst“, tuschelste eine Dame im Publikum, als Ferdinand Schmalz *mein liebblingstier heißt winter* zu Ende gelesen hatte. Das war nicht als Schimpf gemeint, sondern voll Anerkennung. Mit einem Gesamtkunstwerk aus sprechenden Namen, verquerem Humor, gewitzter Klugheit und Sprachbegeisterung hat der Dramatiker in einem Start-Ziel-Sieg den Hauptpreis der 41. Tage der deutschsprachigen Literatur gewonnen. Gestartet hatte die Lesung des Wahlwieners mit einem Videoporträt, in dem er die Verbindung von Sprache und Nahrungsaufnahme beschwor. Schließlich geschehe beides mit den Mundwerkzeugen.

Tatsächlich ist essen ein wiederholtes Motiv im auf den Bühnen erfolgreichen Werk des 31-jährigen – angefangen beim kleinsten dieser Texte, mit dessen Hilfe der 1985 in Graz als Matthias Schweiger Geborene sich selbst in Ferdinand Schmalz umbenannte.

Die Linie setzt sich über Stücktitel wie *am beispiel der butter, dosenfleisch* und *herzefresser* fort. Für das erstgenannte Stück gewann Schmalz 2013 den Retzhofer Dramapreis, wurde das erste von drei Malen für den Mülheimer Dramatikerpreis nominiert und von der Zeitschrift *Theater heute* zum Nachwuchsautor 2014 gewählt.



Ferdinand Schmalz siegt beim Bachmannpreis in Klagenfurt.

Foto: APA

Der jüngste Wurf heißt *der thermale widerstand*, der nächste feiert (Februar 2018) als Bearbeitung des *Jedermann* im Burgtheater Premiera.

Im „relativ theaterfernen“ Ennstal aufgewachsen, hat Schmalz als Regieassistent gearbeitet, Theater-, Film- und Medienwissenschaften sowie Philosophie studiert und vor drei Jahren die erste Einladung Sandra Kegels nach Klagenfurt abgelehnt. Erst jetzt habe er Zeit gehabt. Zu merken, dass seine Arbeit auch als Lesetext so gut funktioniere, sei toll. Nervös wird er, wenn er mehrere Tage nicht schreibt. „Man will ja auch reagieren auf das, was sich so tut in der Welt. Mir käme es komischer vor, da stumm zu bleiben.“ Für dieses Reagieren auf die Welt, überzeichnend exerziert in den leichthin oft als „einfach“ bezeichneten Menschen, wird er in eine Tradition Ödön von Horváths gerückt. Mit der Zuspitzung der Sprache, in der große Kraft liege, so Schmalz, fügt er sich in eine weitere österreichische Tradition.

Den Bachmannpreis-Text, an dessen Anfang die Frage stand, wie wir heute mit dem Tod umgehen, will er ausbauen. Das langsame Dahinarbeiten sei dabei der schönste Zustand, so Schmalz. Wer ihn schmunzeln sah, weiß aber: Gewinnen ist auch nicht übel.

Michael Wurmitzer

Von Krisen, Mut und Ignoranz

Drei Österreicher landeten beim Abschluss der 41. Bachmannpreis-Lesungen am Sonntag unter den ersten fünf. Eine starke Bilanz. Politische Texte waren zahlreich vertreten, überzeugten aber weniger.

Michael Wurmitzer

Klagenfurt – Im Nachhinein hat Hubert Winkels mit seiner Eröffnungsrede nicht so unrecht behalten, als er sich über die kleinen Dinge wie den See und die Gespräche freute. Denn zum einen gab es heuer thematisch wenige erbauliche Texte: Weltuntergang, Gesellschaftskrise, Flüchtlingskrise, Bio-krise, Liebeskrise, Familienkrise – und es wollte noch nicht einmal ein Selbstmord klappen. Zum anderen gab es beim 41. Bachmannpreis viele ambitionierte, aber nicht viele wirklich gute Texte. Welthaltig zwar, lösten sie diese Relevanz im Ton und der Kraft ihrer Überlegungen oft nicht ein. Letztlich lagen in den Diskussionen Texte vorn, die nicht mit der Apokalypse kokettierten oder Migrationsfragen adressierten.

Es mag an einem Spagat aus dem Thema gebührender Adäquatheit und gleichzeitiger Originalität liegen, der es so schwer macht, besonders über letzteres „total vermintes Gelände“ (STANDARD-Redakteur und Juror Stefan Gründer) zu schreiben. Zumal wenn die Erfahrung dazu nicht aus dem Autobiografischen kommt. Die jüngsten in Klagenfurt erfolgreichen Texte im Randbereich des Politischen waren jene Maja Haderlaps (2011) und Katja Petrowskajas (2013). Gewonnen haben

schließlich zwei der formverliebtesten Texte der drei Lesetage.

Beide waren als Favoriten gehandelt worden. Den mit 25.000 Euro dotierten Bachmannpreis holte sich im zweiten Wahlgang einstimmig der 1985 in Graz geborene Dramatiker Ferdinand Schmalz für *mein liebtingstier heißt winter*. Als „von gammliger Erhabenheit getragene Schauer-geschichte“ lobte Kegel den Text über einen Tiefkühlkostlieferanten, der unversehens zum Komplizen eines Selbstmordes wird. Perfektes Chaos herrsche in der Schmalzsprache, die bis ins kleinste Detail gearbeitet sei. Dazu

kämen skurrile und zugleich großartig gezeichnete Figuren und ein „Gespür für vermeintliche Randlagen und für jene Leerstellen, in denen das Geheimnis ruht“.

Verschachteltes Erzählen

Während Schmalz besonders durch seine Sprache auffiel, gelang dies John Wrays Beitrag *Madrigal* mittels dessen verschachtelter Erzählstruktur. Dafür erhielt der US-Kärntner den neuen Deutschlandfunk-Preis (12.500 Euro). Hier teilzunehmen sei für jeden Autor eine mutige Sache, „ich habe vielleicht als Vorteil meine Ignoranz gehabt“. In den

USA, wo er, der bisher auf Englisch geschrieben hat, erfolgreich ist, kenne man den Preis ja nicht. Auch er war von Jurorin Sanja Kegel eingeladen worden, in ihrer zweiten Laudatio schwärmte sie Wrays an Sprüngen reicher Texterzeuge „eine Welt, die die literarischen Möglichkeiten potenziell ins Unendliche erweitert“.

Von diesen Möglichkeiten sprach denn auch der Juryvorsitzende Hubert Winkels. Zum einen betonte er die „Eigenwert der Literatur“, zum anderen werde jene aber gerade dadurch, dass sie sich mit politischen Themen befasste, ein Geg-



Die Sieger (v. li. n. re.): John Wray (Deutschlandfunk-Preis), Gianna Molinari (3sat-Preis), Ferdinand Schmalz (Bachmannpreis), Karin Peschka (BKS-Bank-Publikumspreis) und Eckhart Nickel (Kelag-Preis).

Kultur

Dienstag, 11. Juli 2017

AUSZUG. Mit „mein liebblingstier heißt winter“ hat der Grazer Dramatiker Ferdinand Schmalz am Sonntag den Bachmannpreis in Klagenfurt gewonnen. Hier ein Auszug aus dem Text, der einen Eismann mit einem lebensmüden Kunden zusammenführt.

Am rand der stadt. halb-wildnis, die er wiedermal durchstreift. brachland, durchzogen von vereinzelt hingestreuten siedlungen. reihen-häuser wie gefängnisblocks. dahinter sterile vorgärten, in denen plastikkinderrutschen erodieren. dann wieder schrottplätze und autobahnknoten. dickflüssig liegt die luft hier in den straßen, die müde von dem tag, die reifen schmatzen am glühenden asphalt, der flimmernd sich schon aufzulösen scheint. als würde er, der flüssige asphalt, am ende dieser strasse wellen in die luft schon schlagen. so gräbt sich schlicht nun seinen weg, schiebt sich durch das gallert der hitzewelle, die andauert, schonungslos, kein ende kennt, und bringt doch surrend er auch ein versprechen mit, auf abkühlung in dieser stadtsteppe. es sind die hundstage nun mal die umsatzstärksten nach der weihnachtszeit. weil hat man erst die ware durch den hochofen der parkplätze gebracht. hat man erst unaufgetaut in seiner thermotasse das tiefgefrorene die treppen rauf getragen. hat sie, die auswahl bunter eis am stiel, es erst mal in die tiefkühltruhen treuer kunden mal geschafft, kann sich der endverbraucher dann daran abkühlen. und von den lippen, zungen, mägen aller überhitzten körper macht sich vorübergehend eine abkühlung dann wieder breit. macht es für kurze zeit erträglich, dieses ungewöhnlich heiße wetter. seit mittlerweile sieben jahren fährt er nun in seiner firmenuniform, die er mitsamt

dem lkw von der gesellschaft sich geliehen hat, die tiefkühlware hier heraußen aus. doch so ein jahr war ihm, dem klimawandelleugner, noch nicht untergekommen. und leise sagt er sich, als er die türe öffnet und diese feuchte schwüle in die fahrerzelle schwappt, dass es sein jahr. „das ist das jahr des eismanns.“ sagt er sich, der schlicht.

und steht in der vom schweiß durchnässten eismannuniform jetzt vor der tür des nächsten kunden: herr doktor schauer. und blättert nach in seinen unterlagen, in dem kalender in der abgenutzten hülle darin aus kunstleder, wo vorne drauf das firmenlogo prangt. unter dem namen doktor schauer steht dort doppelt unterstrichen: „rehragout“.

Und weiß sofort, was ihm das stichwort jetzt zu sagen hat. es ist gerade diese kenntnis persönlicher vorlieben, die für so einen fahrenden vertreter von äußerstem interesse ist. man muss die heimlichen schwächen der kunden kennen. zum beispiel im sahnertortensegment: weiß man erst die geschmacksrichtung, für die der kunde oder sie, die kundin, ihre schwächen hegt, dann hat man leichtes spiel. auch wenn, wie eben bei frau übelbacher, lehrerin, alleinstehend und kurz vor ihrem ruhestand, ein „heute nichts!“ jegliche anbahnung, geschäftlicher natur, zu unterbinden sucht, kann so ein beiläufiges „der bienenstich wär heut im angebot“ oft ungeahnte wirkung tun. ist man jedoch in dem moment nicht ab-



Das Eis, der Tod und das Rehragout

solot geschmackssicher, ist jede chance dahin.

„rehragout“ und weiß sofort, dass es bei doktor schauer nicht viel zu holen gibt. seit mittlerweile sieben jahren macht der schlicht hier jeden zweiten mittwoch halt um doktor schauer eine portion tiefgefrorenes rehragout ins haus zu liefern. er hat versucht ihm schon das ganze sortiment schmackhaft zu machen. hat alle mittel seiner kunst hier aufgeboden. doch nichts, der schauer will nur rehragout. drückt jetzt ein bissl länger als gewöhnlich das klingelschild mit seinem namen dran. gibt solche kunden, die wollen einfach „rehragout“, da hilft die ausgefeilteste taktik auch nichts. und geht die tür jetzt auf, dahinter er, der doktor schauer, oder besser nur der schatten seiner selbst. wirkt nun sogar in dieser hitze noch als würd ihn frösteln. das war dem schlicht beim letzten mal schon aufgefallen, fällt ihm jetzt ein. dass der herr doktor schauer nicht ganz auf der höhe war, dass er nicht mehr den frischesten eindruck vermitteln kann. und hat

sich vor zwei wochen schon gedacht, auch das fällt wieder ihm jetzt ein, dass er sich damals schon gedacht, ob das vom vielen „rehragout“ nicht kommen könnte. Weil man doch immer wieder hört, dass so viel wildfleisch essen, also wegen tschernobyl und auch hier vogelgrippe, schweinepest. also rein gesundheitlich hat er, als er den doktor schauer hat gesehen letztes mal, schon durchaus seine bedenken da gehegt. doch nun gibts keinen zweifel mehr, dass der gesundheitszustand von dem doktor schauer, dass der wirklich bedenklich ist. und drum auch nun peinlichstes schweigen zwischen ihnen. und hat man manchmal das gefühl, dass mit der temperatur, der steigenden, auch so ein schweigen zwischen menschen schlimmer wird. drum wird auch da in diesen cowboy filmen in der hitze der prärie das schweigen gern mal unerträglich, bis einer von den cowboys den andren abknallt dann. und auch jetzt, als dieser schweißtropfen schon über schlichts nasenrücken rollt, wird es, das



Zum Autor

Ferdinand Schmalz, eigentlich Matthias Schweiger, geboren 1985 in Graz, aufgewachsen in Admont. Lebt in Wien. 2013 Retzhofer Dramapreis für „am beispiel der butter“. Weitere Stücke: „dosenfleisch“ (nominiert für den Mülheimer Dramatikerpreis 2016), „der herzerlfräser“, „der thermale widerstand“. Im Februar 2018 zeigt das Burgtheater seine Hofmannsthal-Bearbeitung „jedermann (stirbt)“. Die Rechte für „mein liebblingstier heißt winter“ hat sich der S.-Fischer-Verlag gesichert.

Autor Ferdinand Schmalz: Ausgangspunkt seines in Klagenfurt siegreichen Texts war „die Frage, wie wir mit dem Tod umgehen“ KANIZAI

schweigen, unerträglich. und anstatt ihn jetzt zu fragen, ob ihm das rehragout vielleicht nicht ganz bekommt oder ob er in seinem zustand überhaupt noch lust hätte auf eine weitre packung von dem tiefgefrorenen fertiggessen, stattdessen fragt der schlicht jetzt, als dieser schweißtropfen schon an der nasenspitze baumelt, nur: „wie immer?“

Im keller. die wände voller jagdtrophäen. geweihe aller art. sogar ein zwölfender. sonst nichts, nur dieser eiskasten, vor dem der doktor schauer steht. der schlicht ist hier zum ersten mal. sonst liefert er die ware für gewöhnlich an die türe. doch nun steht er, die packung rehragout in seinen händen, da im keller drin. und öffnet nun der schauer diesen tiefkühlschrank, dass ein schwall kalter luft raus stürzt und auf dem fliesenboden nebelnd sich verteilt. randvoll ist er, der schrank, schon mit der tiefgefrorenen wildspezialität. jahrelange liefertätigkeit liegt hier auf eis. die untersten packungen gezeichnet schon von übelstem gefrier-

brand. „umgerechnet fast ein ganzes reh.“ spricht's aus dem schauer jetzt heraus. im schlicht hat sich eine erleichterung nun breit gemacht, weil diese schuld an schauers gesundheitzustand offensichtlich nicht mehr auf den übermäßigen konsum der tiefkühlkost zurückzuführen ist. und deutet doktor schauer aufs hirschgeweih da an der wand über dem eiskasten jetzt hin. „er wollt nicht mehr“ da spürt der schlicht wie ihm die kälte von dem rehragout, das er noch immer da in seinen händen hält, wie sie, die kälte, ihm nun in die finger kriecht. „hat sich von mir erschießen lassen. der wusste ganz genau, dass ich auf dieser lichtung steh. hat das gewehr in meiner hand gesehen. der hirsch ist auf mich zu, die brust herausgestreckt, bis ich dann abgedrückt. bis sich die kugel da in seinen leib hineingedrückt hat dann. der wollt nicht mehr.“ während der schauer ihm nun von dem krebs erzählt, der sich in seine lunge frisst, während das kühlgerät zu piepsen schon beginnt, weil ja die tür noch im-

mer offen steht, während das päckchen leicht zu tauen schon beginnt, während draußen die hitze ihren frühnachmittäglichen höchststand nunmehr erreicht, wird auch dem schlicht schön langsam klar, dass es sich hierbei nicht mehr um eine ganz normale tiefkühl lieferung mehr handeln kann. ohne umschweife teilt doktor schauer ihm nun mit, dass er sich heute noch das leben nehmen wird. dass er drei schlaftabletten schlucken wird um sich dann in den eisschrank rein zu legen. weil das erfrieren bei langsam schwindendem bewusstsein doch die angenehmste weise sei zu sterben. hinüber in die ewigen jagdgründe zu wechseln. dass ihm jedoch der gedanke, auf ewig hier im keller in dem eisschrank drin zu liegen. um von irgendjemand, womöglich noch von seiner schwester irgendwann gefunden dann zu werden, dass ihm dieser gedanke unerträglich sei. dass man vielleicht dann glauben könnte, dass es die hitzewelle war, die ihn da in den eiskasten hineingetrieben. dass er doch auch,

wie er, der hirsch, so eine erhabene entschlossenheit, auch da im freitod noch ausstrahlen will. und dass an diesem punkt er, der schlicht, nun in diesem plan auftaucht. dass mit den möglichkeiten, mit seinen tiefkühlunternehmerischen möglichkeiten man einen transport seines leichnams doch in angriff nehmen könnte. um ihn an einem wohl gewählten ort, da auf der hubertuswarte, dann bei nacht und nebel auszusetzen. wenn dann die ersten sonnenstrahlen ihn erwischen würden, würd er dann langsam wieder auftauen. was des weiteren mit ihm passiert, das wäre für ihn, wisse er sich mal an diesem für ihn so wichtigen ort, wäre für ihn dann von nachrangigem interesse. es würd wohl irgendein passant ihn dann entdecken um die behörden zu verständigen. natürlich würd dabei auch eine nicht kleine summe, die er angespart, für ihn, den schlicht, rausspringen.

Und spürt noch immer diese kälte in den fingern, er der schlicht, als er schor wieder da in seinem kühltransporter sitzt. morgen abend, sobald es dunkelt, soll er ihn abholen dann, hat er gesagt, der doktor schauer. greift mit den halbgefrorenen fingern jetzt da in die tasche rein von seiner uniform, wo nochmal kälter diese kellerschlüssel drinnen liegt. in seinem kopf gefrierbrand jetzt was wohl mit all dem rehragout passieren wird?

Den vollständigen Text finden Sie auf kleinezeitung.at/bachmann



Der Bachmannpreis-Gewinner Ferdinand Schmalz (Mitte) mit den Kopreisträgerinnen Karin Peschka (links) und Gianna Molinari.

© Gert Eggenhofer/SPA

Die Preisesammler aus Österreich

Bachmann-Wettbewerb. Mit Ferdinand Schmalz, John Wray und Karin Peschka gehen in Klagenfurt drei der fünf vergebenen Preise an Autoren mit österreichischen Wurzeln.

VON HARALD KLAUHS

Die Alpenrepublik ist zurück auf dem Olymp deutschsprachiger Literatur. Mit drei Preisträgern, die Österreich zugerechnet werden können, geht der Bachmann-Preis 2017 als einer der erfolgreichsten für Österreich in die Annalen ein. Ferdinand Schmalz gewann für „mein lieblingstier heißt winter“ den Hauptpreis, John Wray den neuen Deutschlandfunk-Preis, Karin Peschka überraschenderweise den Publikumspreis.

In Gewissensnöte kam Jurorin Sandra Kegel bei der Abstimmung. Waren doch beide von ihr nach Klagenfurt eingeladen Autoren auf der Shortlist gelandet. Letztlich zog sie das „Rehragout“ des 1985 in Graz geborenen Dramaturgen Ferdinand Schmalz dem „Madrigal“ des 1971 geborenen Austro-Amerikaners vor. Eine Entscheidung für die Performance vor der Poetik. Ferdinand Schmalz wusste sich perfekt in Szene zu setzen, John Wray seinen Text. Die „gammlige Erhabenheit“ der Moritat vom Doktor Schauer und dem Bofrostmann Franz Schlicht erinnerte an Ulrich-Seidl-Filme. Mit Gefrierbrand im Kopf sammelt Schauer in seinem Keller Rehragouts in seinem Kühlschrank, bis der randvoll ist und Schauer sich selbst entsorgen kann. Wer einen konsistenten Plot erwartet, wird enttäuscht sein. Der Text ist ganz Sprache, die Figuren nur Sprechpuppen. „So ist sie halt, die österreichische Literatur“, kommentierte Juror Klaus Kastberger.

Inhaltsreicher ging's bei John Wray zu, der erstmals nicht in seiner Muttersprache, sondern in der Sprache seiner Mutter geschrieben hat, einer gebürtigen Kärntnerin. Auch Wray feiert das Schreiben. Doch er

zündet zugleich ein Themenfeuerwerk ab, das von Hitler bis Donald Trump und sogar zu einem Urvolk reicht. In dem Dialog eines Geschwisterpaars geht es um die Schreibblockade der Schwester. Wray zieht dabei sämtliche Register literarischer Formen. Nicht nur Jurorin Meike Fefmann, auch manchem Zuhörer war das etwas zu viel an kalkulierter Souveränität.

Misstrauen gegenüber der Biowelt

Den dritten Lesetag eröffnete Eckhart Nickel mit „Hysteria“. Bis zum Schluss unwidersprochen lieferte der deutsche Autor den besten ersten Satz des Wettlesens: „Auf dem Markt mit den Himbeeren stimmte etwas nicht.“ Ausgehend von einem Mann, der auf einem Biomarkt beim Anblick einer verderbenden Himbeere in eine Panikattacke fällt, beschreibt Nickel nicht nur den Verfallsprozess der Frucht, sondern unserer Zivilisation. Thema ist die Denaturierung. Was von der Jury nicht aufgegriffen wurde, ist der Ausgangspunkt: der Fleischverzehr als Ursünde.

DIE FÜNF PREISTRÄGER

Ferdinand Schmalz erhielt den mit 25.000 Euro dotierten Ingeborg-Bachmann-Preis. Er ist damit der fünfte Bachmann-Preisträger aus Österreich. **John Wray** wurde der Deutschlandfunk-Preis im Wert von 12.500 Euro zuerkannt. Der Austro-Amerikaner lebt in New York und Friesach. **Eckhart Nickel** wurde mit dem Kelag-Preis in der Höhe von 10.000 Euro ausgezeichnet. **Gianna Molinari**, geboren 1988 in Basel, wurde der mit 7.500 Euro dotierte 3sat-Preis zugesprochen. **Karin Peschka** gewann den durch Internet-Abstimmung ermittelten Publikumspreis von 7000 Euro.

So blieb die Frage ungestellt, ob wir es hier mit literarischem Veganismus zu tun haben.

Gleich nach Nickel ging Gianna Molinari ins Rennen. Auch „Loses Mappe“ enthielt Kulturkritik, allerdings nicht an Verfallsprozessen, sondern an emotionaler Kälte. Die Geschichte des Mannes, der vom Himmel fiel, hat sich tatsächlich zugetragen: Ein Flüchtling stürzte beim Landeanflug aus dem Fahrwerk eines Flugzeugs. Bei Molinari beobachtet Fabrikwächter Lose den Sturz eines Gegenstands vom Himmel, reagiert aber nicht. Geschick weicht die Schweizerin hier dem „verminten Gelände der Flüchtlingsproblematik“ (Stefan Gmünder) durch Distanzierung aus.

Nicht nur für sie selbst überraschend votete die Internet-Community Karin Peschka für den Publikumspreis. Das „Wiener Kindl“ bewegte die Gemüter der Zuhörer offenbar mehr als die Jury bei ihrer Debatte.

Den entscheidenden Satz dieses Wettbewerbs sagte Juryvorsitzender Hubert Winkels bei der Diskussion um Maxi Obexers Text: „Wieso nichtelaborierte Sprache einer elaborierten vorziehen?“ Eine rhetorische Frage an die Jury. Neu am diesjährigen Bachmann-Preis war nämlich, dass literaturbefreite Literatur von den sieben Schnellrichtern goutiert und gelobt wurde. Das betrifft vor allem den völlig tonlosen Text von Verena Dürr sowie Maxi Obexers Beitrag im Stil eines Leitartikels mit Moralreichtum und Gedankenarmut. Als Ausgleich für den Mangel an Literatur ließ sich die Jury – wie schon des Öfteren – von der Inszenierung der Literatur blenden. Es ist aber das Medium Fernsehen, das auf optische Reize angewiesen ist, nicht die Literatur. Die ist Kino im Kopf.

2017-07-10_die-presse



Asylwerber bei Schnupperlehre in Graz

Erste Arbeitsluft für junge Flüchtlinge

Es sind kleine Projekte wie dieses, die Integration ermöglichen: Für eine Woche halfen junge Asylwerber im VinziShop (Grazbachgasse 59 in Graz-Jakomini) mit. Die Flüchtlinge aus Somalia und Afghanistan bekamen einen Einblick in die österreichische Arbeitswelt – und sahen, dass es auch bei uns längst nicht allen gut geht.

Abu und Mohamed sind vor dem Bürgerkrieg in Somalia geflüchtet, Omid, Nasratullah und Bakhshi vor den Taliban in Afghanistan. Keiner der Burschen weiß noch, ob er bleiben darf oder zurück muss: Zwischen einem und drei Jahren warten sie auf ihre Bescheide. Aber auch wenn die Ungewissheit lähmend ist: Tatenlos herumsitzen will keiner.

Also büffeln sie für den Pflichtschulabschluss, lernen im „Lernkwa.tier“ von UniT Deutsch (was schon tadellos funktioniert). Nach der Schule? Toll wäre eine Lehre, sagen sie. Automechaniker oder etwas im Handel. Und da kommt das Schnupper-Praktikum im Vinzishop gerade recht. Kistenweise, kofferweise kom-

men die Sachspenden herein, und dann geht es flink. Die fünf Burschen packen zu, sortieren alles nach Artikel. Größe, Farbe, legen Hemden fein säuberlich zusammen, hängen Kleider und Röcke auf. Auch Schuhe gibt es, Bücher, Haushaltswaren, Spielzeug. Bis alles im richtigen Regal steht, ist einiges zu tun.

Es ist nur ein kleiner Einblick in die Arbeitswelt bei uns, aber ein wichtiger, ist sich Lara Wulz von den VinziWerken sicher. Interessant auch: Im Vinzishop arbeiten die Asylwerber hauptsächlich für Kunden, die sich selbst keine teuren Klamotten leisten können und lieber um ein paar Euro im Second Hand-Laden schmökern. Denn auch im reichen Österreich leben längst nicht alle in Saus und Braus... MW

steirer@kronenzeitung.at



Fotos: Matthias Wagner



Gold-Stickerei auf Dunkelblau: Gewagter Bekleidungstipp der Schnupperlehrlinge für Vinzi-Mitarbeiterin Lara Wulz.

2017-05-16_steirerkrone

Vinzi-Shop bietet Schnupperlehre für Flüchtlinge

Der Grazer Vinzi-Shop will Flüchtlingen wieder eine Perspektive bieten: Eine Kombination aus Deutschunterricht und freiwilliger Schnupperlehre soll ihnen bessere Integration ermöglichen.

„Wir wollen ihnen die Möglichkeit bieten, mit Menschen in Kontakt zu treten“, so Susanne Hauptmann vom Vinzi-Shop in der Grazbachgasse. Obwohl Flüchtlinge während ihres Asylverfahrens nicht arbeiten dürfen, haben sie hier die Möglichkeit, sich freiwillig einzubringen - so kann die Wartezeit auf den Asylbescheid sinnvoll genutzt werden.

Gelebte Integration

Es braucht nicht viel, um Integration zu ermöglichen - das ist die Botschaft dieser Aktion der Vinzi-Werke. Durch die Arbeit in dem Second-Hand-Shop bekommen die Flüchtlinge einen Einblick in das Berufsleben hierzulande.



Foto/Grafik: vinzi.at

In Graz gibt es zwei Vinzi-Shops für Second-Hand-Kleidung

„Das ist mein erstes Praktikum, und es gefällt mir echt so gut. Man muss doch arbeiten, damit man leben kann, und wenn nicht, dann kannst du nicht leben“, berichtet einer der Schnupperlehrlinge in gebrochenem Deutsch.

Paten gesucht

Um auch Bürger einzubinden, werden Paten für die Asylwerber gesucht: Sie sollen mit den Flüchtlingen lernen oder auch die Freizeit gestalten. „Es ist so wie bei uns: Sie brauchen die Möglichkeit, etwas zu tun, anstatt nur auf der Straße herumzugehen. Ich glaube, dann ist es auch für diese Jugend besser“, sagt eine Patin. Für sie ist nicht nur wichtig, dass sie die Arbeit gut machen, sondern auch, dass sie gut Deutsch sprechen.

Vinzi-Werk

Das Vinzi-Werk ist Teil einer weltweit agierenden Organisation, der Vinzenzgemeinschaft. Die erste Gemeinschaft wurde bereits 1833 in Frankreich gegründet.

30.000 Flüchtlinge warten

Etwa 30.000 Schutzsuchende kamen heuer nach Österreich. Obwohl sie beruflich qualifiziert sind, darf der Großteil von ihnen nicht arbeiten, bis sie ihren Asylbescheid erhalten haben - und so lange heißt es warten.

2017-05-22_steiermark.orf.at



Links: Cirque Aïtal aus Frankreich gastiert im Zelt im Augarten. Rechts: Das kanadische Ensemble Machine de Cirque eröffnet



DELAGE WHITNEY

Ein buntes Beben bei La Strada

Happy Birthday! La Strada wird 20 und verwandelt Graz in ein Epizentrum der Freude. Gefei-ert wird vom 28. Juli bis zum 5. August.

Von Katrin Fischer

Wenn sich während des Straßenkunst- und Figurentheater-Festivals „La Strada“ die Sonne in den Straßen breitmacht und internationale Künstler die Stadt einnehmen, stolpert man hier und da über einprägsame Bilder. Tanzende Passanten in der Herrngasse, die beherzten Musikern bis ans Ende der Stadt folgen würden. Menschen, die in Hausfassaden hängen. Oder ein freundliches Gesicht, das einem die Hand reicht und zum Perspektivenwechsel einlädt.

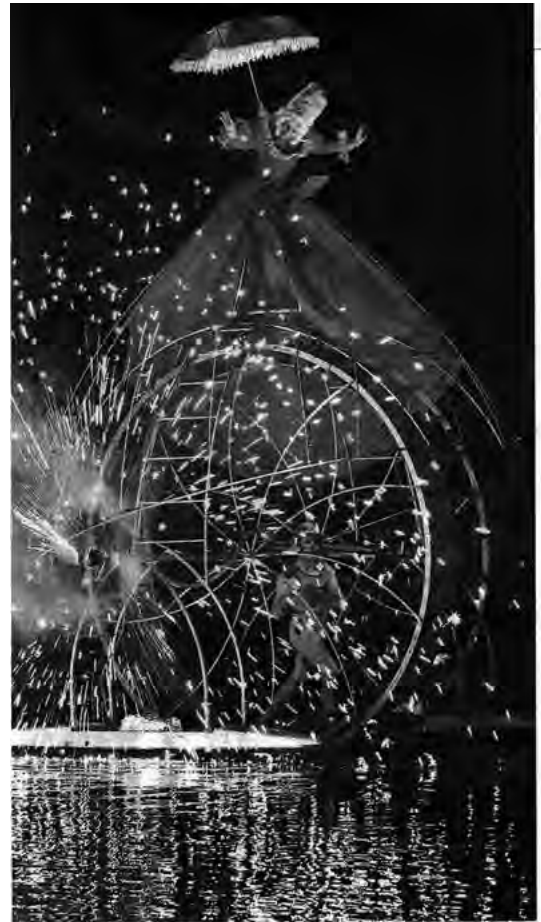
30 Produktionen und 140 Vorstellungen, ein Großteil davon

bei freiem Eintritt, warten darauf, von den Bewohnern und Besuchern der Stadt Graz entdeckt zu werden. Der Startschuss fällt am 28. Juli: Die fünf Kanadier von Machine de Cirque wagen den Sprung in ein Gedankenexperiment, das 15 Jahre nach der Apokalypse angesiedelt ist. Wie sie sich ihren Alltag zurechtstüchern, gibt es in der Grazer Oper zu sehen.

Wie reizvoll Manegen abseits der Tradition sein können, zeigt das Akrobaten-Paar Cirque Aïtal, das ab 29. Juli im Augarten seine Beziehung in der Performance „In guten wie in schlechten Zeiten“ auslebt.

Im öffentlichen Raum der Wahrnehmung sprühen hingegen die Funken. So stellt sich Elektro 28 ab 29. Juli die Frage, wie Energie zusammenspielt und ob jeder Ort das Potenzial hat, seine persönliche Sternstunde zu erleben.

Für Kinder verwandelt sich der Rosenhain in einen Küstenstrand. Die Uraufführung „Der Fels und der Vogel“ der Gruppe Follow the Rabbit zeigt, was im



Compagnie Ilotopie: Grande Finale im Wasser

KOPIERL/STEVE ECKLETON

La Strada 2017

20. Ausgabe des Straßenkunst- und Figurentheater-Festivals, vom 28. 7. bis 5. 8. in Graz.

Festival-App: Details auf einen Blick. Kostenlos im App-Store und im Google Play Store downloadbar.

Karten: Tel. (0316) 26 97 89 oder per Mail an ticket@lastrada.at, lastrada.at

Laufe einer Lebensspanne passieren kann und auf welcher ungewöhnlichen Weise manchmal Freundschaften geschlossen werden. Wie es ist, sich an (un)sichtbaren Grenzen der „Festung Europa“ zu stoßen, wird im Community-Art-Projekt „Hin & her. Hüben wie drü-

ben“ ab 28. Juli vom Kunstlabor Graz/Teatri ODA gemeinsam mit jungen Pflichtschulabgängern verhandelt. Und Clown Murmuyo, der bereits 2015 den Verkehr zum Stocken brachte und letztes Jahr auf der Suche nach Freunden nie enden wollende Menschenmassen mit sich zog, widmet sich diesmal in „A Fuera!“ dem Projekt Eigenheim.

Zum Finale am 5. August steuert das La Strada-Boot das Naherholungsgebiet Auwiesen an der Mur an. Das Wasser dient der Compagnie Ilotopie als Bühne, wenn sie bei Mondschein Magie entfesselt und auf das Publikum überträgt. Augen offen halten lohnt sich!



KUNSTLABOR GRAZ

Ideenreiche Köpfe lernen fürs Leben

Im „Lernkwa.tier“ bilden sich junge Flüchtlinge weiter und lassen nebenbei die kreativen Flammen lodern.

Zahllose Fotos zeigen lachende Gesichter beim Begrünen von Hochbeeten, der Erkundung des Schlossbergs, beim Kontakteknüpfen im Park. An der Wand hängen Musikinstrumente der Marke Eigenbau. Randnotizen wurden aufgeklebt, Gedanken über das Leben und kleine Geschichten tönen aus Kopfhörern oder laufen als Kurzfilm.

Hinter dem bunten Gemisch an konservierten Erinnerungen stecken 40 Jugendliche, vertrieben aus den unterschiedlichsten Teilen der Welt. Ihr Ziel, bei dem sie das Kunstlabor Graz unterstützt: Deutsch lernen und den Pflichtschulabschluss bestehen. Kunstprojekte sollen den Alltag der Schüler erleichtern.

Egal ob im Radiokurs, der Schreibwerkstatt, beim Theaterspielen, Musizieren oder Basteln von Häuschen mit Traumvilla-Charakter – in der Kunstschmiede der Jugendlichen sprühten vergangenes Jahr gehörig die Funken. Die gesammelten Werke gibt es momentan in ihrer sehenswerten Ausstellung „Alle(s) unter einem Dach“ zu sehen.

Bei „La Strada“ am 29. Juli verwandeln sich die Räumlichkeiten darüber hinaus in eine streng überwachte EU-Zentrale. Gemeinsam mit „Teatri ODA“ werden Grenzen thematisiert. **Katrin Fischer**
„Alle(s) unter einem Dach“: noch heute und morgen, 10 bis 15 Uhr, Schmiedgasse 36, Graz. www.uni-t.org

Festival La Strada zum 20. Mal in Graz: Eléctrico 28 erkundet das Griesviertel

Ganz alltägliche Sternstunden

Das Außergewöhnliche im Gewöhnlichen finden – das ist das Ziel der sechsköpfigen, österreichisch-katalanischen Künstlergruppe Eléctrico 28. Mit „Sternstunden der Menschheit“ gehen sie bei der heurigen Jubiläums-Ausgabe des Festivals La Strada auf die Suche danach – und zwar im Alltag der Grazerinnen und Grazer.

„Eine Sternstunde der Menschheit ist einer jener seltenen Momente in der Menschheitsgeschichte, in dem alle Faktoren zusammenspielen wie die Elektrizität einer ganzen Atmosphäre in der Spitze eines Blitzableiters.“ Die Künstlergruppe Eléctrico 28 leiht sich für ihre neuestes Projekt nicht nur Stefan Zweigs Buchtitel „Sternstunden der Menschheit“, sondern arbeiten auch mit seiner Definition einer solchen. „Während Zweig meint, dass immer Millionen müßige Weltstunden verrinnen müssen, ehe eine Sternstunde der Menschheit in Erscheinung tritt, wollen wir das Potential der Sternstunden im Alltag suchen“, erzählt Alina Stockinger. Die Grazerin ist die künstlerische Leiterin dieser Produktion und auch selbst als Darstellerin aktiv.

Griesviertel als Bühne

Das Stück handelt von vier außergewöhnlichen Figuren, die es sich zum Ziel gemacht haben, alles exakt so vorzubereiten, dass eine Sternstunde ausgelöst wird. Dabei spielt nicht nur „Herstory“, die weibliche Personifikation der Geschichte, eine wesentliche Rolle, sondern auch das Publikum, das zu Mitspielern wird: „Wir möchten gemeinsam eine Stunde erleben, in der das Publikum unterschiedliche Emotionen durchläuft, ein bisschen wie eine emotionale Reise“, so Stockinger, die in Barcelona und Graz lebt.

Stattfinden wird diese in Gries, wo die Besucher, mit Kopfhörern ausgestattet, durch das Viertel wandern. Die Schauspieler fügen sich in den multikulturellen All-

tag auf der Straße, und dieser wird zum Schauspiel.

Und welche Sternstunden im Stück kann Stockinger schon verraten? „Es gibt einige, und sie verändern sich jedes Mal. Was sie allerdings gemeinsam haben ist, dass sie entstehen, während wir das Stück erarbeiten. Es sind keine Momente, die wir im Vorhinein geplant hätten. Schlussendlich sind sie für uns Künstler ebenso eine Überraschung wie für das Publikum.“

Victoria Scheer
 Termine: 29. bis 31. Juli, um jeweils 16.30 und 19 Uhr. Alle Infos unter: www.lastrada.at



Eléctrico 28 begibt sich auf die Suche nach Sternstunden

La Strada: Kunstlabor & Teatri ODA eröffnen EU-Zentrale

Die Bürokratie der Begegnung

Nur wer Deutsch lernt, kann bei uns ankommen. Diesem Stehsatz der Integrationsdebatte begegnet das Kunstlabor Graz, das Bildungsangebote für Flüchtlinge schafft, mit den Mitteln der Kreativität. Gemeinsam mit dem kosovarischen Teatri ODA eröffnet man bei La Strada nun eine EU-Zentrale.

In einem ehemaligen Geschäftslokal in der Grazer Schmiedgasse 36 werden gerade die Grenzen dicht gemacht: Nur wer vorher einen persönlichen Passierschein beantragt, wird in jener EU-Zentrale Einlass finden, die hier während La

Strada (28. 7.–5. 8.) eingerichtet wird. „Hin & Her“ nennt sich das Projekt, in dem man sich mit Grenzen und kulturellen Werten Europas beschäftigt und der Frage nachgeht, wer bei uns eigentlich herzlich willkommen ist – und warum?

Der bürokratische Aufwand soll sich für die Besucher lohnen: „Es gibt Performances und Workshops, es wird gekocht und diskutiert – alles gemeinsam mit Menschen, die noch nicht Teil der EU sind“, erklärt Edith Draxl von uniT, die das Kunstlabor mitinitiiert hat.

KünstlerInnen fungieren dort als Sprachtrainer für Flüchtlinge, bereiten sie auf einen Schulabschluss vor – nicht nur in Lerneinheiten, sondern auch indem man gemeinsam künstlerische Projekte verfolgt: „Die Kunst kann ein Weg sein, in den Fehlern, die beim Spracherwerb passieren, eine Inspiration zu finden, neue Blickwinkel zu öffnen“, so Draxl.

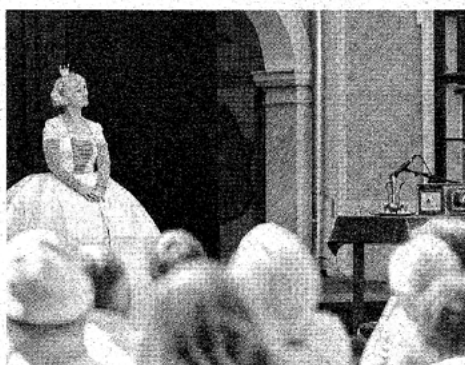
Zu solchen neuen Blickwinkeln möchte man auch die Besucher bei La Strada verlocken – und Begegnungen ermöglichen. Ch. Hartner

Annmeldungen im Büro des Kunstlabor Graz (Jakominiplatz 15) oder per Mail: kunstlabor_graz@uni-t.org



Die EU-Zentrale ist von 28. Juli bis 5. August geöffnet

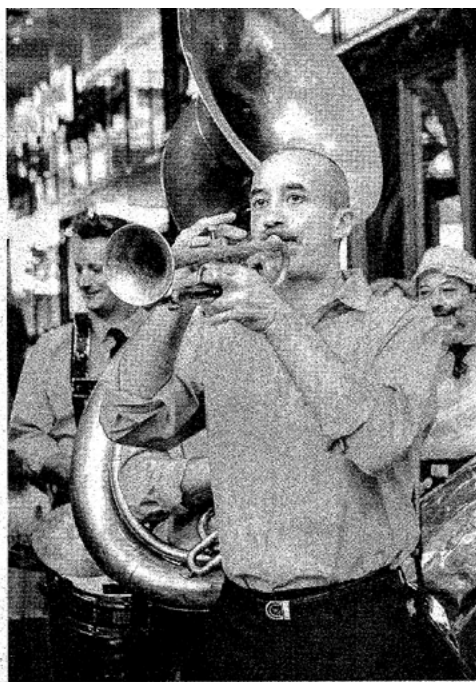
sehr ruhig ist.
 Ich mag das Meer aber Schlossberg kann eine gute Alternative



Spielerei für Groß und Klein: Theater Asou (oben), Décor Sonore (links) und Interaktion bei Electrico 28 (rechts)



BALLGUIDE (7)



REPORTAGE. La Strada besetzt bis zum 5. August die Steiermark. Von Intensiv-Spaziergängen, Kaleidophonen am Kopf, dem Besuch in der EU-Zentrale und spontanen Spielereien.

Da gibt das Abenteuer den Ton an!



Von **Katrin Fischer, Daniel Hadler und Julia Schafferhofer**

Einkaufszentrum, das: Traditionell nicht unbedingt eine Oase für Kunst und Kultur. Also genau der richtige Ort für das Festival La Strada – um Irritationen zu stiften. Und Freude. Und Auswege aus dem Trott. Kurz: perfekte Verhältnisse für Perspektivenwechsel. Bis zum 5. August kann man sich in Graz und Weiz, Stainz und Leibnitz noch kopfüber oder kopfunter ins Abenteuer Neuer Zirkus, Straßen- oder Figurentheater oder Community Art stürzen. Zum 20. Jubiläum hat das Festival seinen Besucherinnen und Besuchern ein Geschenk gemacht: 80 Prozent aller Veranstaltungen sind bei freiem Eintritt zu erleben.

Samstagsvormittag, 11 Uhr im Murpark: Posaune und Trompete legen los, die Kunden strömen aus den Shops und folgen den Herren und der Dame in Orange gar nicht unauffällig. Im Gänsemarsch geht und wippt die Masse zur Musik der französischen Compagnie Le Snob durch die Gänge, fährt die Rolltreppe hinunter und gleich wieder hinauf. Eine Fröhlichkeitspolonaise, ein erster Akt der Stadteroberung. Im Grazer Lesliehof im Joanneumsviertel verzaubert zur gleichen Zeit das Theater Asou mit dem Kinderstück „Die Froschkönigin“ das junge Publikum: Ritter Rosterich, in dessen „Helm schon so manches Kraut gewachsen ist“, hat es nicht leicht mit der Prinzessin, die im zitronengelben XXL-Kleid

kaum durch die Türe passt und sich obendrein schrecklich einsam fühlt. Fehlendes Puzzlestück: ein Prinz. Doch der will sein moosgrünes Schloss nicht verlassen und schickt stattdessen seinen Frosch. Ein modernes Märchen von Heinz Janisch, ohne großes Tamtam, dafür mit viel Witz und Liebe zum Detail. **Akustische Grenzausflüge** kann man bei der französischen Gruppe Décor Sonore am Vorplatz des Palais Meran buchen. „Ein echtes Erlebnis“, sagt eine sichtlich begeisterte Besucherin. Sie trägt eines der überdimensionalen Kaleidophone am Kopf. Die metallenen Trichter fangen den Schall ein und ermöglichen damit den Besuchern eine intensive akustische Erfahrung ihrer Umwelt. Nach

einer Einführung wird im Sinne der Musique concrète jeder zum Klangregisseur seiner privaten Laut- und Leise-Landschaften. Dazu gibt es anregende Weisheiten der Wahrnehmung: „Nur wenn wir die Augen schließen, öffnen sich die Ohren.“ Ein Erlebnis, nicht nur akustisch: Die riesigen Kaleidophone als Kopfschmuck sind auch optisch sehr ansprechend. **Ein Intensivspaziergang** wartet in Graz-Gries. Eine mit Kopfhörer ausgerüstete Menschentraube vor dem Griesbäcker: Alle starren gebannt auf goldgrüne Nylongestalten – Electrico 28. Was folgt, ist eine Reise in die Tiefen des Bezirks, stets auf der Suche nach den Sternstunden der Menschheit, die sich im Alltäglichen verstecken „wie



Fotos und Videos unter kleinezeitung.at/kultur

Schräge Tour in Graz-Gries mit Electrico 28 (links) und Tanz im Augarten (unten)
LA STRADA/HAUER (2)

Aufmarschiert und Ohren aufgesperrt: Le Snob im Murpark (links), Décor Sonore mit Kaleidophonmusik (unten)



die Elektrizität einer ganzen Atmosphäre in der Spitze eines Blitzableiters“. In der Gruppe wird der Sinn für kleine Dinge geschärft, auch wenn es nur ein paar Steine sind, die man bezieht. Ausgefallen und vor allem sehr persönlich.

Eine Liebeserklärung an die Schwerkraft – damit betört indes das britische Künstlerduo

Joli Vyann & L'Eolienne im Grazer Augarten. Die beiden Artisten spielen Karussellfahren mit ihren Körpern und entwerfen ein faszinierendes Spiel mit Nähe und Distanz. Viel Applaus für ihre zärtliche Tanzshow.

Dass sich Poesie und politische Haltung nicht ausschließen, davon erzählt das EU-Projekt von Kunstlabor mit Teatri ODA:

Was macht sie aus, die EU? Wer ist drinnen, wer ist draußen? Heiliges Land, Bürokratie-Dschungel, Ort der Vielfalt oder Gedankenkonstrukt? Viele Fragen, die in der Schmiedgasse 36 erforscht werden. Ein Mix aus Ernsthaftigkeit, Spiel und Arbeiten im Kollektiv wird im Idealfall am Ende des Festivals Früchte tragen.

Kulturkritik Seite 64

La Strada – Tipps für heute und für Weiz, Stainz und Leibnitz

Heute, Sonntag:

Effetto Larsen. „Mnemosyne“: Besucherzentrum Joanneumsviertel, 10 bis 12 Uhr, 17 bis 19 Uhr
Theater Asou. „Froschkönigin“, Lesliehof, 11 Uhr
Compagnie Le Snob. „Fanfare“, Burggarten, 11 Uhr
Follow the Rabbit. „Der Fels und der Vogel“, Naherholungsgebiet Rosenhain, 15 und 18 Uhr
Electrico 28. „Sternstunden der Menschheit“, Startpunkt steht auf Ticket, 16.30 und 19 Uhr

Compagnie Daraomaï. „TiraVol“, Freiheitspl., 19 Uhr
Cirque Aïtal. „Pour le ...“, Zelt im Augarten, 20 Uhr
KomplexKapharnaüm. „Do Not Clean“, Hauptplatz, 21.15 Uhr
Außerhalb von Graz: Am 1. August macht La Strada in Leibnitz (11 Uhr) und Weiz (17 bis 22 Uhr), Station, am 2. August in Stainz (11 bis 21 Uhr)
Karten: Tel. (0316) 26 97 89 oder ticket@lastrada.at, Alle Termine unter: www.lastrada.at

Silent University Graz: Aktionstage **Verbindende Kultur**

Das Grazer TAL – Theater am Lend steht am Wochenende ganz im Zeichen der Silent University Graz, die sich für kulturellen Austausch und Chancen für gut ausgebildete Migrant*innen einsetzt. Das Programm bietet Vorträge, Workshops, Gespräche sowie die Präsentationen gemeinsamer künstlerischer Arbeit.

Im November vergangenen Jahres wurde die Silent University Graz ins Leben gerufen. So wie bereits in verschiedenen anderen europäischen Städten soll Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen, die ihre berufliche Tätigkeit aufgrund ihres Aufenthaltsstatus, sprachlicher Barrieren oder wegen der Nicht-Anerkennung ihrer bereits erworbenen Qualifikationen nicht ausüben können, eine Chance, ihr Wissen zu vermitteln, geboten werden.

Bei der Veranstaltung am Samstag und Sonntag (jeweils ab 10 Uhr) im Theater am Lend, in der Grazer Wie-

ner Straße 58a, werden erste Ausschnitte aus dem Film „Garbage Kids“ vorgestellt, es gibt Berichte über die Erfahrungen beim Aufbau von Pashtu- und Farsi-Bibliotheken in Österreich und nicht zuletzt sind Texte aus der Schreibwerkstatt zu hören. Zudem gibt es kleine Expeditionen mit Fiston Mwanza Mujila, Mercy Dorcas Otieno und Peter Waterhouse.

Am Samstag wartet zudem ab 20 Uhr eine Aufführung des absurden Theaterstücks „Flüchtling im Wunderland“ von Khalil Mohammad. Gespielt wird auf Arabisch mit deutschen Übertiteln. M. Reichart

2017-10-19_steirerkrone

KULTUR IN KÜRZE

➤ **Farsi-Bibliothek**

Roohullah Borhani und Fatah Farzam, zwei afghanische Studenten, wollen Bücher in ihrer Sprache und Schrift nach Graz bringen, da Literatur aus ihrer Hei-

mat hier kaum zu finden ist. Gemeinsam mit uniT eröffnen sie nun eine Farsi-Bibliothek in deren Büro (Jakominiplatz 15). Gefei-ert wird die Eröffnung am heutigen Samstag mit einem Fest im Theater am Lend (17 Uhr).

2017-12-02_steirekrone

„Flüchtling im Wunderland“ – ein absurdes Spiel



„Flüchtling im Wunderland“, ein Stück von Mohammad Khalil, wurde am 9. September im Dschungel Wien uraufgeführt. Das Theater für Erwachsene ist in Arabisch und Englisch mit deutschen Übertiteln.

TaL, Wiener Straße 58a, Graz. 21. 10., 20 Uhr.
Eintritt frei. Tel. 0664 844 35 99

LINDA ZAHRA, HF

2017-10-21_kleine-zeitung

Farsi-Bibliothek und zwei neue Friseure



Friseur Jochen Doppelhofer ist zurück zu den Wurzeln und hat seinen Salon in der Belgiergasse 6 unter dem Namen „Roots“ neu aufgesperrt.

NEU. Die erste Farsi-Bibliothek der Steiermark, der Kosmetikladen „Rituals“, zwei Spitzenfriseure und ein Fotostudio haben kürzlich neu eröffnet.

Gestern eröffnete die erste persischsprachige Bibliothek der Steiermark. Zwei afghanische Studenten haben es geschafft, mit Unterstützung des Kunstlabors Graz von uniF und The Silent University Austria, die Literatur nach Graz zu bringen. In der Farsi-Bibliothek am Jakominiplatz 15 kann man über 250 Bücher, die auf Farsi geschrieben sind oder von Afghanistan handeln, entleihen. Kinder- und Geschichtsbücher, Gedichtbände und auch Romane aus dem Iran sollen die Bibliothek zu einem sprach- und kulturübergreifenden Treffpunkt machen.

Zwei Neueröffnungen gab es außerdem in der Herrergasse: Im ehemaligen „Only“ erstrahlt jetzt das „Rituals“, ein Shop, in dem man alles für Beauty und Home

bekommt. Mitten im Shop steht ein Baum, der das gesamte Konzept des Geschäfts widerspiegelt und so die Kunden zum Staunen bringt. Seit kurzem hat im ehemaligen „Moda Italia“ „Farnah's Trendy Zone“ seine Pforten geöffnet. Man kann sich dort mit Schuhen, Schmuck, Taschen, Gewand und mehr eindecken.

Zwei Friseure statt einer

Nach fünf Jahren gemeinsamem Schneiden im Salon Doppelhofer & Steininger gehen **Günter Steininger** und **Jochen Doppelhofer** getrennte Wege: Letzterer kehrt in der Belgiergasse 6 zurück zu den Wurzeln und eröffnet unter dem Namen „Roots“ neu. Dabei ist er nicht nur mit dem Ort verwurzelt, sondern auch mit der Natur, was sich in Produkten und Ambiente

widerspiegelt. Einen Ort für innere Ruhe und äußere Schönheit hingegen hat Steininger mit seinem „Fell Salon“ in der Grazbachgasse 12 geschaffen. Neben zehn Haarschneideplätzen gibt es auch einen Bereich für den Verkauf von ausgewählten Haarpflegeprodukten und Mode unter dem Kinn: interessierte europäische Junglabels präsentieren im Salon ihre Kreationen.

Foto-Wiese

Ein neues Foto-Atelier mit dem Titel „FotoWiese“ hat die Grazerin **Michaela Macher** in der Münzgrabenstraße 23 eröffnet. Macher bietet Werbefotografie, Outdoor- und Tierfotografie. Die erste Ausstellung im Atelier läuft unter dem Titel „Ein Perspektivenwechsel“. Weitere werden folgen.

VALL VENA VOVO

2017-12-03_der-grazer

WWW.KUNSTLABOR-GRAZ.AT

WWW.DRAMAFORUM.AT



TRÄGER:



uniT GMBH
JAKOMINIPLATZ 15/5, A 8010 GRAZ

BÜROZEITEN:

MO - DO | 9:00 - 16:00 UHR
FR | 9:00 - 14:00 UHR

E-MAIL | OFFICE@UNI-T.ORG
TELEFON | +43 316 380 7480
WEB | WWW.UNI-T.ORG

FN | 463754 T
UID-NR. | ATU71852328

STIERMÄRKISCHE BANK- UND SPARKASSEN AG
IBAN | AT37 2081 5000 4135 0182
BIC | STSPAT2GXXX

